





Herrn Johann Lockens
Gedanken
von
Erziehung der Kinder,

von neuem aus dem Englischen übersetzet,

gegen des

Herrn Costens französische Uebersetzung,

nach der neuesten pariser Ausgabe von 1747,

verglichen,

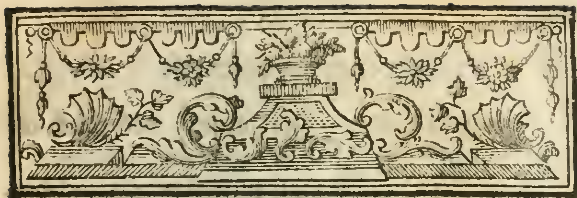
und mit dessen Anmerkungen begleitet.



Leipzig,

verlegts Johann Paul Krauß,

Buchh. in Wien, 1761.



Vorrede.



Es würde in der That der Sonne eine Fackel anzünden heißen, wenn man hier noch erst unternehmen wollte, von der Beschaffenheit dieses Buches etwas zu sagen, und dessen Inhalt anzupreisen. Dasselbe ist beynahe siebenzig Jahre in der Welt, und von einigen tausend Personen in verschiedenen Sprachen gelesen worden. Sein Werth ist also vorlängst bestimmet, und bedarf keines fernern Heroldes. Man will daher auch nur dasjenige kürzlich anzeigen, was bey dieser neuen Erscheinung im Deutschen geschehen ist.

Schon im 1708 Jahre, wo nicht eher, erhielt man, nachdem diese Gedanken gleich funfzehn Jahre im Englischen herausgewesen,

und die französische Uebersetzung des Herrn Coste, welche 1695 zum erstenmale gedruckt war, zum andernmale aufgeleget wurde, auch eine deutsche Uebersetzung davon, welche mit J. G. Starkens Anmerkungen zu Greifswalde ans Licht trat. Das Jahr darauf, nämlich 1709, kamen diese Gedanken auch bey Thomas Fritschen in Leipzig, unter dem Titel eines Unterrichts von Erziehung der Kinder, mit Fenelons Gedanken von Erziehung der Töchter, deutsch heraus. Ich kann nicht sagen, ob diese beyden Uebersetzungen einerley sind: das weis ich aber, daß die fritschische Ausgabe nachher wieder gedruckt, und so viel mir bekannt ist, das letztemal 1729 zu Hanover herausgegeben worden.

Man will sich hier nicht zum Richter über diese Arbeit aufwerfen, noch in eine genaue und strenge Beurtheilung derselben einlassen, damit man nicht durch sein gegebenes Beyspiel auch dieser gegenwärtigen Uebersetzung eine scharfe Untersuchung zuziehe, wenn sie etwan einer geneigten und gelin=

gelinden Nachsicht eben so nöthig haben möchte, um die man auch ergebenst bittet. Es wird ein jeder leicht selbst erachten, daß ein Deutsch aus dem Anfange dieses Jahrhunderts nicht recht nach dem heutigen Geschmacke ist; wenn die Uebersetzung auch sonst in allem richtig und genau wäre, wowider doch vielleicht manches noch zu erinnern seyn möchte. Wenigstens haben mich verständige Aeltern versichert, daß das Buch im Deutschen sehr verdrüßlich zu lesen wäre; da sie es hingegen im Französischen mit vielem Vergnügen gelesen, wenn ihnen gleich diese Sprache nicht so vollkommen geläufig war.

Es kann seyn, daß die Schuld davon zum Theile an **Lockens** Schreibart selbst liegt, als welche, nach der damaligen Weise der englischen Schriftsteller, vieles in einen Satz zusammen nimmt, und mit einander verbindet, oder gar in einander flicht. Dieser Weise ist man im Deutschen gewissenhaft gefolget; und dadurch ist es denn gewiß schwer geworden, dasjenige, was

vorgetragen wird, allenthalben so gleich zu verstehen, als es viele Leser wohl wünschen. Es ist aber auch verdrüßlich, und hindert oder hemmet den Verstand sehr, daß die Anmerkungen eines Fremden zugleich in den Text des Verfassers mit eingerücket sind. Diese laufen noch dazu oft ganze Seiten lang hinter einander fort, und zerreißen den Zusammenhang der lockischen Gedanken vielmal auf eine solche Art, daß es überaus schwer fällt, den Faden derselben wieder zu finden. Doch ich gerathe unvermerkt auf eine Beurtheilung der ehemaligen deutschen Uebersetzung, die ich doch habe vermeiden wollen.

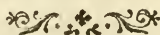
Die jetzige ist ganz von neuem nach dem englischen Abdrucke dieser Gedanken gemacht, welcher sich als die erste Schrift in dem dritten Bande der gesammten Werke des Herrn Lockens befindet, welche zu London 1722 in Folio herausgekommen sind. Man erinnert dieses um deswegen, damit man sehe, daß sie nach keiner von den verschiedenen besondern ältern Ausgaben gemacht worden, die

von

von den letztern oft sehr weit abgehen. Es ist des Verfassers eigene Abtheilung seiner Gedanken in der Zahl nach fortlaufende Paragraphen genau beybehalten worden. Weil aber Coste dieselben, zu mehrer Bequemlichkeit der Leser, in seiner Uebersetzung in gewisse Abschnitte zertheilet: so hat man solche aus eben dem Grunde, auch in dieser beybehalten: doch ist man ihm nicht in der Veränderung der Paragraphen gefolget, da er aus einem englischen oft zween französische gemacht hat. Auf diese Art hat man geglaubet, denjenigen zu Statten zu kommen, welche nach dem Englischen oder Französischen etwas aus Lockens Gedanken angeführet finden, und solches im Deutschen nachsuchen wollen. Zu mehrer Bequemlichkeit des Nachsuchens wird es auch dienen können, daß man diese Uebersetzung, wie das Englische und Französische, mit Marginalien versehen, wenn es gleich sonst keinen Nutzen haben könnte.

Herr Coste hatte es für gut befunden, Lockens Gedanken durch Montaignens seine

hin und wieder zu erläutern, und sonst einige wenige kleine Anmerkungen zu machen. Diese waren den französischen Lesern nicht unangenehm gewesen; und man hat sie also auch den deutschen nicht vorenthalten wollen. Da außerdem bey der vorigen Uebersetzung in der Vorrede einige Nachrichten von Lockens Leben vorkamen, welche ein Auszug aus le Clercs historischen Lobschrift dieses Mannes waren: so hat man geglaubet, es würde nicht unangenehm seyn, wenn solche hier ganz übersetzet mitgetheilet würde. Man hat sich um so viel eher davon überredet, weil verschiedenes darinnen vorkömmt, welches zur Erläuterung der Gedanken von der Erziehung dienen, oder zuweilen ein Beyspiel davon abgeben kann. Wie übrigens die bey dem ganzen Buche übernommene Arbeit ausgefallen ist, wird das Urtheil der Welt entscheiden, deren Gewogenheit man sie noch einmal empfiehlt. Geschrieben, zu Leipzig, in der Ostermesse, 1761.



Histo=



Historische Lobschrift des Herrn Johann Lockens,

aufgesetzet von

Johann le Clerc.

Aus dem VI Theile der Bibliotheque choisie, Art. V. a. d. 342. ff. S.



Es ist eine seit langer Zeit eingeführte Gewohnheit unter denjenigen, welche von dem schreiben, was in der gelehrten Welt vorgeht, daß sie historische Lobschriften derjenigen gelehrten Männer mittheilen, welche mit gutem Erfolge für das gemeine Beste gearbeitet haben; und man bemerket, daß diese Lobschriften von den Lesern sehr gut aufgenommen werden, wenn sie nicht übertrieben sind, und nur Leute betreffen, welche verdienen, daß man das Andenken ihrer Personen sowohl, als ihrer Schriften, erhalte. Das Tagebuch der Gelehrten zu Paris enthält eine Menge von solchen Lobschriften, welche denen ein Vergnügen machen, die sie lesen. Wenn aber dieses auch

nicht wäre: so würden mich dennoch, da ich die Ehre gehabt habe, einigen Antheil an der Freundschaft des verstorbenen Herrn Lockens zu besitzen, und da ich aus seinem Umgange die Zeit über, da er in Holland gewesen, und aus dem Lesen seiner Bücher vielen Nutzen geschöpfet, die Pflichten der Freundschaft und Erkenntlichkeit verbinden, die Person dieses vortrefflichen Mannes bekannt zu machen und das Andenken desselben so viel zu erhalten, als in meiner Macht steht. Ich thue dieses um so viel lieber, weil es ein bequemes Beyspiel ist, denjenigen den Mund zu stopfen, die sich einbilden, die Frömmigkeit könne nicht bey der Spitzfündigkeit der Vernunft und der Erlernung der Weltweisheit bestehen; gleich als wenn die Religion nur für diejenigen gemacht wäre, die nicht vernünftig urtheileten. Man wird bey ihm ein christliches Leben und ein gründliches Studieren des neuen Testamentes nebst einer Freyheit des Geistes und einer außerordentlichen Genauigkeit im Vernunftschlüsse machen wahrnehmen; und man wird begreifen, daß sich die gründlichste Frömmigkeit nur bey der am meisten geläuterten Vernunft befindet.

Ich wollte wünschen, daß ich eine vollständige Lebensbeschreibung des Herrn Lockens machen und ihn den Augen der Leser dadurch so abschildern könnte, daß sie nur seine Aufführung zu betrachten nöthig hätten, um sich einen richtigen Begriff von ihm zu machen. Dieß ist, nach meiner Meynung, die beste Art zu loben, und auch zu tadeln, wenn Ursache dazu ist. Weil ich aber nicht genug Nachrichten habe auftreiben können, um es zu unternehmen, daß ich Lockens Leben schriebe: so will ich mich bemühen,

mühen, es durch dasjenige, was mir davon bekannt geworden, so gut zu ersetzen, als es mir möglich seyn wird; und vornehmlich durch dasjenige, was ich von dem Grafen von Shaftesbury, zu dessen Erziehung Locke ehemals sehr vieles beygetragen, und von Madame Masham, der Gemahlinn des Herrn Ritters Franz Masham, bey welcher er die letzte Zeit seines Lebens im Hause gewohnet hat, davon habe erfahren können. Diese vornehme Frau, eine würdige Tochter eines der größten Männer in England, dessen Werke mir bisher vieles an die Hand gegeben, diese Bibliothek damit auszuschmücken, ich meyne den Herrn Cudworth, hat Zeit gehabt, Locken von Grunde aus kennen zu lernen, seit dem er bey ihr gewesen; und weil sie vollkommen fähig ist, Leute zu beurtheilen, so werden mir die Einsichten, die ich von ihr erhalten habe, sehr viel dienen, die Abschilderung dieses großen Mannes zu machen. Ich wollte, daß es mir eingefallen wäre, noch bey seinen Lebzeiten diese Dame zu bitten, daß sie von ihm selbst vollständigere Nachrichten von demjenigen eingezogen, was ihm begegnet wäre. Allein, die Welt wird mit demjenigen zufrieden seyn müssen, was man von seinen Freunden nach seinem Tode hat erfahren können. Was diejenige Zeit anbetrifft, da er mit dem Großvater des Lord Shaftesbury bekannt geworden, und die Achtung, welche man seitdem in seinem Hause für Locken gehabt hat: so habe ich die Kentniß davon diesem Herrn zu danken. Man kann daraus sehen, wie nützlich es selbst denjenigen ist, über welche die göttliche Vorsicht am meisten natürliche Gaben ausgebreitet hat, daß sie durch die Sorg-

falt eines Mannes erzogen werden, welcher einen richtigen Begriff von der Art und Weise hat, wie man die Jugend erziehen soll.

Johann **Locke** war der Sohn eines Mannes gleiches Namens, aus der Stadt **Pensford** in der Grafschaft Sommerset gegen Westen in England. Seine Familie stammete ursprünglich aus einem Orte, Namens **Channon court**, in der Provinz Dorset, her. Er wurde zu **Wrington**, sieben bis acht Meilen von Bristol gegen Mittag geboren; und es erhellet aus den Kirchenbüchern dieses Ortes, daß er den 29sten August 1632 getaufet worden. Sein Vater hatte von seinen Aeltern mehr Vermögen geerbet, als er seinem Sohne hinterließ; und er war Hauptmann bey dem Kriegesheere des Parlamentes zur Zeit der bürgerlichen Kriege unter Karln dem I. Es hat das Ansehen, daß er in dieser Zeit und durch die Unglücksfälle des Krieges einen Theil seines Vermögens verloren habe; denn sein Sohn redete von ihm als von einem redlichen und ordentchen Manne. Dieser berühmte Sohn hat stets von seinen Aeltern mit vieler Ehrerbiethung und Zärtlichkeit gesprochen. Ob sie gleich sehr jung verheurathet worden: so hatten sie doch nur zwey Kinder, von welchem Herr Locke, von dem hier die Rede ist, der älteste war. Das zweyte Kind war auch ein Sohn, welcher an der Auszehrung starb. Der Vater unsers Lockens erzog ihn sorgfältig und beobachtete gegen ihn eine Aufführung, wovon sein Sohn stets mit vielem Lobe geredet hat. Er war sehr strenge gegen ihn, so lange er noch ein Kind war, und hielt ihn in der größten Ehrerbiethung. So wie aber sein Sohn größer und größer wurde,

wurde

wurde er auch immer vertrauter mit ihm, so daß sie endlich, nachdem er viel verständiger geworden, vielmehr als Freunde, denn als zwo Personen mit einander lebeten, wovon eine ein Recht hätte, von der andern Ehrerbiethung zu fordern. Dieses gieng so weit, daß sein Sohn von ihm erzählete, er hätte sich bey ihm entschuldiget, daß er ihn in seiner Kindheit einmal, vielmehr aus Zorne, als daß er es verdienet gehabt, geschlagen hätte.

Locke trieb seine ersten Studien bis auf das 1651 Jahr zu London in der Westmünsterschule, von da er in das Christkirchencollegium zu Oxford kam, wo er eine Stelle eines Socius erhielt, wie man in diesem Lande redet. Herr Tyrell, ein Enkel des berühmten Jacob Ushers, Erzbischofs zu Armagh, der durch seine Werke genugsam bekannt ist, erinnert sich noch, daß man Locken damals als den geschicktesten und sinnreichsten jungen Menschen in diesem ganzen Collegio angesehen habe.

Allein, obgleich Locke diesen Ruhm auf der Universität erlanget hatte: so hat man ihn doch oftmals von den ersten Jahren, die er daselbst gewesen, sagen hören, er wäre mit der Art und Weise, wie man damals daselbst studierete, so wenig zufrieden, daß er gewünschet, sein Vater hätte an ganz etwas anders gedacht, als daß er ihn nach Oxford geschicket. Weil er wahrnahm, daß dasjenige, was er lernete, wenig dienete, den Verstand aufzuklären und ihn zu erweitern und richtiger zu machen: so bildete er sich ein, es käme daher, weil er nicht geschickt zum Studieren wäre. Ich selbst habe ihn in einer Unterredung, die ich einmal mit ihm darüber gehabt, sich über seine ersten Studien beklagen

klagen hören; und weil ich ihm sagete, ich hätte einen Lehrer gehabt, welcher des Cartesius Meynungen zugethan gewesen und eine sehr große Deutlichkeit besessen, so sagete er zu mir, er hätte dieses Glück nicht gehabt, wiewohl er sonst kein Cartesianer war, wie man weis; und er hätte im Anfange seines Studierens viel Zeit verloren, weil man damals zu Oxford nur eine mit dunkeln Worten und unnützen Fragen verwirrete peripatetische Philosophie kannte.

Da er also einigermaßen durch die Art zu studieren, der man daselbst folgete, abgeschrecket war: so machete er mit einigen Personen Bekanntschaft, welche vielmehr angenehmen und leichten Witz hatten, als gelehrt waren, und vergnügete sich, einen Briefwechsel mit ihnen zu unterhalten. Er gestund, er hätte einige Jahre auf diesen Zeitvertreib gewandt; und ob es gleich nicht das Ansehen hat, daß er damals schon eben so gut geschrieben, als er nachher gethan, da er mehr die Welt gesehen hatte: so kann man doch glauben, es würde bey dem Lesen derer Briefe, die er geschrieben, viel Vergnügen seyn, wenn man sie aufgehoben hätte. Wenigstens haben Leute von gutem Geschmacke in England geurtheilet, nachdem er Bedienungen gehabt, die ihn mit ganz andern Dingen, als diese Art von Briefen, beschäfftiget: er wäre in Ansehung des feinen und zarten Schwunges nicht geringer, als **Voiture**, obgleich seine Schreibart nicht so rein, noch so ausgesuchet im Englischen ist, als des Voiture seine im Französischen. Man kann in seinen beyden letzten Briefen von der Duldung; in seiner Vertheidigung des vernunftmäßigen Christenthums und in

in seinen Antworten an den Bischof zu Worcester, Stillingfleet, Züge sehen, die ein sehr guter Beweis davon sind. An denen Orten, wo die Materie ihm erlaubet hat, die Ironie und den Spott anzubringen, da hat er es mit einer nicht sehr gemeinen Feinheit gethan, ohne daß er jemals aus dem ernsthaften Character geschritten, welcher in diesen Schriften herrschet, und ohne daß er im geringsten die Ehrerbiethung hindangesetzet, welche dem Bischofe zu Worcester gebührete.

Obgleich Locke vielen Ruhm zu Oxford hatte: so hatte er solchen doch nicht, wie Herr Tyrell sagete, vermittelst des öffentlichen Disputirens erworben, welches auf der Universität sehr im Schwange gieng. Denn er versicherte, Locke hätte niemals das öffentliche Disputiren auf hohen Schulen geliebet, und er hätte stets behauptet, es wäre eine Art zu zanken, oder ein eitles Großthun mit seinem Verstande und Witze; zur Entdeckung der Wahrheit aber dienete es nicht.

Die ersten Bücher, welche Locken einen Geschmack von der Erlernung der Weltweisheit gaben, wie er es selbst erzählet hat, waren des Cartesius seine; weil er fand, daß solcher mit vieler Deutlichkeit schrieb, ob ihm gleich nicht alle seine Meynungen anstunden. Dieses ließ ihn denn glauben, daß, wenn er andere philosophische Bücher nicht verstanden hätte, die Schuld vielleicht an den Verfassern, und nicht an ihm, gelegen.

Als er darauf wieder angefangen hatte, ernsthafter zu studieren: so legete er sich besonders auf die Arzeneywissenschaft, deren er sich gleichwohl nachher

her niemals bedienete, Nutzen davon zu ziehen, weil er sich nicht stark genug befand, die Beschwerlichkeit zu ertragen, welcher sich diejenigen aussetzen, die eine nur etwas beträchtliche Praxis haben wollen. Allein, ob er gleich niemals die Arzeneykunst ausgeübet hat: so ist er er doch nichts destoweniger von den geschicktesten Aerzten seiner Zeit sehr hoch geschätzet worden. Ein ansehnliches Zeugniß davon sieht man in der Zuschrift des schönen Buches von den hitzigen Krankheiten, welches der berühmte Thomas Sydenham im 1675 Jahre an das Licht gestellet hat. „Sie wissen über dieses, saget „er, wie sehr diese meine Methode von einem Manne „gebilliget worden, der sie von Grunde aus erkannt „hat, und unser beyderseitiger Freund ist; ich meyne den Herrn Johann Locke, der sowohl in Ansehung des Geistes und des scharfen und durchdringenden Verstandes, als auch in Ansehung der „besten Sitten und schönsten Lebensart, vielleicht „keinen unter denjenigen, die jetzt leben, findet, der „ihn übertrifft, und gewiß nur wenige, die ihm gleich „kommen.„ Dieß ist das Urtheil eines der größten praktischen Arzeneyverständigen und eines der redlichsten Männer, die im vorigen Jahrhunderte zu London gelebet haben. Ich will seine eigenen Worte hieher setzen, weil sie im Lateinischen noch stärker sind. Nosti præterea, quam huic meæ methodo suffragantem habeam, qui eam intimius per omnia perspexerat, utrique nostrum conjunctissimum Dominum JOANNEM LOCKE; quo quidem viro, sive ingenio judicioque acri et subacto, sive etiam antiquis, hoc est optimis, moribus, vix superiorem quem quam, inter eos qui

nunc

nunc sunt homines, repertum iri confido, paucissimos certe pares.

Man sieht nach der Vorrede dieses Buches einige elegiische Verse von Locken, die zwar voller Witz und Erfindung sind, deren Schreibart aber nicht ganz genau, noch poetisch ist. Er machete sich auch viel zu wenig aus den Poeten, als daß er viel Zeit auf das Lesen ihrer Schriften hätte wenden oder sich Mühe geben sollen, ihnen nachzuahmen. Er unterzeichnete diese Verse folgender Gestalt J. Locke Artium Magister, ex æde Christi Oxon. Er begnügete sich, Meister der freyen Künste zu seyn, ohne sich jemals zum Doctor der Arzeneykunst machen zu lassen; obgleich diejenigen, die es nicht wußten, ihn Doctor Locke nannten. Dieses hat er mir gemeldet, als ich ihm 1692 einen Theil meiner Philosophie zuschrieb.

Im 1664 Jahre gieng er aus England und begab sich mit dem Ritter **Wilhelm Swan**, als sein Secretär, nach Deutschland. Denn dieser Ritter gieng als Gesandter des Königes in England dahin zu dem Churfürsten von Brandenburg und einigen andern deutschen Fürsten. In weniger, als einem Jahre, kam er wieder nach England zurück und begab sich, wie zuvor, auf die Universität Oxford, daselbst zu studieren, woselbst er sich unter andern Studien, auch auf die Naturlehre legete, wie es aus einem Register von den Veränderungen der Luft erhellet, welches er von dem 24sten des Brachmonates 1666 bis den 28sten März 1667 in dieser Stadt hielt Er bedienete sich dazu eines Barometers, eines Thermometers und eines Hygrometers. Man findet dieses Register in der

allgemeinen Historie der Luft von dem Herrn Boyle, welche zu London im 1692 Jahre erschien.

Unter der Zeit, die er 1666 zu Oxford war, lernete er den Lord Ashley kennen, welcher nachher Graf von Shaftesbury und Großkanzler von England wurde. Mylord Ashley hatte seit langer Zeit einige Beschwerung nach einem Falle gehabt, worinnen er sich die Brust so stark zerstoßen, daß sich daselbst ein Geschwür setzete, welches durch eine Geschwulst unter dem Magen erschien. Man hatte ihm deswegen gerathen, den astroper Gesundbrunnen zu trinken. Dieses vermocht ihn, an den Herrn Thomas, einen Arzt zu Oxford, zu schreiben, er möchte ihm solches Wasser nach dieser Stadt bringen lassen, damit es da wäre, wenn er daselbst ankäme. Weil aber dieser Arzt genöthiget war, zu der Zeit eben aus Oxford zu reisen: so trug er seinem Freunde die Besorgung dessen auf, was man von ihm verlanget hatte. Es geschah aber aus Schuld desjenigen, den man abgeschicket hatte, solches Wasser zu holen, daß es den andern Morgen bey der Ankunft des Lord Ashley nicht da war. Locke war verbunden, nach seinem Hause zu gehen, und sich deswegen bey ihm zu entschuldigen; und Herr Binnet, welcher mit diesem Herrn in seinem Wagen gekommen war, stellete ihn demselben vor. Mylord Ashley empfieng ihn nach seiner Gewohnheit sehr höflich und war mit seiner Entschuldigung zufrieden. Als er sich hinweg begeben wollte, so behielt ihn Mylord, der schon viel Vergnügen an der Unterredung mit ihm gefunden hatte, zur Tafel den Abend. Fand nun dieser Herr ein Vergnügen an Lockens Gesprächen: so war dieser letzte von dem Lord Ashley

ganz

ganz eingenommen, welcher wegen seines Verstandes und seiner Sitten, selbst unter Personen seines Ranges, sehr angesehen war.

Er war ein Herr, der eine ganz außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes, einen durchdringenden Verstand, eine gründliche und scharfe Beurtheilungskraft, ein vortreffliches Gedächtniß, edle und großmüthige Gesinnungen, und bey allem dem ein lustiges und aufgewecktes Gemüth besaß, welches er auch selbst zu denen Zeiten beybehielt, da er verdrüßliche Händel hatte. Er hatte viel gelesen: er hatte aber noch mehr Kenntniß der Welt. Er erwarb sich also in sehr kurzer Zeit eine große Erfahrung, und wurde der größte Staatsmann in England in einem Alter, wo andere kaum anfangen, einige Kenntniß von den Sachen zu bekommen. Die Geschäffte, welche er hatte, da der König Karl der II anfieng, sich seiner zu bedienen, hinderten ihn, daß er sich nicht auf das Lesen befleißigen konnte. Er hatte aber eine solche Hurtigkeit des Geistes, daß, wenn er ein Buch eilig durchsah, er die Stärke und Schwäche desselben oftmals besser entdeckete, als diejenigen, die es mit Muße durchlasen. Außerdem war er ein Herr, der in seinem ganzen Wesen freymüthig und offenherzig, ein Feind von großen Complimenten und ganz ohne Ceremonien war; so daß man sich bey ihm keinen Zwang anthun durfte, sondern alle Freyheit hatte, die man nur immer wünschen konnte. Er gieng mit allen Menschen vertraut um, ohne Niederträchtigkeit, und ohne etwas zu thun, was unter seinem Range war. Er konnte nichts leiden, was nur im Geringsten den Schein

der Sclaverey hatte, weder an sich, noch auch an denen, die unter ihm waren.

Herr Locke hat sich auch in seinem ganzen Leben mit vielem Vergnügen oftmals der Zufriedenheit erinnert, die er in dem Umgange mit diesem Herrn gehabt hatte; und wenn er von seinen guten Eigenschaften redete: so sprach er nicht allein mit Hochachtung, sondern auch mit Bewunderung davon. Wenn diejenigen, welche Lockens scharfe Einsicht und Aufrichtigkeit gekannt haben, dadurch einen hohen Begriff von dem Lord Ashley bekommen: so können diejenigen, welche einigen Umgang mit diesem letztern gehabt haben, nicht zweifeln, daß Locke nicht ein Mann von ungemeinem Geiste gewesen, wenn sie an die Hochachtung denken, welche dieser Herr für ihn gehabt hat.

Man hat also keine Ursache, sich zu wundern, daß zween Männer von dieser Gemüthsart so leicht Freundschaft mit einander gemachet haben, und solche ihr ganzes Lebenlang gedauert hat. Mylord Ashley vermochte auch den Herrn Locke, daß er den andern Tag wieder zu ihm zur Tafel kam, und daß er so gar den Brunnen mit ihm trank, wie er einigermaßen Willens gewesen, damit er seiner Gesellschaft desto länger genießen möchte. Als er von Oxford wegreisete, um nach **Sunninghill** zu gehen, wo er den Brunnen trank: so mußte ihm Locke versprechen, er wollte auch hinkommen, wie er im Sommer des 1667 Jahres that *). Dieser Herr gieng darauf nach London, und nahm ein Versprechen von ihm, er wollte zu ihm ziehen und sein Haus

*) Dieses erhellet aus dem obgedachten Register.

Haus nicht verlassen. Herr Locke gieng dahin; und ob er gleich niemals die Arzeneykunst getrieben hatte, so vertrauete sich dieser Herr doch gänzlich seinem Gutachten wegen der Operation an, die man bey ihm vornehmen mußte, das Geschwür zu eröffnen, welches er an der Brust hatte. Dieses erhielt ihm das Leben, wiewohl man nachher die Oeffnung niemals wieder hat schließen können.

Nach dieser Cur fassete Mylord Ashley eine solche Hochachtung für den Herrn Locke, daß, ob er gleich seine große Geschicklichkeit in der Arzeneykunst erfahren hatte, er solche doch hinführo als die geringste von seinen Eigenschaften ansah. Er ermahnete ihn, seine Gedanken auf eine andere Seite zu richten, und wollte nicht zugeben, daß er die Arzeneykunst außer seinem Hause triebe, wofern es nicht bey einem von seinen besondern Freunden war. Er wollte, er möchte sich vielmehr auf die Erlernung derjenigen Sachen legen, welche den Staat und die englische Kirche beträfen, und mit der Sorgfalt eines Staatsministers einige Verhältniß haben könnten; und er wurde darinnen so geschickt, daß Mylord Ashley anfieng, ihn bey allen Gelegenheiten zu Rathe zu ziehen, welche sich nur dazu darbothen. Er wollte nicht allein, daß er bey ihm in seiner Bibliothek und in seinem Cabinette war: sondern er führete ihn auch in die Gesellschaft des Herzoges von Buckingham, des Lord Halifax und anderer Herren, welche Witz und Belesenheit hatten, und an seinem Umgange eben so viel Vergnügen fanden, als Mylord Ashley. Denn ob er gleich ernsthaft aussah, und mit diesen Herren stets auf eine bescheidene und ehrerbiethige Art sprach: so mengete er

doch tausenderley angenehme und geistreiche Dinge in sein Gespräch mit ein.

Die Freyheit, welche er sich bey den Personen von diesem Range nahm, hatte, ich weis nicht was, an sich, welches sich zu seinem Charakter sehr wohl schickete. Eines Tages hatten sich drey oder vier von diesen Herren zu dem Lord Ashley, mehr um sich mit einander zu unterhalten, als Geschäffte halber, bestellet. Nach einigen Complimenten brachte man Karten zum Spielen, ohne daß fast die geringste Unterredung vorgefallen war. Locke sah dem Spiele dieser Herren einige Zeitlang zu; darauf zog er seine Schreibtafel aus der Tasche und fieng an, mit vieler Aufmerksamkeit ich weis nicht was hinein zu schreiben. Einer von diesen Herren nahm solches wahr, und fragete ihn, was er schriebe? „Mylord, sagete er, ich bemühe mich, so viel ich „kann, mich Ihrer Gesellschaft zu Nutze zu machen. „Denn da ich mit Ungeduld die Ehre erwartet, ein„mal bey einer Zusammenkunft der vernünftigsten „und geistreichsten Männer unserer Zeit zu seyn; „und nachdem ich endlich dieses Glück erlanget ha„be: so habe ich geglaubet, ich könne nicht besser „thun, als daß ich Ihre Unterredung aufschriebe, „und ich habe hier auch wirklich dem Hauptinhalte „nach dasjenige aufgeschrieben, was seit einer oder „einem Paar Stunden gesaget worden.„

Es war nicht nöthig, daß Locke vieles von diesem Gespräche herlas: diese vornehmen Herren sahen das Lächerliche davon bald ein, und macheten sich eine Lust, solches durchzugehen und zu vermehren. Sie verließen das Spiel, fiengen eine Unter-

redung an, die sich besser für sie schickete, und brachten den übrigen Tag also zu.

Als der Graf und die Gräfinn von Northumberland im 1668 Jahre entschlossen waren, nach Frankreich zu gehen: so wünscheten sie, daß Locke die Reise mitthäte. Er willigte darein, und blieb mit der Frau Gräfinn unterdessen in Frankreich, da der Herr Graf nach Rom gieng. Dieser Herr wurde unterwegens krank und starb; welches machete, daß seine Gemahlinn viel eher nach England zurückkehrete, als sie sonst würde gethan haben. Herr Locke hatte ohne Zweifel viel Vergnügen auf dieser Reise, weil diese Dame vollkommen wohl gebildet war, einen großen Aufwand machete, und man ihr überall, wo sie durchreisete, große Ehre erwies.

Herr Locke wohnete nach seiner Zurückkunft, wie zuvor, bey dem Lord Ashley, welcher Kanzler bey dem Finanzwesen (Exchequer) war. Gleichwohl behielt er seine Stelle in dem Christkirchencollegio zu Oxford noch immer bey *), wo er von Zeit zu Zeit hingieng, und sich daselbst aufhielt. Als er in des Lord Ashley Haus kam: so war der einzige Sohn dieses Herrn nur funfzehn oder sechzehn Jahre alt; und es wurde dem Herrn Locke aufgetragen, dasjenige zu vollenden, was noch an seiner Erziehung fehlete, welches er mit vieler Sorgfalt verrichtete. Weil dieser junge Herr von einer sehr schwachen Gesundheit war; so dachte sein Vater ihn zeitig zu verheurathen, damit nicht seine Familie ausgienge, wenn er stürbe. Er war gar zu jung,

*) Man sehe das Register von den Veränderungen der Luft, welches er zu Oxford hielt, a. d. 116 u. f. S.

und hatte zu wenig Erfahrung, als daß er sich selbst eine Frau aussuchen konnte. Mylord Ashley hatte damals nicht die Zeit, diese Wahl für ihn zu treffen; und er wünschete, daß Herr Locke solche über sich nähme. Dieß war gleichwohl keine leichte Sache. Denn obgleich der Lord Ashley kein großes Vermögen für seinen Sohn suchen wollte: so wünschete er dennoch, daß er eine Person aus einem guten Hause, von einer sanften Gemüthsart, einer guten gesunden Leibesbeschaffenheit, und vornehmlich eine, die gut erzogen und von den Sitten des Frauenzimmers in London und am Hofe so weit entfernet wäre, als möglich, heurathen möchte. Herr Locke nahm gleichwohl einen so kützlichen Auftrag, als dieser, an, und richtete ihn glücklich aus; weil aus dieser Vermählung der jetzige Lord Shaftesbury nebst noch sechs andern Kindern gekommen ist, die sich alle wohl befinden, obgleich die Gesundheit des verstorbenen Grafen von Shaftesbury nicht die beste war, und er auch schon vor einigen Jahren gestorben ist. Wie nun Herr Locke für einen Theil der Erziehung dieses Herrn gesorget: so wurde ihm auch die Erziehung seines ältesten Sohnes aufgetragen, den wir hier in Holland zu sehen, die Ehre gehabt haben; und dessen gesunde Vernunft, Scharfsinnigkeit, Witz, Belesenheit, sanftes und verbindliches Wesen, welches von allen Arten von Förmlichkeiten und gezwungenen Ceremonien entfernet ist, und dessen lebhafter und leichter Ausdruck genugsam zeigen, daß er von einer so vortrefflichen Hand, als des Herrn Lockens seine, erzogen worden. Dieser Herr hat ihm auch bey allen Gelegenheiten eine sehr große Erkenntlichkeit bezeuget, und selbst noch nach

seinem

seinem Tode mit einer außerordentlichen Hochachtung von ihm gesprochen.

Im 1670 und dem folgenden Jahre fieng Herr Locke an, auf Anhalten des Herrn Tyrells, und des Herrn Thomas und einiger andern Freunde, die sich zuweilen in seinem Zimmer befanden, um daselbst mit einander zu reden, wie er mir selbst gesaget hat, an den ersten Anfang seines Werkes, von dem menschlichen Verstande, zu denken. Seine Beschäfftigungen und Reisen aber verhinderten ihn, daß er es damals nicht fertig machen konnte. Ich weis nicht, ob es um diese Zeit gewesen, daß er ein Mitglied der königlichen Societät zu London geworden.

Im 1672 Jahre wurde Mylord Aſhley nicht allein Graf von Shaftesbury, sondern auch Großkanzler von England, und gab Locken das Amt eines Secretärs bey seiner Vorstellung zu geistlichen Pfründen, welches er bis zu Ende des 1673 Jahres behielt, da Mylord Shaftesbury dem Könige das große Siegel wieder gab. Herr Locke, welchem dieser große Mann seine geheimsten Angelegenheiten mitgetheilet hatte, gerieth mit ihm in Ungnade, und trug nachher etwas zu einigen Schriften bey, welche dieser Herr bekannt machen ließ, um die englische Nation zu erwecken, daß sie auf die Aufführung der Römischkatholischen Acht haben, und sich den Anschlägen dieser Partey widersetzen möchte.

Bey dieser Gelegenheit kann ich eine merkwürdige Sache, welche sich 1672 in dem englischen Parlemente ereignete, nicht mit Stillschweigen übergehen. Man weis, daß der König Karl der II damals nebst Frankreich die vereinigten Niederlande

befriegete. Weil aber das Geld, welches ihm Frankreich dazu gab, nicht hinlänglich war: so wollte er versuchen, ob er von seinem Parlemente etwas bekommen könnte. Man machete deswegen in dem Rathe des Königes einen Entwurf von dem, was der Kanzler sagen sollte, nachdem der König geredet hätte, um das Parlement zu ermahnen, daß es den Krieg billigte, welchen dieser Herr den vereinigten Niederlanden angekündiget hatte. Der erste Entwurf kam dem Könige und dem Rathe zu schwach vor, und man fand für dienlich, ihn wider den Rath des Kanzlers zu verändern, und diese Worte des Cato: Delenda est Carthago, hineinzurücken; gleich als wenn es Englands Vortheil gewesen wäre, Holland ganz aufzureiben. Nachdem dieses beschlossen worden: so mußte der Kanzler diese Rede halten, wie man sie aufgesetzet hatte. Mylord Shaftesbury bezeugete einen sehr großen Unwillen darüber gegen den Herrn Locke und einen andern von seinen Freunden, der es nachher schriftlich bezeuget hat. Da aber gleichwohl der Kanzler als der Mund des Königes angesehen wird, und er nicht in seinem eigenen Namen, sondern oftmals selbst wider seine eigenen Meynungen redet: so war der Graf von Shaftesbury verbunden, die Rede auswendig zu lernen; und ob es ihm gleich sonst leicht fiel, zu reden, und er eine große Gegenwart des Geistes besaß, so war er doch so aufgebracht, daß er den Herrn Locke mit der Rede in der Hand, die er halten sollte, hinter sich stehen ließ, damit er ihm einhülfe, im Falle er etwan stocken möchte. Dieses machete ein großes Aufsehen in Holland, und diejenigen, welche nicht wußten, was die Ver-

richtung eines Kanzlers ist, noch wie des Lord Shaftesbury Gesinnungen waren, fasseten eine übele Meynung von ihm.

Weil indessen dieser Herr bald nachher die Absichten des Hofes wahrgenommen, und vermittelst des Herzoges von Buckingham, so gar entdecket hatte, daß nicht nur der Herzog von York, sondern der König selbst katholisch wäre, ob er sich gleich dadurch verbürge, daß er einen starken Geist vorstellete, und nur Gleichgültigkeit gegen die Religion bezeugete: so verließ er die Hofparten, welche vergebens alles that, was sie konnte, ihn zu behalten. So mäßig dieser Herr auch sonst war: so ließ er doch wegen der katholischen Religion nicht mit sich handeln, gegen welche er einen unüberwindlichen Widerwillen hatte. Er war in Ansehung der willkührlichen und tyrannischen Macht nicht anders gesinnet. Dieß ist eine bekannte Sache bey allen denen, die einigen Umgang mit ihm gehabt, oder diejenigen davon haben reden hören, welche ihn gekannt haben.

Indessen hat doch der Ritter Temple in seinen Nachrichten nachtheilig von ihm geredet, und zu verstehen gegeben, er sey einer von den Urhebern des Krieges im 1672 Jahre, wider die vereinigten Provinzen. Man muß aber wissen, daß er dem Lord Shafresbury nicht gut war, weil sich derselbe, da er Kanzler bey dem Finanzwesen war, einem Geschenke von Silbergeschirre widersetzete, welches er von dem Könige bey der Zurückkunft von seiner Gesandtschaft, nach einer eingeführten Gewohnheit, verlangete, welche der Kanzler aber für die Finanzen des Königes sehr nachtheilig hielt. Diese Ursache

ist

ist stark genug, daß man dem Herrn Temple wegen des Lord Shaftesbury eben nicht trauen darf.

Um wieder auf Locken zu kommen: so war er im Brachmonate des 1673 Jahres Secretär bey einer Commission wegen des Handlungswesens geworden; welche Bedienung ihm jährlich fünfhundert Pfund Sterlinge eintragen sollte. Allein, diese Commission wurde im Christmonate des 1674 Jahres aufgehoben.

Den Sommer des folgenden 1675 Jahres fand der Lord Shaftesbury für dienlich, den Herrn Locke reisen zu lassen, welcher einen Ansatz zur Schwindsucht hatte. Er gieng nach Montpellier, wo er ziemlich lange blieb. Daselbst machete er mit dem Grafen von Pembrocke Bekanntschaft, welcher sich damals mit seinem Familiennamen, Herbert, nannte, weil sein ältester Bruder noch am Leben war. Er unterhielt diese Freundschaft nachher beständig; und ich habe ihn mit sehr großer Hochachtung von diesem Herrn reden hören, welchen er nachher sein Buch von dem menschlichen Verstande zuschrieb. Von Montpellier gieng er nach Paris, woselbst er mit dem Herrn Justel Bekanntschaft machete, dessen Haus damals der Sammelplatz der Gelehrten war. Es lebete daselbst auch ein berühmter Arzt aus Amsterdam, Guenelon, welcher anatomische Zusammenkünfte mit vielem Ruhme hielt. Er schrieb seinen Namen und den Ort seiner Wohnung zu Amsterdam in seine Schreibtafel; und seine Freundschaft war ihm einige Jahre hernach sehr nützlich, wie man in der Folge sehen wird. Er machete auch eine besondere Freundschaft mit dem Herrn Toinard, der ihm ein Exemplar von seiner Harmonia evan-

evangelica gab, wovon er nur fünf oder sechse hatte, die vollständig waren, und welche er noch nicht öffentlich herausgegeben, ob man ihn gleich inständig darum gebethen hat. Herr Locke hatte einen besondern Fleiß auf das Studieren des neuen Testamentes gewandt, wovon man in dem Folgenden die Früchte sehen wird.

Da sich der Graf von Shaftesbury mit dem Hofe wieder ausgesöhnet hatte, vermuthlich in der Absicht, seinem Vaterlande so nützlich zu seyn, als er könnte: so wurde er im 1679 Jahre zum Präsidenten des königlichen Rathes gemachet. Dieses bewog ihn, den Herrn Locke wieder nach London zu rufen. Er gieng auch dahin zurück. Weil er aber nicht völlig wieder hergestellet war, und sich von einer Engbrüstigkeit angegriffen fühlete: so konnte er nicht lange zu London bleiben, wo ihm der Dampf von den Steinkohlen, die man daselbst brennet, beschwerlich fiel. Er war verbunden, von Zeit zu Zeit einige Wochen auf das Land zu ziehen, um daselbst eine Luft zu schöpfen, die nicht von den Dünsten der Kohlen verderbt war, womit London angefüllet ist. Er gieng auch zuweilen nach Oxford, wo er seine Stelle in dem Christkirchencollegio behalten hatte.

Weil der Graf von Shaftesbury, wie ich gesaget habe, mehr zum gemeinen Besten der englischen Nation wieder in den Rath getreten war, als den Absichten des Hofes beförderlich zu seyn, welche dahin giengen, die römischkatholische Religion und die willkührliche Gewalt in England einzuführen: so machete man ihm bald Händel, und der König schickete ihn in den Towr. Indessen wurde er doch,

unge-

ungeachtet der Ränke des Hofes, losgesprochen, und er begab sich im Christmonate des 1682 Jahres nach Holland. Weil der Prinz von Oranien damals, welcher nachher König in England geworden, wußte, daß dieser Herr nur strafbar war, weil er sich den Absichten des Hofes widersetzete: so wurde er in Holland sehr wohl aufgenommen, wo er sich zu Amsterdam das Bürgerrecht ertheilen ließ. Er that solches aus Furcht, der König möchte ihn von der Republik wieder fordern, welche durch einen Vertrag verbunden ist, der Krone England die Staatsverbrecher auszuliefern, wofern sie nicht in irgend einer holländischen Stadt Bürger geworden; wie die Krone England auch verbunden ist, solches in Ansehung der Staaten zu thun.

Herr Locke hielt sich in England für eben so wenig sicher. Denn ob er gleich wußte, daß man ihm nach den Gesetzen nichts thun konnte: so hätte man ihn doch einige Zeitlang in das Gefängniß legen können; welches seine Gesundheit und sein Leben in Gefahr würde gebracht haben. Er folgete also dem Lord Shaftesbury, welcher bald darauf in Holland starb. Es ist eine Ehre für diese Provinz, und für die Stadt Amsterdam insbesondere, daß sie einen so vornehmen Flüchtling aufgenommen und beschützet haben, ohne auf den übeln Eindruck Acht zu geben, den man von ihm wegen der Rede hatte machen wollen, die er 1672 als Kanzler in dem Parlemente gehalten hatte.

Als Herr Locke zu Ende des 1683 Jahres zu Amsterdam war: so erneuerte er mit dem Guenellon die Bekanntschaft, welche er mit ihm zu Paris gemacht hatte, und lernete auch dessen Schwiegervater,

vater, den Herrn Veen, Dechanten der Aerzte dieser Stadt, und einen der geschicktesten und glücklichsten praktischen Arzeneygelehrten, die sie gehabt hat, kennen. Im Jenner des 1684 Jahres, da Herr Guenelon in seinem Hause die Zergliederung einer Löwinn vornahm, welche erfroren war, fand sich Herr Locke dabey ein und machete daselbst mit andern Aerzten Bekanntschaft. Er sah daselbst auch den Herrn von Limborch, Professor der Gottesgelahrtheit unter den Remonstranten, mit welchem er eine Freundschaft machete, die bis an ihren Tod gedauret, und welche er sorgfältig unterhalten hat, da er wieder nach England gekommen. Ich hatte ebenfalls die Ehre, ihn einige Zeit darnach kennen zu lernen; und ich habe die Zeit über, da er hier gewesen, viele Stunden nützlich und angenehm zugebracht; vornehmlich da er sich wegen seiner Meynungen in der Weltweisheit gegen mich heraus ließ, worüber wir oft lange Unterredungen hielten. Weil er sich in Holland besser befand, als in England oder zu Montpellier: so arbeitete er daselbst an seinem Werke von dem menschlichen Verstande, welches er vollendete, und wovon er mich einige Capitel im Manuscripte lesen ließ.

Er war noch kein Jahr aus England entwichen, so beschuldigte man ihn bey Hofe, er habe gewisse kleine Schriften wider die Regierung gemacht, wovon man sagete, sie wären aus Holland gekommen, in der Folge aber erkannte, sie wären von andern gemacht worden. Dieses war die ganze Ursache, wie man saget, welche den König bewog, daß er dem Herrn Fell, welcher damals Bischof zu Oxford und Dechant der Christkirche war,

Befehl

Befehl zuschickete, dem Herrn Locke die Stelle zu nehmen, die er in diesem Collegio hatte. Dieser Bischof, welcher ein gelehrter und tugendhafter Mann war, und stets viel Achtung und Freundschaft für den Herrn Locke gehabt hatte, empfieng diesen Befehl mit vielem Misvergnügen, wie man nachher erfahren hat. Er ließ so gleich den Herrn Tyrell, des Herrn Lockens guten Freund, rufen, um mit ihm zu sprechen; und er wurde von der Unschuld des Herrn Lockens so überzeuget, daß er den Befehl nicht vollzog, sondern den 8ten des Windmonates an ihn schrieb, er sollte kommen, und den ersten Jenner des folgenden Jahres für sich selbst antworten. Zu gleicher Zeit schrieb er auch an den Grafen von Sunderland, welcher damals Staatssecretär, war, das, was er gethan hatte, in folgenden Worten, welche dienen werden, den Character des Herrn Lockens besser kennen zu lernen: „Da „er ein Mann war, auf den der verstorbene Graf „von Shaftesbury vieles Vertrauen setzete: und da „er in dem Verdachte stund, daß er gegen die Re„gierung nicht wohl gesinnet wäre: so habe ich viele „Jahre lang ein Auge auf ihn gehabt: er ist aber „stets so sehr auf seiner Hut gewesen, daß ich nach „vielen genau angestelleten Untersuchungen, mit Zu„versicht versichern kann, es finde sich niemand in „dem Collegio, so vertraut er auch mit ihm um„gegangen, der ihn das geringste wider die Regie„rung oder auch nur das geringste, was sie beträfe, „habe sagen hören. Ob man ihn gleich oftmals in „öffentlichen und besondern Gesprächen, mit Fleiße „auf den Grafen von Shaftesbury gebracht und „von ihm, seiner Partey und seinen Absichten übel

„gere-

„geredet hat: so hat man ihn doch niemals verbin„den können, durch seine Reden oder Blicke zu be„zeugen, daß er sich derselben auf einige Art und „Weise annähme; so daß wir glauben, es sey kein „Mensch in der Welt, welcher über seine Zunge „und seine Leidenschaften mehr Meister sey, als er.„

Dieses ist um so vielmehr zu bewundern, da Herr Locke von Natur ein wenig hitzig war. Weil er aber sah, daß man ihm Fallen stellete: so hatte er sich ein unverbrüchliches Gesetz gemacht, zu schweigen. Es war ihm leicht, zu sehen, daß, wenn er vor denjenigen redete, die sich bemüheten, ihn auf dieses Gespräch zu bringen, er seinem Wohlthäter keinen Dienst leisten und sich selbst Ungelegenheit zuziehen würde.

Es scheint, das, was der Bischof zu Oxford geschrieben, sollte ihm nur Dienste leisten. Allein, da er ein zweytes Schreiben von dem Könige erhalten: so war er gezwungen, dem Herrn Locken die Stelle zu nehmen, die er in dem Christkirchencollegio zu Oxford hatte.

Nach dem Tode des Königes Karls des II, welcher den 16ten des Hornungs 1685 erfolgete, unternahm Herr Penn, welchen Herr Locke auf der Universität gekannt hatte, und welcher mit vieler Großmuth das Ansehen anwandte, welches er damals bey dem Könige Jacob hatte, eine Verzeihung für ihn auszuwirken, und er würde solche auch wirklich erhalten haben, wenn Locke ihm nicht geantwortet hätte, er brauchete keine Verzeihung, weil er kein Verbrechen begangen hätte.

Im Frühlinge des 1685 Jahres war der Herzog von Monmouth mit vielen über die Regie-

rung misvergnügten Engländern in Holland und rüstete sich zu der Unternehmung, die ihm so übel ausschlug. Da der König in England Nachricht davon erhielt: so ließ er durch seinen Gesandten in dem Haag, den Herrn Skelton, den 17ten May von den Staaten vier und achtzig Personen abfordern, unter welchen auch Locke war, den man einen vormaligen Secretär des Lord Shaftesbury nennete, ob er gleich niemals dieses Amt noch diesen Titel in dem Hause dieses Herrn gehabt hatte, wo er als ein Freund war. Er war der letzte unter allen; und ich erinnere mich, daß ich damals habe sagen hören, sein Namen stünde nicht auf der aus England gekommenen Liste: es hatte aber der englische Consul, welcher damals hier war, ihn hinzu setzen lassen. Ich glaube wenigstens, man könne versichern, Locke habe nicht die geringste Verbindung mit dem Herzoge von Monmouth gehabt, den er nicht hoch genug schätzete, daß er sich etwas Gutes von ihm hätte versprechen können. Ueberdieses war er gar kein Aufwiegeler, und vielmehr furchtsam, als herzhaft.

Er war zu Ende des 1684 Jahres zu Utrecht gewesen, und im Frühjahre wieder nach Amsterdam gekommen, in der Absicht, nach Utrecht zurück zu gehen; wohin er auch wirklich wiederum gieng, weil er nicht befürchtete, daß man ihn beschuldigen könnte, er hätte mit des Herzogs von Monmouth Unternehmung etwas zu thun. Er hatte vorher schon einige Lust gehabt, zu dem Herrn Guenelon zu ziehen, welcher sich aber entschuldigte, daß er ihn nicht in sein Haus nehmen könnte, weil es in dieser Stadt nicht die Gewohnheit ist, daß man Fremde

de bey sich herberget; ob er ihn sonst gleich sehr gern sah, und ihm seine Besuche überaus angenehm waren. So bald aber Herr Guenclon sah, daß er in Gefahr stund: so hielt er dafür, es wäre Zeit, ihm Dienste zu leisten, wie er es denn auch mit vieler Großmuth that. Er redete mit dem Herrn Veen davon und vermocht ihn, daß er ihn zu sich nahm. Er schrieb deswegen nach Utrecht an ihn und der Herr von Limborch that im Namen des Herrn Veen desgleichen. Herr Locke begab sich also nach Amsterdam, wo er zween bis drey Monate bey dem Herrn Veen versteckt blieb. Indessen trug der Herr von Limborch Sorge dafür, daß er die Briefe bekam, die an ihn geschrieben wurden, und verwahrete so gar das Testament des Herrn Lockens, welcher ihm auftrug, solches an einige seiner Verwandten zu schicken, die er ihm nannte, wenn er etwan stürbe. Man war dabey bedacht, daß man eine von den vornehmsten obrigkeitlichen Personen dieser Stadt zu Rathe zog, um zu vernehmen, ob er sicher da bleiben könnte. Diese antwortete, man könnte ihn nicht schützen, wenn der König in England ihn abfordern ließe: man würde ihn aber wenigstens nicht ausliefern und auch nicht ermangeln, seinem Wirthe Nachricht davon zu geben.

Dieses setzete sein Gemüth einigermaßen in Ruhe; und er blieb bey dem Herrn Veen bis in den Herbstmonat, gieng auch nicht anders aus, als des Abends, aus Furcht, er möchte erkannt werden. Indessen beredete ihn doch jemand, er sollte viel lieber nach Cleve gehen, wo er auch hingieng: er kam aber gegen den Anfang des Windmonates wieder zurück und herbergete von neuem bey dem Herrn

Veen. Bey ihm verfertigte er den lateinischen Brief von der Duldung, welcher darauf 1689 zu Tergou gedrucket wurde und den Titel führet: Epistola de Tolerantia ad clarissimum virum T. A. R. P. T. O. L. A. scripta a P. A. P. O. I. L. A. die ersten Buchstaben heißen Theologiæ apud Remonstrantes Professorem, tyrannidis osorem, Limburgium Amstelodamensem und die andere Pacis amico, persequutionis osore, Joanne Lockio Anglo. Man übersetzete dieses kleine Werkchen in das Englische; und es wurde zweymal zu London im 1690 Jahre gedruckt. Man hat einen Auszug davon in dem 14 Artikel des XV Theiles der Bibliotheque universelle gegeben. Herr Locke las auch um diese Zeit einige Abhandlungen des Episcopius, die er vortrefflich befand; denn bisher kannte er die Remonstranten nur aus dem Hörensagen und aus einigen Unterredungen, die er mit ihnen hier gehabt hatte. Er verwunderte sich, da er fand, daß sie seinen Meynungen weit näher kamen, als er es wohl geglaubet hatte; und er bedienete sich nachher derer Einsichten vortrefflich, die er von ihnen erhaltenkonnte.

Zu Ende des Jahres zog Herr Locke zu dem Herrn Guenelon, woselbst er auch das folgende Jahr blieb.

Im 1686 Jahre fieng er von neuem an zu erscheinen, weil man genugsam unterrichtet war, daß er keinen Antheil an des Herzoges von Monmouth Unternehmung hatte, und er gab mir damals die neue Art, wie man Sammlungsbücher machen soll, welche sich in dem 2 Theile der Bibliotheque universelle befindet. Er machete mir auch einige Auszüge, als z. E. den von des Boyle Buche de reme-

remediis specificis, der sich in eben dem Theile befindet und noch einige andere nachher. Ich schickete ihm einige Exemplare von seiner Methode, die ich besonders hatte abziehen lassen, nach Utrecht, wohin er im Herbste gegangen war; und er trug mir auf, einige an den Herrn Toinard zu schicken, an den sie gerichtet war, obgleich sein Namen nicht dabey stund.

Zu Ende des Jahres kam Herr Locke wieder nach Amsterdam und wohnete bey dem Herrn Guenelon, wie zuvor.

Im 1687 Jahre wollte er, es möchte Herr Limborch und ich und einige andere Freunde Zusammenkünfte halten und sich wöchentlich einmal die Reihe herum bald bey dem einen und bald bey den andern versammeln. Man sollte darinnen eine Frage aufwerfen, wovon ein jeder in der folgenden Zusammenkunft seine Meynung sagen sollte. Ich habe die Gesetze noch im Lateinischen von seiner Hand geschrieben, welche er wünschete, daß sie beobachtet würden. Allein, unsere Versammlungen wurden durch seine Abwesenheit unterbrochen, weil er nach Rotterdam gieng, wo er bey dem Herrn Furly wohnete. Er kam noch einmal wieder nach Amsterdam, aber nur auf kurze Zeit.

Zu Ende dieses Jahres verfertigte er selbst im Englischen einen Auszug aus seinem Buche von dem menschlichen Verstande, welches noch im Manuscripte war. Ich übersetzete ihn in das Französische und machete ihn in dem VII Theile der Bibliotheque universelle im Jenner des 1688 Jahres bekannt. Ich ließ auch einige Exemplare davon besonders abziehen, denen er eine kleine Zuschrift an

den Grafen von Pembroke vorsetzete. Dieser Auszug gefiel unzähligen Leuten und machete, daß sie wünscheten, das ganze Werk zu sehen. Gleichwohl gab es auch einige, denen Herrn Lockens Namen noch nicht bekannt war, welche nur diesen Auszug in der Bibliotheque universelle sahen und daher glaubeten, es wäre der Entwurf von einem Werke, welches noch nicht fertig wäre, und welches ich einem Engländer zuschriebe, um zu sehen, was man davon sagen würde: sie wurden aber bald aus ihrem Irrthume gebracht.

Die glückliche Reichsveränderung, welche sich zu Ende des 1688 und zu Anfange des 1689 Jahres, durch den Muth und die weise Aufführung des Prinzen von Oranien, in England ereignete, öffnete ihm endlich die Rückkehr in sein Vaterland; und er gieng im Hornung des 1689 Jahres auf eben der Flotte dahin, welche die Prinzeßinn von Oranien hinüber führete. Er bestrebete sich zu London, die Wiedereinsetzung in seine Stelle in dem Christkirchencollegio zu Oxford zu erhalten; nicht eben, weil er Willens war, wieder dahin zu gehen; sondern bloß damit daraus erhellete, daß man ihm Unrecht gethan hätte. Man würde ihm solches zugestanden haben. Da er aber sah, daß man sich in dieser Gesellschaft nicht entschließen konnte, denjenigen zu verstoßen, den man an seine Stelle gesetzet hatte, und daß man ihn als einen überzähligen beybehalten würde: so stund er davon ab.

Weil er von vielen Herren hochgehalten und werthgeschätzet wurde, welche nach der Reichsveränderung in Ansehen stunden: so würde es ihm leicht gefallen seyn, eine ansehnliche Bedienung zu erhalten.

Er begnügete sich aber nur, einer von den Appellationscommissarien zu seyn, welche Bedienung jährlich zweyhundert Pfund Sterling einträgt, und sich für ihn schickete, weil sie eben keinen großen Fleiß erforderte. Sie wird von den Herren bey der Schatzkammer vergeben; und der Lord **Mordant**, welcher von ihrer Anzahl war, und nachher Graf von **Monmouth** und darauf von **Peterborough** geworden, suchete solche für ihn; und die andern Herren willigten darein. Um eben die Zeit both man dem Herrn Locke einen öffentlichen Charakter an, und stellete es in seine Wahl, ob er als Gesandter an den Kaiser oder an den Churfürsten von Brandenburg, oder an einen andern Hof gehen wollte, wo er glaubete, daß die Luft seiner Gesundheit am zuträglichsten seyn würde, welche schwach war. Weil er aber befürchtete, wenn ihm die Luft an dem Orte nicht bekäme, wo er hingienge, so möchte der Dienst des Königes darunter leiden, oder sein Leben in Gefahr seyn, wofern er nicht schleunig zurück käme: so schlug er eine Bedienung von der Art aus.

Indessen verschleuderte er seine Zeit nicht. Es hatte ein Gottesgelehrter sein erstes Schreiben von der Duldung angegriffen, und er antwortete also darauf im 1690 Jahre durch ein zweytes Schreiben, wovon man einen Auszug in dem XIX Theile der Bibliotheque universelle mitgetheilet hat. Er setzete seinen Namen nicht davor, damit er sich nicht persönliche Streitigkeiten zuzöge, die ihm hätten schaden können, ohne daß sie zur Beförderung der Wahrheit gedienet. So bald seine Art zu schreiben einmal bekannt war: so erkannte man ihn genugsam. In eben dem Jahre erschien auch sein Werk von

dem menschlichen Verstande zum erstenmale im Englischen in Folio. Es ist nachher noch dreymal in eben dieser Sprache, nämlich 1694, 1697 und 1700 herausgegeben worden. In diesem letzten Jahre gab man es auch im Französischen zu Amsterdam bey H. Schelte heraus. Herr **Coste**, welcher damals mit dem Verfasser in einem Hause wohnete, übersetzete es unter dessen Augen mit vieler Sorgfalt, Treue und Zierlichkeit; und diese Uebersetzung wird sehr hochgeschätzet. Sie hat seine Meynungen dießseits des Meeres vollständiger bekannt gemacht, als es der Auszug, welcher im 1688 Jahre erschien, nur thun konnte. Weil der Verfasser gegenwärtig war: so änderte er verschiedene Stellen im Originale, um sie deutlicher und leichter zu übersetzen zu machen, und sah die Uebersetzung sorgfältig wieder durch; welches denn machet, daß sie nicht geringer, als das Englische, und oftmals noch deutlicher ist. Dieses Werk ist auch 1701 von dem Herrn **Burridg** ins Lateinische übersetzet worden. Man hat noch einen kleinen Auszug daraus von dem Herrn **Wynne** im Englischen. Die vierte englische Ausgabe ist die beste und vollständigste. Diejenigen, welche sie mit einander verglichen, haben eine Wirkung von des Verfassers Aufrichtigkeit und Liebe zur Wahrheit in dem XXI Capitel des zweyten Buches antreffen können, wo er von der Macht oder dem Vermögen handelt. Denn er hat darinnen, dem Gutachten seiner Freunde gemäß, viele Dinge in der Idee geändert, die er von der Art und Weise gegeben, wie wir zum Wollen gebracht werden. Wenig Weltweise sind fähig, sich zu entschließen, ihre Gedanken zu verbessern; und

sie

sie thun viel eher alles, als daß sie gestehen, sie hätten sich geirret. Locke liebete die Wahrheit viel zu sehr, als daß er ihnen hätte nachahmen sollen; und er gesteht es in seiner Vorrede selbst, daß er nach einer reifen Untersuchung seine Meynung geändert habe.

Er gab auch in eben dem Jahre sein Buch von der bürgerlichen Regierung heraus, wovon man in dem XIX Theile der Bibliotheque universelle geredet hat. Dieses Buch erschien darauf im Französischen zu Amsterdam, und ist im Englischen 1694 und 1698 wieder gedruckt worden. Locke hatte seinen Namen nicht vorgesetzet, weil die Grundsätze, die er darinnen behauptet, denjenigen zuwider sind, die man gemeiniglich in England, vor der Reichsveränderung, behauptete, und welche die willkührliche Macht einführen wollten, ohne auf irgend ein anderes Gesetz Acht zu haben. Er stößt diese türkische Staatskunst gänzlich über den Haufen, welche viele Leute unter dem Vorwande der Religion behaupteten, damit sie denjenigen schmeichelten, welche nach einer Macht strebeten, die über die menschliche Natur ist.

Herr Locke lebete über zwey Jahre nach der Reichsveränderung zu London in einer allgemeinen Hochachtung aller derjenigen, die ihn kenneten. Er gieng mit Personen von dem vornehmsten Stande vertraut um: nichts aber konnte ihm mehr Vergnügen machen, als die Unterredungen, die er ordentlich alle Woche mit dem Grafen von Pembroke hatte, welcher damals Großsiegelbewahrer war, und nachher Präsident des königlichen Rathes geworden. Wenn seine Brust anfieng, die Be-

schwerung von der londoner Luft zu empfinden: so begab er sich auf einige Tage nach einem Landhause des Grafen von Peterborough, nicht weit von der Stadt, und war daselbst stets recht willkommen. Er war aber nachher genöthiget, London wenigstens den ganzen Winter über völlig zu verlassen, und sich noch weiter davon zu entfernen.

Er hatte zu verschiedenen Zeiten bey dem Ritter Masham, welcher zu Oates wohnete, einem Orte, der etwas über zwanzig Meilen von London ist, einen Besuch abgestattet. Daselbst fand er die Luft so gut, daß er glaubete, es könne keine besser für ihn seyn. Ueber dieses trug die angenehme Gesellschaft, welche er daselbst in der Familie des Ritters Masham fand, und die vermögend war, auch den traurigsten Ort schön zu machen, ohne Zweifel viel bey, daß er sich entschloß, diesen Herrn zu ersuchen, er möchte ihn bey sich aufnehmen, daß er daselbst seine beständige ordentliche Wohnung hätte, und den Tod erwartete, indem er sich auf seine Studien legete, so viel seine schwache Gesundheit es ihm erlauben könnte. Man nahm ihn daselbst unter solchen Bedingungen an, als er selbst wollte, damit er eine völlige Freyheit hätte, und sich so ansehen könnte, als wenn er in seinem eigenen Hause wäre. In dieser angenehmen Gesellschaft brachte er sein übriges Leben zu, und gieng so wenig, als er nur konnte, von da weg, weil ihm die Luft zu London stets unerträglicher wurde. Er gieng nur im Sommer auf drey oder vier Monate dahin; und wenn er kränklich von da zurück kam, so stellete ihn die Landluft bald wieder her.

Im 1692 Jahre gab er seinen dritten Brief von der Duldung heraus, um die neuen Einwürfe zu beantworten, die man ihm gemacht hatte; und er that solches mit so vieler Stärke and Genauigkeit, daß es nicht nöthig war, nachher noch einmal davon zu handeln. — Um diese Zeit war das Geld in England in einem schlechten Zustande, weil es unter den vorigen Regierungen, die keine Acht darauf gehabt hatten, so stark beschnitten worden, daß es über ein Drittel von seinem wahren Gewichte verloren hatte. Dieses machete, daß man dasjenige zu haben glaubete, was man doch nicht hatte. Denn obgleich das Geld durch keine öffentliche Gewalt war erhöhet worden: so galt es doch im Handel und Wandel ein Drittel mehr, als sein Gewicht es erlaubete; welches die Handlung auf verschiedene Art zu Grunde richtete, die ich hier nicht anführen will. Herr Locke hatte diese Unordnung bemerket, so bald er wieder nach England zurück gekommen war, und er redete oftmals davon, um die Nation zu bewegen, daß sie einiges Hülfsmittel dawider anwendete. Er sagete damals: „es fände sich ein „Uebel in England, worauf niemand Acht hätte, „und welches der Nation mehr Schaden thun würde, als diejenigen, wovor man sich am meisten „fürchtete; und wenn man der Unordnung mit dem „Gelde nicht abhülfe, so würde man dadurch allein „zu Grunde gerichtet werden, wenn auch alles andere sonst gut gienge. „

Eines Tages, da er sehr unruhig darüber zu seyn schien, und man mit ihm deswegen scherzete, als wenn er bloß durch eine Furcht beunruhiget würde, die nur in seiner Einbildung bestünde: so ant-

antwortete er: „man könnte immerhin darüber la„chen, wenn man wollte: man würde aber in kur„zem, wofern man nicht andere Anstalten machete, „kein Silber in England haben, Brodt zu kaufen.„ Dieser Unfall ereignete sich im 1695 Jahre; welches denn das Parlament nöthigte, gleich im Anfange des folgenden Jahres Hülfsmittel deswegen zu erdenken. Damit Herr Locke die englische Nation erwecken möchte, Acht darauf zu haben: so gab er im 1692 Jahre eine kleine Schrift heraus, welche den Titel führete: **Betrachtungen über die Folgen wegen Verminderung des Gehaltes und Erhöhung des Werthes des Geldes.** Man findet darinnen eine Menge besonderer Anmerkungen, welche diese beyden Sachen und die Handlung in England betreffen. Er nahm darauf im 1695 Jahre diese Materie wieder vor, als die Erfüllung seiner Vorhersagung das Parlament nöthigte, ernstlich darauf zu denken. Es erschien daraus, daß er eben so fähig war, über die ordentlichen gemeinen Geschäffte des Lebens zu urtheilen, als über die abgezogensten Dinge; und daß er keinesweges wie diejenigen Weltweisen war, welche ihr Leben mit Untersuchung bloß speculativischer Wahrheiten zubringen, und in Sachen, welche das Beste des Staates angehen, keinen guten Rath zu geben wissen.

Im 1693 Jahre gab er seine Gedanken von Erziehung der Kinder heraus; und es wurden im 1694 und 1698 Jahre noch zwo andere Ausgaben davon

*) Es ist daher auch fast in alle Sprachen übersetzet worden, so gar in das heutige neue Griechisch, als wovon man in diesem 1761 Jahre eine Ausgabe erhält, die bey

davon gemacht, welche vermehret sind. Dieses Buch wurde in Holland auch in das Französische und Flämingische übersetzet. Obgleich viele Dinge darinnen sind, welche die Fehler betreffen, die man gemeiniglich in England bey Erziehung der Jugend begeht: so giebt es doch auch eine Menge nützlicher Anmerkungen darinnen für allerhand Völker *).

Im 1695 Jahre wurde Herr Locke zum Commercien- und Coloniencommissar ernennet. Diejenigen, welche bey dieser Commission sind, machen einen Rath aus, welcher für dasjenige, was die englische Handlung und Colonien betrifft, Sorge tragen; und sie haben jeder jährlich tausend Pfund Sterlinge. Er bedienete dieses Amt mit vieler Sorgfalt und großem Beyfalle bis 1700, da er es aufgab, weil er sich nicht mehr zu London aufhalten konnte, wie er vorher zu thun gewohnet war. Er sagete es niemanden, daß er Willens wäre, dieses Amt aufzugeben, ehe er seine Bestallung in die Hände des Königes zurück gegeben hatte, welcher solche mit vieler Schwierigkeit annahm, und zu ihm sagete, seine Dienste wären ihm angenehm, wenn er auch noch so wenig bey diesem Amte thäte; und er verlangete nicht, daß er nur einen einzigen Tag zum Nachtheile seiner Gesundheit in der Stadt bliebe. Locke antwortete aber dem Könige, er könnte eine Bedienung, mit welcher eine ansehnliche Besoldung verknüpfet wäre, nicht behalten, wenn er nicht auch die Verrichtungen derselben versähe, und er

bey J. G. J. Breitkopfen in Leipzig gedruckt wird. Diese Uebersetzung ist in der Wallachey nach einer italienischen gemacht, scheint aber nur ein Auszug zu seyn.

er bäthe allerunterthänigst, daß er ihm solche abnehmen möchte. Viele Leute würden nicht so gewissenhaft gewesen seyn, als er, sondern sich die Erlaubniß zu Nutze gemacht haben, die ihm der König ertheilete; oder sie würden sich wenigstens bemühet haben, eine solche Bedienung, wie diese, mit Vortheile niederzulegen.

Im Grunde verdienete er, den damit verbundenen Gehalt zu genießen, ohne daß er die geringste Verrichtung dieses Amtes thäte, wenn es auch nur darum geschähe, weil er einer von denjenigen war, welche sich am meisten bemüheten, dem Parlamente begreiflich zu machen, es wäre kein anderes Mittel, die Handlung von England zu retten, als daß man, auf Kosten des gemeinen Wesens, das Geld umschlagen ließe, ohne dessen Werth zu erhöhen. Zu diesem Ende verfertigte er ein kleines Buch, welches neue **Betrachtungen wegen der Erhöhung des Werthes des Geldes** enthielt, und im 1695 Jahre herauskam. Diese Abhandlung und einige andere wurden das folgende Jahr unter dem Titel: **Aufsätze, die Münze, das Interesse und die Handlung betreffend**, wieder gedruckt. Das Parlament folgete Lockens Meynungen, und unternahm, mitten in einem erschrecklichen Kriege, eine Aenderung in der Münze, welche vielen Staaten im Frieden zu unternehmen schwer gefallen seyn würde. Man weis, es giebt Königreiche, wo man die Münze erhöhet und erniedriget, bloß damit man das Geld der Privatpersonen in den Schatz des Fürsten ziehe ohne sich um den Verlust zu bekümmern, den der Staat dabey leidet, welches von den englischen Grundregeln sehr entfernet ist.

In

In eben dem 1695 Jahre stellete Herr Locke sein Buch, die Vernunftmäßigkeit des Christenthumes betitelt, an das Licht, worinnen er zeiget, es sey nichts vernünftiger, als die christliche Religion, so wie sie sich in der heil. Schrift befindet. Es wurde bald in das Französische und Holländische übersetzet, und von einem sehr bittern und hitzigen Gottesgelehrten in England angegriffen. Der Verfasser antwortete ihm aber im 1696 Jahre so nachdrücklich, wiewohl ohne sich zu entrüsten, daß man Ursache hatte, eine öffentliche Ehrenerklärung von seinem Gegner zu erwarten, wenn diese Art Leute nur sonst einigermaßen Scham und Billigkeit besäßen. Herr **Bold**, ein Prediger zu Steeple in der Provinz Dorset, vertheidigte auch den Herrn Locke sehr wohl, ohne ihn zu kennen, in zwoen kleinen Abhandlungen, welche im 1697 Jahre erschienen, so wie auch Lockens zweyte Antwort.

Kurz vorher war zu London ein Buch zum Vorscheine gekommen, welches den Titel führete, **das Christenthum ohne Geheimniß**, worinnen der Verfasser zeigen wollte, es befände sich in der christlichen Religion nichts, welches wider die Vernunft und auch nicht über die Vernunft wäre. Da dieser Verfasser zeigen wollte, was die Vernunft sey: so hatte er sich einiger Vernunftschlüsse bedienet, welche Lockens seinem in der Abhandlung von dem menschlichen Verstande gleich waren. Es war auch geschehen, daß einige englische Unitarier seit einiger Zeit verschiedene kleine Bücher herausgegeben hatten, worinnen sie viel von der Vernunft und demjenigen, was ihr entgegen gesetzet wird, geredet und behauptet hatten, es gäbe in dem Christenthume nichts

nichts dergleichen. Herr Locke hatte auch mit Rechte gelehret, es gäbe in der Offenbarung nichts, welches irgend einem gewissen Begriffe der Vernunft zuwider wäre. Alles dieses zusammen vermochte den Bischof zu Worcester, Eduard Stillingfleet, daß er den Herrn Locke mit diesen Leuten in einer Vertheidigung vermengete, welche er wider sie von der Lehre der Dreyeinigkeit machete, und 1697 herausgab. In diesem Buche griff er einige Gedanken des Herrn Lockens von der Kenntniß der selbstständigen Wesen und andern Dingen an, aus einer übelgegründeten Furcht, diese Gedanken möchten den Ketzereyen Vorschub thun. Herr Locke antwortete ihm; und Herr Stillingfleet erwiederte darauf noch in eben dem Jahre. Diese Gegenantwort wurde durch ein zweytes Schreiben des Herrn Lockens widerleget, welches ihm auch eine zweyte Gegenantwort von diesem gelehrten Bischofe im 1698 Jahre zuzog, welcher Locke 1699 eine dritte Antwort entgegen setzete, worinnen er ausführlicher von der Gewißheit handelte, die man durch die Vernunft oder durch die Ideen von der Gewißheit des Glaubens, der Auferstehung eben desselben Leibes und der Immaterialität der Seele haben könnte, und zeigete, daß seine Grundsätze sehr wohl mit dem Glauben übereinstimmeten, und keinesweges auf einen Scepticismus hinausliefen, wie Herr Stillingfleet sagete. Dieser Bischof starb einige Zeit darnach; und so endigte sich der Streit.

Man bemerkete in dieser Streitigkeit zweyerley; wovon das eine die Sache, und das andere die Art und Weise, wie sie abgehandelt wird, anbetraf. Man bewunderte die Gründlichkeit der Lehre des Herrn

Herrn Lockens, seine Deutlichkeit und seine Genauigkeit, nicht allein seine Gedanken zu erklären, sondern auch seines Gegners seine zu entwickeln; und man erstaunete, daß sich ein so gelehrter Mann, als Stillingfleet, in eine Streitigkeit eingelassen, wo er auf alle Art Unrecht hatte; weil er weder die Gedanken seines Gegners, noch die Sache selbst verstund, und keinesweges im Stande war, sich wider ihn zu behaupten. Dieser berühmte Prälat hatte sein Leben hauptsächlich mit Erlernung der Alterthümer der Kirche und dem Lesen unzähliger Bücher zugebracht: er hatte aber nur sehr wenig Kenntniß von der Weltweisheit, und war nicht gewohnet, scharf zu denken oder genau zu schreiben; und das war doch Lockens Stärke. Indessen hat doch dieser vortreffliche Weltweise, so viel Vortheil er auch in diesem Streite hatte, und so viel Ursache er haben mochte, sich über den Herrn Stillingfleet zu beklagen, der ihn unbilliger Weise und ohne Kenntniß der Sache angegriffen hatte, ihn niemals gemishandelt, sondern die Fehler seines Gegners stets mit Sanftmuth und Ehrerbiethung vorgestellet. Es ist wahr, er zeiget, daß derselbe die Sache nicht verstehe, und sich gar nicht recht genau ausdrücke; er weist es aber vielmehr durch Anführung seiner eigenen Worte, als daß er ihm solches vorwirft; und er beobachtet den ironischen Charakter, welcher in seinen Antworten herrschet, so gut, daß nur diejenigen, welche die Sache verstehen, wovon gehandelt wird, seine kleinen Spöttereyen einsehen. Ich gestehe es, ich habe niemals eine Streitigkeit gelesen, die auf der einen Seite mit so vielem kalten Geblüte, solcher Kunst und Spitzfündigkeit, und auf der andern mit einer

so unbilligen, so verwirrten und für den Schriftsteller so wenig rühmlichen Art geführet worden. —

Indessen ist zu verwundern, daß Herr Locke in einem so hohen Alter und bey einer so schwachen Gesundheit, als seine, wegen seiner Brustbeschwerung, noch so viel habe arbeiten können. Er fieng vornehmlich an, die ganze Größe derselben im 1697 Jahre zu empfinden, da er genöthiget war, bey kaltem Wetter nach London zu gehen, weil ihn der König sprechen wollte. Er wurde davon dergestalt beschweret, daß er die drey Tage über, die er zu London war, nicht liegen konnte; und ich erinnere mich, daß er damals an mich schrieb, er sey in eine wahre Orthopnöa gerathen. Er kam so abgemattet wieder nach Oates, daß ihm nachher niemals wieder so wohl gewesen, als vorher. Herr Locke sagete, der König, welcher selbst engbrüstig war, und von seiner Geschicklichkeit in der Arzeneykunst gehöret hatte, hätte gewünschet, sich mit ihm wegen seiner Beschwerlichkeit zu besprechen; und ich erinnere mich, daß ich kurze Zeit darnach habe sagen hören, Locke hätte dem Könige wegen dieser Beschwerlichkeit einen Rath gegeben, nämlich daß er sich des Weines und der schweren Speisen enthalten möchte. Der König änderte gleichwohl die Lebensart nicht, wozu er gewöhnet war, ob er gleich gegen einige von denen, die um ihn waren, bezeugete, er schätzete Locken sehr hoch.

Einige Jahre vor seinem Tode legete er sich gänzlich auf das Studieren der heil. Schrift, und fand so viel Vergnügen dabey, daß er öfters bezeugete, es thäte ihm Leid, daß er sich nicht eher darauf geleget. Die Welt hat die Früchte von diesem Studie-

Studieren in seinem Buche, von der Vernunftmäßigkeit des Christenthumes, gesehen, wovon man bereits geredet hat, und welches eines von den vortrefflichsten Werken ist, die man seit langer Zeit von dieser Materie und in dieser Absicht gemacht hat. Man hat auch von ihm noch eine Umschreibung der Briefe des Apostels Pauli an die Galater, an die Corinther, an die Römer und an die Epheser mit einigen Anmerkungen darüber bekommen.

Ein Jahr und darüber vor seinem Tode fiel er in eine so große Schwachheit, daß er sich auf nichts mit Nachdrucke legen konnte, und so gar nicht einmal ohne Mühe einen Brief an einen von seinen Freunden zu schreiben vermochte. Vordem hatte er stets mit eigener Hand alles geschrieben, was er zu schreiben gehabt; und weil er sich nicht gewöhnet hatte, zu dictiren, so konnte er sich keines Schreibers zur Erleichterung bedienen. Obgleich sein Leib schwächer wurde: so änderte sich seine Gemüthsart doch nicht; und wenn ihm seine Brust erlaubet hätte, zu reden, so würde er in der Gesellschaft stets eben derselbe gewesen seyn. Wenig Wochen vor seinem Tode sah er voraus, daß er nicht lange mehr leben würde: er unterließ aber nicht, noch eben so lustig zu seyn, als vorher; und wenn man seine Verwunderung darüber bezeugete, so pflegete er zu sagen: lasset uns leben, so lange wir leben.

Das Studieren der heil. Schrift hatte bey ihm eine sehr lebhafte und aufrichtige Gottesfurcht hervorgebracht, die aber doch von allem gezwungenen Wesen weit entfernet war. Weil er in langer Zeit nicht hatte in die Kirche gehen können: so fand er es einige Monate vor seinem Tode für rathsam, im

Hause zu communiciren, wie man in England zu thun pflegt; und zween seiner Freunde communicireten mit ihm. Als der Prediger das Amt gehalten hatte: so sagete er zu ihm: „er wäre in den Gesinnungen einer vollkommenen Liebe gegen alle Menschen, und einer aufrichtigen Vereinigung mit der „Kirche Christi, mit was für einem Namen man sie „auch unterscheiden möchte.„ Er war viel zu erleuchtet, als daß er die Communion für ein Kennzeichen der Spaltung und Trennung hätte ansehen sollen, wie viele übel unterrichtete Personen thun. Er war ganz von Bewunderung über die Weisheit Gottes bey der Art und Weise, wie er die Menschen hatte selig machen wollen, eingenommen; und wenn er davon sprach, so konnte er sich nicht enthalten, auszurufen: **Wie groß ist die Tiefe des Reichthumes der Weisheit und Erkenntniß Gottes!** Er war überzeuget, daß man davon würde überführet werden, wenn man die heil. Schrift ohne Vorurtheile läse; und dazu ermahnete er diejenigen sehr oft, mit denen er gegen das Ende seines Lebens sprach. Der Fleiß, den er selbst auf dieses Studieren gewandt, hatte ihm einen weit edlern und weit größern Begriff von der christlichen Religion beygebracht, als er vorher davon gehabt hatte; und wenn er Kräfte genug gehabt hätte, neue Werke anzufangen, so würde er, aller Wahrscheinlichkeit nach, einige gemacht haben, diesen großen und erhabenen Begriff andern in seinem ganzen Umfange beyzubringen.

Einige Wochen vor seinem Tode, da er nicht mehr gehen konnte, hatte man ihn in einem Armstuhle durch das Haus getragen. Als ihn aber die

Frau Masham den 27sten des Weinmonates 1704 besuchen wollte: so fand sie ihn nicht in seiner Studierstube, wo er sonst zu seyn pflegete, sondern dafür im Bette. Weil sie einige Verwunderung darüber bezeugete: so sagete er zu ihr, er wäre entschlossen, im Bette zu bleiben, weil er sich durch das Aufstehen den vorigen Tag gar zu sehr abgemattet hätte; er könnte diese Beschwerlichkeit nicht mehr ausstehen; und er wüßte nicht, ob er sich jemals wieder erheben könnte. Er konnte diesen Tag nicht essen; und da diejenigen, die ihm den Nachmittag Gesellschaft leisteten, in seine Kammer gegangen waren: so that man ihm den Vorschlag, man wollte ihm etwas vorlesen, damit man seinen Geist beschäfftigte: er schlug es aber aus. Gleichwohl wollte er wissen, da jemand einige Papiere in seine Kammer brachte, was es wäre; und man las sie ihm vor. Darauf sagete er: **was er hier zu thun gehabt, das wäre gethan, und er dankete Gotte dafür.** Man nahete sich dabey seinem Bette, und er setzete hinzu, er wünschete, daß man ihn in das Abendgebeth mit einschlösse. Man sagete zu ihm, wenn er es haben wollte, so sollte die ganze Familie in seiner Kammer bethen; und er ließ es sich gefallen. Man fragete ihn, ob er glaubete, daß er bald sterben würde; und er antwortete: das könnte vielleicht diese Nacht geschehen, es würde sich aber nicht über drey oder vier Tage verziehen. Er bekam darauf einen kalten Schweiß, welcher ihn aber bald wieder verließ. Man both ihm ein wenig braunschweiger Mumme an, welches er eine Woche vorher mit Vergnügen getrunken hatte. Er glaubete, dieselbe wäre unter den starken Getränken am wenigsten schädlich,

wie ich es ihn selbst habe sagen hören. Er nahm einige Löffel voll davon, und trank auf die Gesundheit der ganzen Gesellschaft, indem er sagete: **Ich wünsche Ihnen allen viel Glück, wenn ich von hinnen gegangen seyn werde.** Nachdem die Personen, welche in der Kammer gewesen, hinausgegangen waren, bis auf die Frau Masham, welche bey seinem Bette sitzen blieb: so ermahnete er sie, diese Welt nur als einen Stand der Vorbereitung zu einer bessern anzusehen. Er setzete hinzu, er hätte lange genug gelebet, und er dankete Gotte, daß er sein Leben glücklich zugebracht hätte; dieses Leben aber käme ihm nur als eine bloße Eitelkeit vor. Nach dem Abendessen kam die ganze Familie zum Gebethe hinauf in seine Kammer, und zwischen eilf und zwölf Uhr schien er ein wenig besser zu seyn. Da die Frau Masham bey ihm hätte wachen wollen: so wollte er solches nicht zugeben, und sagete, er würde vielleicht schlafen; wenn er aber einige Veränderung spührete, so wollte er sie rufen lassen. Er schlief nicht: er entschloß sich aber, er wollte versuchen, den Morgen aufzustehen, wie er es auch that. Man trug ihn in seine Studierstube, und setzete ihn auf einen bequemern Stuhl, woselbst er Wechselsweise ziemlich lange schlief. Da er sich dadurch ein wenig erhohlet zu haben schien: so verlangete er, man sollte ihn ankleiden, wie er zu seyn pflegete, und forderte dünnes Bier, welches er sehr selten trank. Darauf bath er die Frau Masham, welche die Psalmen sachte für sich las, sie möchte unterdessen, daß man ihn ankleidete, laut lesen. Sie that es, und er schien sehr aufmerksam, bis ihn die Annäherung des Todes daran verhinderte. Er bath darauf diese Dame,

sie

sie möchte nicht weiter lesen, und wenig Minuten darnach verschied er, den 28sten des Weinmonates 1704, um drey Uhr des Nachmittages, in seinem drey und siebenzigsten Jahre des Alters.

So starb einer der vortrefflichsten Weltweisen unserer Zeiten, welcher, nachdem er fast alle Theile der Weltweisheit durchdrungen, und die verborgensten Geheimnisse derselben mit einer nicht sehr gemeinen Scharfsinnigkeit und Genauigkeit entwickelt hatte, seinen Geist glücklich auf die christliche Religion wandte. Er untersuchete sie in ihrer Quelle mit eben der Freyheit, womit er die andern Wissenschaften untersuchet hatte; und er fand sie so vernünftig und schön, daß er ihr sein übriges Leben wiedmete, und sich bemühete, andern den hohen Begriff beyzubringen, den er davon gefasset hatte. Er mischete keine Schwermuth und keinen Aberglauben mit darein, wie es zuweilen Leuten wiederfahren, die nur aus Verdrusse andächtig geworden. Eben das Licht, welches ihn bey seinen philosophischen Studien geführet hatte, führete ihn auch bey dem Studieren des neuen Testamentes, und entzündete in seinem Herzen eine ganz vernünftige Gottesfurcht, die desjenigen würdig war, der uns die Vernunft nur gegeben hat, daß wir uns der Offenbarung zu Nutze machen sollen, und dessen geoffenbarter Wille voraussetzet, daß wir uns aller gesunden Vernunft bedienen, die er uns gegeben hat, ihn zu erkennen, ihn zu bewundern und ihm zu folgen.

Es ist nicht nöthig, daß ich hier einen Lobspruch von Lockens Verstande mache, und von dessen Weitläuftigkeit, Scharfsichtigkeit und Richtigkeit rede. Seine Werke, die man in vielen Sprachen lesen kann,

sind ein Beweis und ein ewiges Denkmaal davon. Ich will hier nur bloß die Abschilderung hinzusetzen, die ich von einer berühmten Person erhalten habe, welcher er vollkommen bekannt war.

„Er war, saget solche, und ich kann deren Zeugniß großen Theils durch dasjenige bestätigen, was ich selbst hier gesehen habe, „ein tiefsinniger Weltweiser, und ein Mann, der zu den größten Geschäfften fähig war. Er hatte viel Kenntniß von den schönen Wissenschaften, und höfliche und verbindliche Sitten. Er wußte fast von allem, was dem menschlichen Geschlechte nützlich seyn kann, etwas, und verstund dasjenige gründlich, was er studiret hatte. Er war aber darinnen, daß er nicht die beste Meynung, wegen so vieler Einsichten, von sich zu haben schien, weit über alle diese Wissenschaften. Niemand nahm weniger, als er, das Wesen eines Meisters an, und begehrete weniger zu lehren; es beleidigte ihn auch keinesweges, wenn man seiner Meynung nicht beypflichtete. Es giebt gleichwohl eine Art zanksüchtiger Schwäzer, die, wenn sie gleich vielmal widerleget worden, doch stets wieder anfangen, und immer einerley sagen. Diese Leute konnte er nicht leiden, und er redete zuweilen mit etwas Hitze gegen sie. Er war aber der erste, welcher seine leichte Entrüstung erkannte.

„In den kleinsten Dingen sowohl, als in den speculativischen Meynungen, war er bereitwillig, sich der Vernunft zu ergeben: es mochte ihn erinnern, wer da wollte. Er war ein getreuer Diener, oder wenn man will, ein Sclav der Wahrheit, die er niemals um einer andern Sache willen verließ, und selbst um ihrentwillen liebete.

„Er

„Er bequemete sich nach der Fähigkeit der mittel„mäßigsten Geister; und wenn er mit ihnen einen „Wortwechsel hatte, so verminderte er die Stärke ih„rer Gründe wider ihn selbst nicht, ob sie gleich nicht „recht gut von denjenigen ausgedrücket waren, wel„che sie angewandt hatten. Er gieng gern mit aller„hand Leuten um, und bemühete sich, von ihren Ein„sichten Nutzen zu ziehen. Dieses rührete nicht allein „von der guten Art her, wie er war erzogen worden, „sondern auch von der Meynung, worinnen er war, „man könnte von allen Menschen etwas Gutes lernen. „Er hatte auch dadurch so viel von den Künsten und „der Handlung gelernet, daß es schien, er hätte sol„che besonders studieret, und daß diejenigen, die sol„che trieben, sich seiner Einsichten oftmals zu Nutze „macheten und ihn mit Vergnügen zu Rathe zogen.

„Wenn etwas in der Welt war, was er nicht lei„den konnte: so waren es die übeln Sitten, wovor er „einen Ekel hatte, wenn er sah, daß solche nicht von „der wenigen Kenntniß der Welt, die einer hatte, son„dern von dem Hochmuthe, Stolze, einer bösen Ge„müthsart, viehischen Dummheit und andern der„gleichen Lastern herrühreten. Sonst verachtete er „nicht im geringsten jemand, es mochte seyn, wer es „wollte, deswegen, weil er kein äußerliches angeneh„mes Wesen hatte. Er hielt die Höflichkeit nicht al„lein für etwas angenehmes, welches fähig war, die „Herzen zu gewinnen, sondern auch für eine Pflicht „des Christenthumes, auf die man mehr dringen soll„te, als insgemein geschähe. Zu diesem Ende em„pfohl er eine Schrift der Herren von Portroyal, „**von den Mitteln, den Frieden mit den Men„schen zu erhalten**; und er billigte die Predigten

„sehr, die er von dem **D. Wichkot** über diese Ma„terie hatte halten hören, und welche nachher ge„druckt worden.

„Sein Umgang war allen Leuten, und selbst dem „Frauenzimmer, angenehm; und es war niemand „unter Personen von dem höchsten Range willkom„mener, als er. Er war auch keinesweges schwermü„thig; und da der Umgang mit wohlgezogenen Per„sonen ordentlicher Weise freyer, ungezwungener und „nicht so voller Förmlichkeiten ist, so hatte Locke, wenn „er diese Gaben nicht von Natur besaß, solche aus „dem Umgange mit der Welt erlanget; und weil „diejenigen, die ihn nicht kannten, auch nicht ver„mutheten, daß sie solche Sitten bey einem Manne „antreffen würden, der den Studien so ergeben war, „als er, so machete ihn solches um so viel angeneh„mer. Diejenigen, welche Lockens Umgang suche„ten, um dasjenige von ihm zu lernen, was man „von einem so gelehrten Manne lernen konnte, er„stauneten, daß sie bey ihm nicht allein die Sitten „eines wohlgezogenen Mannes, sondern auch noch „alle Höflichkeit antrafen, die man nur verlangen „konnte.

„Er redete oftmals wider den Scherz, welcher das „allerkützlichste in dem Umgange ist, und gefährlich „wird, wenn man nicht recht damit umgeht. Gleich„wohl scherzete er besser, als jemand: er sagete aber „nichts anstößiges, oder was zum Nachtheile gerei„chen konnte. Er wußte alles, was er sagete, zu „mildern, und es auf eine angenehme Art herum zu „bringen. Wenn er seine Freunde aufzog: so ge„schah es über einige nichtsbedeutende Fehler, oder „über etwas, das ihnen sogar vortheilhaft war, wie

„man

„man wußte. Weil er außerordentlich höflich war, „auch wenn er anfieng zu scherzen: so war man gleich= „sam versichert, er würde nachher etwas verbindli= „ches sagen. Er hielt sich niemals im Scherzen „über ein Unglück oder über einen natürlichen Feh= „ler auf.

„Gegen die Armen war er sehr mitleidig, wenn „sie nur keine Müßiggänger oder lüderliche Leute wa= „ren, die in keine Kirche giengen, und des Sonnta= „ges in den Wirthshäusern lägen. Vornehmlich „hatte er Mitleiden mit denjenigen, welche in ihrer „Jugend so viel gearbeitet hatten, als sie gekonnt, „und nachher auf ihre alten Tage in Armuth gerie= „then. Er sagete, es wäre nicht genug, daß man sie „nicht verhungern ließe; sondern man müßte sie auch „etwas gut leben lassen. So suchete er auch Gele= „genheiten, denjenigen Gutes zu thun, die es ver= „dieneten; und er besuchete oftmals, wenn er spazie= „ren gieng, die Armen in der Nachbarschaft, und „gab ihnen, daß sie ihren Bedürfnissen abhelfen, „oder sich die Arzeneymittel kaufen könnten, die er „ihnen vorschrieb, wenn sie krank waren und keinen „Arzt hatten.

„Er wollte nicht, daß man etwas, es mochte auch „seyn, was es wollte, verderbete, welches noch jeman= „den nützlich seyn könnte, oder daß man im gering= „sten etwas verwüstete, wovon niemand einigen Nu= „tzen hätte. Dieß hieß, nach seiner Meynung die Gü= „ter durchbringen, worüber uns Gott nur zu Haus= „haltern gesetzet hat. So war er auch ein sehr ordent= „licher Mann, und hielt von allem genaue Rechnung.

„Wenn er einige Leidenschaft hatte, der er unter= „worfen war: so war es der Zorn. Er hatte sich

„aber

„aber desselben durch die Vernunft bemeistert, und „er that ihm nur selten eben so wenig, als andern, „einigen Schaden. Er zeigete das Lächerliche dessel„ben vollkommen. Er sagete, es dienete derselbe zu „nichts, weder zur Erziehung der Kinder, noch das „Gesinde in Ordnung zu halten; und er brächte ei„nen so gar um das Ansehen, welches man bey ih„nen hätte. Er war gütig gegen seine Bediente, und „gab sich selbst die Mühe, sie mit Sanftmuth zu „unterrichten, wie sie ihm aufwarten sollten.

„Er verwahrete nicht allein ein Geheimniß, wel„ches man ihm anvertrauet hatte, sorgfältig; sondern „er sagete auch niemanden dasjenige wieder, was ei„nem schaden konnte, wenn man es ihm gleich nicht „empfohlen hatte, er möchte es nicht weiter sagen. „Er besaß nicht die geringste Art von Geschwätzig„keit oder Unachtsamkeit, welche seinen Freunden „Schaden bringen konnte. Er hielt sein Wort genau, „und was er versprach, war heilig. Er machete sich „ein Bedenken, Leute zu empfehlen, die er nicht kann„te; und er konnte sich nicht entschließen, diejenigen „zu loben, die er nicht für lobenswürdig hielt. Wenn „man zu ihm sagete, seine Empfehlungen hätten „nicht die Wirkung gehabt, die man davon erwar„tet: so sagete er, das käme daher, weil er niemals „jemand hintergangen und mehr gesaget hätte, als „er wüßte: dasjenige, wofür er stünde, müßte sich „in der That so befinden, wie er es sagete; und wenn „er anders verführe, so würden seine Empfehlungen „nachher von keinem Nachdrucke mehr seyn.

„Sein größter Zeitvertreib war, mit vernünfti„gen Leuten umzugehen, und er suchete auch deren „Umgang. Er hatte alle Eigenschaften, welche eine

„ange-

„angenehme Freundschaft unterhalten können. Er „spielete nur aus Gefälligkeit, wiewohl er nicht übel „spielete, wenn er sich dazu niedersetzete, da er sich „oftmals unter Leuten befunden hatte, die gern spie„leten. Außerdem schlug er es niemals vor, und sa„gete, das Spielen wäre nur ein Zeitvertreib für „diejenigen, die nichts zu reden wüßten.

„In seiner Kleidung war er sauber, ohne Geziere, „und nicht sonderbar und eigensinnig. Er war von „Natur sehr arbeitsam, und beschäfftigte sich, so lan„ge es seine Gesundheit erlauben konnte. Zuweilen „machete er sich ein Vergnügen, in einem Garten zu „arbeiten, welches er vollkommen wohl verstund. „Er mochte gern spazieren gehen. Da ihm aber sei„ne Brustbeschwerung nicht erlaubete, viel zu ge„hen: so ritt er nach Tische aus; und da er auch das „Reiten nicht mehr vertragen konnte, so bedienete er „sich einer Chaise roulante. Er wollte aber stets „Gesellschaft haben, und wenn es auch nur ein Kind „gewesen wäre; denn er mochte sich sehr gern mit „wohlgezogenen Kindern unterreden.

„Seine schwächliche Gesundheit fiel niemanden, „als ihm selbst, beschwerlich, und man sah nichts an „ihm, welches Unlust verursachete, als daß man ihn „leiden sah. Im Essen und Trinken lebete er wie „andere, außer, daß er ordentlicher Weise nur Was„ser trank; und er glaubete, dieses hätte ihm so lan„ge das Leben erhalten, ob er gleich von einer so „schwachen Leibesbeschaffenheit war. Eben dieser „Sache schrieb er auch die Erhaltung seines Gesich„tes zu, welches gegen das Ende seines Lebens eben „nicht sehr abgenommen hatte. Denn er konnte bey „Lichte allerhand Bücher lesen, wenn sie nur nicht

„gar

„gar zu kleine Schrift hatten, und er hat sich nie„mals der Brillen bedienet. Er hatte auch sonst „keine andere Beschwerung gehabt, als seine Eng„brüstigkeit, außer daß er vier Jahre vor seinem „Tode sehr taub wurde. Dieses dauerte aber nicht „über sechs Monate. Weil er sich dadurch des Ver„gnügens von dem Umgange mit andern beraubet „sah: so wußte er nicht, ob es nicht besser wäre, „blind, als taub, zu seyn; wie er es damals an ei„nen seiner Freunde schrieb. Sonst ertrug er seine „Beschwerlichkeiten sehr geduldig.„

Dieses ist eine Abschilderung dieses großen Mannes, welche nach dem Leben gemacht worden, und worinnen ihm keinesweges geschmeichelt wird. Ich wollte nur wünschen, daß es in meiner Gewalt stünde, nicht allein sein Andenken unsterblich zu machen, sondern auch seinen Geist dadurch ewig leben zu lassen, daß ich die Gelehrten bewöge, die Wahrheit zu suchen, sie zu lieben und zu vertheidigen, so wie er es gethan hat. Allein, dieses wird das Lesen seiner Schriften besser thun, als alle meine Lobsprüche und Ermahnungen.



Zuschrift



Zuschrift
an
Eduard Clarke von Chipley,
Esq.

Mein Herr,



Diese Gedanken von Erziehung der Kinder, welche nunmehr öffentlich herauskommen, gehören Ihnen mit Rechte zu, indem sie schon vor einigen Jahren Ihrentwegen geschrieben worden, und keine andere sind, als diejenigen, die Sie bereits in meinen Briefen besitzen. Ich habe in demjenigen, was Ihnen zu verschiedenen Zeiten und bey unterschiedenen Gelegenheiten geschickt worden, so wenig etwas geändert, die Ordnung allein ausgenommen, daß der Leser aus der vertraulichen Art des Vortrages und der Beschaffenheit der Schreibart leicht erkennen wird, sie seyn vielmehr die Privatunterredung zweener Freunde, als eine Abhandlung, welche bestimmet worden, an das Licht der Welt zu treten.

Das ungestüme Anhalten der Freunde ist die gemeine Schutzschrift für die Herausgebung eines Buches,

Buches, wenn sich die Verfasser fürchten, zu gestehen, daß sie selbst begierig dazu gewesen. Sie wissen aber, ich kann es mit Wahrheit sagen: Wenn nicht einige, welche von diesen meinen Papieren gehöret haben, darauf gedrungen hätten, solche zu sehen, und nachher, sie gedruckt zu haben, so würden sie noch in desjenigen vertrauten Freundes Händen allein seyn und ruhen, für den sie bestimmet waren. Da diejenigen aber, deren Urtheile ich viel zutraue, mir meldeten, sie wären überzeuget, es könnte dieser mein roher Entwurf von einigem Nutzen seyn, wenn er bekannter gemacht würde: so berühreten sie dasjenige, was bey mir stets von großem Nachdrucke seyn wird. Denn ich halte es für eines jeden Mannes unumgängliche Pflicht, seinem Lande alle die Dienste zu leisten, die er ihm nur leisten kann. Und ich sehe nicht, was für einen Unterschied derjenige unter sich und seinem Viehe machet, welcher ohne diesen Gedanken lebet.

Die Materie ist von so großer Wichtigkeit, und eine rechte Art der Erziehung ist von einem so durchgängigen Vortheile, daß ich keiner Ermahnungen oder eines ungestümen Anhaltens von andern würde bedurft haben, wenn ich fände, daß meine Fähigkeiten meinen Wünschen gleich kämen. Gleichwohl sollen mich die Geringfügigkeit dieser Blätter, und mein gerechtes Mistrauen auf dieselben, nicht, durch die Scham, daß ich nur so wenig thue, abhalten, mein Scherflein beyzutragen, da nicht mehr von mir erfordert wird, als daß ich es nur in den öffentlichen Kasten werfe. Und wenn es noch einige mehr von deren Stande und

Meynung giebt, denen sie so wohl gefielen, daß sie solche des Druckes werth achteten: so kann ich mir schmäucheln, sie werden bey niemanden eine vergebene Arbeit seyn.

Ich bin seit Kurzem von so vielen Personen, welche gestehen, sie wären recht verlegen, wie sie ihre Kinder erziehen sollten, deswegen zu Rathe gezogen worden; und das frühzeitige Verderben der Jugend ist nunmehr zu einer so allgemeinen Klage geworden, daß man denjenigen nicht ganz tadeln kann, welcher die Betrachtung dieser Materie auf die Bahne bringt, und etwas darbeut, wenn es auch gleich nur geschieht, andere zu erwecken, oder Anlaß zur Verbesserung zu geben. Denn es sollte den Irrthümern bey der Erziehung weniger nachgesehen werden, als irgend sonst einigen. Sie führen, wie die Mängel in der ersten Verdauung, die in der zweyten oder dritten niemals verbessert werden, ihr nachher niemals zu besserndes Verderbniß mit sich durch alle Theile und Stände des Lebens.

Ich bin für alles das, was ich hier vorgebracht habe, so wenig eingenommen, daß es mir, auch selbst Ihrentwegen, nicht im geringsten Leid seyn würde, wenn irgend jemand, der zu einer solchen Arbeit fähiger und geschickter wäre, in einer gehörigen Abhandlung von der Kinderzucht, die sich für unsern Adel schickete, die Fehltritte verbessern wollte, welche ich in dieser begangen habe. Denn ich wünsche weit mehr, daß junge Leute auf den besten Weg sich zu bilden und etwas zu lernen, um welchen auch ein jeder bekümmert seyn muß, möchten gebracht werden, als daß meine Mey-

nung davon angenommen würde. Sie werden mir indessen gleichwohl das Zeugniß geben, daß diese hier vorgetragene Lehrart keine gemeine Wirkung bey eines angesehenen Mannes Sohne gehabt hat, für den sie nicht bestimmet war. Ich will nicht sagen, daß die gute Gemüthsart des Kindes nicht sehr viel dazu beygetragen habe; ich denke aber, Sie und die Aeltern desselben werden überzeuget seyn, daß die gegenseitige Weise, nach der gewöhnlichen Art, die Kinder zu erziehen, diese Gemüthsart nicht würde gebessert, noch ihm eine Liebe zu seinen Büchern beygebracht haben; so daß er ein Vergnügen an dem Lernen findet, und verlanget, man solle ihn mehr lehren, als diejenigen, die um ihn sind, ihn zu lehren für rathsam erachten.

Es ist aber mein Werk nicht, diese Abhandlung Ihnen anzupreisen, deren Gedanken davon ich bereits weis; noch sie der Welt, entweder durch Ihre Meynung, oder durch Ihren Schutz, zu empfehlen. Das gute Auferziehen der Kinder ist so eine große Pflicht und Sorge der Aeltern, und das Heil und die Wohlfahrt eines Volkes kömmt so sehr darauf an, daß ich wohl wünschete, es ließe sich ein jeder solches ernstlich zu Herzen gehen; und wenn er wohl untersuchet und von einander unterschieden hätte, was Einbildung, Gewohnheit oder Vernunft in diesem Falle rathen, alsdann hülfreiche Hand dazu böthe, daß überall diejenige Art und Weise, die Jugend in Absicht auf ihre verschiedenen Stände zu erziehen, befördert würde, welche die leichteste, kürzeste und wahrscheinlichste ist, tugendhafte, nützliche und geschickte Männer nach ihrem verschiedenen Berufe hervorzubringen;

doch

doch muß vornehmlich auf den Beruf eines Edelmannes gesehen und für dessen Erziehung Sorge getragen werden. Denn wenn die von Stande durch ihre Erziehung nur erst einmal zurechte gebracht sind: so werden sie alle die übrigen bald in Ordnung bringen.

Ich weis nicht, ob ich in dieser kurzen Abhandlung etwas mehr deswegen gethan habe, als nur bloß meine guten Wünsche dazu gezeiget. Die Welt aber hat sie nunmehr so, wie sie auch ist; und wenn sich etwas darinnen befindet, welches von ihr angenommen zu werden verdienet: so ist sie Ihnen den Dank dafür schuldig. Meine Zuneigung zu Ihnen gab ihr den ersten Ursprung; und es ist mir angenehm, daß ich der Nachwelt dieses Merkmaal von der Freundschaft hinterlassen kann, die unter uns gewesen ist. Denn ich kenne in diesem Leben kein größeres Vergnügen, noch eine bessere Erinnerung, die man hinter sich lassen kann, als eine lange fortgesetzete Freundschaft mit einem redlichen, nützlichen und rechtschaffenen Manne, und einem Liebhaber seines Vaterlandes. Ich bin,

Mein Herr,

den 7ten März,
1690.

Ihr

ergebenster und getreuester
Diener
Johann Locke.

Inhalt der gesammten Abschnitte.

Gedan=



Gedanken
von
Erziehung der Kinder.

1 §.



Ein gesundes Gemüth in einem gesunden Leibe [1]) ist eine kurze, aber völlige Beschreibung eines glücklichen Zustandes in dieser Welt. Derjenige, welcher dieß beydes besitzt, hat wenig mehr zu wünschen: derjenige aber, dem es an einem von beyden fehlet, wird durch alles andere nur wenig gebessert seyn. Der Menschen Glückseligkeit oder Elend rühret meistentheils von ihnen selbst her. Wessen Seele nicht weislich leitet, der

Wichtigkeit die Kinder gut zu erziehen.

1) Mens sana in corpore sano. IVVENAL. *Sat. X. 356.*

der wird niemals den rechten Weg nehmen; und wessen Leib krank und schwach ist, der wird niemals fähig seyn, weit auf demselben zu kommen. Ich gestehe es, man findet einige Menschen, deren Leibes- und Gemüthsbeschaffenheiten so munter und von der Natur so wohl eingerichtet sind, daß sie nicht viel Beystand von andern brauchen, sondern durch die Stärke ihrer natürlichen Fähigkeit, gleich von ihrer Wiege an, zu demjenigen getrieben werden, was vortrefflich ist; und durch das Vorrecht ihrer Beschaffenheiten Wunder thun können. Allein, es giebt doch nur wenig Beyspiele von dieser Art; und ich denke, ich könne wohl sagen, daß unter allen Menschen, die wir antreffen, neune von zehnen durch ihre Erziehung das sind, was sie sind, gut oder böse, nützlich oder unnütz. Dieß machet den großen Unterschied unter den Menschen. Die kleinen oder beynahe unmerklichen Eindrücke in unserer zarten Kindheit haben sehr wichtige und langwierige Folgen. Es verhält sich damit, wie mit den Quellen einiger Flüsse, wo eine sanfte Anwendung der Hand das lenkbare Gewässer in Canäle leitet, welche es einen ganz andern Weg nehmen lassen; und durch diese kleine Richtung, welche ihm zuerst bey dem Anfange gegeben worden, erhält es verschiedene Abflüsse, und kömmt an

2) Obgleich Hr. Locke niemals die Arzeneykunst getrieben: so hatte er doch solche besonders und mit so gutem Erfolge studiret, daß sich der berühmte Doctor Sydenham des Beyfalles rühmete, welchen Locke seiner Methode, den Krankheiten zu begegnen, gegeben hatte, als

an sehr entfernete und von einander abliegende Oerter.

2 §. Ich bilde mir ein, die Gemüther der Kinder sind eben so leicht, als das Wasser selbst, hier oder dorthin zu leiten. Ob nun gleich die Seele der vornehmste Theil ist, und unsere Hauptsorge auf das Innerliche gehen sollte: so muß dennoch die leimerne Hütte auch nicht hindan gesetzet werden. Ich will daher mit dem Gehäuse anfangen, und zuerst die Gesundheit des Leibes betrachten; theils, weil man solches vielleicht eher von derjenigen Wissenschaft erwarten mag, worauf ich mich, wie man denket, mit besondererm Fleiße soll geleget haben [z]); theils auch, weil solches bald wird zu Stande gebracht seyn, indem es nur von sehr kleinem Umfange ist, wofern ich anders recht muthmaße. Eintheilung des Werkes.

Der I Abschnitt.

Von der Gesundheit.

Nothwendige Vorsichtigkeit, solche bey den Kindern zu erhalten.

3 §.

Wie nothwendig die Gesundheit zu unsern Geschäfften und zu unserer Glückseligkeit sey; und wie sehr für einen, der einige Figur Nothwendigkeit der Gesundheit

als welcher solche genau untersuchet hätte, saget er: Qui eam methodum intimius per omnia perspexerat. *Vid. Epist. dedicator.* OPP. TH. SYDENHAM. Lipsiæ 1695. a. d. 7. und 8. Seite. Coste.

Figur in der Welt machen will, eine starke Leibesbeschaffenheit erfordert werde, welche harte Arbeiten und Beschwerlichkeiten ausstehen kann; das ist zu bekannt, als daß es noch einiges Beweises bedürfte.

Regel zur Erhaltung derselben bey Kindern.

4 §. Die Betrachtung, welche ich hier über die Gesundheit anstellen will, soll nicht dahin gehen, was ein Arzt mit einem kranken oder schwachen Kinde thun muß; sondern was die Aeltern, ohne Hülfe eines Arztes, zur **Erhaltung und Verbesserung** einer gesunden, oder wenigstens nicht **kränklichen Beschaffenheit**, bey ihren Kindern thun sollen. Dieses kann vielleicht alles in diese einzige kurze Regel zusammengefasset werden: Vornehme Leute sollten ihre Kinder so halten, wie die ehrbaren Pachter und wohlhabenden Landleute die ihrigen. Weil aber die Mutter dieses vermuthlich für ein wenig zu hart, und die Väter für zu kurz, ansehen möchten: so will ich mich umständlicher darüber erklären. Nur will ich dem Frauenzimmer dieses als eine allgemeine und gewisse Beobachtung zur Betrachtung vorlegen: Daß die meisten Leibesbeschaffenheiten der Kinder durch **Verhätscheln** und **Verzärtelung** entweder ganz verderbet oder doch wenigstens beschädiget werden.

Kinder müssen nicht zu warm gekleidet werden.

5 §. Das erste, wofür man sorgen muß, ist, daß die Kinder im Winter und Sommer nicht **zu warm gekleidet und bedecket** seyn. Das Gesicht ist, wenn wir geboren werden, eben so zart, als irgend einiger anderer Theil des Leibes. Die Gewohnheit allein verhärtet es, und machet es fähiger, die Kälte auszustehen. Daher

her gab der scythische Weltweise dem atheniensischen, welcher sich wunderte, wie er im Froste und Schnee nackend gehen könnte, eine sehr nachdrückliche Antwort. Wie kannst du es ausstehen, fragete ihn der Scythe, daß dein Gesicht der scharfen Winterluft bloß gestellet ist? Mein Gesicht ist dazu gewöhnet, sagete der Athenienser. Denke denn, ich sey ganz Gesicht, erwiederte der Scythe. In der That, unsere Leiber werden alles ausstehen, wozu sie vom Anfange gewöhnet worden.

Ein vortreffliches Beyspiel hiervon, wiewohl auf der Gegenseite, nämlich von Ertragung einer übermäßigen Hitze, treffe ich in einer schönen Reisebeschreibung an [3]). Da mein gegenwärtiger Vorsatz nur ist, zu zeigen, was die Gewohnheit thun kann: so will ich es mit des Verfassers eigenen Worten hersetzen. „Die Hitze, „saget er, ist in der Insel Malta weit heftiger, als an irgend einigem Orte in Europa. „Sie übertrifft noch die zu Rom. Sie ist erstickend, und um soviel unerträglicher, weil man selten durch einen Wind abgekühlet und erfrischet „wird. Die Bauern sind auch hier insgesammt „so schwarz, als die Zigeuner. Dennoch machen sie sich nichts aus der Sonne. Die allerstärkste brennende Hitze ist nicht vermögend, sie „in ihre Häuser zu treiben, noch sie zu bewegen, „daß sie ihre Arbeit liegen ließen. Hieraus habe ich erkannt, die Natur könne sich zu vielen „Dingen bringen lassen, welche unmöglich zu „seyn scheinen, wenn man sich nur von Kindheit

3) Nouveau Voyage du Levant, a. d. 530, 675 S.

„auf dazu gewöhnet. Dieses thun die Malteser, „welche den Leib ihrer Kinder zur Hitze abhärten, „indem sie solche ganz nackend, ohne Hemde, „ohne Hosen, ohne Mütze, von der Mutter Brust „an bis in ihr zehntes Jahr herumlaufen „lassen.„

Ich wollte deswegen wohl rathen, daß man die Kinder nicht gar zu sorgfältig vor der Kälte in diesen unsern Gegenden verwahrete. Es giebt Leute in England, welche des Winters und Sommers einerley Kleider tragen [4]), und das ohne einige Ungemächlichkeit, oder mehr Empfindung der Kälte davon zu haben, als andere Leute. Wenn aber die Mutter durchaus eine Vergünstigung wegen des Frostes und Schnees, aus Furcht, sie möchten schaden, und der Vater, aus Furcht, er möchte getadelt werden, haben wollen: so sehe man nur dahin, daß die Winterkleidung nicht gar zu warm sey. Unter andern erinnere man sich, daß, wenn die Natur den Kopf eines Knaben so gut mit Haaren bedecket, und ihn mit einem Alter von einem oder zweyen Jahren gestärket hat, daß er bey Tage ohne Mütze herumlaufen kann, es auch am besten ist, daß er ebenfalls des Nachts ohne eine Mütze liege. Denn

4) Dieses that der berühmte Ritter Newton beständig, wie er solches selbst dem Hrn. Coste einige Jahre vor seinem Tode gesaget hat.

5) Der berühmte Mercurius Franciscus de Hellmont pflegete Sommers und Winters im bloßen Kopfe zu gehen, ungeachtet solcher wenig mit Haaren bedecket und der Scheitel ganz kahl war. So hatte er auch die Gewohnheit, daß er denselben täglich früh Morgens

Denn nichts verursachet mehr Kopfschmerzen, Schnupfen, Flüsse, Husten und verschiedene andere Krankheiten, als wenn man den Kopf warm hält [5]).

6 §. Ich habe hier von einem Knaben geredet, weil der Hauptendzweck meiner Abhandlung ist, wie ein junger Mensch aus einem guten Hause von seiner Kindheit an soll erzogen werden. Dieses wird sich nicht in allen Stücken so vollkommen auf die Töchter schicken. Doch wird es nicht schwer zu unterscheiden seyn, wo der Unterschied des Geschlechtes eine unterschiedene Weise erfordert.

7 §. Ich wollte auch rathen, daß man seine Füße alle Tage in kaltem Wasser wüsche, und seine Schuhe so dünne machen ließe, daß sie das Wasser einzögen und solches durchdringen könnte, wenn er demselben nur irgend nahe käme. Hier, fürchte ich, werde ich die Frau und auch die Mägde wider mich haben. Die eine wird es für gar zu säuisch, und die andere vielleicht für zu mühsam halten, seine Strümpfe wieder rein zu machen. Dennoch aber ist es die Wahrheit, daß seine Gesundheit mehr, ja zehnmal mehr werth ist, als alle diese Betrachtungen.

Man muß ihre Füße zur Nässe gewöhnen;

gens, und noch in seinem hohen Alter, das schon über siebenzig Jahre hinan war, und in dem allerhärtesten Winter unter einem Brunnen mit dessen frischem Wasser abwusch. Hiervon hatte er den Vortheil, daß ihm die Veränderung des Wetters, weder Husten, noch Schnupfen, noch andere Flüsse, verursachete; wie er denn auch die ganze Zeit seines Lebens wenig andere Krankheiten gehabt hat.

gen. Derjenige, welcher erwägt, was für eine schädliche und oft tödtliche Sache das Naßwerden der Füße bey denjenigen ist, welche gar zu zart erzogen sind, wird wünschen, daß er mit den Kindern armer Leute baarfuß gegangen wäre. Diese werden es dadurch so gewohnet, die Nässe an ihren Füßen zu ertragen, daß sie davon eben so wenig den Schnupfen oder einiges Ungemach bekommen, als wenn sie an ihren Händen naß würden. Und man sage mir doch, was machet denn sonst diesen großen Unterschied unter den Händen und Füßen bey andern, als bloß die Gewohnheit? Ich zweifele nicht, daß, wenn ein Mensch von seiner Wiegen an stets wäre gewohnt gewesen, baarfuß zu gehen, und hingegen seine Hände beständig in warme Müffchen verhüllet und mit Handschuhen bedeckt gewesen wären; ich zweifele nicht, sage ich, daß eine solche Gewohnheit das Naßwerden an seinen Händen bey ihm nicht eben so gefährlich machen sollte, als jetzo bey vielen andern das Naßwerden an ihren Füßen ist. Das Mittel, diesem vorzubeugen, ist, daß seine Schuhe so gemacht werden, daß sie Wasser schöpfen können, und daß man seine Füße beständig alle Tage in kaltem Wasser wäscht. Es ist solches auch der Reinlichkeit wegen anzupreisen. Ich sehe aber jetzo dabey nur auf die Gesundheit. Und daher schränke ich es eigentlich auf keine besondere Zeit des Tages ein. Ich habe ein Haus gekannt, wo man es alle Abende mit sehr gutem Erfolge und den ganzen Winter hindurch zu thun pflegete, ohne daß man es nur einen einzigen Abend in dem aller-

kälte-

kältesten Wetter aussetzete. Wenn dickes Eis das Wasser bedeckete: so badete das Kind seine Beine und Füße darinnen; ob es gleich noch nicht von einem so starken Alter war, daß es sich solche selbst reiben und abwischen konnte: und da es diese Gewohnheit anfieng, so war es kränklich und noch sehr zart. Da aber der Hauptendzweck dabey ist, diese Theile durch den fleißigen und öftern Gebrauch des kalten Wassers abzuhärten, und dadurch dem Unheile vorzubeugen, welches gemeiniglich denjenigen wiederfährt, die von ungefähr nasse Füße bekommen, wenn sie nicht also erzogen worden: so denke ich, es könne der Klugheit und Bequemlichkeit der Aeltern überlassen werden, ob sie entweder den Abend oder den Morgen dazu wählen wollen. Die Zeit halte ich für gleichgültig; wenn nur die Sache selbst wirklich geschieht. Die Gesundheit und Härte, welche dadurch verschaffet werden, würden schon ein großer Vortheil seyn, wenn sie noch viel theurer erkaufet würden. Wenn ich nun noch hinzusetze, daß dieses die Hühneraugen verhütet: so wird solches bey vielen Leuten, als eine schätzbare Sache in sehr große Betrachtung kommen. Man fange aber im Frühlinge mit laulichem Wasser an, und nehme immer kälteres und kälteres, bis man in wenig Tagen zu dem ganz kalten Wasser kömmt; und dann fahre man des Winters und Sommers also fort. Denn es ist sowohl bey dieser, als bey allen andern Veränderungen in unserer ordentlichen Lebensart zu merken, daß solche allmählig und unvermerkt geschehen müsse; und auf solche Art können wir

unsere Leiber zu allem ohne Mühe und Gefahr gewöhnen.

Wie verzärtelnde Mütter diese Lehre wohl annehmen werden, das ist nicht schwer voraus zu sehen. Was kann es weniger seyn, als ihre zarten Püppchen zu ermorden, wenn man also mit ihnen umgeht? Was! sie sollen ihre Füße bey dem Froste und Schnee noch in kalt Wasser stecken, da alles, was einer thun kann, noch wenig genug ist, sie warm zu halten? Damit ich ihnen doch ihre Furcht ein wenig durch Beyspiele benehme, ohne welche die deutlichsten Vernunftschlüsse selten Gehör finden: so erzählet uns Seneca von sich selbst [6]), er habe sich mitten im Winter in kaltem Brunnenwasser zu baden pflegen. Dieses würde er kaum gethan haben, wenn er nicht geglaubet hätte, daß solches nicht allein erträglich, sondern auch gesund wäre; denn er hatte überflüßiges Vermögen, welches die Kosten eines warmen Bades schon hätte tragen können; und er befand sich in einem Alter, (denn er war bereits bey Jahren,) welches größere Nachsicht würde entschuldiget haben. Wenn wir denken, seine stoischen Grundsätze führeten ihn zu dieser Strenge: so mag es seyn, daß ihm diese Secte das kalte Wasser erträglich gemacht. Was machete es aber seiner Gesundheit gemäß? Denn

6) Memor artificii mei veteris mitto me in mare, quomodo psychrolutam decet gausapatus. *Epist.* LIII. Ille tantus Psychrolutes, qui Kalendis Januariis in Euripum saltabam. *Epist.* LXXXIII.

Denn die wurde durch diese harte Gewohnheit nicht geschwächet. Was sollen wir aber vom Horaz sagen, der sich nicht mit dem Ruhme einer Secte etwas wußte, am wenigsten aber der stoischen Strengigkeit befliß? Dennoch versichert er uns, er sey gewohnt gewesen, sich zur Winterszeit im kalten Wasser zu baden [7]. Vielleicht aber wird man denken, Italien sey viel wärmer, als England, und die Kühle seiner Gewässer komme der unsrigen ihrer im Winter nicht bey. Wenn die Flüsse in Italien wärmer sind: so sind die in Deutschland und Polen doch gewiß viel kälter, als irgend einige in unserm Lande; und gleichwohl baden sich die Juden, sowohl Männer, als Weiber, zu allen Jahreszeiten über und über darinnen, ohne den geringsten Nachtheil an ihrer Gesundheit. Es ist auch nicht ein jeder geneigt, zu glauben, es geschehe durch ein Wunderwerk, oder einige besondere Kraft des St. **Winifrieds Brunnens**, daß das kalte Wasser dieses berufenen Brunnens den zarten Leibern derjenigen nicht schade, die sich darinnen baden. Ein jeder weis nunmehr viel von denen Wundern zu sagen [8], welche durch die kalten Bäder an verderbten und schwachen Leibesbeschaffenheiten, zur Wiedererlangung der Gesundheit und Stärke, geschehen sind; und daher

7) — Gelida quum perluor unda
Per medium frigus.
Epist. XV. v. 4. Lib. I.

8) Zu London, wo die kalten Bäder einige Jahre vor Lockens Tode, welcher 1704 erfolgete, in großem Ansehen stunden, und noch ihren alten Ruhm behalten.

daher können sie nicht unbrauchbar oder unerträglich zur Verbesserung und Abhärtung der Leiber derjenigen seyn, die sich in bessern Umständen befinden.

Wenn man aber denket, diese Beyspiele von erwachsenen Leuten schicketen sich auf den Fall nicht, wo von Kindern die Rede ist, und noch immer dafür hält, diese wären zu zart und könnten es nicht ertragen, daß man so mit ihnen umgienge: so beliebe man doch, zu untersuchen, was die Deutschen vor Alters mit ihren Kindern macheten, und was die Irländer noch jetzo mit ihnen thun; und man wird finden, daß auch die Kinder, für so zart man sie immer halten mag, dennoch ohne Gefahr das Waschen nicht allein ihrer Füße, sondern auch ihres ganzen Leibes, im kalten Wasser ausstehen können. Und es giebt noch heutiges Tages in den schottischen Gebirgen vornehme Frauen, welche dieses mit ihren Kindern mitten im Winter vornehmen, und finden, daß ihnen das kalte Wasser nichts schadet, auch wenn Eis darinnen ist.

Man soll Kinder schwimmen lehren.

8. §. Ich brauche hier nicht des Schwimmens zu erwähnen, wenn ein Knabe in dem Alter ist, daß er es lernen kann, und er jemand hat, der es ihn lehret. Dieses rettet manchem Menschen sein Leben; und die Römer hielten es für so nothwendig, das sie es mit dem Lesen und Schrei-

9) Es war auch unter den Griechen eine Art von Sprüchwort, einen unwissenden Menschen dadurch zu bezeichnen: Μήτε νεῖν, μήτε γράμματα ἐπίσταται sageten sie. Coste.

Schreiben in eine Reihe setzeten. Es war eine gemeine Redensart, wenn sie einen schlecht erzogenen Menschen, der zu nichts taugete, bezeichnen wollten, daß sie von ihm sageten: er hat weder Lesen noch Schwimmen gelernet. Nec litteras didicit, nec natare [9]). Außerdem aber, daß er eine Geschicklichkeit bekömmt, die ihm im Nothfalle dienen kann, bringt das oftmalige Baden in kaltem Wasser, bey der heißen Sommerszeit, der Gesundheit so mannichfaltige Vortheile, daß ich es nicht für nöthig halte, etwas davon zur Aufmunterung zu sagen. Nur brauche man diese einzige Vorsicht dabey, daß er niemals ins Wasser gehe, wenn eine Leibesübung ihn über und über erhitzet, oder einige Wallung in seinem Blute oder Pulse gelassen hat.

9 §. Eine andere Sache von großem Nutzen für eines jeden, hauptsächlich aber der Kinder, Gesundheit ist, daß sie viel in der freyen Luft, und so wenig, als es nur seyn kann, auch selbst im Winter, am Feuer seyn. Dadurch werden sie sich zur Hitze und Kälte, zum Regen und Sonnenscheine gewöhnen. Wenn eines Menschen Leib alles dieses nicht ertragen kann: so wird er ihm in dieser Welt wenig nützen; und wenn er schon erwachsen ist, so ist es zu spät, daß man anfängt, ihn dazu zu gewöhnen. Man muß es frühzeitig und nach und nach thun. Auf die Art kann der Leib dahin gebracht werden, daß er fast alles aussteht. Wenn ich einem Knaben rathen wollte, er sollte ohne Hut im Winde und in der Sonne spielen: so zweifele ich, daß man solches leiden könnte. Man würde tausenderley

Sie in die freye Luft gehen lassen

derley Einwürfe dawider zu machen haben, die aber doch zuletzt in Wahrheit weiter auf nichts hinauslaufen würden, als daß er von der Sonne würde verbrannt werden. Wenn aber mein junger Herr stets im Schatten gehalten, und nie der Sonne und dem Winde ausgesetzet werden soll, aus Furcht, man möchte seine Gesichtsfarbe verderben: so mag das wohl ein gutes Mittel seyn, einen schönen Zärtling, aber keinen brauchbaren Mann, aus ihm zu machen [1]). Ob man nun zwar wohl eine größere Achtung auf die Schönheit bey den Töchtern haben muß: so will ich mir doch die Freyheit nehmen, und sagen, daß, jemehr sie ohne Nachtheil ihres Gesichtes in der Luft sind, desto stärker und gesunder werden sie seyn; und je näher sie der Härte ihrer Brüder in der Erziehung kommen, desto größern Vortheil werden sie ihre ganze übrige Lebenszeit davon haben.

10 §. Das Spielen in der kalten Luft hat nur diese einzige Gefahr bey sich, so viel ich weis, daß sich der Knabe, wenn er durch hin- und wiederlaufen erhitzet ist, auf die kalte oder feuchte Erde setzen oder legen möchte. Ich gestehe

1) Ich erinnere mich hierbey einer Stelle aus dem Montaigne, welche man nicht ungern allhier sehen wird, denke ich: „Härtet euer Kind, saget „er, zur Hitze und Kälte, „zum Winde, zur Sonne „und allen Witterungen „ab, die man sie muß ver„achten lassen; benehmet „ihm alle Weichlichkeit „und Zärtlichkeit in Klei„dern und Betten, im Essen „und Trinken; gewöhnet „es zu allem; damit es „nicht ein schöner Knabe, „und ein Jungferpüpp„chen,

stehe es, dieses und das kalte Trinken, wenn man sich durch Arbeit oder Leibesübung erhitzet hat, bringt mehr Leute zu Grabe, oder durch Fieber oder andere Krankheiten an den Rand desselben, als irgend eine Sache, die ich weis. Diesem Unheile ist leicht genug vorzubeugen, so lange der Knabe noch klein ist, weil man ihn alsdann selten aus dem Gesichte läßt. Und wenn er währender seiner Kindheit beständig und ernstlich angehalten worden, sich nicht auf die Erde zu setzen oder kalt Geträänk zu trinken, wenn er sich erhitzet hat: so wird diese Enthaltung zu einer Gewohnheit, und ihm sehr bewahren helfen, wenn er nicht mehr unter den Augen seiner Wärterinn oder seines Hofmeisters ist. Dieß ist es alles, was ich denke, das in solchem Falle geschehen kann. Denn so, wie die Jahre zunehmen, muß auch die Freyheit mit ihnen herankommen; und man muß ihn in sehr vielen Dingen seiner eigenen Führung überlassen. Es kann nicht allezeit ein Wächter bey ihm seyn, außer demjenigen, den man durch gute Grundsätze und eingeführte Gewohnheiten in seine Seele gesetzet hat, welcher der beste und sicherste ist: und daher

„chen, sondern ein frischer „und starker Knabe sey. „Als Kind, Mann und „Greis habe ich das stets „geglaubet und geurthei„let.„ Versuche, I Buch 25 Cap. Hier hat man viele Sachen in wenig Worten. Man findet beym Montaigne eine Menge sehr scharfsinniger Gedanken von der Kinderzucht. Ich werde bedacht seyn, bey Gelegenheit alle diejenigen anzuführen, die mir in das Gedächtniß kommen werden. Locke hatte ihn gelesen, u. machete viel aus ihm. Coste.

her muß auch am meisten dafür gesorget werden. Denn man darf von den wiederholeten Warnungen und Regeln, wenn sie auch noch so oft eingepräget worden, weder in diesem, noch in irgend einem andern Falle, weiter etwas erwarten, als so weit die Ausübung sie zur Gewohnheit gemacht hat.

Ihnen nicht gar zu enge Kleider geben.

11 §. Die obige Erwähnung der Mägdchen erinnert mich an etwas, welches nicht muß vergessen werden: nämlich, daß man die Kleider seiner Söhne niemals enge machen lasse, vornehmlich um die Brust nicht. Man lasse der Natur freye Hand, den Leib zu bilden, wie sie es für am besten hält. Sie wirket für sich ein großes Theil besser und richtiger, als wir sie anweisen können. Wenn die Weiber selbst die Leiber ihrer Kinder im Mutterleibe bilden sollten, wie sie sich oftmals bemühen, ihre Gestalt zu bessern, wenn sie außer demselben sind: so würden gewiß eben so wenige vollkommene Kinder geboren werden, als wir wenige wohlgestaltete unter denen haben, die enge eingeschnüret worden oder an denen man viel gekünstelt hat. Diese Betrachtung, dünket mich, sollte geschäfftige Leute, ich will nicht sagen, unwissende Ammen und Schnürbrustmacher, abhalten, daß sie sich nicht in eine Sache mischeten, die sie nicht verstehen; und sie sollten sich fürchten, die Natur bey Bildung der Theile des Leibes in ihrem Wege zu stören, da sie nicht wissen, wie der geringste und kleinste Theil gemacht ist. Dennoch aber habe ich so viele Beyspiele von Kindern gesehen, die durch das enge Einschnüren großen Schaden bekom-

bekommen, daß ich nothwendig schließen muß, es gebe noch andere Geschöpfe, als die Affen, welche nicht viel klüger, als sie, ihre Jungen durch unvernünftige Zärtlichkeit und gar zu vieles Umarmen verderben.

Ungemächlichkeiten davon.

12 §. Engbrüstigkeit, kurzer und stinkender Athem, kranke Lungen und krummer Wuchs sind die natürlichen und fast beständigen Wirkungen von den steifen Schnürleibern und Kleidern, welche zwängen. Dieses Mittel, den Leib in der Mitten dünn und eine schöne Gestalt zu machen, dienet nur destomehr, dieselbe wirklich zu benehmen. Es muß auch nothwendig eine Ungleichheit in den Theilen kommen, wenn die Nahrung, welche in den verschiedenen Werkstäten des Leibes zubereitet wird, nicht so ausgetheilet werden kann, als es die Natur bestimmet. Was ist es daher Wunder, wenn sie oftmals eine Schulter oder eine Hüfte höher machet, als ihr gehöriges Verhältniß seyn sollte, indem sie an einem nicht so eingeschnürten Theile anleget, wo sie kann? Es ist durchgängig bekannt, daß die Frauenspersonen in China, welche sich ich weis nicht was für eine Art von Schönheit an den kleinen Füßen einbilden, solche dadurch bekommen, daß sie dieselben von Kindheit an fest zusammen schnüren und binden. Ich habe neulich ein Paar chinesische Schuhe gesehen, die von einer erwachsenen Frauensperson seyn sollten, wie man mir sagete. Sie waren den Füßen einer Frauensperson von gleichem Alter unter uns so überaus wenig gemäß, daß sie kaum für eines von unsern kleinsten Mägdchen groß genug gewesen seyn würden.

Außerdem wird auch beobachtet, daß ihre Frauenspersonen sehr klein sind und nicht lange leben; da die Mannspersonen hingegen von der ordentlichen Größe anderer Mannspersonen sind und ein verhältnißmäßiges Alter erreichen. Diese Mängel bey dem weiblichen Geschlechte dieses Landes werden von einigen dem unvernünftigen Binden ihrer Füße zugeschrieben; wodurch der freye Umlauf des Geblütes gehindert wird, und das Wachsthum und die Gesundheit des ganzen Leibes leidet. Wie oft sehen wir nicht auch, daß, wenn nur ein kleiner Theil des Fußes durch eine Verrenkung oder einen Stoß versehret wird, das ganze Bein oder der Schenkel seine Stärke und Nahrung verliert, und schwindet? Was für größere Unbequemlichkeiten müssen wir nicht erwarten, wenn die Brust, worinnen das Herz und der Sitz des Lebens ist, unnatürlicher Weise zusammengedrückt und an seiner gehörigen Ausdehnung gehindert wird?

Speisen der Kinder.

13 §. Was die Speisen der Kinder betrifft, so müssen sie ganz schlecht und einfach seyn; und wenn ich rathen dürfte, so sollte ihnen das Fleisch so lange verbothen seyn, als sie noch in den Kappen gehen, oder wenigstens bis sie zwey oder drey Jahre alt sind. Von was für einem Vortheile dieses aber auch zu ihrer gegenwärtigen und künftigen Gesundheit und Stärke seyn mag: so fürchte ich doch, die Aeltern werden schwerlich darein willigen, als welche selbst durch die Gewohnheit verleitet werden, gar zu viel Fleisch zu essen. Sie werden denken, ihre Kinder stünden so, wie sie selbst, in Gefahr, Hungers zu sterben, wenn

sie nicht wenigstens zweymal des Tages Fleisch bekämen. Ich bin aber versichert, die Kinder würden mit wenigerer Gefahr ihre Zähne bekommen, von Krankheiten, so lange sie klein sind, weit freyer seyn, und den Grund zu einer starken Leibesbeschaffenheit weit sicherer legen, wenn sie nicht von verzärtelnden Müttern und albernen Muhmen so voll gestopfet würden, als es geschieht, und die ersten drey oder vier Jahre ihres Lebens ganz und gar kein Fleisch bekämen.

Wenn mein junger Herr aber nothwendig Fleisch haben muß: so lasse man es nur einmal des Tages und bey einer Mahlzeit nur von einer einzigen Art seyn. Bloßes Rindfleisch, Schöpsenfleisch, Kalbfleisch und so weiter, ohne einige andere Würze, als den Hunger, ist das beste. Man sollte auch große Sorge dafür tragen, daß er viel Brodt, so wohl allein, als sonst bey jeder andern Speise, äße. Alles, was er nur irgend von derben Speisen ißt, lasse man ihn wohl zerkauen. Wir Engländer sind hierinnen oft nachläßig; und daraus folgen Unverdaulichkeit und andere große Unbequemlichkeiten.

14 §. Zum Frühstücke und Abendessen sind Milch, Milchbrey, Habergrütze, Mehlmuß und zwanzigerley andere Sachen, die man in England zu machen pflegt, sehr dienlich für Kinder. Bey ihnen allen aber muß man dafür sorgen, daß sie ganz schlecht und ohne viele Vermischung, auch sehr sparsam mit Zucker, oder ganz und gar nicht gewürzet sind. Vornehmlich müssen alle Spezereyen und andere Sachen, die das Geblüt erhitzen können, sorgfältig dabey vermie-

Wie sie sollen gewürzet werden.

den werden. Man spare auch das Salz bey Würzung ihrer Speisen und gewöhne sie nicht zu stark gewürzten Gerichten. Unser Gaumen bekömmt nur einen Geschmack und ein Belieben an derjenigen Würzung und Kocherey, deren er gewohnet ist; und ein übermäßiger Gebrauch des Salzes verursachet nicht allein Durst und übermäßiges Trinken, sondern hat auch noch andere übele Wirkungen in dem Körper. Ich sollte denken, ein gutes Stück wohl geknetetes und wohl gebackenes schwarzes Brodt, zuweilen mit und zuweilen ohne Butter und Käse, würde oftmals das beste Frühstück für meinen jungen Herrn seyn. Ich bin versichert, dieß ist eben so gesund und wird ihn eben so stark machen, als größere Leckerbissen; und wenn er dazu gewöhnet ist, so wird es ihm eben so angenehm seyn. Wenn er etwan außer den Mahlzeiten etwas zu essen fordert: so gebe man ihm nichts anders, als trocken Brodt. Ist er da hungeriger, als lüstern, so wird ihm das Brodt allein schon gut schmecken: ist er aber nicht hungerig, so brauchet er auch nicht zu essen. Dadurch wird man zweyerley Vortheile erhalten. Erstlich, daß er aus Gewohnheit eine Liebe zum Brodte bekommen wird; denn, wie ich schon gesaget habe, unser Gaumen und auch unser Magen finden ein Belieben an denen Sachen, die wir gewohnet sind. Der ande-

2) Vermuthlich stützet sich Herr Locke hier auf Suetons Zeugniß, welcher im 76 Cap. des Lebens Augusts folgende Worte anführet, die aus zweenen Briefen des Kaisers genommen sind: Nos in essendo

andere Vortheil, den man dadurch gewinnen wird, ist, daß man ein Kind nicht mehr und nicht öfter essen lehret, als es die Natur erfordert. Ich denke nicht, daß die Lust zu essen bey allen Leuten gleich ist. Einige haben von Natur einen stärkern, andere einen schwächern Magen. Ich denke aber, daß viele durch Gewohnheit zu Fressern und Schwelgern gemacht worden, die es von Natur nicht gewesen: und ich sehe, daß in einigen Ländern die Menschen eben so frisch und stark sind, die nur zwo Mahlzeiten des Tages thun, als andere, welche ihren Magen durch eine beständige Gewohnheit gleichsam zu einem Wecker gemacht haben, der sie vier oder fünfmal dazu ruft. Die Römer fasteten gemeiniglich bis zum Abendessen; welches die einzige ordentliche Mahlzeit, auch selbst derjenigen war, welche mehr, als einmal, des Tages aßen. Diejenigen, welche zu frühstücken pflegten, wie es denn einige um achte, einige um zehne, andere um zwölfe und einige noch später thaten, aßen niemals Fleisch, und ließen auch nicht besonders für sich anrichten. August nahm, da er der größte Monarch auf der Welt war, ein Stückchen trocken Brodt in seinen Wagen, wie er uns selbst saget [z]). Und Seneca meldet in einem Briefe, wo er uns eine Nachricht von seiner Lebensart giebt, da er schon bey Jahren war,

B 3 und

sendo panem & palmulas gustavimus. *Et iterum*, dum lectica ex regia domum redeo, panis unciam cum paucis acinis uvæ duracinæ comedi. Coste.

und sein Alter ihm einige Nachsicht vergönnete, er pflege ein Stück trockenes Brodt zu Mittage zu essen, ohne eine ordentliche Mahlzeit dabey zu halten [3]. Gleichwohl würde sein Vermögen eben so gut ein besseres Gericht haben bezahlen können, wenn es seine Gesundheit erfordert hätte, als irgend eines Herrn in England seines, wenn es gleich noch einmal so groß wäre. Die Herren der Welt wurden mit dieser sparsamen Kost erzogen; und die jungen Edelleute in Rom fühleten keinen Abgang an Stärke und Geiste deswegen, weil sie nur einmal des Tages aßen. Wenn es sich ja aber ungefähr ereignete, daß einer nicht so lange, bis zum Abendessen, als ihrer einzigen ordentlichen Mahlzeit, fasten konnte: so nahm er nichts, als einen Bissen trockenes Brodtes, oder aufs höchste einige Rosinen, oder andere dergleichen leichte Dinge zu sich, seinen Magen zu beruhigen. Dieses Stück der Mäßigkeit wurde für so nothwendig zur Gesundheit und zu den Geschäfften gehalten, daß die Gewohnheit, nur ein einzigesmal des Tages zu speisen, auch noch bey der überhandnehmenden Ueppigkeit bestehen blieb, welche ihre morgenländischen Eroberungen und Plünderungen unter sie eingeführet hatten. Und diejenigen, welche ihre alte mäßige Art in Essen aufgegeben hatten und Schmausereyen anstelleten, fiengen solche doch nicht eher, als gegen Abend, an. Mehr als Eine ordentliche Mahlzeit des Tages wurde für etwas ungeheures gehal-

3) Panis deinde ſiccus & ſine menſa prandium, poſt quod non ſunt lavandæ manus. *Epiſt. LXXXIII.*

gehalten; so daß es noch zu Julius Cäsars Zeiten eine Schande war, wenn man vor der Sonnen Untergange eine Gasterey hielt oder sich an eine volle Tafel setzete. Ich würde es daher, wenn man es nicht für gar zu streng halten wollte, für das bequemste erachten, daß mein junger Herr nichts weiter, als Brodt, zu seinem Frühstücke bekäme. Man kann sich nicht einbilden, von was für Stärke die Gewohnheit ist; und ich schreibe ein großes Theil unserer Krankheiten in England unserm gar zu vielen Fleischessen und gar zu wenigen Brodtessen zu.

Wie die Mahlzeiten der Kinder einzurichten.

15 §. Was seine Mahlzeiten betrifft, so würde ich es für das beste erachten, daß sie, so viel als es füglich angehen kann, nicht beständig zu einerley Stunde gehalten würden. Denn wenn die Gewohnheit sein Essen zu gewissen bestimmten Zeiten festgesetzet hat: so wird sein Magen zu der gewöhnlichen Stunde Speisen erwarten, und mürrisch werden, wenn er solche übergeht; indem er entweder überaus unruhig und verdrüßlich seyn, oder auch die Lust zum Essen ganz und gar verlieren und schlaff werden wird. Ich wollte daher, daß er sein Frühstück, sein Mittagesmahl und sein Abendbrodt nicht beständig zu einerley Zeit bekäme, sondern vielmehr fast täglich damit geändert würde. Und wenn er zwischen dem, was ich seine Mahlzeiten nenne, essen will, so gebe man ihm, so oft er es fordert, gut trocken Brodt. Hält jemand dieses für eine gar zu harte und sparsame Kost für ein Kind, der mag wissen, daß ein Kind nicht verhungern oder aus Mangel der Nahrung abnehmen wird,

welches zu Mittage Fleisch und des Abends Suppe oder sonst dergleichen etwas bekömmt, und dazwischen gutes Brodt und Bier haben kann, so oft als es hungert. Denn nachdem ich es nochmals überdacht, so halte ich es für das Beste, daß es für die Kinder also eingerichtet werde. Der Morgen ist gemeiniglich zum Lernen bestimmet, wozu ein voller Magen eine sehr schlechte Vorbereitung ist. Trocken Brodt hat die wenigste Versuchung, ob es gleich die beste Nahrung ist; und es wird niemand ein Kind bey dem Frühstücke vollstopfen wollen, welcher nur einige Acht auf dessen Seele und Leib hat, und es nicht dumm und ungesund machen will. Es darf auch niemand denken, daß sich dieses für ein Kind aus einem begüterten und vornehmen Hause nicht schicke. Ein Edelmann muß zu allen Zeiten so erzogen werden, daß er die Waffen führen und ein Soldat seyn kann. Derjenige aber, welcher in diesem Stücke seinen Sohn so erzieht, als wenn er ihn bestimmete, sein ganzes Leben über in der Fülle und Gemächlichkeit eines großen Vermögens zu schlafen, welches er ihm zu hinterlassen Willens ist, erwägt wenig, was für Beyspiele er gesehen hat und in was für einer Zeit er lebet.

Beschaffenheit des Getränkes für Kinder.

16 §. Das Getränk eines Kindes sollte bloß dünnes Bier seyn; und man sollte auch nicht leiden, daß es solches zwischen den Mahlzeiten anders bekäme, als wenn es zuvor ein Stück Brodt gegessen hätte. Die Ursachen, warum ich solches sage, sind diese:

17 §.

17 §. Erstlich zieht man sich mehr Fieber und Verderbungen des Magens durch das Trinken zu, wenn man heiß ist, als durch irgend einige andere Sache, die ich weis. Wenn ein Knabe daher durch Spielen erhitzt und durstig geworden: so will das Brodt schlecht hinunter gehen; und so wird er gezwungen seyn, wenn er nicht anders, als unter dieser Bedingung, zu trinken bekommen kann, solches gar zu unterlassen. Denn wenn er sehr erhitzet ist, so sollte er auch keinesweges trinken. Wenigstens wird man dadurch, daß er erst ein gutes Stück Brodt vorher essen muß, Zeit gewinnen, das Bier zu wärmen, da er es denn sicher trinken kann. Ist er sehr durstig, so wird es schon so warm hinunter gehen und seinen Durst besser stillen; und wenn er es nicht so gewärmet trinken will, so wird ihm die Enthaltung nichts schaden. Außerdem wird ihn dieses etwas ertragen lehren; welche Gewohnheit von großem Nutzen zur Gesundheit des Leibes und auch der Seelen ist. Sie sollen erst Brodt essen, ehe sie trinken.

18 §. Zum andern wenn ihm nicht erlaubet wird, zu trinken, ohne zu essen: so wird dieses verhindern, daß es nicht bey ihm zur Gewohnheit wird, den Becher immer vor der Nase zu haben; welches ein gefährlicher Anfang und eine Vorbereitung zur guten Zechbrüderschaft ist. Die Menschen gewöhnen sich oftmals selbst einen ordentlichen Hunger und Durst an. Wenn man es zu versuchen beliebet, so kann man ein Kind, welchem das Nachttrinken abgewöhnet worden, wieder durch die Gewohnheit zu einer solchen Nothwendigkeit, des Nachts zu trinken, bringen, Man muß sie nicht zum Trinken gewöhnen.

gen, daß es ohne dasselbe nicht wird schlafen können. Da dieses das Mittel ist, die Kinder einzuschläfern, wenn sie des Nachts schreyen, dessen sich die Ammen zu bedienen pflegen: so glaube ich, die Mütter finden gemeiniglich eine Schwierigkeit, ihren Kindern das Trinken in der Nacht abzugewöhnen, wenn sie solche zuerst wieder zu sich nehmen. Man glaube es nur, die Gewohnheit vermag eben so viel bey Tage, als bey Nacht; und man kann, wenn man Lust dazu hat, einen Knaben dahin bringen, daß ihn alle Stunden dürstet.

Ich wohnete einesmales in einem Hause, wo man einem verdrießlichen Kinde so oft, als es schrie, zu trinken gab, damit man es stillete; so, daß es beständig soff. Ob es nun gleich noch nicht reden konnte: so trank es doch in vier und zwanzig Stunden mehr, als ich. Man versuche es, wenn man beliebet, man kann sich so wohl in dünnem als in starkem Biere einen Durst trinken. Die Hauptsache, deren man sich bey der Erziehung der Kinder erinnern muß, ist, zu was für Fertigkeiten man dieselben gewöhnet; und daher fange man so wohl in diesem, als in allen andern Stücken nicht an, etwas zur Gewohnheit zu machen, dessen Ausübung man nicht fort-

3) Plato war der Meynung, die Kinder sollten durchaus vor ihrem achtzehnten Jahre keinen Wein kosten. Ἆρ' ἐ νομοθετήσομεν, πρῶτον μὲν τὲς παῖδας μέχρις ἐτῶν ὀκ]ωκαίδεκα τοπαράπαν οἴνε μὴ γένεσθαι. *Lib. II. de legib.* Coste. Aristoteles geht noch weiter und will, man solle einem jungen Menschen vor dem zwanzigsten Jahre das Weintrinken nicht zulassen.

fortgesetzet und vermehret haben will. Es ist zur Gesundheit und Nüchternheit dienlich, daß man nicht mehr trinke, als der natürliche Durst erfordert. Und denjenigen, welcher keine salzige Speisen ißt, noch starke Getränke trinkt, wird selten zwischen den Mahlzeiten dürsten, wofern er nicht zu solchem unzeitigen Trinken gewöhnet ist.

Noch ihnen starkes Getränk geben.

19 §. Vor allen Dingen trage man große Sorge dafür, daß ein Kind selten, oder lieber niemals, einigen Wein oder starkes Getränk zu kosten bekomme [3]). Nichts wird den Kindern in England ordentlicher gegeben, und nichts ist ihnen so schädlich. Sie sollten niemals einiges starkes Getränk trinken, außer, wenn sie es zu einer Herzstärkung brauchen und der Doctor es vorschreibt. Man muß auch in diesem Falle ein höchst wachsames Auge auf die Bedienten haben, und sie recht ernstlich bestrafen, wenn sie dawider handeln. Da diese geringe Art Leute ein großes Theil ihrer Glückseligkeit in dem starken Getränke suchet: so sind sie allezeit fertig, sich bey dem jungen Herrn dadurch beliebt zu machen, daß sie ihm das anbiethen, was sie selbst am liebsten mögen. Weil sie auch finden, daß sie lustig dadurch werden: so denken sie thörichter Weise, es werde dem Kinde nichts schaden. Hierauf

zulassen. So hielt auch der chinesische Weltweise Confucius den frühzeitigen Gebrauch des Weines jungen Leuten für eben so schädlich, als die gar zu frühe Ausübung der Liebeswerke. Selbst das an einigen Orten gebräuchliche starke Bier ist den Kindern nicht dienlich, als welches ihren ganzen Leib träge und faul und den Kopf dumm und schwer machet.

auf muß man sorgfältig sein Auge haben und es mit allem nur möglichen Ernste und Fleiße verwehren. Nichts leget einen sicheren Grund zum Schaden so wohl am Leibe, als an der Seele, als wenn Kinder zum starken Getränke gewöhnet werden; und vornehmlich wenn sie es ingeheim mit den Bedienten trinken.

Ob und was für Obst ihnen diene.

20 §. Das Obst machet einen von den schwersten Puncten in der Erhaltung der Gesundheit, hauptsächlich bey Kindern. Unsere ersten Aeltern schlugen das Paradies deswegen in die Schanze; und es ist kein Wunder, daß unsere Kinder die Versuchung nicht ausstehen können, wenn sie ihnen gleich ihre Gesundheit kostet. Die Verfügung deswegen kann nicht unter eine allgemeine Regel gebracht werden. Denn ich bin keinesweges der Meynung derjenigen, welche die Kinder fast gänzlich von dem Obste, als einer Sache, abhalten wollen, die ihnen völlig ungesund wäre. Durch diese strenge Abhaltung machen sie dieselben nur desto begieriger darnach, daß sie gutes und schlechtes, reifes oder unreifes, kurz, alles dasjenige essen, was sie nur erhaschen können, wenn sie dazu kommen. Meinem Bedünken nach sollten die Kinder von den Melonen, Pfirsichen, den meisten Arten Pflaumen und allen Arten von Trauben in England gänzlich abgehalten werden; weil sie einen sehr reizenden Geschmack bey einem sehr ungesunden Safte haben. Wenn es möglich wäre, so sollten sie diese Früchte nicht einmal sehen, noch wissen, daß dergleichen in der Welt wären. Erdbeeren aber, Kirschen, Stachel-

chelbeeren oder Johannisbeeren, wenn sie ganz reif sind, können ihnen sicher gegeben werden, denke ich, und zwar mit ziemlich milder Hand; wenn man nur diese Vorsicht dabey brauchet. Erstlich, daß man sie nicht nach Tische esse, wie wir es gemeiniglich zu thun pflegen, wenn der Magen schon von andern Speisen voll ist; denn mich dünket, sie sollten lieber vor oder zwischen den Mahlzeiten gegessen und den Kindern zu ihrem Frühstücke gegeben werden. Zweytens, daß man Brodt dazu esse. Drittens, daß sie vollkommen reif seyn. Wenn sie so gegessen werden, bilde ich mir ein, so sind sie unserer Gesundheit mehr zuträglich, als schädlich. Sommerfrüchte, welche der heißen Jahreszeit gemäß sind, worinnen sie reif werden, erfrischen unsern Magen, der unter der Hitze matt und welk wird. Ich würde daher in diesem Puncte ganz und gar nicht so strenge seyn, als es einige gegen ihre Kinder sind, welche sich mit einer mässigen Menge wohl ausgesuchter Früchte begnügen würden, die man ihnen gäbe. Wenn sie hingegen so sehr kurz gehalten werden: so befriedigen sie ihr Gelüsten darnach, wenn sie nur irgend loskommen oder einen Dienstbothen gewinnen können, daß er ihnen welche verschaffet, mit allerhand Zeuge, was sie nur habhaft werden können, und überfressen sich darinnen.

Mich dünket auch, es können Aepfel, welche durchaus reif sind, und seit einiger Zeit abgenommen worden, zu allen Zeiten sicher gegessen werden, und zwar in ziemlich großer Menge; vornehmlich Aepfel, welche nach

dem

dem Weinmonate niemand schaden, das ich gehöret hätte.

Ich halte auch getreugtes Obst ohne Zucker für sehr gesund. Alle Arten von eingemachtem aber sind gänzlich zu vermeiden; und es ist nicht leicht zu sagen, ob sie demjenigen, der sie einmachet, oder dem, der sie ißt, mehr schaden. Dieß ist, ich bin es versichert, eine von den unbequemsten Ausgaben, welche die Eitelkeit noch ausfündig gemacht hat; und ich überlasse sie also dem Frauenzimmer.

Schlaf ist den Kindern nöthig.

21 §. Unter allem, was weichlich und weibisch zu seyn scheint, ist nichts, worinnen man den Kindern mehr nachsehen muß, als der Schlaf. Hierinnen allein muß ihnen erlaubet werden, ihr völliges Genügen zu haben; indem nichts zu der Gesundheit und dem Wachsthume der Kinder mehr beyträgt, als der Schlaf. Alles, was dabey zu verfügen ist, betrifft, in welchem Theile der vier und zwanzig Stunden sie ihren Schlaf halten sollen. Dieses wird leichtlich bloß dadurch auszumachen seyn, daß man saget: Es sey von großem Nutzen, wenn man sie gewöhnet, des Morgens früh aufzustehen. Es ist solches der Gesundheit am zuträglichsten; und wer sich von Kindheit an durch eine beständige Gewohnheit das Frühaufstehen leicht und üblich gemacht hat, der wird nicht, wenn er ein Mann geworden, den besten und nützlichsten Theil seines Lebens mit Schlummern und im Bette liegen verschwenden. Wenn daher die Kinder des Morgens zeitig sollen gewecket werden: so wird ganz natürlich folgen, daß sie bey

Zeiten

Zeiten zu Bette gehen müssen. Dadurch werden sie gewöhnet werden, die ungesunden und unheilsamen Stunden der Schwelgerey zu vermeiden, welche die Abendstunden sind; und diejenigen, welche sich bey guter Zeit nach Hause machen, gerathen selten in große Unordnungen. Ich sage dieses nicht, als ob jemandes Sohn, wenn er erwachsen ist, niemals über acht Uhr in Gesellschaft bleiben, noch bey einem Glase Wein jemals bis um Mitternacht schwatzen soll. Man soll ihm jetzt nur durch die Angewohnheit von seinen zarten Jahren einen Widerwillen gegen diese Unbequemlichkeiten beybringen, so viel als man kann; und es wird kein kleiner Vortheil seyn, wenn ihm eine gegenseitige Gewohnheit das späte Aufsitzen unbequem gemacht hat, daß er die mitternächtigen Schmausereyen oftmals vermeiden und sehr selten dergleichen anstellen wird. Sollte sich der Nutzen davon aber ja nicht so weit erstrecken, sondern Mode und Gesellschaft die Oberhand behalten, und ihn eben so leben lassen, als andere, wenn er über zwanzig Jahre alt ist: so ist es doch der Weile schon werth, daß man ihn inzwischen bis dahin zur gegenwärtigen Verbesserung seiner Gesundheit und anderer Vortheile halber das Frühaufstehen und Frühschlafengehen angewöhne.

Ob ich gleich gesaget habe, man solle den Kindern, wenn sie klein sind, vielen Schlaf zulassen, und zwar so viel, als sie nur immer selbst wollen: so meyne ich doch nicht, daß man damit stets in so reicher Maße bey ihnen fortfahren und ihnen verstatten soll, einer schläfrigen Träg-

Trägheit in ihren Betten nachzuhängen, wenn sie größer werden. Ob man aber im siebenten oder zehnten Jahre ihres Alters, oder zu was sonst für einer andern Zeit anfangen soll, ihren Schlaf einzuschränken, das ist unmöglich genau zu bestimmen. Es müssen ihre Natur, ihre Stärke, ihre Leibesbeschaffenheiten dabey in Betrachtung gezogen werden. Ich denke aber, es könne zwischen ihrem siebenten und vierzehnten Jahre, wenn sie gar zu große Liebhaber ihrer Betten sind, wohl schon die rechte Zeit seyn, daß man anfängt, solchen nach und nach auf acht Stunden zu bringen; welches gemeiniglich Ruhe genug zur Gesundheit erwachsener Personen ist. Wenn man einen Knaben gewöhnet hat, wie man es thun sollte, beständig des Morgens früh aufzustehen: so wird der Fehler, gar zu lange im Bette liegen zu bleiben, leichtlich gebessert werden; und die meisten Kinder werden willig genug seyn, diese Zeit selbst dadurch abzukürzen, daß sie mit der Gesellschaft des Abends gern aufbleiben wollen. Wenn man aber nicht nach ihnen sieht: so werden sie solches des Morgens wieder einzubringen suchen; welches ihnen auf keine Art und Weise

4) Des Montaigne Vater trieb diese Sorgfalt noch weiter gegen seinen Sohn, welcher uns solche selbst in diesen Worten anzeiget. „Meinem Vater war „gerathen worden, er sollte „mir die Wissenschaft und „Pflicht durch einen unge„zwungenen Willen und „aus meiner eigenen Be„gierde beliebt machen und „meine Seele mit aller „Sanftmuth und Freyheit „ohne Strenge und Zwang „erziehen. Er war darin„nen, sage ich, so gewis„senhaft, daß, weil einige „dafür

Weise sollte verstattet werden. Man sollte sie beständig zu ihrer frühen Stunde aufwecken und aufstehen lassen. Man sollte aber, wenn man sie aufwecket, sehr dafür sorgen, daß solches nicht hurtig oder mit einer lauten und starken Stimme, oder mit sonst einem plötzlichen gewaltigen Geräusche geschähe [4]). Dieses erschrecket oftmals die Kinder, und schadet ihnen sehr. Und ein jeder Mensch kann in Unordnung gebracht werden, wenn ein gesunder Schlaf auf solche Art durch ein plötzliches Lärmen unterbrochen wird. Wenn Kinder aus ihrem Schlafe sollen gewecket werden: so fange man nur mit einem leisen Rufen und einigem sanften Rütteln an, und ziehe sie also nach und nach aus demselben. Man gebe ihnen keine andere als gelinde Worte, und begegne ihnen freundlich, bis sie völlig zu sich selbst gekommen sind, und man erst, nachdem sie sich ganz angekleidet haben, versichert ist, daß sie vollkommen aufgewachet sind. Es kömmt den Kindern ohne dieß schon sauer genug an, daß sie also aus ihrem Schlafe gerissen werden, wie sanft es auch immer geschehen mag; und man sollte bedacht seyn, daß man nicht noch einige andere

„dafür halten, es störe das „zarte Gehirn der Kinder, „wenn man sie des Mor„gens plötzlich aufwecket „und auf einmal und mit „Gewalt aus ihrem Schla„fe reißt, worein sie weit „mehr versenket sind, als „wir; er mich durch den „Klang eines musicalischen „Instrumentes erwecken „ließ; und ich erwachte nie„mals anders, als durch „einen Menschen, der mir „etwas verspielete. **Montaignens Versuche I B. 25 Cap. Coste.**

andere Beschwernisse hinzu thue, vornehmlich solche, welche sie erschrecken können [5]).

Kinder sollen hart liegen.

22 §. Das Bette eines Kindes lasse man hart, und lieber eine Matratze, als ein Federbette, seyn. Hart liegen stärket die Gliedmaßen; da hingegen, wenn man alle Nacht in Federn begraben liegt, solches den Körper schmelzet und auflöset, oftmals die Ursache der Schwachheit und der Vorläufer eines frühzeitigen Grabes ist. Außer den Steinschmerzen, welche oftmals von dieser warmen Einwickelung der Nieren entspringen, sind verschiedene andere Unpäßlichkeiten, und das, was die Wurzel von allen ist, eine zarte, schwache Leibesbeschaffenheit, sehr vielmals den Pflaumfederbetten zuzuschreiben. Ueber dieses wird derjenige, welcher gewohnet ist, zu Hause hart zu liegen, nicht aus Mangel seiner sanften Betten und seiner zurechte gelegeten Küssen, auf seinen auswärtigen Reisen, um seinen Schlaf kommen, wo er denselben am nöthigsten brauchet. Daher dünket mich, es würde nicht unrecht seyn, wenn man das Bette eines Kindes auf verschiedene Art machete, so daß es zuweilen mit dem Kopfe höher, zuweilen tiefer läge, damit es nicht gleich eine jede kleine Veränderung fühlete, die ein Mensch gewiß antreffen muß, welcher nicht bestimmet ist, stets in des jungen Herrn Bette zu Hause zu liegen, und seine

5) In der vorigen Uebersetzung machete man hier noch die Erinnerung, man sollte den Kindern das Schlafen unter Tische und gleich nach Tische gänzlich verwehren, weil solches den Lauf der Dauung hemmete, des Uebelstandes und einer zu befürchtenden bösen Gewohnheit zu geschweigen. Es wird auch angerathen,

seine Magd zu haben, welche alle Dinge in Ordnung leget, und ihn warm zudecket. Die große Herzstärkung der Natur ist der Schlaf. Wem es daran fehlet, der wird dabey leiden. Und derjenige ist sehr unglücklich, welcher seine Herzstärkung nur aus seiner Mutter schönem vergoldeten Becher, und nicht aus einem hölzernen Schälchen einnehmen kann. Wer fest schlafen kann, nimmt die Herzstärkung ein; und es ist nichts daran gelegen, ob es in einem sanften Bette oder auf harten Brettern geschieht. Der Schlaf allein ist das, was nothwendig ist.

23 §. Es findet sich noch eine Sache, welche einen großen Einfluß in die Gesundheit hat; und das ist ein ordentlicher Stuhlgang. Leute, die sehr dünnleibig sind, haben selten starke Gedanken oder starke Leiber. Da aber die Hebung dieses Uebels sowohl durch die Diät, als durch Arzeney, viel leichter ist, als das gegenseitige Uebel: so brauchet davon nicht viel gesaget zu werden. Denn wenn es, entweder durch seine Heftigkeit, oder durch seine Anhaltung, gefährlich zu werden scheint: so wird man bald genug, und zuweilen nur gar zu bald, einen Arzt holen lassen. Ist es aber nur mäßig, und währet es nicht lange: so ist es gemeiniglich am besten, wenn man es der Natur überläßt. An der andern Seite hat die Hart-

Man muß ihnen den Leib offen erhalten.

C 2

rathen, man solle bey Zeiten dahin sehen, daß man ihnen das Schlafen bey Tage gänzlich abgewöhne, welches leicht angehen würde, wenn man mit ihrem Schlafe des Nachts gute Ordnung hielte, und ihnen dazu genugsam Zeit ließe, auch dabey auf die Mäßigkeit im Essen und Trinken sähe, damit sie durch die Uebermaße nicht dumm und schläfrig würden.

Hartleibigkeit auch ihre übeln Wirkungen, und wird viel schwerer durch Arzeney gehoben; indem die abführenden und reinigenden Mittel, welche Erleichterung zu geben scheinen, das Uebel vielmehr vergrößern, als heben.

Was deswegen zu thun ist.

24 §. Weil dieses eine Unpäßlichkeit ist, welche ich zu untersuchen eine besondere Ursache hatte, und die Hebung derselben in den Büchern nicht fand: so fieng ich selbst an, darüber nachzudenken, indem ich glaubete, es könnten größere Veränderungen, als diese, in unsern Körpern vorgenommen werden, wenn wir den rechten Weg ergriffen, und auf vernünftige Art schrittweise darauf fortgiengen.

Darauf erwog ich erstlich, daß der Stuhlgang die Wirkung gewisser Bewegungen des Leibes, vornehmlich der peristaltischen, oder sich zusammenziehenden Bewegung der Gedärme, wäre.

Zweytens betrachtete ich, daß einige Bewegungen, die nicht vollkommen willkührlich wären, dennoch durch die Gewohnheit und eine beständige Befleißigung könnten gewöhnlich gemacht werden,

6) Dieses hatte schon Montaigne wahrgenommen. Man sehe, wie er es uns nach seiner natürlichen Art saget: „Und die Könige und die Weltweisen „misten, und die Damen „auch. Die öffentlichen Lebensarten sind zu Ceremonien verpflichtet; meine „unbekannte und Privatlebensart genießt aller na„türlichen Freyheit. Ein „Soldat und Gasconier sind „auch Eigenschaften, welche „der Unbescheidenheit ein „wenig unterworfen sind; „daher will ich denn von „dieser Sache das sagen, „daß es nöthig sey, sie auf „gewisse vorgeschriebene „Stunden zu verweisen, „und sich durch die Ge„wohnheit dazu zu zwin„gen,

werden, wenn man sich durch eine ununterbrochene Gewohnheit bemühete, sie beständig zu gewissen Zeiten hervorzubringen.

Drittens hatte ich beobachtet, daß einige Leute, wenn sie nach dem Abendessen eine Pfeife Tobak raucheten, allezeit einen Stuhlgang hatten; und ich fieng an, bey mir zu zweifeln, ob ihnen nicht vielmehr die Gewohnheit, als der Tobak, diese Wohlthat der Natur verliehe; oder wenigstens geschähe es, wenn der Tobak es thäte, vielmehr dadurch, daß er eine starke Bewegung in den Gedärmen erregete, als durch irgend einige purgirende Eigenschaft; denn sonst würde er ganz andere Wirkungen gehabt haben.

Nachdem ich also einmal die Meynung ergriffen, es sey möglich, daß man den Stuhlgang zu einer Gewohnheit mache [6]): so war das nächste, zu erwägen, durch was für Mittel und Wege solches am wahrscheinlichsten könnte erlanget werden.

Ich muthmaßete darauf viertens: wenn ein Mensch, nachdem er des Morgens etwas zu sich genommen, sogleich die Natur anhalten und versuchen

„gen, und zu nöthigen, wie „ich gethan habe. Dieß ist „von allen natürlichen Verrichtungen diejenige, worinnen ich mich am ungernsten unterbrechen lasse. „Ich habe viele Kriegesleute gesehen, welche durch „die Unordnung ihres Bauches beschweret worden, „da wir hingegen, der meinige und ich, auf unsern „bestimmten Punct niemals fehlen, welcher bey „dem Sprunge aus dem „Bette ist, wenn uns nicht „eine gewaltige Beschäfftigung oder Krankheit stöℜet.„ **Versuche** III B. 13 Cap. Locke handelt diesen Punct auf eine philosophische Art ab. Montaignens Beyspiel wird wenigstens zur Bestätigung seiner Lehre dienen. **Coste.**

suchen wollte, ob er sich so anstrengen könnte, daß er einen Stuhl bekäme: so möchte er es mit der Zeit, durch eine beständige Befleißigung, dahin bringen, daß es ihm gewöhnlich würde.

25 §. Die Ursachen, warum ich eben diese Zeit erwählete, waren: Erstlich, weil der Magen, der alsdann leer ist, wenn er etwas empfängt, das ihm angenehm ist, (denn ich wollte niemals, außer im Nothfalle, daß man etwas zu sich nähme, als was einem beliebete, und wenn man Lust dazu hat,) sich im Stande befindet, solches durch eine starke Zusammenziehung seiner Fibern zu umfassen; welche Zusammenziehung, wie ich vermuthete, sich wahrscheinlicher Weise wohl bis in die Gedärme erstrecken, und ihre peristaltische Bewegung also vermehren könnte: wie wir bey der Darmgicht oder dem so genannten Miserere sehen, daß sich eine umgekehrte Bewegung, die irgendwo im Unterleibe angefangen, die ganze Länge hinauf erstrecket, und so gar den Magen nöthiget, dieser unordentlichen Bewegung zu gehorchen.

Zweytens, weil ein Mensch gemeiniglich, wenn er ißt, seine Gedanken nachläßt, und die Lebensgeister, welche alsdann von andern Verrichtungen frey sind, desto frischer in dem Unterleibe vertheilet werden, welches dadurch zu eben der Wirkung etwas beyträgt.

Drittens, weil die Menschen, wenn sie Muße zu essen haben, auch Muße genug haben, der Madame Cloacina eine so kurze Aufwartung zu machen, als zu unserer gegenwärtigen Absicht nöthig seyn würde. Sonst würde es, bey der

Man-

Mannichfaltigkeit der menschlichen Geschäffte und Zufälle, unmöglich seyn, es auf irgend eine gewisse Stunde fest zu setzen; wodurch denn die Gewohnheit würde unterbrochen werden. Nimmt man hingegen gedachte Zeit dazu: so kann diese Gewohnheit immer beybehalten werden; weil doch ein gesunder Mensch selten unterläßt, einmal des Tages zu essen, wenn gleich die Stunde verändert wird.

26 §. Auf diese Gründe fieng ich an, einen Versuch zu machen; und ich habe niemand gekannt, welcher in der Befolgung desselben standhaft und bedacht gewesen, beständig, wenn er des Morgen etwas zu sich genommen, auf das nöthige Häuschen zu gehen, er möchte sich nun dazu genöthiget fühlen oder nicht, und welcher sich daselbst bemühet hat, die Natur zu ihrer Pflicht anzuhalten, der nicht in wenigen Monaten den gewünscheten Erfolg erhalten, und sich zu einer so ordentlichen Gewohnheit gebracht hätte, daß es ihm selten an einem Stuhle gefehlet, wenn er früh etwas zu sich genommen, wofern es nicht selbst durch seine eigene Nachläßigkeit unterblieben. Denn man mag einen Antrieb dazu haben, oder nicht; wenn man nur an den Ort geht und das Seinige thut: so kann man versichert seyn, man werde die Natur sehr gehorsam haben.

27 §. Ich wollte daher rathen, daß man diesen Gang mit einem Kinde alle Tage, so gleich, wenn es sein Morgenbrodt gegessen hat, vornähme. Man lasse es auf das Stühlchen gesetzet werden, als wenn es so wohl in seiner Gewalt

stünde, seinen Bauch zu entladen, als ihn anzufüllen; und man lasse es weder das Kind, noch seine Wärterinn anders wissen, als daß es so sey. Wenn es nun noch dadurch, daß es von seinem Spielen abgehalten wird, oder nicht eher wieder essen soll, als bis es wirklich einen Stuhl gehabt, oder wenigstens sein Aeußerstes deswegen gethan hat, gezwungen worden, sich Mühe zu geben: so zweifele ich nicht, es werde ihm in kurzer Zeit natürlich werden. Denn man hat Ursache, zu muthmaßen, daß Kinder, welche gemeiniglich auf ihr Spielen erpicht, und um alle andere Dinge sonst unbekümmert sind, oftmals diese Anregungen der Natur, wenn solche sie nur sanft auffordern, vorbey gehen lassen; und da sie also die rechtzeitigen Anerbiethungen vernachläßigen, so ziehen sie sich selbst nach und nach eine beständige Hartleibigkeit zu. Daß aber derselben durch die angezeigete Art und Weise kann vorgebeuget werden, muthmaße ich nicht bloß, sondern ich habe es auch aus der Erfahrung erkannt, daß durch die beständige Ausübung derselben auf einige Zeitlang, ein Kind dahin gebracht werden kann, daß es alle Morgen ordentlicher Weise nach seinem Frühstücke einen Stuhl hat.

28 §. In wiefern erwachsene Personen es für gut halten wollen, einen Versuch damit zu machen, das muß ihnen überlassen werden; wiewohl ich nothwendig sagen muß, daß, wenn ich die mannichfältigen Uebel erwäge, die von diesem Mangel einer erforderlichen Erleichterung herrühren, ich kaum etwas weis, welches mehr zur Erhaltung der Gesundheit beyträgt, als dieses.

Einmal

Einmal in vier und zwanzig Stunden, denke ich, ist genug; und es wird niemand, muthmaße ich, solches für zu viel halten. Und durch diese Mittel kann es ohne Arzeney erhalten werden, welche gemeiniglich bey Hebung einer eingewurzelten und zur Gewohnheit gewordenen Hartleibigkeit sehr unkräftig ist.

Behutsamkeit, den Kindern Arzeney einzugeben.

29 §. Dieses ist es alles, was ich davon vorzustellen gehabt, wie man mit den Kindern bey dem ordentlichen Laufe ihrer Gesundheit umgehen solle. Vielleicht wird man von mir erwarten, daß ich einige medicinische Anweisungen geben soll, den Krankheiten vorzubeugen. Hierzu habe ich nur diese einzige Vorschrift, welche heilig muß beobachtet werden: Man gebe den Kindern keine Arzeney aus Fürsorge, oder um einigen Krankheiten vorzubeugen. Die Beobachtung dessen, was ich bereits angerathen habe, wird solches besser thun, als alle Gesundheitstränkchen und Arzeneyen aus der Apotheke. Man gehe mit dem Arzeneybrauchen ja sehr behutsam um, damit man ihnen nicht Krankheiten zuziehe, anstatt solchen vorzubeugen. Man brauchet auch nicht einmal bey einer jeden kleinen Unpäßlichkeit den Kindern Arzeney einzugeben, oder den Doctor holen zu lassen; vornehmlich wenn er ein geschäfftiger Mann ist, welcher so gleich die Fenster mit Arzeneygläsern und den Magen der Kinder mit Tropfen anfüllen will. Es ist weit sicherer, daß man sie gänzlich der Natur überlasse, als daß man sie in die Hände eines Mannes gebe, der sie geschwind mit Arzeneyen überhäufen will, oder denket, Kinder wären bey ordent-

lichen Krankheiten anders, als durch Diät, oder durch eine nicht zu weit davon abgehende Art, zu curiren. Es scheint sowohl meiner Vernunft, als meiner Erfahrung gemäß zu seyn, daß man den Kindern, ihrer zarten Leibesbeschaffenheiten halber, so wenig eingeben sollte, als es nur möglich ist, und als es die unumgängliche Nothwendigkeit des Falles erfordert. Ein wenig kalt distillirtes roth Magsamenwasser, welches das wahre Magenwasser ist, nebst der Ruhe und Enthaltung vom Fleischessen, machet oftmals gleich Anfangs vielen Unpäßlichkeiten ein Ende, die durch gar zu eiligen Gebrauch der Arzeneyen zu schweren Krankheiten würden seyn gemacht worden. Wenn ein solches gelindes Mittel das zunehmende Uebel nicht hemmen noch verhindern will, daß es nicht zu einer förmlichen Krankheit wird: so wird es Zeit seyn, den Rath eines vernünftigen und bescheidenen Arztes zu suchen. In diesem Falle, hoffe ich, werde ich leicht Glauben finden; und es kann niemand einen Vorwand haben, an dem Rathe eines Mannes zu zweifeln, welcher einige Zeit auf die Erlernung der Arzeneykunst gewandt hat, wenn er anräth, man solle in dem Gebrauche der Arzeneyen und Aerzte nicht zu voreilig seyn.

30 §. Und auf diese Art wäre ich denn mit demjenigen fertig, was den Leib und die Gesundheit betrifft, welches auf diese wenigen und leicht zu beobachtenden Regeln ankömmt. Man gebe einem Kinde reichlich freye Luft, Leibesübung und Schlaf, schlechte Speisen, keinen Wein oder starkes Getränk, und sehr wenig oder gar

keine

keine Arzeney, nicht zu warme und zu enge Kleider; vornehmlich halte man ihm den Kopf und die Füße kalt, und lasse die Füße oft mit kaltem Wasser waschen und der Nässe ausgesetzet seyn.

Der II Abschnitt.

Von der Sorgfalt für die Seele der Kinder.

31 §.

Nachdem man nun gehörige Sorge getragen, den Leib stark und munter zu erhalten, so daß er fähig seyn kann, den Befehlen der Seele zu gehorchen, und sie zu vollstrecken: so ist das nächste und vornehmste Geschäfft, daß man die Seele recht einrichte, damit sie bey allen Gelegenheiten geneigt sey, in nichts einzuwilligen, als was der Würde und Vortrefflichkeit eines vernünftigen Geschöpfes gemäß seyn kann.

Nothwendigkeit der Sorgfalt für die Seele.

32 §. Wenn dasjenige, was ich im Anfange dieser Abhandlung gesaget habe, wahr ist, wie ich denn nicht daran zweifele, daß nämlich der Unterschied, den man unter den Sitten und Geschicklichkeiten der Menschen findet, mehr ihrer Erziehung, als sonst irgend einer Sache, zuzuschreiben ist: so haben wir Ursache, zu schließen, daß man große Sorgfalt anwenden müsse, das Gemüth der Kinder zu bilden, und ihnen dasjenige zeitig beyzubringen, was nachher stets in ihr ganzes Leben einen Einfluß haben soll. Denn wenn sie sich gut oder übel verhalten: so

wird

wird das Lob oder die Schande davon derselben beygeleget werden; und wenn sie etwas unartiges thun, so wird man gemeiniglich sagen, das ist ihrer Erziehung gemäß [7]).

Worauf die Stärke der Seele ankömmt.

33 §. Wie die Stärke des Körpers hauptsächlich darinnen besteht, daß er vermögend ist, Härtigkeiten zu ertragen: so verhält es sich auch mit der Stärke der Seele. Die große Triebfeder und der Grund aller Tugend und alles Werthes beruhet darauf, daß ein Mensch fähig ist, sich selbst seine eigenen Begierden zu versagen, seinen eigenen Neigungen zu widerstreben, und bloß demjenigen zu folgen, was die Vernunft als das Beste anweist, ob sich gleich sein Appetit auf die andere Seite lenket.

Solche muß bey Zeiten angefangen werden.

34 §. Das große Versehen, welches ich bey der Erziehung der Kinder wahrgenommen habe, ist gewesen, daß man dafür nicht zu seiner rechten gehörigen Zeit Sorge getragen hat; daß man das Gemüth nicht der Zucht gehorsam und der Vernunft unterwürfig gemacht hat, da es anfäng-

7) Dieß bezeuget das rauhe Verfahren des cynischen Weltweisen Diogenes, da er einen jungen Knaben gar zu gierig essen sah, und dafür dem Hofmeister desselben eine Ohrfeige gab. Man sehe Plutarchs Abhandlung, daß die Tugend könne gelehret und gelernet werden. 2 Cap. Coste.

8) „Ich finde, saget „Montaigne, daß uns unsere größten Laster von unserer zartesten Kindheit „her angewöhnet werden. „Es ist den Müttern eine „Kurzweile, wenn sie sehen, „daß ein Kind einem „Hühnchen den Hals umdrehet, und sich eine Lust „machet, einen Hund oder „eine Katze zu verletzen. „Und

anfänglich noch sehr zart und sehr leicht zu biegen war [8]). Es ist von der Natur sehr weislich angeordnet, daß die Aeltern ihre Kinder lieben. Wenn aber die Vernunft auf diese natürliche Zuneigung nicht sehr vorsichtig Acht hat: so können sie solche ungemein leicht zu einer übermäßigen werden lassen. Sie lieben ihre Kleinen; und dieß ist ihre Schuldigkeit: Sie lieben aber auch oft nebst ihnen ihre Fehler. Es muß ihnen ja nichts zuwider gethan werden; es muß ihnen erlaubet werden, in allen Dingen ihren Willen zu haben; und da sie in ihrer Kindheit noch keiner großen Laster fähig sind: so denken ihre Aeltern, sie können ihnen ihre kleinen Unarten füglich und ohne Gefahr nachsehen, und haben selbst ihre Lust an der artigen Untugend, wovon sie meynen, daß solche diesem unschuldigen Alter noch ganz fein anstehe. Allein, Solon sagete zu einem solchen thöricht verliebten Vater, welcher sein Kind wegen eines losen Streiches nicht bestrafen wollte, sondern es entschuldigte und sagete, es ist nur eine Kleinigkeit:

„Und mancher Vater ist so „thöricht, daß er es für ein „gutes Anzeichen von einer „martialischen Seele annimmt, wenn er seinen „Sohn auf eine schimpfliche Art einen Bauren, „oder einen Lackeyen, der „sich nicht wehret, mit „Fäusten schlagen sieht; „und es für einen artigen „Spaß hält, wenn er ihn „seinem Spielgesellen durch „einige boshafte Treulosigkeit und Betrügerey eins „anhängen sieht. Gleichwohl sind dieß die wahren „Samen und Wurzeln der „Grausamkeit, der Tyranney, der Verrätherey: Sie „keimen da auf und erheben sich nachher frisch, und „nehmen unter den Händen „der Gewohnheit mit Gewalt zu.„ Versuche. I. Buch, 22 Cap.

keit: Ja, aber die Gewohnheit ist keine Kleinigkeit [9]).

Sonst verderbet man die Kinder durch Nachsicht.

35 §. Da muß das liebe Söhnchen schlagen und schelten lernen; da muß es alles haben, wornach es schreyt, und thun, was ihm nur beliebt. Auf solche Weise verderben Aeltern die Triebfedern der Natur bey ihren Kindern durch ihr Verhätscheln und Willfahren in allem, wenn sie noch klein sind, und wundern sich nachher, daß sie das bittere Wasser trinken müssen, da sie doch selbst vorher die Quelle vergiftet haben. Denn wenn ihre Kinder nun aufgewachsen sind, und ihre übelen Gewohnheiten zugleich mit ihnen; wenn sie nunmehr zu stark sind, auf dem Schooße und den Armen mit ihnen zu tändeln, und ihre Aeltern sie nicht länger als Spielzeug brauchen können: alsdann beklagen sie sich, daß die garstigen Jungen unbändig und unartig sind; alsdann ärgern sie sich, daß sie solche so eigensinnig und halsstarrig sehen, und werden von denen übeln Eigenschaften beunruhiget, welche sie ihnen selbst eingeflößet und bey ihnen geheget haben. Alsdann, aber vielleicht zu spät, möchten sie gern das Unkraut wieder ausreißen, welches sie mit ihren eigenen Händen gepflanzet haben, und welches nunmehr zu tiefe Wurzel geschlagen hat, als daß es leicht kann ausgerottet werden. Denn warum sollte es uns fremd dünken, daß derjenige, welcher gewöhnet worden, in allen seinen Willen zu haben, so lange er in der Kappe gegangen,

9) Diogenes Laertius schreibt diese Antwort im 38 Abschn. des III Buches dem Plato zu. Es ist aber wenig

gen, solches auch begehren, und immer darnach ringen will, wenn er Hosen trägt? In der That, so wie er heran wächst, und mannbar wird, so zeiget auch das Alter seine Fehler mehr und mehr; und es werden alsdann wenige Aeltern so blind seyn, daß sie solche nicht sehen, wenige so unempfindlich, daß sie nicht die übeln Wirkungen ihrer eigenen Nachsicht fürchten. Er hatte den Willen über seine Wärterinn, ehe er noch reden konnte; er hatte die Herrschaft über seine Aeltern, seitdem er nur lallen konnte; und warum soll er nunmehr, da er aufgewachsen ist, da er stärker und klüger geworden, als er damals gewesen; warum soll er nunmehr so auf einmal eingeschränket und im Zaume gehalten werden? Warum soll er im siebenten, vierzehnten oder zwanzigsten Jahre seines Alters ein Vorrecht verlieren, welches ihm die Nachsicht der Aeltern bis dahin so reichlich verstattet hat? Man versuche es an einem Hunde oder Pferde, oder sonst irgend einem andern Thiere, und sehe zu, ob die bösen und widerspänstigen Tücke, die sie in der Jugend gelernet haben, leichtlich zu verbessern sind, wenn sie zu ihren Jahren gekommen. Und doch ist keines von diesen Thieren nur halb so eigenwillig und stolz, oder nur halb so begierig, sein eigener und anderer Herr zu seyn, als der Mensch.

36 §. Wir sind gemeiniglich klug genug, daß wir mit ihnen anfangen, wenn sie noch jung sind; und wir ziehen alle diejenigen andern Thiere bey Zeiten,

wenig daran gelegen, ob sie vom Plato oder Solon, oder von beyden sey. Coste.

Zeiten, die wir uns nützlich und zu etwas brauchbar machen wollen. Nur bloß unsere eigenen Abkömmlinge verabsäumen wir in diesem Stücke; und nachdem wir sie zu bösen Kindern gemacht haben, so erwarten wir thörichter Weise, daß sie gute Männer seyn sollen. Denn wenn der Knabe Weintrauben oder Zuckerplätzchen haben muß, wenn er Lust dazu hat, ehe man das arme Herzchen lange schreyen oder verdrüßlich seyn lasse; warum soll er nicht auch, nachdem er erwachsen ist, befriediget werden, wenn ihn seine Begierde zum Weine oder zum Mägdchen treibt? Diese Gegenstände sind dem Verlangen eines Menschen von mehrern Jahren eben so gemäß, als dasjenige, wornach er schrie, da er klein war, den Neigungen eines Kindes war. Der Fehler ist nicht, daß man Begierden hat, die mit den Vorstellungen und Neigungen dieser verschiedenen Alter übereinkommen; sondern daß man sie nicht den Regeln und Einschränkungen der Vernunft unterworfen hat. Der Unterschied besteht nicht darinnen, daß man Begierden hat oder nicht hat, sondern daß man sich in denselben regieren und verleugnen kann. Wer nicht gewohnt ist, seinen Willen der Vernunft anderer zu unterwerfen, wenn er jung ist, der wird schwerlich auf seine eigene Vernunft hören, oder sich ihr unterwerfen, wenn er in einem Alter ist, daß er sich ihrer bedienen kann. Was für ein Mann aber ein solcher Mensch vermuthlich werden wird, das ist leicht vorher zu sehen.

Man lehret sie Laster. 37 §. Dieses sind Versehen, welche gemeiniglich von denen begangen werden, welche die

größte

größte Sorgfalt für die Erziehung ihrer Kinder zu tragen scheinen. Wenn wir aber auf die gemeine Kinderzucht unser Auge richten: so werden wir Ursache haben, uns zu wundern, daß bey der großen Ungezähmtheit der Sitten, worüber die Welt klaget, noch überhaupt einige Spuren der Tugend darinnen übrig sind. Ich möchte wohl wissen, was für ein Laster man mir nennen könnte, womit Aeltern und diejenigen, welche um die Kinder sind, solche nicht ansteckten, und wovon sie nicht den Samen in sie streuen, so bald sie nur fähig sind, solchen aufzunehmen? Ich meyne eben nicht, durch die Beyspiele, die sie ihnen geben, und durch die Muster, die sie ihnen vorstellen; welches beydes doch schon Aufmunterung genug dazu ist: sondern ich will hier nur bloß anmerken, daß sie die Kinder geradezu Laster lehren, und wirklich von dem Wege der Tugend abführen.

Erstes Beyspiel davon.

Sie legen schon den Grund zur Gewaltthätigkeit, zur Rache, zur Grausamkeit bey ihnen, ehe sie noch einmal gehen können. **Gib mir einen Schlag, ich will ihn dem andern geben**, ist eine Lehre, welche die meisten Kinder täglich hören. Man hält es für nichts, weil ihre Hände nicht Stärke genug haben, einigen Schaden zu thun. Ich frage aber: Verderbet dieß nicht ihre Gemüther? Werden sie nicht dadurch auf den Weg der Gewaltthätigkeit und Uebermacht gebracht? Und wenn man sie gelehret hat, da sie noch klein gewesen, wie sie andere durch Gevollmächtigte schlagen und stoßen sollen, und wenn man sie aufgemuntert hat, sich über das

Leiden zu erfreuen, das sie über ihn gebracht haben, und das sie ihn dulden sehen; werden sie dadurch nicht vorbereitet, solches selbst zu thun, wenn sie stark genug sind, daß man es fühlen kann, und sie nachdrücklich schlagen können?

Zweytes Beyspiel.

Die Bedeckungen unseres Leibes, welche zur Ehrbarkeit, zur Wärme und zur Verwahrung desselben seyn sollen, werden, durch die Thorheit oder Ausschweifung der Aeltern, ihren Kindern zu einem ganz andern Gebrauche angepriesen. Sie werden zur Materie der Eitelkeit und Nacheiferung gemacht. Man bringet dem Kinde ein Verlangen nach einem neuen Kleide, seiner Schönheit wegen, bey; und wenn das kleine Mägdchen in seinem neuen Rocke und Kopfputze geschmücket ist; was kann dessen Mutter weniger thun, als daß sie solches sich bewundern lehret, da sie es **ihre kleine Königinn**, und **ihre Prinzeßinn** nennet? Auf solche Art lernen die kleinen Kinder auf ihre Kleider stolz seyn, ehe sie dieselben noch anziehen können. Und warum sollten sie nicht fortfahren, sich wegen dieses äußerlichen Modeschmuckes, den sie dem Schneider oder der Putzmacherinn zu danken haben, etwas einzubilden, da ihre Aeltern sie so zeitig unterrichtet haben, solches zu thun?

Drittes Beyspiel.

Lügen und zweydeutige Reden und solche Entschuldigungen, die wenig von den Lügen unterschieden sind, werden jungen Leuten in den Mund geleget, und an Lehrlingen und Kindern gerühmet, wenn sie zu ihrer Meister oder Aeltern Vortheile sind. Und kann man wohl denken, daß derjenige, welcher findet, daß man es ihm erlau-

erlaubet, bey der Wahrheit vorbey zu gehen, und ihn so gar dazu aufmuntert, wenn es seines lieben Meisters wegen geschieht, sich nicht dieses Vorrechtes für sich selbst bedienen werde, wenn es zu seinem eigenen Vortheile gereichen kann?

Viertes Beyspiel.

Die von geringem Stande werden zwar durch ihr enge eingeschränktes Vermögen gehindert, daß sie ihre Kinder nicht durch die Reizung der Speisen oder durch Einladungen, mehr zu essen oder zu trinken, als genug ist, zur Unmäßigkeit aufmuntern. Allein, ihr eigenes böses Beyspiel, wenn ihnen nur eine Gelegenheit vorkömmt, wo sie vollauf haben können, beweist, daß nicht so wohl das Misfallen an dem Fressen und Saufen, als vielmehr der Mangel dessen, was dazu gehöret, sie abhält, daß sie darinnen nicht zu viel thun. Wenn wir aber in die Häuser derjenigen kucken, die sich ein wenig besser in ihrem Vermögen stehen: so wird daselbst Essen und Trinken so sehr zu dem Hauptwerke und der Glückseligkeit des Lebens gemacht, daß man denket, die Kinder würden vernachläßiget, wenn sie nicht auch ihr Theil daran hätten. Tütschen, Ragouts und Speisen, die durch alle Kunstgriffe der Kocherey verstellet sind, müssen ihren Gaumen reizen, wenn ihr Bauch voll ist. Und alsdann wird aus Furcht, der Magen möchte überladen werden, ein Vorwand zu dem andern Glase Wein gefunden, die Verdauung zu befördern; wiewohl es nur bloß dienet, die Ueberladung zu vergrößern.

Ist mein junger Herr ein wenig unpaß: so ist die erste Frage: Was will mein Schätz-

chen essen? was soll ich für dich machen lassen? Man dringt gleich auf Essen und Trinken; und jedermann bestrebet sich, etwas auszusinnen, was lieblich und leckerhaft genug ist, den Mangel des Appetites zu überwinden, welchen die Natur sehr weislich, bey dem Anfange der Krankheiten, als eine Vertheidigung wider deren Zuwachs verordnet hat; damit, wenn sie von ihrer ordentlichen Arbeit, einige neue Last in dem Magen zu verdauen, frey wäre, sie Muße haben möchte, die bösen und schädlichen Feuchtigkeiten zu verbessern und zu bemeistern.

Wären aber auch Kinder in der Vorsorge ihrer Aeltern so glücklich, daß sie durch ihre Klugheit von der Uebermäßigkeit an ihren Tafeln abgehalten, und zu der Mäßigkeit eines schlechten und einfältigen Tisches gewöhnet würden: so können sie doch schwerlich vor der ansteckenden Seuche verwahret werden, welche das Gemüth vergiftet. Es kann zwar, durch eine vernünftige Führung, so lange sie noch unter der Aufsicht sind, ihre Gesundheit vielleicht ziemlich gut gesichert werden: ihre Begierden aber müssen sich doch nothwendig denen Lehren überlassen, welche sie überall, wo sie nur hinkommen, von diesem Theile des epikurischen Lebens vorbringen hören. Die Anpreisung, welche gut Essen überall hat, kann nicht fehlen, sondern muß mit gutem Erfolge den natürlichen Appetit anreizen, und sie hurtig bewegen, daß sie an einer köstlichen Tafel ein Belieben finden und den Aufwand dazu machen. Wenn sie dieses thun, so wird ein jeder, und so gar selbst diejenigen, welche das

Laster

Laster bestrafen, von ihnen sagen, daß sie gut leben. Und was soll die mürrische Vernunft wider das öffentliche Zeugniß sagen dürfen? Oder kann sie hoffen, daß sie werde gehöret werden, wenn sie dasjenige Schwelgerey nennet, was so sehr gelobet, und durchgängig von den vornehmsten Leuten ausgeübet wird?

Dieß ist nunmehr ein so hochgestiegenes Laster und hat so große Stützen, daß ich nicht weis, ob es sich nicht schon unter dem Namen der Tugend angiebt; und ob es nicht für Thorheit oder Mangel an der Kenntniß der Welt werde gehalten werden, wenn einer seinen Mund dawider aufthut. Und wahrhaftig, ich würde muthmaßen, das, was ich hier gesaget hätte, möchte als eine kleine Satyre getadelt werden, die sich hieher nicht schickete, wenn ich es nicht in der Absicht erwähnet hätte, daß es die Sorgfalt und Wachsamkeit der Aeltern bey der Erziehung ihrer Kinder erwecken möchte, wenn sie sehen, wie solche auf allen Seiten nicht allein mit Versuchungen, sondern auch mit Lehrmeistern zum Laster umringet sind, und das vielleicht selbst an denen Orten, die sie für Sicherheitsplätze halten.

Ich will mich nicht länger bey dieser Sache aufhalten, noch vielweniger alle die besondern Stücke durchgehen, welche zeigen würden, was für Mühe man sich zu geben pflegt, die Kinder zu verderben, und ihnen Grundsätze des Lasters einzuflößen. Ich wünsche aber, daß Aeltern ernstlich überlegen mögen, ob wohl eine Unordnung oder ein Laster vorhanden sey, welches man nicht augenscheinlich die Kinder lehre; und ob

es nicht ihre Pflicht und Klugheit erfordere, ihnen andern Unterricht zu verschaffen.

Man muß den Kindern nicht in ihren Einfällen willfahren.

38 §. Es scheint mir offenbar zu seyn, daß der Grund aller Tugend und Vortrefflichkeit in einer Macht bestehe, uns die Befriedigung unserer Begierden zu versagen, wenn die Vernunft solche nicht billiget. Diese Macht wird durch die Gewohnheit erlanget und verstärket, und durch eine zeitige Ausübung leicht und geläufig gemacht. Wenn ich daher Gehör finden könnte: so wollte ich wohl rathen, daß man Kinder, wider die ordentliche Art und Weise, gleich selbst **von ihrer Wiege an** gewöhnen sollte, ihre Begierden zu unterdrücken, und nicht alles zu bekommen, wornach sie gelüstet. Das allererste, was sie lernen sollten, sollte seyn, daß sie nicht etwas haben müßten, weil es ihnen beliebete, sondern weil man es dienlich für sie hielte. Wenn man sie mit demjenigen versähe, was sie nothwendig braucheten, und alsdann das, wornach sie schreyen, niemals bekommen ließe: so würden sie ohne dasselbe zufrieden seyn lernen; sie würden niemals mit Bölken und Ungebehrdigthun den Meister zu spielen streben, noch sich und andern halb so beschwerlich fallen, als sie jetzt sind, weil man mit ihnen von dem ersten Anfange an also umgegangen wäre. Ließe man sie ihr Verlangen niemals durch die Ungeduld erreichen, die sie darnach bezeugen: so würden sie eben so wenig nach andern Dingen schreyen, als sie es um des Mondes halber thun.

39 §. Ich sage dieses nicht, als ob man den Kindern in nichts nachsehen müsse, oder als wenn

wenn ich erwartete, sie sollten in ihren Fallhüten die Vernunft und die Aufführung eines Rathsherrn haben. Ich betrachte sie als Kinder, mit denen man zärtlich umgehen muß, welche spielen und Spielzeug haben müssen. Meine Meynung geht nur dahin, daß, wenn sie etwas verlangen, was sich nicht für sie zu haben oder zu thun schicket, man ihnen solches nicht deswegen zulassen müsse, weil sie klein sind, und es haben wollen; ja, sie sollten versichert seyn, daß alles das, wornach sie nur irgend ungestüm thäten, ihnen gewiß eben deswegen würde versaget werden. Ich habe Kinder an einem Tische gesehen, welche, es mochte darauf seyn, was nur immer wollte, niemals etwas forderten, sondern dasjenige zufrieden annahmen, was man ihnen gab. An einem andern Orte aber habe ich andere gesehen, die nach allem schryen, was sie sahen, die von einem jeden Gerichte haben mußten, und das noch dazu am ersten. Was machete diesen großen Unterschied anders, als daß die einen gewohnet waren, alles zu bekommen, was sie forderten oder wornach sie schryen, die andern aber, solches zu entbehren? Je jünger sie sind, desto weniger soll man, denke ich, ihren unordentlichen unregelmäßigen Lüsten willfahren; und je weniger Vernunft sie selbst haben, desto mehr sollen sie unter der unumschränkten Macht und Gewalt derjenigen seyn, in deren Händen sie sind. Hieraus wird folgen, ich gestehe es, daß keine andere, als vernünftige Personen um sie seyn sollten. Geht es in der Welt gemeiniglich anders zu, dafür kann ich nicht. Ich sage bloß, was ich denke, das seyn sollte. Wenn

solches bereits im Schwange gienge: so würde ich nicht nöthig haben, die Welt mit einer Abhandlung von dieser Art zu belästigen. Ich zweifele aber gleichwohl nicht, es werden auch andere, wenn man es nur überleget, mit mir der Meynung seyn, daß, je eher man diese Art mit den Kindern anfängt, desto leichter solche für sie und auch für ihre Hofmeister seyn wird. Hierbey muß auch noch als eine unverbrüchliche Grundregel beobachtet werden, daß sie das, was man ihnen einmal versaget hat, gewiß nicht durch ihr Schreyen oder ihren Ungestüm erhalten müssen, wofern man nicht Lust hat, sie zu lehren, wie sie ungedultig und beschwerlich seyn sollen, indem man sie noch dafür belohnet, wenn sie es sind.

Wie man Folgsamkeit von ihnen erlangen kann.

40 §. Es sollten daher diejenigen, welche nur irgend gesonnen sind, ihre Kinder zu regieren, solches anfangen, weil sie noch sehr klein sind, und dahin sehen, daß sie sich vollkommen nach dem Willen ihrer Aeltern richteten. Will man haben, daß einem sein Sohn gehorchen soll, wenn er aus den Kinderjahren heraus ist: so setze man nur sein väterliches Ansehen so bald fest, als er fähig

1) Montaigne hat diese übele Gewohnheit scharf getadelt. „Eine wahre und „wohl eingerichtete Gewohnheit, saget er, sollte mit „der Kenntniß zunehmen, „welche uns die Kinder „von sich geben; und als„dann, wenn sie es werth „sind, die natürliche Zu„neigung mit der Vernunft „gleich gehen, und sie mit „einer wahrhaftig väterli„chen Liebe lieben. . . . . „Es geschieht aber sehr oft „das Gegentheil; und ge„meiniglich fühlen wir uns „mehr durch das Stram„peln,

fähig ist, sich zu unterwerfen, und verstehen kann, in wessen Gewalt er ist. Wenn man will, daß er vor einem in Furcht stehen soll: so präge man ihm solche in seiner Kindheit ein; und man gehe immer vertraulicher mit ihm um, so wie er zu seinen mannbaren Jahren kömmt. Auf diese Art wird man einen gehorsamen Untergebenen, wie es sich gehöret, so lange er ein Kind ist, und wenn er ein Mann ist, einen geneigten Freund an ihm haben. Denn mich dünket, diejenigen handeln in der Art und Weise, wie sie mit ihren Kindern umgehen sollen, gewaltig verkehrt, welche freundlich und vertraulich mit ihnen thun, wenn sie klein sind, hernach aber streng gegen sie verfahren, und sie gleichsam zu einer Entfernung von sich halten, wenn sie aufgewachsen sind.[1]) Denn Freyheit und Nachsicht können bey Kindern nicht gut thun. Ihr Mangel an Urtheilskraft machet, daß sie einen Zwang und eine Zucht nöthig haben. Gegentheils ist auch gebietherisches Wesen und Strenge eine sehr übele Art, mit Männern umzugehen, welche selbst Vernunft haben, sich zu regieren, wofern man nicht Lust hat,

 seine

„peln, Spielen und Kinderpossen unserer Kinder beweget, als nachher durch „ihre völlig gebildeten „Handlungen, gleich als „wenn wir sie nur zu unserm Zeitvertreibe, als „Aeffchen, und nicht als „Menschen, geliebet hätten.„ Ich nehme diese Worte aus einem Capitel, welches die Aufschrift hat: von der Gewogenheit der Väter gegen die Kinder, worinnen man mehr andere gute Anmerkungen von dieser Materie finden kann. Versuche II Buch 8 Cap. Coste.

seine Kinder, wenn sie aufgewachsen sind, seiner überdrüßig zu machen, und sie zu veranlassen, daß sie ingeheim bey sich selbst sagen: **Wenn wollet ihr sterben, Vater?**

41 §. Ich bilde mir ein, jedermann werde es für vernünftig halten, daß die Kinder, wenn sie noch klein sind, ihre Aeltern als ihre Herren und ihre unumschränkten Beherrscher ansehen, und vor ihnen, als solchen, in Furcht stehen: daß sie aber auch, wenn sie zu ihren reifern Jahren gelanget sind, sie als ihre besten, als ihre einzigen und allein wahren Freunde ansehen und sie als solche lieben und ehren sollen. Dieses nun zu erlangen ist das Mittel, dessen ich gedacht habe, allein das einzige, wenn ich mich nicht irre. Wir müssen unsere Kinder, wenn sie aufgewachsen sind, als unseres Gleichen ansehen, die mit uns einerley Leidenschaften, einerley Begierden haben. Wir wollen für vernünftige Geschöpfe gehalten werden und unsere Freyheit haben. Wir mögen nicht gern unter beständigen Verweisen und sauern Anblicken misvergnügt seyn; wir können auch nicht strenge Unfreundlichkeit und eine große Entfernung an denen ertragen, mit denen wir umgehen. Wem so begegnet wird, wenn er ein Mann ist, der wird sich nach anderer Gesellschaft, nach andern Freunden, nach einem andern Umgange umsehen, wo er vergnügt seyn kann. Wenn daher eine scharfe Hand über die Kinder vom Anfange an gehalten wird: so werden sie sich in diesem

2) „Ein Vater, saget „Montaigne bey dieser „Gelegenheit, ist sehr elend, „welcher die Gewogenheit „seiner

diesem Alter leicht lenken lassen, und sich derselben ruhig unterwerfen, weil sie niemals eine andere gekannt haben. Und wenn so, wie sie zu dem Gebrauche der Vernunft kommen, die Strenge der Regierung, nach dem Maaße, wie sie es verdienen, allmählich nachgelassen wird, und die finstern Blicke des Vaters sich mehr gegen sie aufklären und die Entfernung nach und nach abnimmt: so wird der vorige Zwang nur ihre Liebe vermehren, wenn sie finden, daß er einzig und allein eine Güte gegen sie und eine Sorgfalt gewesen, sie fähig zu machen, daß sie die Gewogenheit ihrer Aeltern und die Hochachtung eines jeden andern Menschen verdienen.

42 §. So viel von der Bestätigung des Ansehens über die Kinder überhaupt. Furcht und Scheu müssen einem die erste Macht über ihre Gemüther geben; und Liebe und Freundschaft müssen solche in reifern Jahren erhalten. Denn die Zeit muß kommen, da sie der Ruthe und Züchtigung entwachsen seyn werden; und wenn alsdann die Liebe zu uns sie nicht gehorsam und unterthänig machet; wenn die Liebe zur Tugend und zu einem guten Namen sie nicht in dem löblichen Laufe erhält: so frage ich, was für Zwangsmittel wird man über sie haben, sie dazu anzuhalten? In der That, die Furcht, sie möchten nur einen Pflichttheil bekommen, wenn sie uns misfallen, kann sie wohl zu Sclaven unsers Vermögens machen [z]): aber sie werden nichts

„seiner Kinder nur dadurch „erhält, daß sie seinen Beystand nöthig haben, wenn „dieses eine Gewogenheit „darf

nichts destoweniger ingeheim böse und gottlos seyn; und dieser Zwang wird nicht immer währen. Ein jeder Mensch muß zu einer oder der andern Zeit sich und seiner eigenen Führung überlassen werden; und derjenige, der ein rechtschaffener, ein tugendhafter und geschickter Mann ist, muß innerlich dazu gemacht seyn. Was er daher von seiner Erziehung erlangen soll; was sein Leben regieren und einen Einfluß in solches haben soll, das muß ihm etwas bey Zeiten eingepflanzet werden. Es müssen Fertigkeiten seyn, die selbst seinem Wesen mit eingeflochten sind, Gewohnheiten, die zur andern Natur geworden; und nicht eine nachgemachte Aufführung, ein verstellter äußerlicher Schein, den man bloß aus Furcht annimmt, damit man nur den gegenwärtigen Zorn eines Vaters vermeide, der einen vielleicht enterben möchte.

Der III Abschnitt.

Von den Züchtigungen der Kinder.

43 §.

Ob man die Kinder züchtigen müsse.

Nachdem wir dieses überhaupt zum Grunde geleget, wie man es bey der Erziehung anfangen müsse: so ist es dienlich, daß wir nunmehr

„darf genennet werden; er „muß sich durch seine Tugend und Fähigkeit ehrwürdig, und durch seine „Güte und sanften Sitten „liebenswürdig machen....

„Man muß die Seele der „Kinder durch Vernunft, „nicht durch Nothwendigkeit, und durch die Nothdurft, nicht durch die „Rauhigkeit und Gewalt, „zu

mehr die Theile der Zucht besonders und ein wenig umständlicher betrachten. Ich habe soviel davon gesaget, daß man eine scharfe Hand über die Kinder halten solle, daß man mich vielleicht in dem Verdachte haben wird, als wenn ich nicht genugsam erwöge, was ihrem zarten Alter und ihren Leibesbeschaffenheiten gebührete. Allein, diese Meynung wird verschwinden, wenn man mich nur ein wenig angehöret hat. Denn ich bin sehr geneigt, zu denken, große Strenge im Bestrafen thue nicht viel Gutes, sondern vielmehr großen Schaden bey der Erziehung; und ich glaube, man werde finden, wenn das andere sonst nur gleich ist, daß diejenigen Kinder, die am meisten gezüchtiget worden, selten die besten Männer werden. Alles, was ich bisher behauptet habe, geht dahin, daß; je jünger die Kinder sind, desto mehr die Schärfe müsse gebrauchet werden, die nur immer nöthig ist; und nachdem man durch eine gehörige Anwendung dasjenige bewirket hat, was sie thun sollen, so müsse man damit etwas nachlassen und sie in eine mildere Art der Regierung verwandeln.

44 §. Wenn von den Aeltern Biegsamkeit und Bequemung nach ihrem Willen durch ein standhaftes Bezeugen noch vorher eingeführet

Sie müssen in der Ehrfurcht erhalten werden.

„zu ihrer Schuldigkeit eingerichtet haben:

— & errat longe, mea quidem sententia,
Qui imperium credat esse gravius aut stabilius
Vi quod fit, quam illud, quod amicitia adjungitur.
Terent. Adelph. Act. I. sc. I. 14.

Versuche III Buch, 8 Cap. Coste.

ret worden, ehe die Kinder ein Gedächtniß haben, den Anfang davon zu behalten: so wird es ihnen natürlich zu seyn scheinen, und nachher bey ihnen wirken, als wenn es so seyn müßte; welches denn allem Widersträuben und Murren vorbeuget. Man muß nur einzig und allein dafür Sorge tragen, daß solches zeitlich angefangen und unbeweglich darüber gehalten werde, bis Scheu und Ehrfurcht ihnen gewöhnlich geworden und nicht die geringste Widerspänstigkeit mehr bey der Unterwerfung und dem bereitwillige Gehorsame ihre Gemüther erscheint. Wenn diese Ehrerbiethung einmal auf solche Art fest gesetzet ist, (welches zeitig geschehen muß, oder sonst wird es Mühe und Schläge kosten, sie wieder zu erlangen, und deren immer mehr, je länger es aufgeschoben wird:) so müssen sie dadurch, mit so vieler untermischten Nachsicht, als sie nur nicht misbrauchen, und nicht durch Schläge, Schelten oder andere knechtische Strafen, künftig regieret werden, so wie sie zu mehrerm Verstande kommen.

45 §. Daß sich dieses so verhält, wird man leicht zugeben, wenn man nur erwägt, was der Endzweck bey einer guten Kinderzucht ist, und worauf sie geht.

Sich bequemen lernen.

1) Wer nicht über seine Neigungen die Herrschaft hat; wer nicht weis, wie er dem Ungestüme eines gegenwärtigen Vergnügens oder Schmerzens widerstehen soll, wenn ihm gleich die Vernunft räth, was am besten dabey zu thun sey: dem fehlet es an dem wahren Grunde der Tugend und Unverdrossenheit; und der ist in Gefahr,

fahr, daß er niemals zu etwas tauge. Diese Gemüthsart, welche der ungelenketen Natur so zuwider ist, muß daher bey Zeiten erlanget werden; und diese Gewohnheit, als der wahre Grund aller künftigen Geschicklichkeit und Glückseligkeit, muß so zeitlich, als es nur seyn kann, ja so bald sich nur etwas von Erkenntniß oder Begriffe bey den Kindern blicken läßt, ihrem Gemüthe eingepräget, und auf solche Art von denen, welche die Aufsicht über sie haben, mit aller Sorgfalt und allen nur ersinnlichen Mitteln, in ihnen bestätiget werden.

Nicht zu sehr niedergeschlagen werden.

46 §. 2) Wenn auf der andern Seite hingegen das Gemüth zu sehr bey Kindern gebeuget und gedemüthiget wird; wenn ihre Lebensgeister durch eine gar zu strenge Hand über sie sehr niedergeschlagen und gebrochen werden: so verlieren sie alle ihre Munterkeit und Unverdrossenheit, und sind in einem ärgern Zustande, als der vorige. Denn ausschweifende junge Bursche, welche Lebhaftigkeit und Geist haben, kommen zuweilen noch wieder zurechte, und werden geschickte und große Männer. Niedergeschlagene Gemüther aber, furchtsame, feige und kriechende Geister können schwerlich jemals erhoben werden und sehr selten zu etwas gelangen. Die größte Kunst ist, daß man die Gefahr vermeide, die sich auf beyden Seiten befindet; und derjenige, welcher ein Mittel gefunden hat, wie der Geist eines Kindes ungezwungen, wirksam und frey zu erhalten und doch zu gleicher Zeit von vielen Dingen, wozu er eine Lust hat, abzuziehen, und zu andern, die ihm unbequem sind, zu

brin-

bringen ist; derjenige, sage ich, welcher weis, wie diese scheinbaren Widersprüche zu vereinigen sind, hat, meiner Meynung nach, das wahre Geheimniß der Erziehung gefunden.

Man muß Kinder nicht schlagen.

47 §. Die gewöhnliche faule und kurze Art, durch die Züchtigung und Ruthe, die das einzige Werkzeug der Regierung ist, welches die Aufseher über die Kinder gemeiniglich kennen, oder woran sie auch nur denken, ist unter allen am unbequemsten zu gebrauchen; weil sie beyde gedachte Uebel anrichtet, welche doch, wie wir gezeiget haben, die Scylla und Charybdis sind, die auf der einen oder der anderen Seite alle diejenigen zu Grunde richten, die ihnen zu nahe kommen.

Erste Ursache.

48 §. 1) Diese Art von Bestrafung trägt zur Bemeisterung unserer natürlichen Neigung, dem körperlichen und gegenwärtigen Vergnügen nachzuhängen, und den Schmerz zu vermeiden, es koste was es wolle, ganz und gar nichts bey, sondern ermuntert solche vielmehr, und stärket dadurch dasjenige in uns, was die Wurzel aller lasterhaften Handlungen und Unordnungen des Lebens ist. Denn nach was für andern Bewegungsgründen, als dem sinnlichen Vergnügen oder Schmerze, handelt doch ein Kind, welches wider seine Neigung bey dem Buche schwitzt oder sich enthält, ungesunde Früchte zu essen, woran es doch ein Vergnügen findet, bloß weil es sich fürchtet, es möchte sonst gestäupet werden? Es zieht hierinnen nur bloß das größere körperliche Vergnügen vor, oder vermeidet den größern körperlichen Schmerz. Und wenn man seine Handlungen

nach

nach solchen Bewegungsgründen, als diese, einrichtet, wenn man seine Aufführung darnach anstellet; was ist das anders, als daß man diejenige Wurzel des Bösen in ihm verstärket, die wir doch ausrotten und zernichten wollen? Ich kann daher keine Züchtigung bey einem Kinde für nützlich halten, wo die Scham, daß es dafür leiden muß, weil es unrecht gethan hat, nicht mehr bey ihm wirket, als der Schmerz.

49 §. 2) Diese Art von Züchtigung bringt natürlicher Weise einen Widerwillen gegen dasjenige hervor, wozu doch der Aufseher eine Lust erwecken soll. Wie vielmal bemerket man nicht, daß Kinder einen Haß auf gewisse Dinge werfen, die ihnen doch zuerst angenehm waren, wenn sie finden, daß sie ihrenthalben gepeitschet, gescholten und geplaget werden. Und das ist bey ihnen nicht zu verwundern, da erwachsene Männer nicht fähig seyn würden, sich durch solche Mittel zu irgend einer Sache gewinnen zu lassen. Wer würde nicht an einer unschuldigen Ergötzung, die an sich selbst ihm gleichgültig wäre, einen Ekel finden, wenn er durch Schläge oder böse Worte dazu sollte aufgefordert werden, so oft er keine Lust dazu hat; oder wenn ihm beständig wegen einiger Umstände bey seiner Genießung derselben also sollte begegnet werden? Dieß ist ganz natürlich. Beleidigende Umstände machen gemeiniglich unschuldige Dinge zuwider, womit sie vereiniget sind. Der bloße Anblick eines Bechers, aus welchem man eine ekelhafte Arzeney einzunehmen gewohnet ist, machet einen schon übel, so daß nichts aus demselben gut schmecken wird, wenn

Zweyte Ursache.

wenn er auch noch so sauber und so schön gebildet und von den kostbarsten Materialien wäre.

Dritte Ursache. 50 §. 3) Eine solche Art von sclavischer Zucht machet eine sclavische Gemüthsart[3]). Das Kind unterwirft sich und stellet sich gehorsam, aus Furcht, so lange die Ruthe über ihm schwebet. Wenn die aber hinweg gethan und es aus dem Gesichte ist, daß es sich versprechen kann, es werde nicht gestrafet werden: so läßt es seiner natürlichen Neigung nur desto mehr freyen Lauf, welche durch dieses Mittel nicht allein gar nicht im geringsten geändert, sondern noch vielmehr bey ihm verstärket und vermehret wird, und nach einem solchen Zwange gemeiniglich mit desto größerer Heftigkeit ausbricht.

Vierte Ursache. 51 §. 4) Behält auch ja eine bis auf das Höchste getriebene Strenge die Oberhand, und bewirket die Cur des gegenwärtigen unordentlichen Uebels: so bringt sie doch oftmals dafür eine ärgere und gefährlichere Krankheit hervor, indem sie den Muth benimmt und den Geist bricht; und als=

3) Montaigne ist eben der Meynung. Man sehe hier, wie er sich ausdrücket. „Ich verklage alle Gewaltthätigkeit bey der Erziehung einer zarten Seele, die man zur Ehre und zur Freyheit zieht. Es ist ich weis nicht was für knechtisches bey der Strenge und dem Zwange; und ich halte dafür, daß das, was nicht durch Vernunft und Klugheit und Geschicklichkeit geschehen kan, niemals durch Zwang geschieht. . . . Ich habe keine andere Wirkungen von der Ruthe gesehen, als daß sie die Seelen niederträchtiger oder boshafter halsstarrig mache.„ Versuche, II Buch, 8 Capitel. Coste.

alsdann hat man, anstatt eines unordentlichen jungen Menschen, ein kleinmüthiges, dummes und dämisches Geschöpf; welches gleichwohl bey seiner unnatürlichen Mäßigkeit einfältigen Leuten gefallen kann, die auch zahme unthätige Kinder loben, weil sie kein Lärmen machen, noch ihnen sonst einige Unruhe verursachen. Endlich aber wird ein solcher Mensch doch, allem Ansehen nach, seinen Freunden eben so unangenehm werden, als er sich und andern sein Lebenlang unnütz seyn wird.

Die Schläge und alle andere Arten von sclavischen und körperlichen Bestrafungen sind also nicht die gehörige Zucht, die bey der Erziehung derjenigen zu gebrauchen ist, aus welchen wir weise, rechtschaffene und redliche Männer machen wollen; [4]) und sie müssen daher sehr selten und das nur bey großen Gelegenheiten angewandt werden.



4) „Montaigne hatte „nur eine Tochter, welche „bereits, wie er saget, sechs „Jahre alt und drüber war, „ohne daß man zu ihrer „Lenkung und zur Züchti„gung ihrer kindischen Feh„ler andere Sachen, als „Worte, und zwar sehr „sanfte, gebrauchet hatte. „Ich würde noch gewissen„hafter gegen Knaben ge„wesen seyn, setzet er hin„zu, die weniger zum die„nen und zu einem freyern „Stande geboren werden. „Ich würde ihnen gern „das Herz zur Aufrich„tigkeit und Freymü„thigkeit haben groß „machen wollen.„ Versuche, II Buch, 8 Cap.

Der IV Abschnitt.

Von den Belohnungen, und wie man solche bey der Erziehung brauchen solle.

52 §.

Man muß nichts, was die Begierden reizet, zu Belohnungen machen.

Auf der andern Seite muß man eben so sorgfältig vermeiden, den Kindern durch Belohnungen mit solchen Dingen zu schmäucheln, die ihnen angenehm sind. Wer seinem Sohne Aepfel oder Zuckerstritzelchen, oder sonst etwas dergleichen, das er am liebsten haben mag, geben will, damit er fleißig lernen solle, der bestätiget nur seine Liebe zum Vergnügen, und zieht diejenige gefährliche Neigung auf, welche er doch auf alle Art und Weise bey ihm unterdrücken und ersticken sollte. Man kann sich niemals Hoffnung machen, daß man ihn lehren werde, solche zu bemeistern, so lange man sich gefallen läßt, den Stoß, den man an der einen Seite seinen Neigungen giebt, durch die Befriedigung derselben, die man an der andern ihm vorleget, wieder gut zu machen. Wenn man einen rechtschaffenen, einen weisen und einen tugendhaften Mann aus ihm machen will: so ist es gut, daß er seine Begierde zähmen und seine Neigungen zum Reichthume, zum Putze oder zu dem, was wohl schmecket, verleugnen lerne, wenn es die Vernunft ihm räth, und seine Pflicht es erfordert. Wenn man ihn aber durch Anbiethung einiges Geldes anlocket, etwas zu thun, was

sich

sich geziemet, oder die Mühe, die er bey dem Lernen gehabt hat, durch das Vergnügen eines süßen Leckerbißchens belohnet; wenn man ihm ein Halstuch von Spitzen oder ein schönes neues Kleid verspricht, wenn er etwas von seinen kleinen Verrichtungen gut machet: was thut man da, indem man diese Dinge als Belohnungen vorstellet, wohl anders, als daß man sie für die guten Dinge erkennet, wornach er streben soll, und daher sein Verlangen darnach aufmuntert, und ihn angewöhnet, seine Glückseligkeit darein zu setzen? Auf solche Art opfern Aeltern die Tugend ihrer Kinder auf, damit sie nur dieselben vermögen, daß sie ihre Grammatik, das Tanzen oder andere dergleichen Dinge von keiner großen Wichtigkeit zur Glückseligkeit oder zum Nutzen ihres Lebens fleißig lernen. Da sie Belohnungen und Strafen unrecht anwenden: so verkehren sie die Ordnung ihrer Erziehung und lehren sie die Ueppigkeit, den Stolz, oder den Geiz u. d. g. Denn indem sie diesen bösen Neigungen schmäucheln, welche sie einschränken und unterdrücken sollten: so legen sie auf solche Art den Grund zu denen künftigen Lastern, welche nicht anders vermieden werden, als wenn man seinen Begierden einen Zaum anleget, und sie frühzeitig gewöhnet, sich der Vernunft zu unterwerfen.

53 §. Ich sage dieses nicht, als wenn ich verlangete, man sollte Kinder von denen Bequemlichkeiten oder Vergnügungen des Lebens abhalten, welche ihrer Gesundheit oder Tugend nicht nachtheilig sind. Ich wollte gegentheils viel-

Aber den Kindern auch nicht die Vergnügungen entziehen.

vielmehr, daß ihnen ihr Leben in einem völligen Genusse alles desjenigen, was sie nur irgend auf eine unschuldige Art vergnügen könnte, so angenehm und lieblich gemacht würde, als es immer seyn kann. Nur muß es mit dieser Vorsicht geschehen, daß sie diesen Genuß bloß als eine Folge von der Hochachtung und Gewogenheit erhalten, worinnen sie bey ihren Aeltern und Hofmeistern stehen. Er sollte ihnen aber niemals, als die Belohnung für diese oder jene Verrichtung, angebothen oder ertheilet werden, wovor sie eine Abneigung bezeugeten, oder auf welche sie sich nicht würden beflissen haben, wenn sie nicht durch diese Versuchung wären gereizet worden.

Einwurf dawider.

54 §. Aber, wird man sagen, wenn Sie auf der einen Seite die Ruthe, und auf der andern diese kleinen Aufmunterungen wegnehmen, wodurch die Kinder angereizet werden; wie sollen sie denn regieret werden? Man hebe Hoffnung und Furcht auf, so wird alle Zucht ein Ende haben. — — Ich gebe es zu, daß Gutes und Böses, Belohnung und Strafe, die einzigen Bewegungsgründe bey einem vernünftigen Geschöpfe sind. Sie sind der Sporn und Zügel, wodurch alle Menschen angetrieben und gelenket werden; und daher sind sie auch bey Kindern zu gebrauchen. Denn ich rathe ihren Aeltern und Hofmeistern, daß sie sich allezeit erinnern, Kindern müsse als vernünftigen Geschöpfen begegnet werden.

Was für Belohnungen man

55 §. Ich gebe es zu, Kindern müssen Belohnungen und Strafen vorgeleget werden, wenn wir Willens sind, etwas bey ihnen auszurichten.

Das

Das Versehen, bilde ich mir ein, liegt darinnen, daß diejenigen, deren man sich gemeiniglich bedienet, übel gewählet sind. Der Schmerz und das Vergnügen des Leibes, denke ich, sind von übeler Folge, wenn sie zu Belohnungen und Strafen gemachet werden, wodurch die Menschen etwas bey ihren Kindern zuwege bringen wollen. Denn, wie ich schon vorher gesaget habe, so dienen sie bloß, diejenigen Neigungen zu vermehren und zu verstärken, welche wir doch überwältigen und bemeistern sollten. Was für einen Grund zur Tugend leget man bey einem Kinde, wenn man seine Begierden von dem einen Vergnügen dadurch losmachen will, daß man ihm ein anderes vorschlägt? Das heißt nur seine sinnliche Lust erweitern, und es unterrichten, von einer auf die andere zu fallen. Wenn ein Kind nach einer ungesunden und schädlichen Frucht schreyt: so erkaufet man seine Ruhe dadurch, daß man ihm etwas nicht so schädliches Zuckerwerk giebt. Dieß kann vielleicht seine Gesundheit erhalten: es verderbet aber seine Seele und bringt solche weiter in Unordnung. Denn hier ändert man nur den Gegenstand: seiner sinnlichen Lust aber schmäuchelt man noch immer und verstattet, daß sie muß befriediget werden. Hierinnen aber stecket eben die Wurzel des Uebels, wie ich gezeiget habe. So lange man also ein Kind nicht dahin bringt, daß es fähig ist, eine gänzliche Versagung dieser Befriedigung zu ertragen: so kann es für jetzo zwar wohl ruhig und ordentlich seyn, aber die Krankheit ist nicht gehoben. Durch diese Art zu verfahren,

sich gegen Kinder bedienen müsse.

fahren, heget und unterhält man dasjenige bey ihm, was die Quelle ist, woraus alles Uebel fließt, welches gewiß bey der ersten Gelegenheit mit mehrer Heftigkeit ausbrechen, sein Verlangen stärker machen und einem mehr Unruhe verursachen wird.

Man muß sie auf Ehre und Schande sehen lassen.

56 §. Die Belohnungen und Strafen also, wodurch wir Kinder in Ordnung halten sollen, sind von einer ganz andern Art, und von der Stärke, daß ich denke, wenn wir sie einmal zur Wirkung bringen können, so sey die Sache gethan und die Schwierigkeit vorbey. Hochachtung und Schande sind unter allen die kräftigsten Anreizungen eines Gemüthes, wenn es nur erst einmal dahin gebracht ist, daß es solche empfindet. Kann man nur erst einmal in den Kindern eine Liebe zur Ehre und eine Furcht vor dem Schimpfe und der Schande erwecken: so hat man ihnen die wahren Triebfedern beygebracht, welche beständig wirken und sie zu demjenigen neigen werden, was recht ist. Man wird aber fragen: Wie soll man das anfangen?

Ich gestehe es, dieses scheint, dem ersten Ansehen nach, nicht ohne Schwierigkeit zu seyn. Ich halte es aber doch unserer Zeit und Mühe schon werth, daß wir die Mittel und Wege suchen, (und wenn wir sie gefunden haben, ergreifen,) solches zu erreichen, welches ich als das größte Geheimniß der Erziehung ansehe.

Erstes Mittel dazu.

57 §. Zum ersten merken Kinder, vielleicht zeitiger, als wir denken, auf Lob und Preis sehr. Sie finden ein Vergnügen darinnen, wenn sie hochgehalten und hochgeschätzet werden, vornehmlich

lich von ihren Aeltern und von denen, von welchen sie abhängen. Wenn daher der Vater sie liebkoset und preist, wenn sie sich gut aufführen, und ihnen ein kaltsinniges und verächtliches Gesicht zeiget, wenn sie sich übel aufführen: und die Mutter und alle andere, die mit ihnen zu thun haben, sich auf eben die Art gegen sie betragen: so wird solches in kurzer Zeit sie den Unterschied merken lassen. Wird nun dieses beständig beobachtet: so wird solches von sich selbst mehr ausrichten, als Drohungen oder Schläge, welche ihre Kraft verlieren, wenn sie einmal gemein geworden sind, und keinen Nutzen haben, wenn die Schande sie nicht begleitet. Daher müssen sie auch unterlassen und niemals anders, als in dem Falle, gebrauchet werden, dessen ich hernach erwähnen will, wenn es auf das Aeußerste damit gekommen ist.

58 §. Zum andern so sollten, damit die Empfindung der Hochachtung oder Schande desto tiefer eingedrücket werde und von mehrerm Nachdrucke sey, andere angenehme oder unangenehme Dinge diesen verschiedenen Zustand allezeit begleiten; nicht zwar als besondere Belohnungen und Strafen dieser oder jener besondern Handlung, sondern als Dinge, die nothwendig dazu gehören, und einem beständig nachfolgen, welcher sich durch seine Aufführung in einen Stand der Ehre oder Schande gesetzet hat. Durch diese Art, den Kindern zu begegnen, können sie so viel, als möglich, begreifen lernen, daß diejenigen, welche gelobet werden und in Hochachtung stehen, weil sie gut thun, nothwendig von jeder- Zweytes Mittel.

mann werden geliebet und werth geachtet, und alle andere gute Dinge als eine Folge davon bekommen werden: und daß auf der andern Seite hingegen einer, der durch schlechte Aufführung in Schande verfällt, und nicht besorget ist, sein Ansehen zu erhalten, unvermeidlich in Verachtung gerathen und von allen werde verlassen werden; und daß er in diesem Zustande alles werde entbehren müssen, was ihn nur immer vergnügen und ihm angenehm seyn mag. Auf diese Art werden die Gegenstände ihrer Begierden zu Beyständen der Tugend gemacht, wenn eine bestätigte Erfahrung die Kinder lehret, daß die Sachen, woran sie ein Vergnügen haben, denjenigen allein zukommen und auch nur bloß von denen genossen werden, die in einem guten Rufe stehen. Wenn man durch diese Mittel einmal so weit kommen kann, daß sie sich ihrer Fehler wegen schämen, und sie deswegen unterlassen, (denn außer dieser Beschämung wollte ich nicht gern andere Strafen haben,) und daß man ihnen eine Liebe zu dem Vergnügen, in einer guten Achtung zu seyn, beybringt: so kann man sie lenken, wie man will; und sie werden alle Mittel und Wege zur Tugend lieben.

Hinderniß dabey von dem Gesinde.

59 §. Die größte Schwierigkeit, die ich mir dabey einbilde, kömmt von der Thorheit und dem verkehrten Wesen der Dienstbothen her, welche schwerlich können abgehalten werden, daß sie hierinnen nicht der Absicht des Vaters und der Mutter zuwider handeln. Kinder, welche von ihren Aeltern irgend eines Fehlers wegen übel angesehen werden, finden gemeinigich eine Zuflucht

flucht bey den Bedienten und einen Trost in den Liebkosungen dieser thörichten Schmäuchler, welche dadurch dasjenige zernichten, was die Aeltern fest zu setzen sich bemühen. Wenn der Vater und die Mutter sauer gegen das Kind aussehen: so sollte ein jeder eben diese Kaltsinnigkeit gegen dasselbe annehmen und kein Mensch ihm ein freundliches Gesicht geben, bis es um Verzeihung gebethen, und eine Besserung seines Fehlers es wieder in Gunst gebracht und in sein voriges Ansehen gesetzet hat. Wenn dieses beständig beobachtet würde: so würden, wie ich muthmaße, Schläge oder Scheltworte wenig nöthig seyn. Ihre eigene Ruhe und Zufriedenheit würde Kinder bald lehren, daß sie sich um Lob bewürben und dasjenige vermieden, wovon sie finden, daß es jedermann verdammet, und wovon sie versichert sind, daß sie dafür leiden müssen, ohne daß sie ausgescholten oder geschlagen werden. Dieses würde sie Sittsamkeit und Scham lehren; und sie würden geschwind einen natürlichen Abscheu vor demjenigen bekommen, was sie bey jedermann verachtet und unwerth machet. Wie aber dieser Unbequemlichkeit wegen der Dienstbothen abzuhelfen ist, das muß ich der Sorgfalt und Ueberlegung der Aeltern überlassen. Ich halte es nur allein für eine Sache von großer Wichtigkeit und diejenigen für sehr glücklich, welche vernünftige Leute bey ihren Kindern bekommen können.

60 §. Das häufige Schlagen und Schelten ist daher sorgfältig zu vermeiden; weil diese Art von Züchtigung niemals weiter etwas Gutes hervorbringt, als in so fern sie dienet, Scham und

Wie man sie sich vor ihren Fehlern schämen lehren soll.

und Abscheu vor dem Versehen zu erwecken, welches einem solche zugezogen hat. Und wenn der größte Theil des Verdrusses nicht in der Empfindung besteht, daß sie unrecht gethan haben, und in der Vorstellung, daß sie sich das gerechte Misfallen ihrer besten Freunde zugezogen: so wird der Schmerz von dem Stäupen nur eine unvollkommene Cur wirken. Es bessert nur auf das Gegenwärtige ein wenig, und heilet die Wunde obenher zu, reichet aber nicht bis auf den Grund des Uebels. Eine aufrichtige Scham und die Furcht, man möchte misfallen, sind die einzigen wahren Zwangsmittel. Diese allein müssen den Zügel führen und das Kind in Ordnung halten. Die körperlichen Strafen aber müssen nothwendig diese Wirkung verlieren und die Empfindung der Scham vertreiben, wenn sie oftmals angewandt werden. Die Scham hat bey Kindern eben die Stelle, welche die Sittsamkeit bey den Frauenspersonen hat. Sie kann nicht beybehalten werden, wenn sie oft wieder übertreten wird. Und was die Furcht betrifft, sie möchten ihren Aeltern misfallen, so wird solche nicht viel zu bedeuten haben und sehr unnütz werden, wenn die Merkmaale dieses Misfallens geschwind aufhören, und wenig Schläge solches völlig wieder gut machen. Aeltern sollten also wohl erwägen, was für Fehler an ihren Kindern wichtig genug sind, die Erklärung ihres Zornes zu verdienen. Wenn ihr Misvergnügen aber einmal bis auf solchen Grad ausgebrochen ist, der einige Strafe mit sich führet: so müssen sie die Strenge ihres finstern Gesichtes nicht so gleich darauf able-

gen. sondern die Kinder nur erst mit einiger Schwierigkeit wieder in ihre vorige Gunst kommen lassen, und eine völlige Wiederaussöhnung so lange aufschieben, bis ihre Befleißigung, es recht zu machen, und mehr als gemeine Verdienste zeigen, daß ihre Besserung aufrichtig sey. Wenn dieses nicht so eingerichtet wird: so werden die Strafen durch den vielmaligen Gebrauch nur etwas gemeines und gewöhnliches werden und allen ihren Einfluß verlieren. Fehler begehen, gestrafet werden, und dann Verzeihung erlangen, werden für so natürlich u. nothwendig gehalten werden, als Abend, Nacht und Morgen auf einander folgen.

Man muß die Kinder durch den Ruhm ziehen.

61 §. Was den Ruhm anbetrifft, so will ich nur noch dieses einzige davon anmerken, daß er zwar nicht die wahre Triebfeder und die rechte Maaßregel der Tugend ist, jedennoch aber derselben am nächsten kömmt. Denn die eigentliche Richtschnur ist die Kenntniß der Pflicht eines Menschen, und die Zufriedenheit, welche dabey ist, wenn man seinem Schöpfer gehorchet und den Vorschriften desjenigen Lichtes folget, welches einem Gott gegeben hat, mit der Hoffnung, daß solches werde angenommen und belohnet werden. Weil der Ruhm aber auch das Zeugniß und der Beyfall ist, welchen anderer Leute Vernunft, gleichsam durch eine allgemeine Uebereinstimmung, den tugendhaften und wohl eingerichteten Handlungen giebt: so ist solcher der gehörige Führer und die Aufmunterung für Kinder, so lange bis sie fähig werden, für sich selbst zu urtheilen, und mit ihrer eigenen Vernunft ausfündig zu machen, was recht ist.

Wie man Kinder loben und tadeln soll.

62 §. Diese Betrachtung kann Aeltern anweisen, wie sie Kinder tadeln und loben sollen. Die Verweise und das Schelten, welches durch ihre Fehler zuweilen unvermeidlich gemachet wird, sollten nicht allein in wohlbedächtigen, ernsthaften und gar nicht zornigen Worten, sondern auch ingeheim und allein geschehen. Das Lob aber, welches die Kinder verdienen, sollten sie in Gegenwart anderer empfangen. Dieß verdoppelt die Belohnung dadurch, daß es ihr Lob ausbreitet. Der Widerwillen aber, den die Aeltern bezeugen, die Fehler ihrer Kinder bekannt zu machen, wird solche bewegen, daß sie einen höhern Werth auf ihren guten Ruf setzen, und sie desto sorgfältiger seyn lehren, die gute Meynung anderer zu erhalten, wenn sie denken, daß sie solche besitzen. Wenn sie aber durch die Bekanntmachung ihrer übeln Aufführung öffentlich beschämet worden: so geben sie dieselbe für verloren; und dieser Zaum ist ihnen also abgenommen worden. Jemehr sie auch muthmaßen, daß ihr guter Ruf bey andern schon beflecket ist, destoweniger werden sie Sorge tragen, anderer gute Meynung von sich zu erhalten.

Man muß Kinder spielen lassen.

63 §. Wenn man aber nur einen rechten Weg mit den Kindern nimmt: so wird die Anwendung der gemeinen Belohnungen und Strafen nicht so sehr nöthig seyn, als wir es uns einbilden und die allgemeine Gewohnheit es eingeführet hat. Denn alle ihre unschuldigen Thorheiten, Spiele und kindischen Handlungen müssen vollkommen frey und uneingeschränkt gelassen werden, so weit sie mit der Ehrerbiethung bestehen können,

können, die denjenigen gebühret, welche gegenwärtig sind; man muß sie ihnen mit großer Nachsicht verstatten. Wenn diese Fehler ihres Alters vielmehr, als der Kinder selbst, einzig und allein, wie es seyn sollte, der Zeit und Nachahmung und reifern Jahren zu bessern überlassen würden: so würden die Kinder einem großen Theile unrecht angewandter und unnützer Bestrafungen entgehen. Denn solchen Bestrafungen mislingt es entweder, die natürliche Neigung ihrer Kindheit zu überwältigen, und sie machen also durch eine unwirksame Bekanntschaft mit denselben die Bestrafung in andern nothwendigen Fällen von wenigerm Nutzen: oder wenn sie auch von der Stärke sind, daß sie die natürliche Munterkeit dieses Alters einschränken können, so dienen sie bloß, sowohl dem Leibe, als dem Geiste, seine Kraft zu benehmen. Wenn das Geräusch oder Getümmel von ihrem Spielen zu einer Zeit etwan ungelegen ist, oder sich an dem Orte und bey der Gesellschaft, worinnen sie sind, nicht schicket, welches bloß da geschehen kann, wo ihre Aeltern sind: so wird ein Blick oder ein Wort von dem Vater oder der Mutter, wenn sie ihr Ansehen, so wie sie sollten, bestätiget haben, schon genug seyn, sie entweder hinausgehen oder für dießmal stille seyn zu lassen. Diese Lust zu spielen aber, welche ihrem Alter und ihrer Gemüthsart von der Natur weislich zugetheilet worden, sollte vielmehr zur Erhaltung ihrer Lebensgeister und Verbesserung ihrer Stärke und Gesundheit aufgemuntert, als gehemmet oder eingeschränket werden. Und die Hauptkunst ist, daß man alles,

alles, was sie zu thun haben, ebenfalls zum Scherze und Spiele mache.

Der V Abschnitt.

Von denen Regeln, die man den Kindern geben muß; und wie man sie soll beobachten lassen.

64 §.

Kinder müssen nicht mit Regeln beschweret werden.

Man erlaube mir, daß ich hier eine Sache anmerke, die ich bey der gemeinen Art der Erziehung für einen Fehler halte. Man belästiget nämlich das Gedächtniß der Kinder bey allen Gelegenheiten mit Regeln und Vorschriften, welche sie oftmals nicht verstehen und beständig eben so bald wieder vergessen, als sie gegeben worden. Wenn es etwas ist, das sie verrichten oder anders thun sollen, als sie es gemacht haben: so lasse man, wenn sie es vergessen oder nicht recht machen, sie es noch einmal und noch einmal thun, so lange bis sie vollkommen sind. Dadurch wird man diese beyden Vortheile erhalten. Erstlich, daß man sieht, ob es etwas ist, das sie thun können, oder das füglich von ihnen zu erwarten steht. Denn zuweilen wird den Kindern geheißen, etwas zu thun, welches sie nicht fähig sind zu thun, wenn man sie auf die Probe stellet, und man hätte sie es erst lehren und darinnen üben müssen, ehe man von ihnen gefordert hätte, daß sie es thun sollen. Es ist aber für einen Aufseher weit leichter, zu befehlen, als zu lehren. Zum andern

andern wird dadurch auch dieses erhalten, daß durch die Wiederholung einer und eben derselben Sache bis sie bey ihnen zur Gewohnheit geworden, die Ausübung nicht auf das Gedächtniß oder die Ueberlegung ankommen wird, welche zwar bey der Klugheit und dem Alter, aber nicht bey der Kindheit sind; sondern ihnen natürlich seyn wird. Also ist es z. E. einem wohlgezogenen Menschen durch die beständige Gewohnheit eben so natürlich, als das Athemholen, daß er sich gegen einen angesehenen Mann bücket, wenn er ihn grüßet, und daß er ihm in das Gesicht sieht, wenn er mit ihm spricht. Hat man auf diese Art an seinem Kinde einigen Fehler gebessert: so ist er auf immer gehoben. Und wenn man also einen nach dem andern vornimmt: so kann man sie alle ausgäten und dafür solche Fertigkeiten einpflanzen, als einem beliebet.

Unbequemlichkeiten davon.

65 §. Ich habe Aeltern gesehen, welche ihre Kinder dergestalt mit Regeln überhäufeten, daß es den armen kleinen Geschöpfen unmöglich fiel, nur den zehnten Theil davon zu behalten, und noch viel weniger, sie zu beobachten. Gleichwohl wurden sie, entweder durch Worte oder durch Schläge, wegen Uebertretung eines dieser vielfältigen und oft sehr ungereimten Gebothe, gezüchtiget. Daraus folgete denn natürlicher Weise, daß die Kinder auf nichts Acht hatten, was ihnen gesaget wurde; da sie augenscheinlich sahen, daß alle Achtsamkeit, deren sie nur fähig waren, nicht zureichete, sie vor der Uebertretung und den darauf folgenden Verweisen zu verwahren.

Man lasse daher seiner Regeln für seinen Sohn so wenige seyn, als es nur möglich ist, und lieber weniger, denn mehr, als unumgänglich nöthig zu seyn scheinen. Denn wenn man ihm viele Regeln aufbürdet: so muß eines von diesen beyden Dingen nothwendig folgen. Entweder er muß sehr oft gestrafet werden, welches von übeln Folgen seyn wird, indem es die Bestrafung gar zu häufig und ihn damit bekannt machet: oder man muß die Uebertretung einiger von seinen Regeln unbestrafet hingehen lassen. Dadurch werden sie ihm natürlicher Weise verächtlich, und unser Ansehen geringschätzig werden. Man gebe nur wenige Gesetze, sehe aber darauf, daß sie wohl beobachtet werden, wenn man sie einmal gegeben hat. Wenige Jahre erfordern nur wenige Gesetze; und wenn eine Regel durch die Gewohnheit wohl befestiget ist, so kann man mit seinen zunehmenden Jahren eine andere hinzufügen.

Sie müssen das ausüben, was sie lernen sollen.

66 §. Man erinnere sich aber, Kinder müssen nicht durch bloße Regeln gezogen werden, welche ihnen stets aus dem Gedächtnisse entfallen. Was man für nöthig erachtet, das sie thun sollen, das befestige man in ihnen durch eine unumgängliche Ausübung, so oft als die Gelegenheit dazu kömmt; und man mache selbst Gelegenheit dazu, wenn es möglich ist. Dieses wird bey ihnen Fertigkeiten hervorbringen, welche, wenn sie einmal befestiget sind, von sich selbst leicht und natürlicher Weise ohne den Beystand des Gedächtnisses wirken werden. Hier muß ich aber zwo Warnungen geben. 1) Die

eine ist, daß man sie zu der Ausübung desjenigen, was man bey ihnen zur Fertigkeit und Gewohnheit machen will, mehr durch freundliche Worte und gütige Ermahnungen, da man sie an das erinnert, was sie vergessen, als durch rauhe Verweise und Schelten, gleich als wenn sie mit Willen strafbar würden, anhalte. 2) Das andere, wofür man Sorge tragen muß, ist, daß man sich nicht bemühe, ihnen gar zu viele Fertigkeiten auf einmal beyzubringen, damit man sie durch die Mannichfaltigkeit nicht irre mache und also gar keine zur Vollkommenheit bringe. Wenn ihnen eine beständige Gewohnheit eine Sache leicht und natürlich gemacht hat, und sie solche ohne Ueberlegung ausüben: so kann man alsdenn zu einer andern schreiten.

Vortheile davon.

Diese Art, die Kinder nicht durch Regeln zu lehren, die man ihrem Gedächtnisse anvertrauet hat, sondern durch eine wiederholete Ausübung, und daß sie etwas unter der Aufsicht und Anweisung des Lehrmeisters thun und abermal thun müssen, so lange bis sie die Fertigkeit erlanget haben, es recht zu machen; diese Art zu lehren, sage ich, hat so viele Vortheile, wir mögen sie auch betrachten, auf welcher Seite wir wollen, daß ich mich nicht genug wundern kann, wie sie doch so sehr habe hindangesetzet werden können, wofern man sich anders über böse Gewohnheiten in irgend einer Sache wundern darf. Ich will nur noch einen davon erwähnen, der mir jetzt eben einfällt. Durch diese Lehrart werden wir sehen, ob dasjenige, was von einem Kinde gefordert wird, seiner Fä-

higkeit gemäß ist, und sich auf einige Weise zu des Kindes natürlichem Geschicke und seiner Gemüthsbeschaffenheit schicke. Denn auch darauf muß bey einer rechten Erziehung gesehen werden. Wir müssen nicht hoffen, daß wir ihre ursprüngliche Gemüthsart ändern, oder den lustigen tiefsinnig und ernsthaft, und den schwermüthigen scherzhaft machen können, ohne sie gänzlich zu verderben. Gott hat den Seelen der Menschen gewisse Eigenschaften eingepräget, welche vielleicht, wie ihre Gestalt, ein wenig können gebessert, aber schwerlich gänzlich geändert und in die gegenseitigen verwandelt werden.

Es sollte also derjenige, welcher um Kinder ist, ihre Naturen und Fähigkeiten wohl studiren, und durch öftere Versuche sehen, wohin sie sich leicht neigen und was ihnen ansteht. Er sollte beobachten, welches ihre angeborenen Gaben sind, wie sie können gebessert werden, und was sich für solche schicket. Er sollte erwägen, was ihnen fehlet, ob sie vermögend sind, daß sie solches durch Fleiß erlernen und durch Ausübung sich eigen machen können; und ob es der Mühe werth sey, sich darum zu bemühen. Denn in manchen Fällen ist alles, was wir thun können, oder wornach wir trachten sollten, daß wir dasjenige, was die Natur gegeben hat, so gut ausbessern, als es sich thun läßt, daß wir den Lastern und Fehlern vorbeugen, worzu eine solche Gemüthsbeschaffenheit am meisten geneigt ist, und daß wir ihr alle die Vortheile geben, deren sie fähig ist. Eines jeden natürliches Geschick sollte so weit geführet werden, als es könnte. Es würde aber nur ver-

gebene

gebene Arbeit seyn, wenn man versuchen wollte, ihm ein anderes aufzudringen. Was so aufgeschmieret worden, wird, wenn es am besten sitzt, dennoch ungeschickt lassen, und allezeit die Unannehmlichkeit eines gezwungenen und gezierten Wesens an sich hängen haben.

Woher das Geziere kömmt.

Das Geziere oder die Affectirung, ich gestehe es, ist kein frühzeitiger Fehler der Kindheit, noch die Frucht einer ungelehrten Natur. Es ist von derjenigen Art Unkrautes, welches nicht in den wilden ungebaueten Wüsten, sondern auf Gartenbetten unter der nachläßigen Hand oder ungeschickten Sorgfalt eines Gärtners wächst. Es werden Anführung und Unterricht und einige Empfindung von der Nothwendigkeit einer guten Erziehung erfordert, einen zu dem Geziere vermögend zu machen, welches sich bemühet, natürliche Mängel zu verbessern und stets den löblichen Endzweck hat, zu gefallen, wiewohl es ihn allezeit verfehlet; und je mehr es sich bemühet, Annehmlichkeit anzunehmen, desto weiter ist es davon entfernet. Dieser Ursache wegen muß man desto sorgfältiger ein wachsames Auge darauf haben, weil es der eigentliche Fehler der Erziehung ist; zwar einer verkehrten, aber doch einer solchen Erziehung, worein junge Leute entweder durch ihre eigene Schuld, oder durch die übele Aufführung derjenigen, die um sie sind, gerathen.

Wer nur untersuchen will, worinnen die Annehmlichkeit besteht, welche allezeit gefällt, der wird finden, daß sie von dem natürlichen Zusammenhange entspringt, der sich zwischen der Sa-

che, die gethan wird, und einer solchen Gemüthsart zeiget, welcher ein jeder die dazu gehörige Geschicklichkeit zugestehen muß. Ein leutseliges, freundschaftliches, höfliches Gemüth muß uns nothwendig überall gefallen, wo wir es nur antreffen. Ein jeder wird von einem Gemüthe eingenommen, welches frey und über sich und alle seine Handlungen Meister, nicht niederträchtig und klein, nicht hochmüthig und übermüthig, noch mit irgend einem großen Fehler beschmitzet ist. Das Thun und Lassen, welches natürlicher Weise aus einer solchen wohlgebildeten Seele fließt, gefällt uns auch, als das ächte Merkmaal derselben; und da es gleichsam ein natürlicher Ausfluß aus dem Geiste und der innerlichen Beschaffenheit ist, so muß es nothwendig leicht und ungezwungen seyn. Dieses scheint mir diejenige Schönheit zu seyn, welche aus den Handlungen einiger Menschen hervor leuchtet, allem dem, was sie thun, einen Glanz giebt, und alle diejenigen einnimmt, die sich ihnen nähern; wenn sie durch eine beständige Ausübung ihr Betragen so eingerichtet, und alle die kleinen Ausdrückungen der Höflichkeit und Ehrerbiethung, welche die Natur oder die Gewohnheit in dem Umgange eingeführet hat, sich so leicht gemacht haben, daß sie nicht gekünstelt oder erlernet zu seyn, sondern natürlicher Weise aus einer Holdseligkeit und wohleingerichteten Gemüthsbeschaffenheit zu folgen scheinen.

An der andern Seite ist das Geziere oder die Affectirung eine ungeschickte und gezwungene Nachahmung dessen, was ächt und ungezwungen seyn

seyn sollte, und es fehlet ihm die Schönheit, welche das begleitet, was natürlich ist; weil sich allezeit zwischen dem äußerlichen Thun und dem Gemüthe inwendig eine Mishälligkeit auf eine von diesen beyden Arten findet. 1) Wenn entweder ein Mensch äußerlich eine Gemüthsbeschaffenheit annimmt, die er alsdann nicht wirklich hat, die er aber doch durch ein gezwungenes Betragen zu zeigen sich bemühet, jedoch so, daß der Zwang, unter welchem er ist, sich selbst entdecket. Und auf solche Art affectiren oder stellen sich die Menschen zuweilen, traurig, lustig oder freundlich zu seyn, wenn sie es in Wahrheit nicht sind.

2) Das andere ist, wenn sie sich eben nicht bemühen, Gemüthsbeschaffenheiten zu zeigen, welche sie nicht haben, sondern diejenigen, die sie haben, durch ein solches Betragen auszudrücken, welches sich nicht dazu schicket. Dergleichen sind in dem Umgange alle gezwungene Bewegungen, Handlungen, Worte oder Blicke, welche zwar entweder ihre Ehrerbiethung und Höflichkeit gegen die Gesellschaft oder ihre Zufriedenheit und ihr Vergnügen in derselben zeigen sollen, aber doch keine natürliche und ächte Merkmaale weder von dem einen noch dem andern sind, sondern vielmehr einigen innerlichen Mangel oder Fehler anzeigen. Ein großer Theil davon kömmt oftmals daher, wenn man andern nachahmet, ohne zu unterscheiden, was bey ihnen annehmlich oder ihren Gemüthsarten besonders eigen ist. Das Geziere von allen Arten aber, es mag auch herkommen, woher es will, ist allezeit anstößig; weil wir von Natur alles dasjenige hassen, was

nachgeäffet ist, und diejenigen verachten, die nichts bessers haben, sich zu empfehlen.

Davor muß man Kinder verwahren.

Die einfältige und rauhe sich selbst überlassene Natur ist weit besser, als eine gekünstelte Unannehmlichkeit und solche erlernete Mittel, unmanierlich zu seyn. Der Abgang einer Vollkommenheit oder einiger Mangel in unserer Aufführung, welche nicht die äußerste Annehmlichkeit erreichet, entgeht oftmals der Beobachtung und dem Tadel. Das Gezière in irgend einem Theile unserer Aufführung aber zündet unsern Mängeln ein Licht an, und ermangelt niemals, uns Leute beobachten zu lassen, denen es entweder an gesunder Vernunft oder an Aufrichtigkeit fehlet. Hierauf müssen die Hofmeister desto fleißiger sehen, weil es, wie ich oben angemerket habe, eine erlernete Häßlichkeit ist, die man einer irrigen Erziehung zuschreiben muß, und womit wenig andere behaftet sind, als diejenigen, die auf eine gute Erziehung Anspruch machen, und nicht für unwissend in demjenigen wollen gehalten seyn, was manierlich und in dem Umgange anständig ist. Es entsteht auch, wenn ich mich nicht irre, oftmals von den verdrossenen Ermahnungen derjenigen, welche Regeln geben und Beyspiele vorstellen, ohne daß sie die Ausübung mit ihren Anweisungen verbinden und ihre Untergebenen die Sache vor ihren Augen wiederholen lassen, damit sie dasjenige verbessern, was unanständig oder gezwungen daran ist, bis es ihnen leicht, gewöhnlich und wohlanständig geworden.

Der

Der VI Abschnitt.

Von der Sorgfalt, welche man für das Aeußerliche der Kinder tragen muß.

67 §.

Die Manieren, wie man sie nennet, weswegen Kinder so oftmals irre gemacht werden und so viele treffliche Ermahnungen von ihren weisen Wärterinnen und Hofmeisterinnen bekommen, sollten, denke ich, vielmehr durch Beyspiele, als durch Regeln, gelernet werden. Kinder würden alsdann, wenn sie aus übler Gesellschaft gehalten würden, eine Ehre darinnen suchen, sich nach der Weise anderer Leute, artig aufzuführen, wenn sie merketen, daß sie deswegen hochgeschätzet und gerühmet würden. Wenn aber durch eine kleine Nachläßigkeit in diesem Stücke der Knabe eben nicht sehr zierlich seinen Hut abnehmen oder eine Verbeugung machen sollte: so wird ein Tanzmeister diesem Mangel abhelfen, und alle diejenige Einfalt der Natur abwischen, welche die Alamodeleute bäurisches Wesen nennen. Und weil es mir vorkömmt, daß nichts den Kindern so viel anständiges Zutrauen und Freymüthigkeit giebt, und sie zu dem Umgange mit denen, die älter sind, als sie, so erhebt, als das Tanzen: so denke ich, man sollte sie tanzen lehren, so bald sie vermögend sind, es zu lernen. Denn ob solches gleich nur in der äußerlichen Annehmlichkeit der Bewegung besteht: so weis ich doch nicht, wie es kömmt, daß

Wie man den Kindern Lebensart beybringen soll.

solches mehr, als irgend etwas, den Kindern männliche Gedanken und eine gesetzte Aufführung beybringt. Sonst wollte ich aber eben nicht gern, daß man kleine Kinder wegen aller der Förmlichkeiten und Spitzfündigkeiten der höflich gesitteten Lebensart viel plagete.

Man beunruhige sich niemals wegen derjenigen Fehler an ihnen, wovon man weis, daß das Alter sie heben werde. Daher sollte der Mangel an einer manierlichen Höflichkeit in der Aufführung, wenn nur im Herzen kein Mangel an Höflichkeit ist, (denn daselbst sollte man sie zeitig einzuprägen bedacht seyn,) den Aeltern die wenigste Sorge machen, so lange sie jung sind. Wenn nur ihr zartes Gemüth mit einer Ehrfurcht gegen ihre Aeltern und Lehrer, welche in Liebe und Hochachtung besteht, und mit einer Scheu, sie zu beleidigen, wie auch mit Ehrerbiethung und gutem Willen gegen alle Leute angefüllet ist: so wird diese Ehrerbiethung sie schon von selbst dasjenige ausüben lehren, was sie am angenehmsten zu seyn beobachten. Man erhalte nur in ihnen den Samen der Gutartigkeit und Gütigkeit; man mache sie ihnen durch Hochachtung und Lob und alles dasjenige Gute, was diesen Zustand begleitet, so gewöhnlich, als man nur kann; und wenn sie in ihrem Gemüthe Wurzel gefasset haben und durch eine beständige Ausübung darinnen befestiget sind: so sey man ohne Furcht. Die Zierlichkeiten des Umganges und das Aeußerliche der manierlichen Sitten wird zu gehöriger Zeit kommen, wenn sie erst von der Aufsicht ihrer Wärterinnen weggenommen und in die Hände eines wohlgezogenen

genen Menschen gegeben worden, welcher ihr Hofmeister seyn soll.

So lange Kinder noch sehr jung sind, muß man einige Sorglosigkeit an ihnen ertragen, welche nicht die Merkmaale des Stolzes oder der Bösartigkeit bey sich führen. Wenn sich diese aber in irgend einer Handlung blicken lassen: so müssen sie so gleich durch die obgedachten Mittel gebessert werden. Was ich von den Sitten oder Manieren gesaget habe, das wollte ich nicht gern so verstanden wissen, als ob ich meynete, es sollten diejenigen, welche den Verstand davon haben, nicht die Bewegungen und Gebährden der Kinder allgemach angenehm einrichten, wenn sie noch sehr jung sind. Es würde ein großer Vortheil seyn, wenn sie gleich Anfangs, da sie gehen lernen, Leute um sich hätten, welche die Geschicklichkeit besäßen und den rechten Weg ergreifen wollten, solches zu thun. Ich beklage mich nur bloß über die unrechte Art und Weise, wie man es in dieser Sache gemeiniglich anfängt. Kinder, welche man niemals gelehret hat, wie sie sich recht aufführen sollen, werden oftmals, vornehmlich wenn Fremde zugegen sind, gescholten, daß sie es auf irgend eine oder die andere Art an guten Sitten haben ermangeln lassen, und sie bekommen darauf Verweise und Vorschriften die Menge, welche dahin gehen, wie sie ihren Hut abnehmen, eine Verbeugung u. d. g. machen sollen. Obgleich hierinnen diejenigen, die es angeht, das Kind verbessern wollen: so geschieht es doch in Wahrheit das meistemal, nur ihre eigene Schande zu bedecken; und sie legen die Schuld, zuweilen hef-

tig genug, auf die armen Kleinen, damit sie solche nur von sich abwälzen, aus Furcht, die Anwesenden möchten des Kindes übele Aufführung ihrem Mangel an Sorgfalt und Geschicklichkeit beymessen.

Denn was die Kinder selbst betrifft, so werden sie durch ein solches zufälliges Vorpredigen bey Gelegenheit nicht um ein Haar gebessert. Man sollte ihnen zu anderer Zeit weisen, was sie thun müßten, und sie, durch vielmalige Wiederholung desselben, vorher abrichten, dasjenige auszuüben, was sich geziemet und anständig ist; und man sollte sie nicht auffordern und ihnen vorsagen, daß sie gleich auf der Stelle das thun sollten, wozu sie niemals gewöhnet worden, und wovon sie auch nicht wissen, wie sie es machen sollen. Wenn man sie bey jeder Gelegenheit auf die Art herumnimmt und ausrichtet, so heißt das nicht, sie lehren, sondern nur sie vergebens plagen und martern. Sie sollten vielmehr allein gelassen, als wegen eines Fehlers ausgescholten werden, wofür sie nichts können, und welchen zu verbessern nicht in ihrer Macht steht, wieviel man ihnen auch zuredet. Und es wäre viel besser, ihre natürliche kindische Nachläßigkeit oder Einfalt würde der Sorgfalt reiferer Jahre überlassen, als daß man sie fleißig mit so übel angebrachten Verweisen belegen sollte, welche ihnen weder angenehme Bewegungen geben, noch geben können. Wenn ihre Gemüther wohl eingerichtet sind und der Grund aller Höflichkeit sich darinnen befindet: so wird ein großer Theil von der Rauhigkeit, welche aus Mangel eines bessern Unterrichtes

im

im Aeußerlichen stecket, durch die Zeit und Beobachtung, so wie sie heranwachsen, abgerieben werden, wenn sie nur in gute Gesellschaften kommen. Werden sie aber in schlechter Gesellschaft erzogen: so werden alle Regeln von der Welt, alle nur ersinnliche Verbesserungen nicht fähig seyn, sie gesittet zu machen. Denn man muß es für eine gewisse Wahrheit annehmen, daß die Gesellschaft, mit der sie umgehen, und die Art und Weise derer, die um sie sind, den meisten Einfluß in ihre Aufführung haben werden, man mag ihnen auch Unterricht geben, was für welchen man will, und ihnen noch so gelehrte Vorlesungen von einer gesitteten Lebensart täglich halten. Kinder, ja auch Männer, richten sich am meisten nach den Beyspielen. Wir sind alle eine Art von Chamäleon, und nehmen stets eine Farbe von denen Dingen an, die um uns sind. Dieß ist auch an Kindern nicht zu verwundern, welche besser verstehen, was sie sehen, als was sie hören.

Die Gesellschaft des Gesindes verderbet die Kinder.

68 §. Ich habe oben eines großen Unheiles erwähnet, welches den Kindern von dem Gesinde zugefüget wird, wenn es durch seine Schmäucheleyen den Verweisen der Aeltern die Schärfe und Stärke benimmt, und auf solche Art ihr Ansehen schwächet. Hier ist noch eine große Ungemächlichkeit, welche Kinder von den bösen Beyspielen erhalten, die sie unter den geringern Dienstbothen antreffen.

Sie sollten gänzlich, wenn es möglich wäre, von solchem Umgange abgehalten werden. Denn die ansteckende Seuche dieser bösen Vorgänger,

sowohl

sowohl in der Höflichkeit, als Tugend, vergiftet die Kinder entsetzlich, so oft sie ihnen nur nahe kommen. Sie lernen vielmals von ungezogenen und lüderlichen Dienstbothen eine solche Sprache [1]), so leichtfertige Streiche und solche Laster, welche sie sonst ihr ganzes Lebenlang nicht würden gelernet haben.

69 §. Es ist eine schwere Sache, diesem Uebel gänzlich vorzubeugen. Man wird von sehr großem

1) Ich erinnere mich hierbey einer besondern Begebenheit, die ich von einem vornehmen Engländer erfahren habe, der sich mehr durch seine Verdienste, seine Gelehrsamkeit und seine großen Gaben, als durch seine Herkunft angesehen machete, die doch aus einem der berühmtesten und ältesten Häuser des Königreiches war. Eine junge Prinzessinn von Oranien erzürnete sich wider eine Kammerfrau; und weil sie nicht wußte, wie sie ihren Zorn durch Worte auslassen sollte: so war sie genöthiget, solche ihr garstiges, unreines Zinnzeug (Nasty, greasy pewter-plate) zu nennen. Wäre diese Prinzessinn der Gesellschaft des Gesindes überlassen worden: so würde es ihr nicht an groben und beleidigenden Worten gefehlet haben, welche das Gesinde den Kindern aus guten Häusern, die mit ihm umgehen, gewiß bekannt machet. Denn das ist das erste, was es sie lehret; und die Kinder behalten diese Sprache gemeiniglich so gut, daß es nicht mehr in ihrer Macht steht, solche abzulegen, wenn sie erwachsen sind. Coste.

2) „Wie sehr die Römer „die Erziehung der Kinder „für ein Geschäfft hielten, „welches den Aeltern zukam, „solches kann man beym „Sueton in Augusts Leben „64 Cap. und beym Plu„tarch in des M. Porcius „Cato Leben sehen.„ Diese Anmerkung ist vom Locke selbst und die einzige in dieser ganzen Abhandlung. Weil ich glaube, daß wenig Leser Lust haben werden, ihr

großem Glücke zu sagen haben, wenn man niemals einen bäurischen oder lasterhaften Bedienten hat, und die Kinder nicht mit einigem Laster von ihnen angestecket werden. Man muß aber doch so viel dabey thun, als man kann; und die Kinder so viel, als es nur immer angeht, in der Gesellschaft der Aeltern [2]) und dererjenigen behalten, deren Sorgfalt sie anvertrauet sind. Dieserwegen sollte es ihnen leicht gemacht werden,

ihr Lesen zu unterbrechen, und die angeführten Alten nachzuschlagen: so will ich dasjenige herschreiben, was in diesen Stellen enthalten ist. Suetonius saget: „August habe seine Enkel lesen „und schwimmen und die ersten Anfangsgründe von „andern Künsten und Wissenschaften gelehret. Er „machete ihnen Vorschriften, damit sie seine Hand „schreiben lerneten. Sie „mußten mit ihm speisen; „und wenn er reisete, so ließ „er sie vor sich herfahren „oder neben sich herreiten.„ In des Cato Leben meldet **Plutarch**, nach Kinds Uebersetzung III Th. a. d. 573 S. „Cato ließ sich bey „der Niederkunft seiner Gemahlinn auch nicht einmal „durch die nöthigsten Geschäffte, die öffentlichen Angelenheiten ausgenommen „verhindern, oder abhalten, „daß er nicht zugegen gewesen wäre, wenn das „Kind gebadet und eingewickelt wurde. Seine Gemahlinn stillete ihr Kind „selbst. Er nahm sich auch „selbst, so bald sein Sohn „zu Verstande kam, die „Mühe, und führete ihn „zum Lesen an, ob er gleich „unter seinen Knechten einen geschickten Sprachlehrer hatte, welcher andere „Kinder unterrichtete. Denn „er wollte nicht haben, wie „er sagete, daß ein Knecht „seinen Sohn, wenn er nicht „fleißig genug wäre, schimpfen oder bey den Ohren „ziehen sollte, noch dem „Knechte wegen solcher Unterweisung verbunden seyn. „Er gab also selbst bey seinem Sohne einen Sprachlehrer

den, in ihrer Gesellschaft zu seyn. Man sollte ihnen die Freyheiten erlauben, die sich für ihr Alter schicken und sie nicht unter einem unnöthigen Zwange halten, wenn sie vor den Augen ihrer Aeltern oder Hofmeister sind. Wenn deren Gegenwart ein Gefängniß für sie ist: so ist es kein Wunder, daß sie ihnen nicht ansteht. Sie müssen nicht abgehalten werden, Kinder zu seyn, oder zu spielen, oder wie Kinder zu thun; sondern Böses zu thun. Alle andere Freyheit muß ihnen verstattet werden. Nächst diesem sollten sie, damit ihnen die Gesellschaft ihrer Aeltern beliebt gemacht würde, alle ihre guten Sachen daselbst und aus ihren Händen empfangen. Den Bedienten müßte gewehret werden, sich bey ihnen dadurch einzuschmäucheln, daß sie ihnen starkes Getränk, Wein, Obst, Spielzeug und dergleichen gäben, welches ihnen ihren Umgang angenehm machen kann.



Der

„lehrer, Rechtslehrer und „Fechtmeister ab und übete „ihn nicht nur im Spieß„werfen, Fechten, Reiten „und Ringen, sondern ge„wöhnete ihn auch, Hitze und „Frost zu ertragen und über „gewaltige und reißende „Ströme zu schwimmen. „Ja, er schrieb, wie er selbst „saget, viele Historien mit „eigener Hand und mit „großen Buchstaben ab, da„mit sein Sohn auch so „gar in seines Vaters Hau„se Gelegenheit haben

„möchte,

Der VII Abschnitt.

Von dem Nutzen, die Kinder in dem Hause ihrer Aeltern zu erziehen.

70 §.

Nachdem ich der Gesellschaft gedacht habe: so bin ich fast Willens, hier meine Feder nieder zu legen, und den Leser wegen dieser Materie nicht weiter zu beschweren. Denn weil solche mehr thut, als alle Gebothe, Regeln und Unterweisungen: so dünket mich, es sey fast gänzlich vergebens, eine lange Abhandlung von andern Dingen zu machen und davon fast bloß für die lange Weile zu reden. Denn man wird gleich fertig seyn, zu sagen: Was soll ich mit meinem Sohne anfangen? Wenn ich ihn stets zu Hause behalte, so wird er in Gefahr seyn, den jungen Herrn zu spielen: und schicke ich ihn auswärts; wie ist es möglich, ihn vor der ansteckenden Seuche des rohen ungeschliffenen Wesens und des Lasters zu bewahren, welches allenthalben so im Schwange geht? In meinem Hause wird er vielleicht unschuldiger, aber auch unwissender von der Welt bleiben. Weil es ihm daselbst

Wo Kinder sollen erzogen werden.

„möchte, sich die alten Geschichte und Gebräuche seines Vaterlandes bekannt „zu machen. Er trug vor „seinem Sohne nicht weniger, als vor den heiligen „Jungfrauen oder vor den „so genannten Vestalen „Scheu, daß er in seiner „Gegenwart kein einziges „schändliches Wort redete.„

selbst an Abwechselung der Gesellschaft fehlet, und er gewohnet ist, einerley Gesichter zu sehen: so wird er ein einfältiges oder eingebildetes Geschöpf seyn, wenn er hinaus kömmt.

Nachtheile der Erziehung auf Schulen.

Ich gestehe es, auf beyden Seiten finden sich Unbequemlichkeiten. Die Erziehung außer dem Hause, es ist wahr, wird ihn dreuster und fähiger machen, sich unter den Knaben von seinem Alter herum zu tummeln und geschäfftig zu seyn; und die Nacheiferung unter den Schulcameraden giebt den jungen Burschen oftmals Leben und Aemsigkeit. So lange man aber keine Schule finden kann, wo es dem Lehrmeister möglich ist, daß er auf die Sitten seiner Schüler sehe, und wo er eben so große Wirkungen seiner Sorgfalt zeigen kann, ihre Gemüther zur Tugend und ihre Aufführung nach einer gesitteten Lebensart zu bilden, als ihre Zungen nach den gelehrten Sprachen einzurichten: so lange muß man gestehen, daß man einen seltsamen Werth auf Wörter setze, wenn man die Sprachen der alten Griechen und Römer demjenigen vorzieht, was sie zu solchen wackern Männern gemacht hat, und es noch der Mühe werth achtet, die Unschuld und Tugend seines Sohnes gegen ein Bißchen Griechisch und Lateinisch zu wagen. Denn was die Dreustigkeit und den Muth betrifft, welche junge Bursche unter ihren Spielgesellen in der Schule erlangen: so haben sie gemeiniglich eine solche Vermischung von rohem Wesen und ein übel eingerichtetes Zutrauen bey sich, daß diese unanständigen und ungeziemenden Arten, in der Welt fortzukommen, müssen verlernet und aller Anstrich davon wieder abge-

abgewaschen werden, damit bessere Grundsätze und solche Sitten dafür Platz finden können, welche einen wahrhaftig würdigen Mann machen. Wer also erwägt, wie schnurgerade entgegen gesetzet die Wissenschaft, recht in der Welt zu leben und seinen Geschäfften, wie ein vernünftiger Mann thun sollte, vorzustehen, der Unverschämtheit, Büberey oder Gewaltthätigkeit ist, die man unter den Schulknaben lernet: der wird dafür erhalten, die Fehler einer Privaterziehung seyn allen solchen Verbesserungen vorzuziehen, und wird bedacht seyn, seines Kindes Unschuld und Sittsamkeit zu Hause zu erhalten; weil solche mehr mit denen Eigenschaften verwandt sind und ihnen näher kommen, welche einen brauchbaren und geschickten Mann machen. Es findet auch niemand, oder argwohnet es einmal, daß die Eingezogenheit und Schamhaftigkeit, worinnen man die Töchter erzieht, sie zu nicht so verständigen und nicht so geschickten Weibern mache. Der Umgang, wenn sie nur erst in die Welt kommen, giebt ihnen bald eine anständige Zuversicht; und was außerdem sonst noch Rauhes und Ungestümes an den Männern ist, das können sie auch sehr wohl missen. Denn Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit bestehen nicht, wie ich dafür halte, in Rauhigkeit und Ungeschliffenheit.

Die bey der Erziehung zu Hause sind nicht so groß.

Die Tugend ist schwerer zu erlangen, als eine Kenntniß von der Welt, und wenn sie an einem jungen Menschen verloren ist, selten wieder zu erwerben. Das einfältige Wesen und die schlechte Kenntniß von der Welt, welche die Fehler sind,

die einer Privaterziehung beygemessen werden, sind entweder nicht die nothwendigen Folgen von einer Erziehung zu Hause, oder, wenn sie es auch wären, doch keine unheilbare Uebel. Das Laster ist sowohl das halsstarrigste, als gefährlichste unter den beyden Uebeln; und daher muß man am ersten dawider streiten. Wenn diejenige einfältige Weichlichkeit, welche oftmals diejenigen entkräftet, welche als Herzblättchen zu Hause erzogen werden, sorgfältig zu vermeiden ist: so geschieht es vornehmlich der Tugend wegen; aus Furcht, es möchte ein solches weichliches Gemüth zu den lasterhaften Eindrücken gar zu fähig seyn und den Neuling gar zu leichtlich der Gefahr aussetzen, verderbt zu werden. Ehe ein junger Mensch den Schirm seines väterlichen Hauses und die Aufsicht seines Lehrmeisters verläßt, so sollte er mit Entschlossenheit gestärket und mit Leuten bekannt gemacht seyn, seine Tugend zu sichern; damit er nicht auf einen verderblichen Weg geleitet oder zu einem unglücklichen Absturze geführet werde, bevor er mit den Gefährlichkeiten des Umganges hinlänglich bekannt ist, und Standhaftigkeit genug hat, nicht einer jeden Versuchung nachzugeben. Wäre es nicht dieserwegen, so würde eines jungen Menschen Schamhaftigkeit und Unwissenheit in der Welt nicht so sehr einer frühzeitigen Sorgfalt bedürfen. Der Umgang würde sie großen Theils heben; oder, wenn solcher es nicht zeitig genug thun würde, so ist dieses nur bloß eine stärkere Ursache für einen guten Aufseher zu Hause. Denn wenn man sich Mühe geben muß, ihm

bey Zeiten ein männliches Wesen und eine Zuversicht beyzubringen: so geschieht es hauptsächlich, damit solche ein Wall für seine Tugend sey, wenn er unter seiner eigenen Führung in die Welt geht.

Es ist daher verkehrt gehandelt, wenn man seine Unschuld durch den Umgang mit übel erzogenen und lasterhaften Knaben aufgeopfert, damit er nur Dreustigkeit und einige kleine Geschicklichkeit erlange, sich für sich selbst unter andern herumzutummeln; da doch der vornehmste Gebrauch dieser Kühnheit und Steifigkeit, auf seinen eigenen Füßen zu stehen, einzig und allein zur Erhaltung seiner Tugend dienen soll. Denn wenn sich die Zuversicht oder Verschlagenheit einmal mit dem Laster vermischet hat und seine Fehltritte unterstützet, so ist er nur desto sicherer verloren: und man muß das, was er von seinen Mitgesellen angenommen hat, wieder zernichten und abstreifen, oder ihn dem Verderben übergeben. Die Knaben werden unfehlbar Dreustigkeit aus der Gesellschaft mit Männern lernen, wenn sie in solche gebracht werden; und das ist Zeit genug. Sittsamkeit und Unterthänigkeit schicken sich bis dahin, der Unterweisung wegen, besser für sie; und daher bedarf es keiner großen Sorgfalt, sie vorher mit Dreustigkeit zu versehen. Was die meiste Zeit, Mühe und Arbeit erfordert, ist, daß man ihnen die Grundsätze und Ausübung der Tugend und guten Lebensart beybringe. Dieß ist die Würze, womit man sie so zubereiten soll, daß solche nicht leicht wieder verschwindet. Damit brauchen sie gut ver-

sehen zu werden. Denn wenn sie in die Welt kommen: so wird der Umgang schon zu ihrer Kenntniß und Dreustigkeit etwas hinzuthun, aber auch nur gar zu fähig seyn, von ihrer Tugend etwas abzunehmen. Daher müssen sie reichlich damit versehen und ihr Herz stark davon durchdrungen seyn.

Die Schulerziehung machet eben nicht, zum Umgange geschickt.

Wie sie zu dem Umgange geschickt gemacht und in die Welt geführet werden sollen, wenn sie reif dazu sind, das wollen wir an einem andern Orte betrachten. Ich sehe aber nicht, wie es einen zu dem bürgerlichen Umgange oder den Geschäfften fähig machet, daß er unter eine Heerde unordentlicher Jungen gestecket worden und bey einem Meisenkasten oder Vogelsprengel zanken und beym Anschlagen oder Schaufeln berücken lernet. Es ist auch schwer zu errathen, was für Eigenschaften ordentlicher Weise von einem solchen Haufen Spielgenossen, als die Schulen gemeiniglich von allerhand Aeltern zusammen bringen, zu erlangen sind, daß ein Vater so sehr begierig darnach seyn sollte. Ich bin versichert, einer, der im Stande ist, seinem Sohne einen Lehrmeister zu Hause zu halten, kann ihm daselbst eine weit schönere Aufführung, männlichere Gedanken und eine Empfindung von dem, was hochachtungswürdig und anständig ist, beybringen und noch oben ein größeres Wachsthum in der Gelehrsamkeit verleihen, und ihn weit eher zu einem Manne reif machen, als es irgend einer in der Schule thun kann. Ich tadele einen Schulmann deswegen nicht, oder denke, daß ihm solches zur Last zu legen sey.

Der Unterschied ist zwischen zweenen oder dreyen Untergebenen in einem einzigen Hause und sechzig oder achtzig oben und unten wohnenden Knaben groß. Denn des Schulmeisters Fleiß und Geschicklichkeit mag auch noch so groß seyn, so ist es ihm doch unmöglich, daß er funfzig oder hundert Schüler länger unter seinen Augen haben sollte, als sie zusammen in der Schule sind. Es kann auch nicht erwartet werden, daß er sie in irgend einer andern Sache, als ihren Büchern, glücklich unterrichten sollte. Denn die Bildung ihrer Gemüther und Sitten erfordert eine beständige Aufmerksamkeit und einen besondern Fleiß bey jedem einzelnen Knaben, welches in einer zahlreichen Heerde unmöglich ist; und wenn er auch Zeit haben könnte, eines jeden besondere Fehler und böse Neigungen auszustudieren und zu verbessern, so würde es doch ganz vergebens seyn, da der Knabe die meiste Zeit von den vier und zwanzig Stunden sich selbst oder dem starken verführerischen Beyspiele seiner Mitschüler muß überlassen werden.

Weil man aber beobachtet, daß das Glück den kühnen und vieles unternehmenden Leuten oftmals sehr wohl will: so ist es den Vätern lieb, wenn sie ihre Söhne bey Zeiten dreust und zu allem fertig sehen. Sie nehmen es für eine glückliche Vorbedeutung an, daß sie es hoch bringen werden, und halten die kleinen Streiche, welche sie ihren Mitschülern spielen oder von ihnen lernen, für ein Wachsthum in der Kunst zu leben und durch die Welt hindurch zu kommen. Ich muß mir aber die Freyheit nehmen, zu sagen,

daß derjenige, welcher den Grund zu seines Sohnes Glücke auf Tugend und gute Lebensart leget, den einzigen sichern und bewährten Weg ergreift. Nicht die Possen, noch die Schalkheiten, die unter den Schulknaben ausgeübet werden, nicht ihre Grobheit gegen einander, noch die listig gefasseten Anschläge, einen Obstgarten mit einander zu bestehlen, machen einen geschickten Mann aus, sondern die Grundsätze der Gerechtigkeit, Großmuth und Mäßigkeit nebst der Beobachtung und dem Fleiße; welche Eigenschaften, wie ich urtheile, Schulknaben eben nicht sehr von einander lernen. Und wenn ein junger Mensch, der zu Hause erzogen worden, nicht mehr darinnen unterrichtet wäre, als er in der Schule lernen könnte: so würde sein Vater einen sehr schlechten Lehrmeister gewählet haben. Man nehme einen Knaben von den obersten aus einer lateinischen Schule und einen von eben dem Alter, der in seines Vaters Familie, so wie es seyn sollte, erzogen worden, und bringe sie zusammen in eine gute Gesellschaft; und alsdann sehe man, wer von ihnen beyden die meiste männliche Aufführung haben und sich mit der meisten anständigen Dreustigkeit gegen die Fremden bezeigen wird. Hier wird die Zuversicht des Schulknaben entweder fallen oder ihn verunehren; und wenn es nur eine solche Zuversicht ist, die ihn bloß zu dem Umgange mit Knaben geschickt machet, so würde es ihm besser seyn, wenn er sie nicht hätte.

Bey der Erziehung kömt alles

Wenn wir der allgemeinen Klage glauben dürfen: so reifet heutiges Tages das Laster bey jungen Leuten so schnell, und schießt so zeitig in

Sa-

Samen, daß es unmöglich ist, einen Knaben vor der sich ausbreitenden ansteckendn Seuche zu verwahren, wenn man es wagen, und ihn hinaus unter die Heerde thun will, wo man es denn auf das Glück oder seine eigenen Neigungen muß ankommen lassen, was für eine Gesellschaft er sich auf der Schule erwählet. Durch was für ein Schicksal das Laster diese vergangenen Jahre her unter uns so angewachsen ist, und durch was für Hände es zu einer so unstreitigen Herrschaft erhoben worden, das will ich andern zu untersuchen überlassen. Ich wollte aber wünschen, daß diejenigen die sich über den großen Verfall der christlichen Frömmigkeit und Tugend überall und der Gelehrsamkeit und erworbenen Geschicklichkeiten unter dem Adel der heutigen Zeit beklagen, überlegen wollten, wie solchem auf die nächstfolgenden Zeiten wieder aufzuhelfen wäre. Das bin ich versichert, wenn der Grund dazu nicht bey der Erziehung geleget wird und man der Jugend keine gute Grundsätze beybringt: so werden alle andere Bemühungen vergebens seyn. Und wenn nicht für die Unschuld, Mäßigkeit und Arbeitsamkeit dererjenigen, welche aufwachsen, Sorge getragen wird, sie ihnen zu erhalten: so wird es lächerlich seyn, wenn man erwartet, daß diejenigen, welche künftig auf der Schaubühne folgen müssen, einen Ueberfluß an derjenigen Tugend, Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit haben sollen, welche bisher England so ansehnlich in der Welt gemacht haben. Ich wollte auch noch Herzhaftigkeit hinzusetzen, ob solche gleich als das natürliche Erbtheil der Engländer angesehen worden.

auf gute Grundsätze und Tugend an.

Was man aber von einigen neulichen Begebenheiten zur See gesprochen, dergleichen bey unsern Vorfahren unerhöret gewesen [3]), giebt mir Gelegenheit, zu sagen, Schwelgerey schwäche die Herzhaftigkeit der Menschen; und wenn ein unordentliches Leben einmal das Gefühl der wahren Ehre ausgebissen hat, so bleibt die Tapferkeit selten lange darnach. Ich halte es auch für unmöglich, ein Beyspiel von irgend einer Nation zu finden, sie mag auch wegen ihres Muthes noch so berühmt gewesen seyn, welche ihren Ruhm im Kriege erhalten oder sich unter ihren Nachbarn furchtbar gemacht hat, wenn das Verderben einmal durchgebrochen ist und alle Bande der Zucht aufgelöset hat; das Laster auch zu einer solchen Höhe gestiegen ist, daß es sich, ohne sich zu schämen, mit bloßem Gesichte frey zeigen darf.

Die Tugend, die eigentliche Tugend also ist das schwere und schätzbare Stück, wornach in der Erziehung muß gestrebet werden; nicht aber eine zeitige Dreustigkeit oder einige kleine Kunstgriffe der Verschlagenheit. Alle andere Betrachtungen und Vollkommenheiten sollten dieser weichen und nachgesetzet werden. Sie ist das gründliche und wesentliche Gut, worüber nicht allein ein Lehrmeister Vorlesungen halten und reden sollte; sondern alle Arbeit und Kunst der Erziehung sollten auch das Gemüth damit versehen und

3) Locke schrieb dieses ungefähr im 1690 Jahre, da die Engländer unter dem Grafen von Torrington eine große Niederlage zur See von den Franzosen erlitten, welche man größtentheils seiner schlechten Tapfer-

und sie darinnen befestigen, und nicht eher damit aufhören, als bis der junge Mensch einen wahren Geschmack an ihr fände und seine Stärke, seinen Ruhm und sein Vergnügen nur in ihr suchet.

Je weiter man es darinnen bringt, desto leichter wird es auch mit den andern Vollkommenheiten zu ihrer Zeit gehen. Denn wer dahin gebracht ist, daß er sich der Tugend unterwirft, der wird in keiner Sache, die ihm geziemet, widerspänstig oder halsstarrig seyn. Daher muß ich denn die Erziehung eines jungen Menschen zu Hause vor den Augen seines Vaters, unter einem guten Hofmeister, als den besten und sichersten Weg zu diesem großen und vornehmsten Endzwecke der Erziehung vorziehen, wenn man sie haben kann, und sie so eingerichtet ist, als sie seyn sollte. In den Häusern angesehener Leute fehlet es selten an mancherley Gesellschaft. Hier sollte man denn die Kinder aller der fremden Gesichter gewohnt werden lassen, welche dahin kommen, und sie in den Umgang mit geschickten und wohlgezogenen Leuten bringen, so bald sie nur fähig dazu sind. Und warum diejenigen, welche auf dem Lande leben, sie nicht mit sich nehmen sollten, wenn sie Höflichkeitsbesuche bey ihren Nachbarn abstatten, das weis ich nicht. So viel bin ich versichert, ein Vater,

Solche beyzubringen, ist die Erziehung zu Hause am dienlichsten.

Tapferkeit und seinem wenigen Muthe zuschrieb, indem er zur Unzeit mit vielen Schiffen davon fuhr, und die mit ihm vereinigten Holländer und einige englische Schiffe allein fechten ließ. The Life of King William III. p. 275.

Vater, welcher seinen Sohn zu Hause erzieht, hat die bequemste Gelegenheit, ihn mehr in seiner Gesellschaft zu haben und ihm daselbst solche Aufmunterung zu geben, als er für dienlich erachtet; und er kann ihn besser von dem ansteckenden Verderben des Gesindes und der schlechtern Art Leute abhalten, als es außer dem Hause zu thun möglich ist. Wozu man sich aber in diesem Stücke entschließen soll, das muß größten Theils den Aeltern nach ihren Umständen und Vermögen zu bestimmen überlassen werden. Nur halte ich das für die schlechteste Art von guter Wirthschaft, wenn ein Vater sich wegen seines Sohnes Erziehung nicht ein wenig angreifen will. Denn seine Umstände mögen auch beschaffen seyn, wie sie wollen: so ist diese doch das beste Erbtheil, welches er ihm hinterlassen kann. Wenn aber nach diesem allem dennoch einige denken sollten, die Erziehung zu Hause habe viel zu wenig Gesellschaft, und die in den gemeinen Schulen keine solche, als sie für einen jungen Menschen aus einem guten Hause seyn sollte: so denke ich, es könnten schon noch Mittel ausfündig gemacht werden, den Unbequemlichkeiten auf der einen und andern Seite abzuhelfen.

Aeltern sollen Kindern kein böses Beyspiel geben.

71 §. Da ich in Erwägung ziehe, was für einen großen Einfluß die Gesellschaft hat, und wie geneigt wir insgesammt, vornehmlich aber Kinder, zur Nachahmung sind: so muß ich mir hier die Freyheit nehmen, die Aeltern an eines zu erinnern, nämlich: Wer haben will, daß sein Sohn Ehrerbiethung für ihn und seine Befehle haben soll, der muß selbst große Scheu vor seinem

Sohne tragen. Maxima debetur pueris reverentia. [4]) Man muß nichts vor ihm thun, was man nicht haben will, das er nachahmen soll. Wenn einem etwas entfährt, was man an ihm für einen Fehler gehalten wissen wollte: so wird er sich mit unserm Beyspiele schützen, und er wird sich so schützen, daß es nicht leicht seyn wird, an ihn zu kommen, solches auf die rechte Art an ihm zu verbessern. Wenn man ihn für etwas strafet, was er einen doch selbst ausüben sieht: so wird er nicht denken, daß diese Strenge von unserer Gütigkeit herrühre, welche sorgfältig ist, einen Fehler an ihm zu bessern; sondern er wird geneigt seyn, solche als das wunderliche Wesen und die willkührliche herrschsüchtige Gewalt eines Vaters auszudeuten, welcher seinem Sohne, ohne einigen Grund dazu, die Freyheit, die er sich selbst nimmt, und das Vergnügen, das er sich selbst machet, verwehren will. Oder, wenn man sich der Freyheit, die man sich genommen hat, als eines Vorrechtes anmaßet, welches den reifern Jahren zukömmt, wornach aber ein Kind nicht streben müsse: so setzet man zu seinem Beyspiele nur neue Stärke hinzu und empfiehlt ihm die Sache desto kräftiger. Denn man muß sich allezeit erinnern, daß sich Kinder befleißigen, zeitiger Männer zu seyn, als man es denket; und sie lieben die Hosen nicht wegen ihres Schnittes oder der Bequemlichkeit halber, sondern weil es

4) IVVENAL. Sat. XIV. Man sehe oben in der Anmerkung bey dem 69 §. wie sorgfältig Cato, der Sittenrichter, in diesem Stücke gewesen.

es ein Kennzeichen oder ein Schritt zur Mannbarkeit ist, wenn sie solche bekommen. Was ich hier von des Vaters Aufführung in Gegenwart seiner Kinder sage, muß sich auf alle diejenigen erstecken, welche einige Gewalt über sie haben, oder für welche sie einige Ehrerbiethung haben sollen.

Der VIII Abschnitt.

Von denen Fehlern, um welche man die Kinder nicht züchtigen soll, und welche die Züchtigung verdienen.

72 §.

Versehen, weswegen man Kinder nicht strafen soll.

Aber wieder auf die Materie von den Belohnungen und Strafen zu kommen. Da alle kindische Handlungen und unmanierliche Aufführung und was nur irgend Zeit und Alter gewiß von sich selbst bessern werden, von der Zucht der Ruthe, wie ich gesaget habe, befreyet sind: so wird es eben nicht so viel nöthig seyn, die Kinder zu schlagen, als es überhaupt zu geschehen pflegt. Wenn wir nun noch das Lesenlernen, Schreibenlernen, Tanzenlernen, die Erlernung fremder Sprachen und anderer Dinge mehr unter eben dieses Vorrecht mit setzen, daß Kinder deswegen nicht sollen gezüchtiget werden: so wird nur sehr selten eine Gelegenheit zu Schlägen oder zur Gewalt bey einer freyen edlen Erziehung übrig bleiben. Die rechte Art, sie diese Dinge zu lehren, ist, daß man ihnen eine Lust und

und eine Neigung zu demjenigen erwecke, was man ihnen zu lernen vorträgt; und das wird sie zum Fleiße und Eifer vermögen. Dieses ist eben nicht schwer auszurichten, wenn man nur mit Kindern so umgeht, wie es seyn sollte, und die obgedachten Belohnungen und Strafen sorgfältig angewendet und nebst ihnen diese wenigen Regeln bey der Art, sie zu unterrichten, beobachtet werden.

Man muß Kindern das Lernen zu keiner Arbeit machen.

73 §. 1) Es sollte ihnen nichts von dem, was sie lernen sollen, zur Last gemacht, oder als eine Arbeit aufgeleget werden. Was nur irgend auf die Art vorgestellet wird, das wird so gleich verdrüßlich. Das Gemüth bekömmt einen Abscheu davor, ob es gleich vorher eine angenehme oder gleichgültige Sache war. Man befehle nur einem Kinde, es solle alle Tage zu einer gewissen Zeit seinen Kräusel treiben, es mag Lust dazu haben oder nicht; man fordere solches nur als eine Schuldigkeit von ihm, worauf es so viele Stunden des Morgens und Nachmittages verwenden müsse: und sehe, ob es nicht bald alles Spielens auf diese Weise werde überdrüßig werden. Geht es mit erwachsenen Menschen nicht eben so zu? Was sie von sich selbst mit Freuden thun; davon werden sie so gleich krank und das können sie nicht mehr ausstehen, so bald sie finden, daß man es von ihnen als eine Schuldigkeit erwartet. Kinder haben eben eine so große Lust, zu zeigen, daß ihre eigenen guten Handlungen von ihnen selbst herrühren, daß sie ihre eigenen Herren sind und unter niemanden stehen, als irgend einer von den

hochmüthigsten unter uns erwachsenen Menschen; man denke auch von ihnen, was man wolle.

Sich bey dem Unterweisen nach ihrer Laune richten.

74 §. 2) Diesem zu Folge sollten sie auch selbst zu denjenigen Dingen, wozu man ihnen eine Neigung beygebracht hat, selten anders angehalten werden, als wenn sie eine Lust dazu haben und geschickt dazu sind. Wer das Lesen, das Schreiben, die Musik u. d. g. liebet, wird dennoch gewisse Zeiten bey sich finden, wo ihm diese Dinge ganz und gar nicht belieben. Und wenn er sich zu dieser Zeit dazu zwingt: so quälet und martert er sich nur vergebens ab. So ist es mit Kindern auch. Diese Veränderung der Laune sollte bey ihnen sorgfältig beobachtet, und die günstigen Zeiten, wo sie geschickt und geneigt wozu sind, vorsichtig ergriffen werden. Wenn sie auch nicht oft genug von sich selbst geneigt wären, etwas zu lernen: so sollte man ihnen vorher, ehe man sie zu irgend einer Sache anhielte, eine Neigung und Begierde dazu einschwatzen. Dieses dünket mich, kann ein vernünftiger Lehrmeister leicht thun, welcher die Gemüthsart seines Untergebenen nur ein wenig ausstudiret hat, und sich ein wenig Mühe geben will, dessen Kopf mit solchen gehörigen Vorstellungen anzufüllen, die ihm eine Liebe zu der gegenwärtigen Verrichtung machen können. Durch dieses Mittel würde viel Zeit und Verdruß ersparet werden. Denn ein Kind wird dreymal so viel lernen, wenn es aufgeräumet dazu ist, als es in zweymal so vieler Zeit thun wird, wenn es ungern daran geht oder mit Widerwillen dazu geschleppet wird. Wenn man sich dessen erinnerte, wie es seyn sollte: so

könnte man den Kindern erlauben, sich müde zu spielen, und dennoch Zeit genug haben, sie das zu lehren, was sich zu der Fähigkeit eines jeden Alters schicket. Allein, darauf wird bey der gemeinen Art der Erziehung nicht gesehen; und es geht auch nicht füglich an. Die rauhe Zucht der Ruthe ist auf andere Grundsätze gebauet, hat keine Anreizung bey sich, sieht nicht darauf, bey was für einer Laune die Kinder sind, und hat nicht auf die günstigen Augenblicke Acht, da sie Lust wozu haben. Es würde auch in der That lächerlich seyn, wenn Zwang und Schläge bey dem Kinde einen Abscheu vor seiner Arbeit erreget haben, daß man da erwarten wollte, es würde freywillig und aus eigenem Antriebe sein Spielen verlassen und mit Vergnügen die Gelegenheiten suchen, etwas zu lernen. Wenn hingegen alles recht eingerichtet wäre: so könnte das Lernen alles dessen, was man sie lehren wollte, eben so wohl zu einer Erholung von ihrem Spielen gemacht werden, als ihr Spielen eine Erholung von ihrer Arbeit ist. Die Mühe ist auf beyden Seiten gleich. Diese beunruhiget sie aber nicht. Denn sie mögen gern etwas zu thun haben; und die Veränderung und Abwechselung gefallen ihnen natürlicher Weise. Der einzige Unterschied ist, daß sie bey demjenigen, was wir spielen nennen, nach ihrer Freyheit verfahren, und ihre Mühe frey anwenden, welche sie aber, wie man beobachten kann, niemals dabey sparen. Was sie aber lernen sollen, das wird ihnen aufgedrungen. Sie werden dazu gerufen, genöthiget und getrieben. Dieß ist es, was ihnen gleich Anfangs zuwider ist, und

sie kaltsinnig machet. Sie haben ihre Freyheit nicht. Man bringe sie nur dahin, daß sie von ihrem Lehrmeister verlangen, er solle sie unterrichten, wie sie es oftmals von ihren Spielgesellen begehren, anstatt daß er sie zum Lernen rufe; und wenn sie hierinnen eben so frey verfahren können, als sie in andern Dingen thun, so werden sie mit eben so vielem Vergnügen daran gehen; und es wird von ihrem andern Spielen und ihrer Kurzweile nicht unterschieden seyn. Durch diese Mittel, wenn sie sorgfältig befolget werden, kann man ein Kind dahin bringen, daß es verlanget, man solle es das lehren, was man nur haben will, das es lernen soll, Das Schwerste, ich gestehe es, ist bey dem ersten oder ältesten Kinde. Wenn das aber einmal auf den rechten Weg gebracht ist, so ist es leicht, die andern durch solches dahin zu leiten, wohin man will.

Man muß Kinder nicht im Müßiggange aufwachsen lassen.

75 §. Ob es gleich ohne allen Zweifel ist die bequemste Zeit für Kinder, etwas zu lernen, sey, wenn ihre Gemüther aufgeräumt und geschickt dazu sind, wenn weder Mattigkeit des Geistes, noch Richtung ihrer Gedanken auf sonst andere Sachen, sie verdrossen und ungeneigt dazu machen: so muß man doch auf zwey Dinge dabey sorgfältig Acht haben. Erstlich, wenn auch diese bequemen Stunden nicht vorsichtig genug beobachtet und so oftmals ergriffen werden, als sie vorkommen; oder wenn sie auch nicht so oft vorkommen, als sie wohl sollten: so muß man doch deswegen den Unterricht oder die Verbesserung des Kindes nicht vernachläßigen und es nicht in einem zur Gewohnheit gewordenen Müßiggange aufwachsen

sen lassen und es also in dieser Unlust bestätigen. Zum andern, obgleich andere Dinge schlecht gelernet werden, wenn das Gemüth entweder nicht dazu aufgeräumet oder sonst auf andere Art beschäfftiget ist: so ist dennoch viel daran gelegen und es unserer Bemühung wohl werth, daß wir die Seele sich bemeistern und fähig seyn lehren, sich von der hitzigen Nachstrebung nach der einen Sache loszureißen, und sich leicht und mit Vergnügen zu einer andern zu wenden; oder zu jeder Zeit ihre Trägheit abzuschütteln, und sich frisch und muthig mit demjenigen zu beschäfftigen, was die Vernunft oder der Rath eines andern einem vorschreiben wird. Dieses geschieht bey Kindern dadurch, daß man sie zuweilen auf die Probe setzet, wenn sie durch Faulheit laß oder auf etwas anders in ihren Gedanken erpicht sind, und sich bemühet, daß sie sich zu derjenigen Sache bequemen, die man ihnen vorschlägt. Kann die Seele auf diese Weise eine zur Gewohnheit gewordene Herrschaft über sich erlangen; kann sie Gedanken oder Geschäffte, wie es die Gelegenheit erfordert, fahren lassen, und sich ohne Widerstreben oder Stöhrung auf neue und nicht so angenehme Verrichtungen befleißigen und sie vornehmen: so wird solches ein Vortheil von mehrer Wichtigkeit seyn, als das Latein oder die Logik, oder die meisten von denen Sachen, die man die Kinder gewöhnlicher Weise lernen läßt.

Ihnen Lust zu dem Lernen machen.

76 §. Da die Kinder in diesem Alter thätiger und geschäfftiger sind, als in irgend einem andern Theile ihres Lebens; und es ihnen gleichgültig ist, was sie thun, wenn sie nur etwas

thun: so würde ihnen das Tanzen und Purzelbäumemachen oder Koboldschießen einerley seyn, wenn die Aufmunterungen und Abrathungen gleich wären. Die größte und einzige Abschreckung aber, die ich bey denen Dingen wahrnehmen kann, welche sie lernen sollen, ist, daß sie dazu gerufen werden; es wird zu ihrer Arbeit gemacht; sie werden damit gequälet und darüber gescholten; und sie thun es mit Furcht und Zittern: oder wenn sie freywillig dazu kommen, so werden sie gar zu lange dabey gehalten, bis sie ganz müde sind. Alles dieses thut der natürlichen Freyheit gar zu vielen Eingriff, wofür sie überaus sehr eingenommen sind. Diese Freyheit allein machet es, daß sie an ihren ordentlichen Spielen so viele Lust und so viel Vergnügen haben. Man kehre das Blatt um, und man wird finden, sie werden bald ihre Lust verändern; vornehmlich wenn sie die Beyspiele von andern sehen, welche sie hochschätzen und über ihnen zu seyn glauben. Und wenn die Dinge, welche sie andere thun sehen, so eingerichtet werden, daß sie solche als das Vorrecht eines Alters oder Standes ansehen, welche über ihrem sind: alsdann wird der Ehrgeiz und die Begierde, noch immer höher zu kommen, und denen, die über ihnen sind, gleich zu seyn, sie Hand anlegen und mit Munterkeit und Vergnügen daran gehen lassen. Dieses Vergnügen wird sich bey allem dem zeigen, was sie nach ihrem eigenen Verlangen angefangen haben. Auf diese Art wird der Genuß ihrer theuer geliebten Freyheit von keiner geringen Aufmunterung für sie seyn. Wird nun zu die-

sem

sem allem noch die Zufriedenheit, in gutem Ansehen und Rufe zu stehen, hinzugefüget: so denke ich, es werde keines andern Spornes bedürfen, ihren Fleiß und ihre Aemsigkeit zu erregen, so viel es nöthig ist. Ich gestehe es, man brauchet Geduld und Geschicklichkeit, Sanftmuth und Aufmerksamkeit und eine kluge Aufführung, dieses zuerst zu erreichen. Aber warum hält man einen Lehrmeister, wenn es keiner Mühe bedürfte? Wenn aber dieses nur erst einmal eingeführet ist: so wird alles übrige weit leichter folgen, als in einer strengern und gebietherischern Zucht. Ich halte es auch eben für keine so gar schwere Sache, diesen Punct zu erlangen. Er wird gewiß nicht schwer seyn, das bin ich versichert, wenn Kinder keine böse Beyspiele vor sich haben. Daher befürchte ich, die größte Gefahr komme nur allein von dem Gesinde und andern unartigen Kindern, oder solchen andern lasterhaften oder thörichten Leuten her, welche die Kinder sowohl durch das übele Muster, das sie ihnen in ihren eigenen übeln Sitten vorlegen, als auch dadurch verderben, daß sie ihnen die beyden Dinge zusammen geben, die sie niemals zugleich auf einmal haben sollten; ich meyne lasterhafte Vergnügungen und Anpreisung.

77 §. Wie Kinder sehr selten durch Schläge sollten gebessert werden: so halte ich auch das häufige und vornehmlich zornige Ausschelten beynahe für eben so schlimm und von übeler Folge. Es vermindert das Ansehen der Aeltern und die Ehrerbiethung des Kindes. Denn man beliebe sich doch immer noch zu erinnern, daß Kinder früh-

Man muß Kinder nicht oft und heftig ausschelten.

frühzeitig einen Unterschied unter Zorn und Vernunft machen. Und weil sie nun nothwendig eine Verehrung für dasjenige haben müssen, was aus Vernunft kömmt: so fassen sie auch hurtig eine Verachtung gegen das, was aus Zorne geschieht: Oder wenn solches auch gleich auf der Stelle ein Schrecken verursachet, so verschwindet es doch bald wieder; und eine natürliche Neigung wird sie solche Scheuchen leichtlich verachten lehren, die zwar ein Geräusch machen, aber nicht mit Vernunft beseelet sind. Da Kinder bloß in lasterhaften Dingen, deren es in ihren zarten Jahren nur sehr wenige giebt, von den Aeltern sollen im Zwange gehalten werden: so brauchet es nur bloß einen Blick oder einen Wink, sie zu bessern: oder wenn zuweilen Worte müssen gebrauchet werden, so sollten sie ernsthaft, gütig und mäßig seyn. Man sollte einem Kinde das Uebel oder das Unanständige bey den Fehlern vielmehr vorstellen, als es hitzig deswegen ausmachen, woraus es nicht genugsam unterscheiden kann, ob man nicht vielmehr ein Misfallen an ihm, als an seinem Fehler, habe. Ein zorniges Ausschelten führet gewöhnlicher Weise eine rauhe und böse Sprache mit sich; welches noch ferner diese übele Wirkung hat, daß es die Kinder solche Sprache lehret, und sie bey ihnen rechtfertiget. Sie werden sich auch nicht schämen, noch es unterlassen, andern die Namen wieder zu geben, womit ihre Aeltern oder Lehrer sie belegen; indem sie ein so großes Ansehen für sich haben, solche zu brauchen.

78 §. Ich sehe es vorher, man wird mir allhier einwerfen: Was ist das? Wollen Sie, man solle Kinder niemals irgend eines Fehlers wegen schlagen oder ausrichten? Das würde eben so viel seyn, als wenn man alle Arten der Unordnung den Zügel schießen ließe. — Nicht so viel, als man es sich wohl einbildet, wenn man nur, bey der ersten Lenkung ihrer Gemüther, den rechten Weg ergriffen und ihnen die obgedachte Furcht vor ihren Aeltern eingepflanzet hat. Denn man hat aus beständiger Beobachtung gefunden, daß die Schläge nicht viel nützen, wenn der Schmerz davon alle die Strafe ist, wovor man sich fürchtet, oder die man dabey fühlet. Denn die Wirkung davon verschwindet mit dem Andenken derselben hurtig. Dennoch aber findet sich ein Fehler, und auch nur ein einziger Fehler, wovon ich denke, daß Kinder darüber sollten geschlagen werden. Dieser Fehler ist Hartnäckigkeit und Widerspänstigkeit. Ich wollte aber doch auch, daß es hierbey, wenn es seyn könnte, so eingerichtet würde, daß die Scham und die Schande, gepeitschet zu werden, und nicht der Schmerz, das vornehmste bey der Strafe wäre. Die Schande davon, daß man unrecht thut und Strafe verdienet, und die Scham davor ist der einzige wahre Zwang, der für die Tugend gehöret. Der Schmerz von der Ruthe, wenn die Scham ihn nicht begleitet, höret bald auf und ist vergessen, und wird hurtig durch Gewohnheit alles Schreckhafte verlieren. Ich habe Kinder in einem vornehmen Hause gekannt, die durch die Furcht, sie würden ihre Schuhe ausziehen

Warum man Kinder schlagen solle.

müssen, eben so sehr in der Scheu gehalten wurden, als andere durch die Furcht vor einer Ruthe, die über ihrem Kopfe hieng. Einige solche Strafen halte ich für besser, als Schläge; denn sie sollten sich mehr vor der Schande von dem Fehler und dem Schimpfe, der dabey ist, als vor dem Schmerze, fürchten, wenn man verlangete, daß sie ein recht wahrhaftig edles Gemüth haben sollten. Halsstarrigkeit aber und ein hartnäckiger Ungehorsam müssen mit Gewalt und Schlägen bemeistert werden. Dawider ist kein anderes Mittel. Was man einem Kinde auch nur befiehlt oder verbiethet zu thun, darüber muß man halten, daß es einem durchaus darinnen gehorche, ohne Nachlassung in diesem Stücke und ohne Widerrede. Denn wenn es einmal zu einem Versuche der Geschicklichkeit, zu einem Streite, wer von beyden Herr seyn soll, zwischen uns und dem Kinde gekommen ist; welches geschieht, wenn man befiehlt, und das Kind sich weigert, zu gehorchen: so muß man es nothwendig durchsetzen, was für Schläge es auch immer kosten möchte, wenn ein Wink oder Worte nicht vermögend seyn werden, es zu thun; wofern man nicht gesonnen ist, seinem Sohne hinführo allezeit gehorsam zu leben. Eine kluge und gütige Mutter von meiner Bekanntschaft war bey einer solchen Gelegenheit gezwungen, ihre kleine Tochter, als sie zuerst von der Amme nach Hause kam, achtmal hinter einander an einem und eben demselben Morgen zu peitschen, bevor sie über ihre Halsstarrigkeit Herr werden, und eine Willfahrung in einer sehr leichten und gleichgültigen

Sache erhalten konnte. Hätte sie eher abgelassen, und bey dem siebentenmale zu peitschen aufgehöret: so hätte sie das Kind auf immer verderbt; und durch ihre fruchtlosen Schläge nur in seiner Widerspänstigkeit verstärket, die hernach sehr schwer würde zu heben gewesen seyn. Weil sie aber weislich dabey beharrete, so lange bis sie ihr Gemüth gebeuget und ihren Willen geschmeidig gemacht hatte, welches der einzige Endzweck der Bestrafung und Züchtigung war: so befestigte sie ihr Ansehen durchaus, gleich bey dieser allerersten Gelegenheit, und hatte nachher stets eine sehr hurtige Willfahrung und einen fertigen Gehorsam in allen Dingen von ihrer Tochter. Und wie dieses das erstemal war, so war es auch, denke ich, das letztemal, daß sie solche in ihrem Leben geschlagen.

Der Schmerz von der Ruthe sollte bey der ersten Gelegenheit, da sie erfordert wird, das Gemüth beugen und das Ansehen der Aeltern fest setzen; und dieserwegen sollte man ohne Nachlassen damit anhalten und ihn verstärken, so lange bis er durchaus alles völlig ausgerichtet hat. Und alsdann sollte die mit Freundlichkeit vermischte Ernsthaftigkeit dieses Ansehen auf immer erhalten.

Unrecht angewandte Züchtigungen schaden nur.

Wenn man dieses wohl bedächte: so würde solches die Leute bewegen, daß sie sich der Ruthe und des Stockes behutsamer gebrauchen würden; und sie abhalten, daß sie nicht so geneigt wären, die Schläge für das sichere und allgemeine Mittel zu halten, welches bey allen Gelegenheiten auf ein Gerathewohl anzuwenden sey. Gleichwohl

aber ist es gewiß, wenn es keinen Nutzen bringt, so bringt es doch großen Schaden. Wenn die Schläge nicht das Gemüth bewegen und den Willen nicht geschmeidig machen: so verhärten sie nur den Missethäter; und was für Schmerzen er auch deswegen ausgestanden hat, so machen sie ihm nur seine beliebte Halsstarrigkeit noch beliebter, welche ihm dießmal den Sieg erworben hat, und ihm zubereitet, auch inskünftige darum zu streiten und ihn zu hoffen. Auf solche Art haben viele, wie ich nicht zweifele, durch eine übel eingerichtete Züchtigung gelernet hartnäckig und widerspänstig seyn, welche sonst sehr biegsam und lenkbar gewesen seyn würden. Denn wenn man ein Kind so strafet, als wenn es nur bloß geschähe, einen begangenen Fehler zu ahnden, welcher unsern Zorn erreget hat; was kann das für eine Wirkung in seinem Gemüthe haben, welches doch der Theil ist, der gebessert werden soll? Wenn nicht Trotz und vorsetzliche Bosheit mit seinem Fehler vermischet gewesen: so hat sich auch nichts dabey befunden, welches die Schärfe der Schläge erforderte. Eine freundliche oder ernsthafte Ermahnung ist genug, den Fehltritten der Schwachheit, Vergessenheit oder Unachtsamkeit abzuhelfen, und ist gerade so viel, als sie nöthig haben. Wenn aber eine Bosheit des Willens dabey wäre; wenn es ein vorsetzlicher, ein beschlossener Ungehorsam wäre: so ist die Strafe nicht nach der Größe oder Kleine der Sache, wobey sie erscheint, sondern nach der Widersetzung abzumessen, welche gegen die Ehrerbiethung und Unterthänigkeit bezeuget und unterhalten wird, die den

Be-

Befehlen des Vaters gebühren. Diese Unterwerfung muß stets nach aller Strenge gefordert, und mit den Schlägen zuweilen inne gehalten, aber doch nicht eher nachgelassen werden, als bis sie in sein Gemüth einen Eindruck gemacht hat, und man die Zeichen von einer wahren Reue, Scham und dem Vorsatze zu gehorchen wahrnimmt.

Dieses, ich gestehe es, erfordert etwas mehr, als daß man den Kindern eine Arbeit vorgiebt, nnd sie hernach ohne einige weitere Mühe stäupet, wenn solche nicht gethan oder auch nicht nach unserm Sinne gethan worden. Es erfordert Sorgfalt, Aufmerksamkeit, Beobachtung, und daß man die Gemüthsarten der Kinder genau kennen lerne und ihre Fehler wohl erwäge, bevor wir zu dieser Art der Strafen kommen. Ist das aber nicht besser, als wenn wir allezeit die Ruthe in der Hand haben, als das einzige Werkzeug der Regierung, und durch fleißigen Gebrauch derselben, bey allen Gelegenheiten, dieses letzte und nützliche Hülfsmittel unrecht anwenden und da, wo es nöthig ist, unkräftig machen? Denn was kann man sonst wohl davon erwarten, wenn es ohne Unterschied bey einem jeden kleinen Fehltritte gebrauchet wird? Wenn ein Versehen in der Wortfügung oder eine unrecht lang oder kurz gebrauchte Syllbe in einem Verse bey einem wohlgearteten und fleißigen Knaben eben so gewiß scharfe Ruthenstreiche haben soll, als ein muthwilliges Bubenstück bey einem hartnäckigen und boshaften Freveler; wie kann man von einer solchen Art der Züchtigung erwarten, daß sie dem

Ge-

Gemüthe Nutzen schaffen und es zurechte bringen soll? Dieß ist aber doch das einzige, worauf gesehen werden sollte; und wenn solches einmal zurechte gebracht ist, so wird es auch alles übrige, was man nur verlangen kann, mit sich bringen.

Wegen bloßer Vergehungen muß man Kinder nicht schlagen.

79 §. Wo keine verkehrte Neigung des Willens eine Besserung brauchet, da können auch keine Schläge nöthig seyn. Alle andere Fehler, wo das Gemüth nur recht gesinnet ist, und sich der Regierung und dem Ansehen des Vaters oder des Lehrmeisters nicht entzieht, sind nur Versehen und können oftmals übersehen werden; oder wenn man sie anmerket, so bedürfen sie keiner andern, als der sanften Mittel des Rathes, der Anweisung und kleiner Verweise, bis die wiederholete und vorsetzliche Hindansetzung derselben zeiget, daß der Fehler im Gemüthe stecke, und daß eine offenbare Bosheit des Willens zum Grunde ihres Ungehorsames liege. So bald sich aber irgend nur Hartnäckigkeit zeiget, welche eine öffentliche Herausforderung ist, so kann man dabey nicht durch die Finger sehen, oder sie so hingehen lassen; sondern sie muß gleich bey dem erstenmale überwältiget und bemeistert werden. Nur muß man Sorge tragen, daß man sich nicht irre; und wir müssen gewiß seyn, daß es Hartnäckigkeit und sonst nichts ist.

Man muß von ihnen viele mit ihrem Alter verbundene Unordnungen ertragē.

80 §. Weil aber die Gelegenheit zum Strafen, vornehmlich zum Schlagen, so sehr zu vermeiden sind, als es nur möglich ist: so denke ich, man sollte es nicht oft dazu kommen lassen. Wenn man ihnen die Ehrfurcht, wovon ich geredet habe, einmal beygebracht hat: so wird ein

Blick

Blick in den meisten Fällen hinlänglich seyn. Man sollte auch wirklich nicht eben solche Aufführung, Ernsthaftigkeit oder solchen Fleiß von jungen Kindern erwarten, als man von denen erwartet, die in reifern Jahren sind. Es müssen ihnen, wie ich schon gesaget habe, die thörichten und kindischen Handlungen, welche ihren Jahren gemäß sind, erlaubet werden, ohne daß man sie anmerket. Unachtsamkeit, Sorglosigkeit, und Lustigkeit sind die Merkmaale dieses Alters. Auf solche, denke ich, müsse die Schärfe, wovon ich geredet habe, durch eine unvernünftige Einschränkung derselben nicht erstrecket werden; noch muß man das hurtig als eine Hartnäckigkeit oder Eigensinnigkeit auslegen, was die natürliche Frucht ihres Alters oder ihrer Gemüthsart ist. Bey solchen Vergehungen muß man ihnen beyspringen und zurechte helfen, so wie schwachen Leuten, die von Natur unvermögend sind, damit sie sich bessern. Ob man sie auch gleich oftmals davor gewarnet hat: so muß man doch nicht jeden Rückfall alsbald für eine vollkommene Hindansetzung der Warnung halten und ihnen so gleich als hartnäckigen begegnen. Fehler der Gebrechlichkeit oder Schwachheit sollte man zwar niemals vernachläßigen oder ohne Erinnerung hingehen lassen: allein, wenn der Wille nicht dabey ist, so sollten sie niemals hoch aufgemutzet oder sehr scharf verwiesen worden; sondern man sollte sie mit sanfter Hand zurechte bringen, wie es Zeit und Alter erlauben. Durch dieses Mittel würden Kinder einsehen lernen, was bey einem Vergehen hauptsächlich anstößig sey, und es also

auch

auch vermeiden lernen. Dieses wird sie aufmuntern, einen guten und rechten Willen zu behalten, welches das Hauptwerk ist; wenn sie finden, daß solcher sie vor allem großen Unwillen bewahret, und daß sie bey allen ihren andern Fehltritten vielmehr die gütige Sorgfalt und Hülfe, als den Zorn und die heftigen Vorwürfe, ihres Lehrmeisters und ihrer Aeltern antreffen. Man halte sie nur von Lastern und lasterhaften Neigungen ab: so wird schon mit jeder Stufe ihres Alters durchgehends eine solche Art der Aufführung kommen, welche dem Alter und der Gesellschaft gemäß ist, mit der sie ordentlich umgehen: und so wie sie an Jahren wachsen, so werden sie auch an Aufmerksamkeit und Achtsamkeit zunehmen. Damit aber unsere Worte stets Nachdruck und Ansehen bey sich führen, wenn es sich bey irgend einer Gelegenheit ereignen sollte, daß man einem Kinde verböthe, es sollte auch selbst einige kindische Dinge zu verrichten ablassen: so muß man unfehlbar die Sache durchsetzen und es nicht die Oberherrschaft behalten lassen. Ich wollte aber doch, daß der Vater, wie ich gesaget habe, selten seine Gewalt und Herrschaft in diesen Fällen, oder sonst in irgend einigen andern, als solchen, zeigete, die einen Hang zu lasterhaften Angewohnheiten haben. Es giebt bessere Mittel, denke ich, etwas bey ihnen auszurichten; und eine sanfte Ueberredung durch vernünftige Vorstellung und Schlüsse wird die meiste Zeit weit heilsamer seyn, wenn man es nur erst einmal dahin gebracht hat, daß sich ein Kind unserm Willen unterwirft.

81 §.

81 §. Man wird sich vielleicht wundern, daß ich hier anführe, man solle mit Kindern Vernunftschlüsse machen; und gleichwohl muß ich nothwendig dafür halten, dieß sey die rechte Art, mit ihnen zu verfahren. Sie verstehen solche so zeitig, als sie die Sprache verstehen; und wenn ich nicht falsch angemerket habe, so mögen sie es gern haben, und zwar eher, als man es sich einbildet, daß man ihnen, als vernünftigen Geschöpfen, begegne. Dieses ist ein Stolz, den man in ihnen unterhalten und so viel, als es seyn kann, zum größten Werkzeuge machen sollte, sie dadurch zu lenken.

Man muß Kinder mit vernünftigen Urtheilen überführen.

Wenn ich aber hier von Vernunftschlüssen rede: so verstehe ich keine andere, als solche, die der Fähigkeit und dem Begriffe der Kinder gemäß sind. Kein Mensch wird denken, daß man mit einem Knaben von drey oder sieben Jahren durch solche Vernunftschlüsse urtheilen solle, als mit einem erwachsenen Menschen. Lange philosophische Abhandlungen und Erweise setzen ein Kind, wenn es hoch kömmt, in Erstaunen und Verwirrung: sie unterrichten es aber nicht. Wenn ich daher sage, man müsse mit ihnen, als mit vernünftigen Leuten umgehen: so meyne ich damit nichts anders, als daß man ihnen durch die Gelindigkeit seiner Aufführung und durch seine Gelassenheit, so gar wenn man sie bestrafet, begreiflich machen solle, dasjenige, was man thue, sey von uns vernünftig und ihnen nützlich und nothwendig; es geschehe auch nicht aus Eigensinne, aus Leidenschaft oder aus einer Grille, daß man ihnen etwas gebiethe oder verbiethe.

Dieß sind sie zu verstehen fähig; und es giebt keine Tugend, wozu man sie anreizen sollte und auch keinen Fehler, wovon man sie abhalten sollte, welche, meinem Bedünken nach, so beschaffen wären, daß sie nicht davon könnten überzeuget werden [1]). Es muß aber durch solche Gründe und Vernunftschlüsse geschehen, wozu ihr Alter und ihr Verstand fähig sind, und diese müssen allezeit in sehr wenigen und deutlichen Worten vorgetragen werden. Die Gründe, worauf verschiedene Pflichten gebauet sind, und die Quellen des Rechts und Unrechts, woraus sie entsprungen sind, lassen sich vielleicht den Gemüthern erwachsener Menschen nicht leicht beybringen, welche nicht gewohnt sind, ihre Gedanken von den gemeinen angenommenen Meynungen abzuziehen. Noch vielweniger sind Kinder fähig, durch Vernunftschlüsse aus entfernten Grundsätzen zu urtheilen. Sie können die Stärke einer langen Ausführung nicht begreifen. Die

1) „Weil die Weltweisheit, saget Montaigne, diejenige Wissenschaft ist, „welche uns leben lehret, „und die Kindheit, so wie „alle andere Alter, ihre Lehren hat; warum theilet „man sie ihnen nicht mit?
Udum & molle lutum es, nunc nunc properandus & acri
Fingendus sine fine rotâ.
PERS. *Sat. III.* 23.
„Man lehret uns leben, „wenn das Leben vorbey „ist. — Man nehme die „einfachen Abhandlungen „aus der Weltweisheit; „man wisse sie auszusuchen „und gehörig vorzutragen: „sie sind viel leichter zu verstehen, als ein Mährchen „aus dem Boccaz. Ein „Kind ist dazu fähig, wenn „es von der Amme kömmt, „und zwar viel besser, als „lesen

Die Gründe, welche sie bewegen, müssen gemein und ihren Gedanken gemäß und gleich, und so beschaffen seyn, daß man sie, so zu sagen, mit den Händen greifen und fühlen kann. Es wird aber, wenn man nur ihr Alter, ihre Gemüthsart und ihre Neigungen in Erwägung zieht, niemals an solchen Bewegungsgründen fehlen, welche hinlänglich seyn können, sie zu überzeugen. Hat man keine andere, die sich besonders und eigentlicher schicken: so wird doch der, daß es ihnen ein Schimpf und eine Schande seyn und uns misfallen werde, allezeit verständlich und stark genug seyn, sie von allen Fehlern abzuschrecken, die man ihnen zu bemerken, für rathsam erachtet.

Kinder müssen durch Beyspiele unterrichtet werden.

82 §. Unter allen Arten aber, wie man Kinder unterrichten und ihre Sitten bilden soll, ist die einfältigste, leichteste und kräftigste, daß man ihnen die Beyspiele von denen Dingen vor Augen stellet, die sie thun oder lassen sollen.[2]) Diese

„lesen und schreiben zu lernen. Die Weltweisheit „hat Abhandlungen für die „Kindheit des Menschen so „wohl, als für das hohe Alter.„ Montaigne Versuche 1 B. 25 Cap. Coste.

2) Der Vater des Horaz bedienete sich dieser Lehrart bey seinem Sohne mit gutem Erfolge. Horaz, welcher es uns in der IV Sat. des I Buches selbst meldet, läßt sich darüber in eine sehr angenehme und lehrreiche umständliche Nachricht ein. Diese Stelle kann von denjenigen, die es über sich genommen, Kinder zu erziehen, nicht genug gelesen werden. Sie sollten sie auswendig lernen und oftmals in Gedanken vor sich haben. Coste. Ich will eine

Diese sind von mehrer Stärke, sie zu deren Nachahmung anzureizen oder davon abzuschrecken, als alles, was man ihnen nur vorsagen kann, wenn sie ihnen in der Ausübung derjenigen Personen, die sie kennen, mit einigen Betrachtungen über deren Schönheit oder Unanständigkeit gezeiget werden. Tugend und Laster können ihrem Verstande nicht so deutlich durch Worte vorgestellet werden, als das Thun anderer Leute sie ihnen zeigen wird, wenn man sie darauf Acht geben läßt, und ihnen heißt, sie sollen diese gute oder böse Eigenschaft in ihrer Ausübung ansehen. Es wird auch die Schönheit oder Unanständigkeit vieler Dinge, in der guten oder schlechten Aufführung, durch die Beyspiele anderer besser gelernet wer-

eine deutsche Uebersetzung davon herschreiben:

So pflag der wackre Mann, mein Vater, mich vorzeiten,
Durch der Exempel Kraft, von Lastern abzuleiten.
Denn schärfte mir sein Mund ein sparsam Leben ein;
Und rieth er mir dabey, mit dem vergnügt zu seyn,
Was er mir beygelegt: so hieß es: Sieh darneben
Den Sohn des Albius; wie elend muß der leben?
Wie arm lebt Barrus jetzt? Fürwahr, dieß Beyspiel spricht:
Verschwelge doch, mein Sohn, des Vaters Erbe nicht.
Und widerrieth er mir die wilde Hurenliebe:
So sprach er: Folge nicht Sectans verruchtem Triebe.
Fiel ihm der Ehbruch ein: so war das Beyspiel klar;
Es hieß: Gedenke nur an des Trebons Gefahr!
Der Ruf ist wahrlich schlecht, den er davon getragen,
Nachdem man ihn ertappt. So viel kann ich dir sagen;
Ein Philosoph macht dir dereinst ein mehrers kund,
Und zeigt dir deines Thuns und Lassens innern Grund.

Genug,

werden, und tiefern Eindruck bey ihnen machen, als aus allen Regeln und Unterweisungen, die man ihnen deswegen geben kann.

Diese Lehrart muß nicht allein, wenn sie jung sind, beobachtet, sondern auch noch immer fortgesetzet werden, so lange sie unter eines andern Aufsicht oder Anführung stehen. Ja, ich weis nicht, ob sie nicht die allerbeste Art sey, deren sich ein Vater bedienen kann, so lange als er es für rathsam erachtet, bey einiger Gelegenheit etwas an seinem Sohne zu bessern, welches er geändert wünschen möchte. Nichts dringt so sanft, und so tief in der Menschen Gemüth, als ein Beyspiel. Und was für Böses sie auch bey sich übersehen oder hingehen lassen: so können sie sich doch nicht ent=

Genug, daß ich bisher, nach Art der frommen Alten,
So lange du es brauchst, dein Leben hab erhalten,
Und deinen Ruf geschützt. Sobald der Jahre Zahl
Dir Leib und Geist gestärkt, so magst du jedesmal
Nach eignem Kopfe gehn, dir selbst die Bahn bestimmen,
Und, wie das Sprichwort sagt, auch sonder Binsen schwimmen.
So sah die Lehrart aus, darnach mein Vater gieng.
Befahl er irgend was: so sprach er: Nimm das Ding
An jenem Manne wahr! Hier wies er aus dem Adel
Mir selbst ein Muster an. Verdient ich aber Tadel:
So hieß es: Zweifelst du, ob solches schändlich sey,
Und schädlich noch dazu? Erinnre dich dabey,
Wie schlecht der Nachruhm ist, den der und die erreichen.
So, wie die Kranken sonst, bey ihrer Nachbarn Leichen,
Vor Zagheit fast vergehn, und wie die Furcht sie zwingt,
Daß mancher einen Trank, der ihm nicht schmeckt, verschlingt:
So hält ein fremder Schimpf die Herzen junger Leute
Sehr oft von Lastern ab.

Gottsched.

enthalten, es zu misbilligen und sich davor zu schämen, wenn es ihnen an andern vorgestellet wird.

Wenn man und wer Kinder schlagen soll.

83 §. Was das Schlagen betrifft, wenn es als das letzte Hülfsmittel nöthig geworden: so kann dabey noch zu bedenken seyn, zu welcher Zeit und von wem solches geschehen solle; ob es so gleich auf frischer That, wenn der Fehler begangen wird, und noch neu und heiß ist, geschehen solle; und ob die Aeltern selbst ihre Kinder schlagen sollen. Was das erste betrifft, so denke ich, es sollte nicht so gleich auf frischer That geschehen, damit sich nicht die Leidenschaft mit einmengete und so dann, wenn es über die gehörige Maaße geschähe, nicht auch den gehörigen Nachdruck verlöre. Denn auch Kinder erkennen es, wenn wir etwas aus Leidenschaft thun. Wie ich aber zuvor gesaget habe: so hat das den meisten Nachdruck bey ihnen, was ganz geruhig von ihrer Aeltern Vernunft herzukommen scheint; und sie können solches gar wohl unterscheiden. Bey dem zweyten denke ich, wenn man einen vernünftigen Bedienten hat, der dazu fähig ist, und das Amt hat, daß er das Kind regieren muß: (denn wenn man einen Lehrmeister oder Aufseher hat, so ist gar kein Zweifel:) so ist das Beste, daß der Schmerz unmittelbar von eines andern Hand komme, wiewohl auf Befehl des Vaters, welcher dabey seyn und es mit ansehen sollte. Dadurch wird des Vaters Ansehen erhalten und des Kindes Abscheu vor der Pein, die es leidet, mehr auf die Person gerichtet werden, welche es unmittelbar damit beleget. Denn ich wollte, daß ein Vater

selten

selten sein Kind schlüge, außer in dem höchsten Nothfalle, und daß solches das äußerste Mittel wäre. Alsdann aber würde es dienlich seyn, daß es so geschähe, daß es das Kind nicht leicht vergessen könnte.

84 §. Wie ich aber vorhin gesaget habe, so ist das Schlagen das ärgste und daher das letzte Mittel, welches bey der Besserung der Kinder anzuwenden ist. Es sollte auch nur bloß in den äußersten Fällen gebrauchet werden, wenn man alle andere sanfte Mittel versuchet und unnütz gefunden hat. Wenn man dieses wohl beobachtet: so werden die Schläge sehr selten nöthig seyn. Denn man kann es sich nicht vorstellen, daß ein Kind sich oftmals, wenn es ja jemals geschieht, seines Vaters gegenwärtigem Befehle in einer besondern Sache widersetzen werde. Wenn nun auch der Vater seine unumschränkte Gewalt nicht durch unwidersprechliche Regeln, entweder bey kindischen oder gleichgültigen Handlungen, worinnen sein Sohn seine Freyheit haben muß, oder bey seinem Lernen und Zunehmen in etwas, wobey kein Zwang soll gebrauchet werden, mit Ernste einmischet: so bleibt einzig und allein die Verbiethung einiger lasterhaften Thaten übrig, worinnen das Kind einer Halsstarrigkeit fähig ist und Schläge verdienen kann. Auf solche Art werden denn nur sehr wenige Gelegenheiten übrig bleiben, wo diese Zucht von einem könne gebrauchet werden, welcher die Erziehung des Kindes wohl überleget und sie so einrichtet, als es seyn sollte. Denn was für Laster kann ein Kind in den ersten sieben Jahren an sich

Wie wenig Gelegenheit man hat, Kinder zu schlagen.

haben, und deswegen strafbar seyn, außer dem Lügen oder einigen bösartigen Streichen, deren wiederholete Begehung nach des Vaters ausdrücklichem Vebothe dawider, es der Halsstarrigkeit schuldig machen und unter die Züchtigung der Ruthe bringen soll? Wenn irgend einiger lasterhaften Neigung an ihm, gleich bey ihrer ersten Erscheinung und ihren ersten Proben davon, so begegnet würde, als es seyn sollte, daß man sich nämlich zuerst darüber wunderte, hernach, wenn sie zum andernmale wiederkäme, durch das ernsthafte und finstere Gesicht des Vaters, des Lehrmeisters und aller, die um das Kind sind, und durch eine Begegnung die dem obgedachten Zustande der Ungunst gemäß wäre, misbilligte, und damit so lange anhielte, bis es sich etwas daraus machete und wegen seines Fehlers schämete: so bildete ich mir ein, es würde keine andere Bestrafung nöthig, noch irgend einige andere Gelegenheit da seyn, zu den Schlägen zu kommen. Die Nothwendigkeit solcher Züchtigung ist gemeiniglich bloß die Folge von der vorigen Nachsicht oder Vernachläßigung. Hätte man auf lasterhafte Neigungen gleich bey dem ersten Anfange ein wachsames Auge; und würden die ersten Unordnungen, die sie verursachen, durch diese sanftern Mittel gebessert: so würden wir selten mit mehr, als einer Unordnung, auf einmal zu thun haben. Diese würde leicht ohne einiges Lärmen und Geräusch zurechte gebracht werden, und keine so rauhe Zucht erfordern, als das Schlagen ist. Auf solche Art könnten sie alle zusammen, eine nach der andern, so wie sie sich

sich sehen ließen, ohne einiges Zeichen oder Merkmaal, daß sie jemals da gewesen, ausgeräutet werden. Lassen wir aber ihre Fehler durch Nachsicht und Willfahrung bey dem Verlangen unserer Kleinen aufwachsen, bis sie stark und zahlreich werden und die Häßlichkeit derselben uns beschämet und unruhig machet: so sind wir gezwungen, den Pflug und die Egge zur Hand zu nehmen. Der Spaden und die Haue müssen tief eingeschlagen werden, damit sie an die Wurzel kommen, und alle Stärke, alle Geschicklichkeit und aller Fleiß, den wir nur anwenden können, ist kaum zureichend, das verderbte mit Unkraute überwachsene Saatland zu reinigen und uns zur Belohnung unserer Mühe die Hoffnung zu Früchten zu seiner Zeit zu machen.

Man soll ihnen nichts zur Unzeit verbiethen.

85 §. Wird diese Art und Weise beobachtet: so wird sowohl dem Vater, als Sohne, die Beschwerniß von den wiederholeten Einschärfungen und vielfältigen Regeln, etwas zu thun und zu lassen, ersparet. Denn ich bin der Meynung, man sollte von denen Handlungen, welche zu lasterhaften Gewohnheiten werden können, und die einzigen sind, bey denen ein Vater seine Gewalt anwenden und etwas befehlen sollte, keine den Kindern verbiethen, als bis man gefunden, daß sie solche begangen hätten. Denn wenn ein solches unzeitiges Verbiethen auch nichts ärgers thut, so thut es doch wenigstens so viel, daß es sie lehret und ihnen verstattet, daß sie vermuthen dürfen, Kinder könnten solche Dinge begehen; da sie doch vermuthlich sicher seyn würden, wenn sie alle

alle solche Fehler nicht wüßten. Das beste Hülfsmittel, sie zu hemmen, ist auch, wie ich gesaget habe, daß man eine Verwunderung und ein Erstaunen über alle solche Handlungen bezeuget, welche einen lasterhaften Hang haben, wenn man sie an einem Kinde bemerket. Zum Beyspiele, wenn es das erstemal auf einer Lüge oder einem bösartigen Streiche ertappet wird: so sollte das erste Hülfsmittel dawider seyn, daß man mit ihm davon, als von einer seltsamen ungeheuren Sache, redete, wovon man sich niemals hätte einbilden können, daß es sie würde gethan haben; und auf solche Art kann man es deswegen ausschämen.

Gewisse Kinder wollen sich nicht durch Gelindigkeit lenken lassen.

86 §. Vermuthlich wird man hier einwenden: Was ich von der Lenkbarkeit der Kinder und der vorzüglichen Kraft dieser gelindern Wege der Scham und des Lobes mir auch immer einbilden möge, so gebe es doch viele, die sich niemals zu ihren Büchern oder zu dem, was sie lernen müssen, bequemen wollen, wofern sie nicht dazu gepeitschet werden. Ich fürchte, dieses ist nur die Sprache der gemeinen Schulen und Gewohnheit, welche niemals gelitten haben, daß die andere Art, so wie es seyn sollte, an Oertern versuchet worden, wo sie könnte bemerket werden. Warum sollte doch wohl die Erlernung des Lateins und des Griechischen der Ruthe bedürfen, da das Französische und Italienische ihrer nicht bedarf? Andere lernen tanzen und fechten, ohne gepeitschet zu werden; ja, sie befleißigen sich ohne Schläge noch gut genug, rechnen, zeichnen u. d. gl. zu lernen. Dieß würde einen auf den Verdacht

dacht bringen, es müßte etwas seltsames, unnatürliches und diesem Alter unangenehmes bey denen Dingen, die in den lateinischen Schulen erfordert würden, oder auch bey denen daselbst gebräuchlichen Lehrarten seyn, daß Kinder nicht ohne scharfe Ruthenstreiche, und auch schwerlich mit denselben, dazu können gebracht werden; oder es sey ein Irrthunm, daß man diese Sprachen nicht ohne Schläge die Kinder lehren könne.

87 §. Gesetzt aber, es wären einige so nachläßig und faul, daß sie nicht durch die vorgeschlagenen gelinden Wege zum Lernen können gebracht werden; denn wir müssen zugeben, daß man Kinder von allerhand Gemüthsarten finde: so folget daraus doch noch nicht, daß die rauhe Zucht mit dem Stocke überhaupt müsse gebrauchet werden. Man kann auch nicht eher von einem Kinde schließen, daß es sich durch die gelindern Arten der Regierung nicht lenken lasse, als bis man sie bey ihm alle durch versuchet hat; und wenn sie es nicht vermögen werden, daß es alle seine Mühe anwendet und alles thut, was in seinen Kräften ist, so habe ich keine Entschuldigung für den Hartnäckigen. Schläge sind das rechte Hülfsmittel für ihn; aber Schläge, die auf eine ganz andere Art müssen angebracht werden, als es ordentlicher Weise geschieht. Derjenige, welcher seine Bücher muthwillig hindansetzet und sich halsstarrig weigert, zu thun, was er thun kann, wenn es sein Vater durch einen ausdrücklichen ernstlichen Befehl von ihm fordert, sollte nicht mit zweenen oder dreyen Ruthenhieben im Zorne, weil er das nicht gethan hat, was ihm aufgegeben worden, Antwort darauf.

gezüchtiget werden. Man sollte auch nicht eben die Strafe immer wiederholen, so oft er eben dergleichen Fehler wieder begienge; sondern, wenn es so weit gekommen ist, daß sich der muthwillige Vorsatz offenbar zeiget und die Schläge nothwendig machet: so denke ich, die Züchtigung sollte ein wenig gelassener und ein wenig schärfer seyn. Man sollte mit dem Peitschen so lange anhalten, aber doch immer einige Ermahnungen darunter mengen, bis man fände, daß die Eindrücke davon in der Seele auf dem Gesichte, in der Stimme und in der Unterwürfigkeit des Kindes merklich wären, welches nicht so sehr von dem Schmerzen, als von dem Fehler, den es begangen hat, gerühret worden, und in wahrer Reue und Leid darüber zerflösse. Wenn eine solche Züchtigung, als diese, nachdem sie zu einigen wenigenmalen zu verschiedenen und bequemen Zeiten versuchet und mit der äußersten Schärfe fortgeführet worden, wobey der Vater die ganze Zeit über sein Misvergnügen sichtbarlich gezeiget hat, die Wirkung nicht haben, das Gemüth umkehren und eine künftige Willfährigkeit hervorbringen wird; was kann da von Schlägen noch gehoffet und zu was für einem Ende sollten sie weiter gebrauchet werden? Wenn man nichts Gutes von dem Schlagen hoffen kann: so wird solches vielmehr wie die Wuth eines ergrimmten Feindes, als der gute Wille eines mitleidigen Freundes, aussehen. Solche Züchtigung bringt auch nur mehr Verbitterung hervor, und hat nicht die geringste Anscheinung von einiger Verbesserung bey sich. Wenn ein Vater so unglücklich ist und einen so boshaften ungeschmeidi-

gen

gen Sohn hat: so weis ich nicht, was er weiter thun kann, als daß er für ihn bethet. Ich bilde mir aber ein, wenn man nur gleich anfangs den rechten Weg mit den Kindern ergreift, so werden sehr wenige dergleichen gefunden werden. Wenn es aber auch ja einige solche Beyspiele gäbe, so dürfen sie doch nicht die Richtschnur zur Erziehung derjenigen seyn, welche besser geartet sind und auf eine bessere Art können gelenket werden.

Was ein Lehrmeister bey seinem Untergebenen thun soll.

88 §. Kann man einen Lehrmeister bekommen, welcher denket, daß er an des Vaters Stelle sey, und dessen Sorge auf sich habe; welcher auch an diesen Dingen ein Belieben findet, und sich befleißigen will, solche in Ausübung zu bringen: so wird er hernach seine Arbeit sehr leicht finden. Ich muthmaße auch, man werde in kurzer Zeit finden, daß sein Sohn so wohl in seiner Gelehrsamkeit, als in der guten Lebensart, mehr zugenommen hat, als man sich vielleicht einbildet. Man lasse ihn aber keinesweges zu irgend einiger Zeit das Kind ohne unsere Einwilligung und Verfügung schlagen, wenigstens nicht eher, als bis man seine Klugheit und Gemüthsart aus der Erfahrung erkannt hat. Damit man aber dessen Ansehen bey seinem Untergebenen erhalte, so muß man es diesem nicht nur verhehlen, daß er nicht die Gewalt hat, die Ruthe zu brauchen; sondern man muß ihm auch selbst mit großer Ehrerbiethung begegnen, und das ganze Haus anhalten, daß es dergleichen thue. Denn man darf nicht erwarten, daß der Sohn einige Achtung für jemand hegen sollte, den er von seinem Vater oder von seiner Mutter oder von andern verach-

verachten sieht. Wenn man ihn der Verachtung würdig hält, so hat man unrecht gewählet; und wenn man ihm einige Verachtung bezeuget, so wird er solcher schwerlich bey dem Kinde entgehen. Und wenn sich das zuträgt, so mag er auch noch so viel Würdigkeit und Geschicklichkeiten zu seinem Amte haben; es wird alles bey dem Kinde verloren seyn, und kann ihm nachher niemals wieder nützlich gemacht werden.

Er muß durch sein eigen Beyspiel unterrichten.

89 §. Wie des Vaters Beyspiel das Kind Ehrerbiethung gegen seinen Lehrmeister lehren muß: so muß auch des Lehrmeisters Beyspiel das Kind zu denen Sachen anleiten, die es thun soll. Seine Ausübung muß seinen Gebothen keinesweges zuwider seyn, wofern er es nicht unrecht anführen will. Es wird vergebens seyn, daß ihm der Lehrmeister von der Bezähmung seiner Leidenschaften vorsaget, wenn er selbst einigen von seinen eigenen den Zügel schießen läßt; und er wird sich vergebens bemühen, ein Laster oder eine Unanständigkeit an seinem Untergebenen zu verbessern, welche er sich selbst erlaubet. Uebeln Mustern wird gewiß mehr nachgelebet, als guten Regeln. Daher muß er ihn sorgfältig vor dem Einflusse böser Vorgänger verwahren, vornehmlich vor dem gefährlichsten unter allen, den Beyspielen von dem Gesinde; von dessen Gesellschaft er nicht durch Verbothe, denn die würden ihm nur eine Begierde darnach verursachen, sondern durch andere Mittel abzuhalten ist, deren ich oben gedacht habe.



Der IX Abschnitt.

Von der Nothwendigkeit, einen Hofmeister bey seinen Kindern zu halten, und dessen Eigenschaften.

90 §.

Bey dem ganzen Werke der Erziehung ist nichts, worauf man weniger Acht hat, oder welches schwerer ist, recht beobachtet zu werden, als was ich jetzt sagen will, nämlich: es sollten Kinder gleich von der Zeit an, da sie nur anfangen, reden zu lernen, eine verständige, vernünftige, ja weise Person um sich haben, deren Sorgfalt es seyn sollte, sie recht zu bilden, und sie von allem Bösen, vornehmlich der ansteckenden Seuche böser Gesellschaft, abzuhalten. Ich denke, dieses Amt erfordert große Ehrbarkeit, Mäßigkeit, Nüchternheit, Zärtlichkeit, vielen Fleiß und viele Klugheit; welche Eigenschaften selten bey Personen vereiniget gefunden werden, die man für ordentlichen Sold haben kann, und auch sonst nicht leicht irgend wo zusammen anzutreffen sind. Was den Aufwand deswegen betrifft, so denke ich, man werde das Geld wegen seiner Kinder nicht besser anlegen können; und wenn man daher gleich mehr dazu aufwendet, als ordentlich, so darf es dennoch nicht für kostbar und theuer gehalten werden. Wer seinem Kinde ein gutes Gemüth verschaffet, das mit guten Grundsätzen wohl versehen, zur Tugend und zur Nützlichkeit gezogen, und mit Höflichkeit und guten

Man muß den Aufwand auf einen Hofmeister nicht scheuen.

guten Lebensart gezieret ist, es koste ihm auch, was es wolle, der kaufet ihm etwas besseres ein, als wenn er sein Geld zur Erkaufung mehrer Ländereyen zu seinen vorigen Feldern anlegete. Man spare an Puppenwerke und Spielsachen, an Seidenzeugen und Bändern, an Spitzen und andern unnützen Ausgaben so viel, als man wolle: an einem so nöthigen Stücke aber, als dieses, spare man nichts. Es ist keine gute Wirthschaft, wenn man sein Vermögen groß und reich, seine Seele aber klein und arm machet. Ich habe oftmals mit großer Verwunderung Leute gesehen, die ihr Geld recht verschwenderisch weggeworfen haben, um ihre Kinder in schönen Kleidern herauszuputzen, ihnen prächtige Zimmer und einen kostbaren Tisch zu geben, mehr unnütze Bediente zu verstatten, als sie brauchen, und die doch zu gleicher Zeit ihre Seele haben Noth leiden lassen und nicht genugsam besorgt gewesen, dasjenige zu bedecken, was doch die allerschändlichste Blöße ist, nämlich ihre natürlichen bösen Neigungen und ihre Unwissenheit. Dieß kann ich nicht anders ansehen, als ein Opfer für ihre eigene Eitelkeit. Es zeiget mehr ihren Stolz, als eine wahre Sorgfalt für das Beste ihrer Kinder, an. Was man nur immer zur Verbesserung und zum Vortheile der Seele seines Kindes anwendet, das

1) Man findet in des Montaigne Versuchen nicht, daß Castalio sey genöthiget gewesen, zu Basel hölzerne Teller zu machen. Locke hatte es in einem andern Buche gelesen. Montaigne saget nur bloß: „zu seiner „Zeit wären zwey vortreffli„che gelehrte Leute in Um„ständen

das wird unsere wahre Gütigkeit gegen dasselbe zeigen, wenn es gleich sein Vermögen vermindern sollte. Einem weisen und rechtschaffenen Manne kann es schwerlich fehlen, daß man ihn nicht für groß und glücklich halten und er es nicht auch wirklich seyn sollte. Derjenige aber, welcher thöricht oder lasterhaft ist, kann weder groß noch glücklich seyn, was für ein Vermögen man ihm auch hinterläßt. Und ich frage einen jeden, ob es nicht Leute in der Welt giebt, die man lieber mit fünfhundert Thalern jährlich, als einige andere, die man kennet, mit fünftausend Thalern zu seinen Söhnen haben wollte?

91 §. Die Betrachtung des Aufwandes darf also diejenigen nicht abschrecken, welche begütert sind. Die größte Schwierigkeit wird nur seyn, wo man eine gehörige Person dazu findet. Denn Leute von geringem Alter, wenigen Gemüthsgaben und kleiner Tugend sind zu diesem Amte nicht tüchtig; und diejenigen, welche mehr Jahre, Geschicklichkeit und Tugend besitzen, werden sich einer solchen Bedienung schwerlich unterziehen. Man muß sich daher zeitig darnach umsehen und überall nachforschen. Denn es giebt Leute von allerhand Arten in der Welt. Ich erinnere mich hierbey, daß Montaigne in einem von seinen Versuchen saget [1]): der gelehrte Castalio

Noch die Schwierigkeit, einen guten zu bekommen.

„ständen gestorben, wo sie „nicht satt zu essen gehabt, „nämlich Lilius Gregorius „Giraldus in Wälschland, „und Sebastian Castalio in „Deutschland; und ich glaube, setzet er hinzu, es finden sich tausend Leute, welche sie mit sehr vortheilhaften Bedingungen zu sich „gerufen,

stalio sey genöthiget gewesen, zu Basel hölzerne Teller zu machen, damit er nicht verhungern dürfen, da sein Vater gern viel Geld für einen solchen Lehrmeister für seinen Sohn würde gegeben und Castalio ein solches Amt unter billigen Bedingungen willig würde angenommen haben. Sie kannten aber einander nur nicht.

Worauf dabey zu sehen sey.

92 §. Wenn man findet, daß es schwer hält, einen solchen Hofmeister anzutreffen, als wir verlangen: so darf man sich darüber nicht wundern. Ich kann nichts mehr sagen, als man spare keine Mühe und Kosten, einen solchen Menschen zu bekommen. Man kann auf solche Art alles erlangen. Ich getraue mir auch, zu versichern, wenn man einen guten Mann bekommen kann, so werde einen der Aufwand nicht gereuen; sondern man werde stets das Vergnügen haben, zu denken, dieß Geld sey unter allem am besten angeleget. Man nehme aber ja keinen, bloß auf Anrathen guter Freunde, oder aus Mitleiden, oder auch auf bloße große Empfehlungen. Ja, wenn man seine Pflicht recht thun will, so wird das gute Zeugniß, daß einer ein nüchterner Mann sey, [2]) und gute Gelehrsamkeit besitze, (welches doch gemeiniglich alles ist, was an einem Hofmeister erfordert wird,) noch nicht genug seyn, was die Sache bey einem ausmachet. Man sey in dieser

„gerufen, oder ihnen beygestanden hätten, wo sie waren, wenn sie es gewußt hätten.„ Hierauf giebt er ziemlich deutlich zu verstehen, er sey selbst zu dieser Art von Großmuth höchst fähig. Versuche I Buch XXXIV Cap. Coste.

2) In England machet man

dieser Wahl eben so vorsichtig, als man seyn würde, wenn man eine Frau für ihn aussuchete. Denn man darf nicht darauf denken, daß man nur eine Probe machen und hernach wieder ändern könne. Dieses würde einem große Ungelegenheit und dem Kinde noch größere Ungelegenheiten machen. Wenn ich die Bedenklichkeiten und die Vorsichtigkeiten betrachte, die ich hier anführe: so dünket mich, es läßt, als wenn ich etwas rathe, welches ich nur wollte vorgestellet haben, aber nicht wirklich in das Werk gerichtet sehen. Wer aber erwägen will, wie sehr das Amt eines Hofmeisters, wenn es recht ausgerichtet wird, von der gemeinen Weise abgeht; und wie weit entfernet es von den Gedanken vieler, auch selbst dererjenigen ist, die sich zu diesem Amte angeben, der wird vielleicht meiner Meynung seyn, daß man nicht überall einen findet, welcher geschickt ist, das Gemüth eines jungen Menschen aus gutem Hause zu bilden und ihn zu erziehen; und man müsse mehr als gemeine Sorgfalt bey der Wahl desselben anwenden, oder man werde sonst seines Endzweckes verfehlen.

Der Hofmeister eines jungen Menschen muß Lebensart haben.

93 §. Ein jeder verlanget von einem Hofmeister, er solle ein nüchterner und gelehrter Mann seyn, wie ich oben gesaget habe. Dieses wird durchgängig für genug gehalten und ist alles,

man aus dieser Eigenschaft sehr viel, und unterläßt niemals, sie in die Abschilderung eines Menschen von guter Herkunft mit zu bringen, von welchem man eine vortheilhafte Vorstellung machen will.

les, worauf die Aeltern gemeiniglich sehen. Allein, wenn nun ein solcher Mensch alles das Latein und alle die Logik, die er mit von der hohen Schule gebracht hat, ausgeleeret und in seinen Untergebenen geschüttet hat; wird diese Ausstaffirung ihn zu einem geschickten feinen Herrn machen; oder kann man wohl erwarten, daß er besser erzogen, besser in der Welt erfahren und besser in den Gründen der wahren Tugend und Großmuth unterrichtet seyn sollte, als sein junger Lehrmeister ist?

Wenn man einen jungen Mensch so bilden will, als er seyn soll: so ist nöthig, daß sein Hofmeister selbst wohlgezogen seyn, die Arten der Aufführung und die Maaßregeln der Höflichkeit nach der Mannichfaltigkeit der Personen, Zeiten und Oerter wohl verstehen und seinen Untergebenen so viel, als es sein Alter erfordert, beständig zu der Beobachtung derselben anhalten sollte. Dieß ist eine Kunst, die nicht aus Büchern gelernet, noch darinnen gelehret wird. Nichts kann sie einem beybringen, als gute Gesellschaft und damit verbundene Beobachtung. Der Schneider kann seine Kleider nach der Mode machen und der Tanzmeister seinen Bewegungen eine gute Art geben: keines von diesen beyden aber machet einen wohlgezogenen jungen Menschen, wenn sie ihn gleich ausschmücken; ja, wenn er auch noch Gelehrsamkeit oben darein hätte, welche ihn in Gesellschaften nur unbescheidener und unerträglicher machet, wofern sie nicht recht angewandt wird. Auf eine gute Art zu leben wissen, giebt allen seinen andern guten Eigen-

schaften

schaften einen Glanz und machet sie ihm nützlich, indem sie ihm die Hochachtung und das Wohlwollen aller derjenigen verschaffet, zu denen er kömmt. Ohne gute Lebensart machen seine andern Vollkommenheiten nur, daß er für stolz, eingebildet, eitel, oder thöricht gehalten wird.

Herzhaftigkeit an einem übelerzogenen Menschen hat das Ansehen der viehischen Wildheit und wird auch gemeiniglich dafür gehalten; Gelehrsamkeit wird Schulfüchserey, Witz Narrethey, schlechtes und rechtes Wesen bäurisches Wesen, Gutartigkeit Schmäucheley; und es kann sich keine gute Eigenschaft an ihm finden, welche der Mangel einer guten Lebensart nicht verdrehen und zu seinem Nachtheile vorstellen wird. Ja, ob man gleich der Tugend und den Gemüthsgaben ihr gehöriges Lob zugestehen muß: so sind sie doch nicht genug, einem Menschen überall, wo er hinkömmt, eine gute Aufnahme zu verschaffen und ihn willkommen seyn zu lassen. Niemand ist mit rohen Diamanten zufrieden und trägt sie so, der sich mit Vortheile sehen lassen will. Wenn sie geschliffen und gefasset sind: so geben sie einen Glanz. Gute Eigenschaften sind die wesentlichen Reichthümer der Seele: eine gute Lebensart aber putzet sie aus; und wer angenehm seyn will, muß seinen Handlungen sowohl Schönheit, als Stärke, geben. Gründlichkeit oder auch selbst Nutzbarkeit ist nicht genug: eine angenehme Art und Weise bey jeder Sache ist dasjenige, was die Zierde und das Wohlgefallen an ihr machet. Und in vielen Fällen ist die Art, wie man etwas thut, von

mehrer Wichtigkeit, als was man thut; und darauf kömmt es auch an, ob es mit Vergnügen oder Misfallen aufgenommen wird. Diese angenehme Art besteht nicht im Hut abnehmen oder Complimenten machen, sondern in einer gehörigen und freyen Einrichtung der Sprache, Blicke, Bewegung, Stellung, u. s. w. die den Personen und Gelegenheiten gemäß ist oder sich dazu schicket, und einzig und allein durch Uebung und Gewohnheit erlernet werden kann. Ob nun solche daher gleich über der Kinder Fähigkeit ist, und die ganz kleinen nicht damit irre gemacht werden sollten: so muß sie doch mit einem jungen Menschen angefangen und auch guten Theils von ihm erlernet werden, wenn er noch unter einem Hofmeister steht, bevor er für sich allein in die große Welt kömmt. Denn alsdann ist es gemeiniglich zu spät, daß man einige angewohnte Unanständigkeiten zu verbessern hoffen kann, die nur auf kleine Dinge ankommen. Denn die Aufführung und Gebehrdung ist nicht so, wie sie seyn sollte, bis sie in einem jeden Stücke natürlich geworden, und so, wie die geschickten Finger eines geübten Tonkünstlers, von sich selbst, ohne daran zu denken, oder dafür zu sorgen, in eine harmonische Ordnung fällt. Wenn, in dem gemeinen Umgange, eines Menschen Gemüth damit zu thun hat, daß es auf irgend etwas in seiner Aufführung sorgfältig Acht haben muß: so wird solche dadurch nicht gebessert, sondern vielmehr gezwungen, steif und unangenehm.

Außerdem ist es höchstnöthig, daß dieses Stück durch die Hände und durch die Sorgfalt eines

eines Hofmeisters gebildet werde; weil die Versehen, die man in der guten Art zu leben machet, von andern zwar am ersten gemerket, einem aber am letzten gemeldet werden. Es geschieht nicht, als wenn die Bosheit der Welt nicht hurtig genug wäre, sie zu tadeln, sondern weil es allezeit hinter dem Rücken desjenigen geschieht, und der es nicht höret, der sich ihres Urtheiles zu Nutze machen und sich durch ihren Tadel bessern sollte. Dieses ist auch in der That ein so kützlicher Punct, sich damit abzugeben, daß selbst diejenigen, welche unsere Freunde sind und wünscheten, daß etwas geändert würde, es kaum jemals wagen, dessen zu erwähnen, und denjenigen, die sie lieben, zu sagen, daß sie es in diesem oder jenem Falle an einer gesitteten Lebensart ermangeln ließen. In andern Dingen können einem oftmals mit Höflichkeit Fehler gewiesen werden; und es ist keine Verletzung der Freundschaft und auch nicht wider die guten Sitten, wenn man einen in andern Versehen zurechte weist. Aber selbst die gute Art zu leben erlaubet einem nicht, daß man solches berühre oder einem andern zu verstehen gebe, daß es ihm an einer guten Art zu leben fehle. Solche Nachrichten können einzig und allein von denen kommen, welche Gewalt über einen haben. Aber auch von denen sind sie einem erwachsenen Menschen sehr hart und verdrüßlich. Sie mögen noch so sehr versüßet werden, so fallen sie einem, der nur ein wenig in der Welt gelebet hat, sauer zu verschlucken. Daher ist es nothwendig, daß dieses Stück des Hofmeisters vornehmste Sorg-

falt seyn sollte, damit sein Untergebener, so viel als möglich, eine fertige und zur Gewohnheit gewordene Annehmlichkeit und Höflichkeit in seiner ganzen Aufführung erhalte, bevor er aus seinen Händen geht, und er keinen Rath mehr brauche, wenn er weder Zeit noch Lust hat, solchen anzunehmen, und auch niemand um ihn geblieben ist, der ihm solchen geben könnte. Der Hofmeister muß daher zuerst wohl gezogen seyn: und ein junger Mensch, welcher diese eine Eigenschaft von seinem Hofmeister erlernet, geht mit großem Vortheile in die Welt; und wird finden, daß ihm diese einzige Vollkommenheit seinen Weg besser bahnen, mehr Freunde erwerben und ihn weiter in der Welt führen wird, als alle die schweren Wörter oder wirkliche Kenntniß, die er von den freyen Künsten oder seines Lehrmeisters gelehrten Encyklopädie erlanget hat. Ich will hiermit eben nicht, daß diese sollten vernachläßiget werden, sondern nur, daß man sie keinesweges vorziehen, noch leiden sollte, daß sie das andere verdrängen.

Er muß auch die Welt kennen.

94 §. Außer dem, daß der Hofmeister wohl gezogen seyn sollte, sollte er auch die Welt wohl kennen. Er sollte die Weise, die Arten, die Grillen, die Thorheiten, die Betrügereyen und die Fehler seiner Zeiten, und vornehmlich des Landes wissen, worinnen er lebet. Diese sollte er seinem Untergebenen zu zeigen im Stande seyn, nachdem er ihn vermögend dazu findet: er sollte ihn die Menschen und ihre Sitten kennen lehren; ihnen die Larven abnehmen, womit ihre verschiedenen Arten des Berufs und ihre Ansprüche sie bedecken und seinen

nen Untergebenen erkennen lassen, was unter solchem Scheine verborgen stecket, damit er nicht so unerfahren, wie junge Leute gern zu thun pflegen, wenn sie nicht gewarnet sind, eines für das andere nehme, nach dem Aeußerliche urtheile, und sich nicht von dem schönen Ansehen und dem einschmeichelnden Wesen einer feinen Aufführung oder einer verbindlichen Art verführen lasse. Ein Hofmeister sollte seinen Untergebenen lehren, wie er weder gar zu argwöhnisch, noch auch gar zu zuversichtlich, die Absichten derer Leute, mit denen er zu thun hat, muthmaßen und sich dawider verwahren solle; und nachdem ein junger Mensch sich von Natur mehr auf die eine oder die andere Seite neigete, so sollte er ihn zurechte bringen und auf den andern Weg lenken. Er sollte ihn gewohnen, so viel möglich ist, ein wahres Urtheil von Menschen aus denen Merkmaalen zu fällen, welche am besten dienen, das zu zeigen, was sie sind, und uns in ihr Innerstes sehen zu lassen. Dieses zeiget sich oftmals in kleinen Dingen und vornehmlich wenn sie nicht in Parade, so zu sagen, und auf ihrer Hut sind. Er sollte ihm den wahren Zustand der Welt bekannt machen und ihn bereiten, daß er keinen Menschen für besser oder schlimmer, weiser oder thörichter halte, als er wirklich ist. Auf solche Art wird er stufenweise sicher und unvermerkt aus einem Knaben zum Manne werden, welches der gefährlichste Schritt in dem ganzen Laufe des Lebens ist. Man sollte daher sorgfältig auf ihn Acht haben, und einen jungen Menschen mit großem Fleiße hinüber helfen. Man sollte denselben nicht, wie es jetzo

gewöhnlicher Weise geschieht, von der Anführung eines Lehrmeisters hinweg nehmen, und auf einmal unter seiner eigenen Führung, nicht ohne offenbare Gefahr so gleich verderbet zu werden, in die Welt schicken. Es ist nichts häufiger, als Beyspiele von jungen Leuten, welche in eine sehr ungebundene Lebensart, in große Ausschweifung und Lüderlichkeit gerathen, so bald sie aus einer scharfen und strengen Zucht frey gelassen werden; welches, meiner Meynung nach hauptsächlich der unrechten Art ihrer Erziehung, vornehmlich in diesem Stücke, beyzumessen ist. Denn da sie in großer Unwissenheit dessen, was die Welt wirklich ist, erzogen werden, und hernach, wenn sie in dieselbe kommen, solche ganz anders finden, als man sie gelehret hat, daß sie seyn sollte, und als sie sich solche auch einbildeten: so werden sie von einer Art Lehrmeister, welche sie gewiß antreffen, leicht überredet, daß die Zucht, unter welcher sie gehalten worden, und die Lehren, die man ihnen gegeben hat, nur bloße Förmlichkeiten der Erziehung und die Einschränkungen der Kindheit gewesen, daß die Freyheit, die den Menschen zukömmt, darinnen bestehe, daß man seinem Sinne in dem völligen Genusse alles desjenigen folge, was einem vorher verbothen gewesen. Sie zeigen dem jungen Neulinge modische und schimmernde Beyspiele davon überall; und er wird so gleich davon verblendet. Mein junger Herr, welcher es nicht gern an sich ermangeln lassen will, zu zeigen, er sey so gut ein Mann, als irgend einer von den andern Burschen seines Alters, überläßt sich frey allen denen Unordnungen, die er an dem lüder-

lüderlichsten Menschen findet; und auf solche Art suchet er, sich Ansehen zu erwerben und männlich zu erweisen, indem er die Sittsamkeit und Mäßigkeit abwirft, worinnen er bisher erhalten worden. Er hält es für brav, wenn er sich, gleich bey seiner ersten Ausflucht, dadurch hervor thut, daß er gerade wider alle Regeln der Tugend handelt, die ihm von seinem Lehrmeister sind vorgeprediget worden.

Eines von den besten Mitteln, diesem Uebel vorzubeugen, halte ich dafür, ist, daß man ihm die Welt so zeiget, wie sie wirklich ist, bevor er ganz hinein kömmt. Er sollte nach und nach von den Modelastern unterrichtet und vor den Bemühungen und Absichten derjenigen gewarnet werden, die es werden ihr Werk seyn lassen, ihn zu verderben. Man sollte ihm die Kunstgriffe melden, deren sie sich bedienen, und die Schlingen zeigen, die sie legen; und ihm dann und wann die traurigen oder lächerlichen Beyspiele von denen vorstellen, welche auf diese Art zu Grunde richten oder zu Grunde gerichtet worden. Es dürfte unserer Zeit wohl nicht leicht an dergleichen Beyspielen fehlen, welche ihm gleichsam zu Landmarken sollten gemacht werden, damit er durch das Unglück, durch die Krankheiten, durch die Armuth und Schande hoffnungsvoller jungen Leute, die also ins Verderben gebracht worden, vorsichtig gemacht und ihm gezeiget würde, wie diejenigen, welche zu Grunde gerichtet worden, auch von denjenigen verachtet und hindangesetzet werden, welche, unter dem Vorwande der Freundschaft und Hochachtung, sie in das Verderben

führeten und sie unter der Zeit berauben halfen, da sie zu Grunde giengen. Er wird daraus sehen können, ehe er es durch eine gar zu theure Erfahrung erkaufet, daß diejenigen, welche ihn überreden, denen vernünftigen Warnungen, die er von seinem Hofmeister empfangen hat, und dem Rathe seiner eigenen Vernunft nicht zu folgen, welches sie von andern noch regieret werden nennen, solches bloß darum thun, damit sie selbst die Regierung über ihn haben mögen; und ihn glauben lassen, er gehe, wie ein Mann für sich, nach seinem eigenen Kopfe und Gefallen, da er doch in Wahrheit, gänzlich wie ein Kind, von ihnen in diejenigen Laster geführet wird, welche zu ihren Absichten am besten dienen. Diese Kenntniß sollte ihm ein Hofmeister bey allen Gelegenheiten bey zu bringen sich bemühen und auf alle Art und Weise versuchen, sie ihm begreiflich zu machen, und völlig davon zu überzeugen.

Ich weis, es wird oftmals gesaget, man lehre einen jungen Menschen die Laster seiner Zeit, wenn man sie ihm entdecke. Dieses ist, ich gestehe es, nach der Art und Weise, wie man sie entdecket, guten Theils wahr, und erfordert daher einen vernünftigen geschickten Mann, welcher die Welt kennet und von der Gemüthsart, Neigung und schwachen Seite seines Untergebenen urtheilen kann. Es ist auch ferner zu erinnern, daß es heutiges Tages nicht möglich ist, wie es vielleicht vormals gewesen, einen jungen Menschen dadurch von Lastern abzuhalten, daß man ihn ganz und gar nichts davon wissen läßt, wofern man ihn nicht sein Lebenlang in eine Kammer verschließen und

ganz und gar nicht in Gesellschaft gehen lassen will. Je länger ihm also die Augen verbunden gehalten werden, desto weniger wird er sehen, wenn er hinaus in das offene Tageslicht kömmt und desto mehr wird er sich selbst und andern zum Raube ausgesetzet seyn. Und ein alter Knabe kann, bey aller Ernsthaftigkeit seines Epheustrauches um ihn, versichert seyn, er werde, wenn er sich zum erstenmale sehen läßt, die Augen und das Zwitschern aller Vögel in der Stadt auf sich ziehen, worunter es nicht an einigen Raubvögeln fehlen wird, die seinetwegen so gleich auffliegen werden.

Die einzige Verschanzung wider die Welt ist eine völlige Kenntniß derselben, wozu ein junger Mensch stufenweise angeführet werden sollte, so wie er sie fassen kann; und je zeitiger es geschieht, desto besser ist es, wenn er nur in sichern und geschickten Händen ist, die ihn führen können. Der Schauplatz sollte ihm nach und nach eröffnet werden und sein Auftritt Schritt vor Schritt geschehen. Man sollte ihm die Gefährlichkeiten weisen, die seiner daselbst von den verschiedenen Ständen, Gemüthsarten, Absichten und Gesellschaften der Menschen erwarten. Er sollte vorbereitet werden, daß ihm einige daselbst zuwider seyn, andere liebkosen würden. Man sollte ihm vorher sagen, wer sich ihm vermuthlich widersetzen, wer ihn verführen, wer ihm ein Bein unterschlagen, und wer ihm dienen würde. Er sollte unterrichtet werden, wie er solche Leute kennen und unterscheiden, wo er es sie sehen lassen, und wo er es ihnen verhehlen sollte, daß er sie und

ihre

ihre Absichten und Bemühungen kenne. Wenn er auch gar zu voreilig ist, sich auf seine eigene Stärke und Geschicklichkeit zu verlassen und etwas zu wagen: so lasse man ihn dann und wann anlaufen; doch so, daß es seiner Unschuld, seiner Gesundheit und seinem guten Namen nichts schade; und die Verlegenheit und Unruhe, wegen eines solchen Unfalles, wird kein übles Mittel seyn, ihn mehr Vorsicht und Behutsamkeit zu lehren.

Diese Kenntniß der Menschen, worinnen der größte Theil der Weisheit besteht, ist, ich gestehe es, nicht die Frucht einiger flüchtigen Gedanken oder des vielen Lesens, sondern die Wirkung der Erfahrung und Beobachtung eines Mannes, der mit offenen Augen in der Welt gelebet hat, und mit Leuten von allerhand Art umgegangen ist. Daher denke ich, es sey viel daran gelegen, daß solche einem jungen Menschen bey allen vorfallenden Gelegenheiten beygebracht werde, damit, wenn er nun selbst in die Welt gehen und die Höhe zu befahren anfangen will, er sich nicht, wie einer zur See, ohne Bleyschnur, Compaß und Seekarte befinde, sondern vorher einige Kenntniß von den Felsen und Klippen, den Strömen und Triebsande habe und ein wenig wisse, wie er steuern solle, damit er nicht untersinke, ehe er einige Erfahrung erlanget hat.

Der-

1) Wenn Montaigne von dieser Erziehung redet, die uns weder besser noch klüger machet: so saget er: „Wenn unsere Seele dadurch nicht einen bessern „Gang geht; wenn wir „dadurch keine gesundere „Ur-

Derjenige, welcher dieses nicht von mehrer Wichtigkeit für seinen Sohn hält, weswegen er einen Hofmeister nöthiger brauchet, als die Sprachen und gelehrten Wissenschaften, vergißt, von wie viel größerm Nutzen es sey, recht von den Menschen zu urtheilen, und seine Geschäffte mit ihnen weislich zu treiben, als griechisch und lateinisch zu reden, oder nach allen Arten und Figuren Schlußreden machen zu können, oder seinen Kopf mit den dunkeln und verworrenen Speculationen aus der Naturlehre und Metaphysik angefüllet zu haben, ja auch, als in den griechischen und lateinischen Schriftstellern belesen zu seyn; wiewohl dieses doch noch besser für einen jungen Menschen aus einem angesehenen Hause ist, als wenn er ein guter Peripatetiker oder Cartesianer ist; weil diese Alten die Menschen wohl beobachtet und abgeschildert haben, und das beste Licht zu dieser Art von Kenntniß geben. Wer nach den östlichen Gegenden von Asien geht, wird geschickte und angenehme Menschen ohne alles dieses finden [1]). Ohne Tugend, Kenntniß der Welt und Höflichkeit aber wird kein vollkommener und schätzbarer Mensch irgendwo gefunden werden.

Und brauchet eben kein großer Gelehrter zu seyn.

Ein großer Theil der Gelehrsamkeit, welche heutiges Tages in den europäischen Schulen Mode

„Urtheilskraft bekommen! „so wäre es mir eben so lieb, „wenn mein Schüler die „ganze Zeit mit Ballspielen zugebracht hätte; wenigstens würde der Leib „dadurch gewandter geworden seyn.„ Versuche, I Buch XVIII Cap.

Mode ist, und gemeiniglich ein Hauptstück der Erziehung ausmachet, ist so beschaffen, daß ein Mensch von gutem Hause solche, ohne große Schande für ihn, und ohne Nachtheil seiner Geschäffte, meistens gar wohl entbehren kann. Klugheit und gute Lebensart aber sind in allen Ständen und Vorfällen des Lebens nöthig. Die meisten jungen Leute müssen auch wegen Ermangelung derselben büßen, und kommen aus eben der Ursache roher und ungeschickter in die Welt, als sie wohl sollten. Denn diese Eigenschaften, welche unter allen am nothwendigsten sollten gelehret werden, und den Beystand und die Hülfe eines Hofmeisters am meisten brauchen, werden gemeiniglich versäumet [2]), und durchgängig für zu schlecht und gar kein Werk gehalten, womit der Hofmeister zu thun hätte. Latein und Gelehrsamkeit ist alles, wovon geredet wird, und man suchet das Hauptwerk darinnen, daß ein junger Mensch in Dingen zunimmt, welche größten Theils nicht zu dem Berufe eines angesehenen Mannes gehören. Denn dieser ist, daß er die Kenntniß eines zu Geschäfften tüchtigen und brauchbaren Mannes besitze, sich seinem Range gemäß aufzuführen wisse, und nach Beschaffenheit seiner Stelle, sich hervor thue und seinem Va-

terlande

2) Hierüber beklaget sich Montaigne. „Bey der „Mode, wie wir unter„richtet werden, saget er, „ist es kein Wunder, wenn „weder die Schüler, noch „die Lehrmeister geschickter „dadurch werden, ob sie „gleich gelehrter werden. „In Wahrheit, die Sorg„falt und der Aufwand un„serer Väter sehen nur bloß „darauf, uns den Kopf mit „Wissenschaft anzufüllen: „von

terlande nützlich sey. Wenn ihn nun entweder einige davon ersparete Stunden, oder sonst eine Neigung, sich in einigen Theilen der Wissenschaft vollkommen zu machen, wozu ihm sein Lehrmeister nur eben den Eingang gezeiget hat, zum Studieren treiben: so werden die ersten Anfangsgründe, die er vormals gelernet hat, ihm den Weg genugsam eröffnen, auf welchem ihn sein eigener Fleiß so weit führen kann, als ihn seine Phantasie treiben oder seine Gemüthskräfte ihn zu gehen, fähig machen werden. Oder wenn er denket, es werde ihm einige Zeit und Mühe ersparen, wenn er sich von der Hand eines Meisters über einige Schwierigkeiten hinüber helfen läßt: so mag er alsdann einen Mann annehmen, welcher darinnen vollkommen wohl erfahren ist, oder sich einen aussuchen, den er zu seinen Absichten am geschicktesten erachtet. An einem Hofmeister aber ist eine ordentliche gemeine Geschicklichkeit schon genug, seinen Untergebenen zu allen Stücken der Gelehrsamkeit so weit anzuführen, als es einem jungen Menschen in dem Laufe seines Studirens nöthig ist. Es wird auch nicht erfordert, daß ein junger Mensch eben ein ganzer Gelehrter seyn oder alle diejenigen Wissenschaften vollkommen inne haben soll, wovon es doch

„von Verstande und Tugend höret man nicht „viel. — Wir fragen gern „nach, kann er Griechisch „oder Lateinisch? Schreibt „er in Versen oder in Prosa? Aber nicht, ist er „besser oder verständiger ge„worden? Und das war doch „das Hauptwerk, aber das „bleibt dahinten.„ **Versuche, I Buche XVIII Cap.** **Coste.**

doch gut ist, daß er einige Kenntniß in einer allgemeinen Vorstellung oder nach einem kurzen Begriffe habe. Wer weiter gehen will, muß es hernach durch seinen eigenen Trieb und Fleiß thun. Denn es ist niemand durch die Zucht und den Zwang eines Lehrmeisters weit in der Kenntniß gekommen oder in irgend einer Wissenschaft vortrefflich geworden.

Das größte Werk eines Hofmeisters ist, daß er die Aufführung manierlich mache und das Gemüth bilde; daß er seinen Untergebenen zu guten Fertigkeiten gewöhne und ihm die Grundsätze der Tugend und Weisheit beybringe; daß er ihn nach und nach die Menschen ein wenig kennen lehre, und ihn bewege, das zu lieben und dem nachzuahmen, was vortrefflich und preiswürdig ist; und zur Erlangung desselben Kraft, Munterkeit und Fleiß verleihe. Die Studien, wozu er ihn anhält, sind nur gleichsam die Uebungen seiner Gemüthskräfte und die Anwendung seiner Zeit, damit er ihn vom Faullenzen und Müßiggehen abhalte, ihn sich worauf befleißigen lehre, ihn angewöhne, sich Mühe zu geben und ihm einen kleinen Vorschmack von demjenigen beybringe, was sein eigener Fleiß vollkommen machen muß. Denn wer erwartet es doch wohl, daß ein junger Mensch unter einem Hofmeister ein vollkommener Kunstrichter, Redner oder Vernunft-

3) Diese beyden Schriftsteller, welche Logiken und Metaphysiken nach scholastischer Art geschrieben haben, sind heutiges Tages nicht gar zu bekannt mehr, und man liest ihre Werke noch weniger, außer vielleicht

Vernunftlehrer werden, die Metaphysik, Naturkunde oder Mathematik aus dem Grunde erlernen, oder ein Meister in der Historie und Zeitrechnung seyn sollte? Gleichwohl muß ihn etwas von diesen allen gelehret werden. Allein, es muß nur bloß geschehen, ihm die Thüre zu eröffnen, damit er hinein sehe und gleichsam nur anfange, sie sich bekannt zu machen, nicht aber, daß er daselbst wohnen solle. Es würde auch ein Hofmeister sehr zu tadeln seyn, welcher seinen Untergebenen gar zu lange daselbst aufhalten und ihn in die meisten derselben zu weit führen wollte. Von einer guten Art zu leben aber, von der Kenntniß der Welt, von der Tugend, dem Fleiße und der Liebe zu einem guten Namen kann er nicht zu viel haben. Und wenn er die hat, so wird es ihm nicht lange an demjenigen fehlen, was er von dem andern brauchet, oder verlanget.

Weil man auch nicht hoffen kann, daß er Zeit und Stärke genug haben werde, alles zu lernen: so sollte man sich die meiste Mühe mit demjenigen geben, was am nothwendigsten ist, und vornehmlich auf dasjenige sehen, was er in der Welt am meisten und öftesten brauchen werde.

Seneca beklaget sich darüber, daß man zu seiner Zeit ganz das Gegentheil gethan. Gleichwohl schwärmeten die Burgersdicius und die Scheiblers [3]) in den damaligen Tagen noch nicht

leicht auf den beyden englischen Universitäten. Ich glaube so gar, Locke führe sie nur deswegen allhier an, weil sie in seiner Jugend auf diesen berühmten hohen Schulen sehr im Schwange waren. Coste.

nicht so herum, als sie es in den jetzigen thun. Was würde er gedacht haben, wenn er heute zu Tage gelebet hätte, da die Lehrmeister es für ihr Hauptwerk halten, das Studieren und die Köpfe ihrer Untergebenen mit solchen Schriftstellern zu beschäfftigen, als diese? Er würde weit mehr Ursache gehabt haben, zu sagen, als er thut: Non vitæ sed scholæ discimus [4]): Wir lernen nicht, wie wir leben, sondern wie wir disputiren sollen, und unsere Erziehung machet uns mehr zur Universität, als zur Welt geschickt. Es ist aber kein Wunder, wenn diejenigen, welche die Mode einführen, sie nach demjenigen einrichten, was sie haben, und nicht nach dem, was ihre Untergebenen brauchen. Da nun diese Mode eingeführet ist; wen kann es seltsam dünken, daß sie hierinnen eben so wohl, als in allen andern Dingen, die Oberhand behält; und daß der größte Theil von denjenigen, welche ihre Rechnung dabey finden, wenn sie sich ihr auf eine leichte Art unterwerfen, gleich fertig ist, über Ketzerey zu schreyen, so bald nur irgend einer davon abgeht? Nichtsdestoweniger ist es doch etwas erstaunliches, daß sich auch angesehene und verständige Leute durch die Gewohnheit und einen blinden Glauben so weit können verleiten lassen. Die Vernunft würde ihnen rathen, wenn sie nur dieselbe zu Rathe zögen, man sollte ihrer Kinder Zeit vielmehr auf die Erlernung solcher Dinge wenden, die ihnen nützlich seyn könnten, wenn sie Männer würden, als ihre Köpfe mit einem Haufen solches

4) Es sind die letzten Worte des CVI Briefes.

solches Zeuges vollstopfen, woran sie meistentheils niemals wieder zu denken pflegen und gewiß auch nicht zu denken brauchen, so lange sie leben; und wodurch sie nur desto ärger werden, je mehr sie davon behalten. Dieses ist eine so bekannte Sache, daß ich mich auf die Aeltern selbst berufe, welche ihre jungen Erben solches mit vielen Kosten haben lehren lassen, ob es ihre Söhne nicht lächerlich mache, daß sie etwas von dieser Art Wissenschaften gelernet haben, wenn sie hinaus in die Welt kommen, und ob sie es nicht verkleinern und beschimpfen würde, wenn sie etwas davon in Gesellschaft an sich blicken ließen? Gewiß, das muß doch wohl eine vortreffliche Erlernung seyn, und wohl verdienen, daß man ein Stück der Erziehung daraus mache, worüber man sich da schämen muß, wo man am meisten seine Gemüthsgaben und seine Wohlgezogenheit zeigen sollte.

Es findet sich noch eine andere Ursache, warum man bey einem Hofmeister vornehmlich auf die Höflichkeit der Sitten und Kenntniß der Welt sehen sollte. Diese ist, weil ein Mann, der Verstand und Jahre hat, einen Knaben weit genug in eine von denen Wissenschaften führen kann, in welche er doch selbst eben keine tiefe Einsicht hat. Die Bücher werden ihn sattsam ausrüsten und ihm Licht genug geben, daß er vor einem jungen Menschen vorher gehen und ihn anweisen kann. Wer aber noch selbst ein Neuling in der Kenntniß der Welt und vor allen in der Wohlgezogenheit ist, wird niemals fähig seyn, einen andern darinnen zurechte zu weisen.

Diese Kenntniß muß er bey sich haben. Sie muß ihm durch die Gewohnheit, durch den Umgang und durch eine lange Mühe, sich nach demjenigen zu bilden, was er in den besten Gesellschaften ausüben und billigen gesehen, eigen geworden seyn. Wenn er sie nicht für sich selbst besitzt: so kann er sie zum Gebrauche seines Untergebenen sonst nirgend wo her borgen. Oder wenn er auch gehörige Abhandlungen davon in Büchern finden könnte [5]), welche alle besonderen Stücke von der Aufführung eines Menschen aus gutem Hause berühreten: so würde doch, wenn er selbst nicht wohlgezogen ist, sein eigenes ungesittetes Beyspiel alle seine Lehren zernichten. Denn es ist unmöglich, daß einer aus einer ungesitteten übelgezogenen Gesellschaft manierlich und gesittet kommen kann.

Ich sage dieses nicht, als wenn ich dächte, man könnte einen solchen Hofmeister alle Tage bekommen oder für den ordentlichen Preis haben; sondern, damit diejenigen, welche vermögend sind, keine Nachfrage und Kosten bey dem ersparen, was von so großer Wichtigkeit ist. Andere Aeltern aber, deren Vermögen nicht zu größern Besoldungen zureichen will, können sich doch dabey erinnern, was sie vornehmlich bey der

5) Ich für mein Theil glaube, das sey nicht möglich; nicht allein, weil man sich nicht in eine so gar große umständliche Beschreibung davon einlassen könnte, sondern auch, weil man hiervon keine allgemeine Regeln geben kann. Denn was dem einen wohl ansteht, würde bey dem andern lächerlich lassen. Es haben

der Wahl eines Menschen vor Augen haben sollen, dem sie die Erziehung ihrer Kinder anvertrauen wollen; und worauf sie selbst hauptsächlich sehen sollten, so lange sie solche unter ihrer Aufsicht haben, und so oft sie ihnen unter die Augen kommen; denn sie dürfen eben nicht denken, daß alles mit dem Latein oder Französischen oder mit einigen trockenen Lehrgebäuden der Vernunftlehre und Weltweisheit ausgerichtet sey.

Der X Abschnitt.

Von der Vertraulichkeit der Aeltern mit ihren Kindern.

95 §.

Doch wieder auf unsere Art der Kinderzucht zu kommen. Ob ich gleich von dem finstern und ernsthaften Gesichte des Vaters und von der dadurch in dem Gemüthe der Kinder bestätigten Scheu, so lange sie noch jung sind, als von einem Hauptwerkzeuge geredet habe, wodurch ihre Erziehung geschehen muß: so bin ich doch ganz und gar nicht der Meynung, daß solches die ganze Zeit über beständig anhalten solle, so lange sie unter der Zucht und Regierung eines andern

Vertraulichkeit der Aeltern mit ihren Kindern machet diese gesetzt.

haben es sich auch nur armselige Geister einfallen lassen, dergleichen Werke zu machen. Ich weis nicht, was Lockens Meynung eigentlich davon gewesen: mich dünket aber aus angeführten Gründen, wer erst nöthig hat, dergleichen Bücher zu Rathe zu ziehen, wird sie niemals weder für sich, noch für einen andern gut brauchen können. Coste.

andern stehen. Ich denke vielmehr, man sollte damit nachlassen, sobald es ihr Alter, ihre Klugheit und ihre gute Aufführung verstatten könnten; so gar, daß auch ein Vater wohl thun würde, wenn er, so wie sein Sohn heran wächst und fähig dazu ist, vertraut mit ihm spräche, ja, ihn in solchen Dingen, wovon er einige Kenntniß hat, oder die er versteht, um sein Gutachten befragete und zu Rathe zöge. Dadurch wird der Vater zween wichtige Vortheile erhalten. Der eine ist, daß solches besser, als irgend einige Regeln oder Ermahnungen, die er ihm geben kann, seines Sohnes Gedanken zu ernsthaften Betrachtungen bringen wird. Je früher er ihm als einem Manne begegnet, desto früher wird er anfangen, einer zu seyn; und wenn man sich zuweilen in ernsthafte Unterredungen mit ihm einläßt, so wird man sein Gemüth unvermerkt über die gewöhnlichen Belustigungen der Jugend und die kleinen nichtswürdigen Beschäfftigungen erheben, womit sie gemeiniglich verschwendet wird. Denn es ist leicht zu beobachten, daß viele junge Leute länger fortfahren, wie Schulknaben zu denken und zu reden, als sie sonst thun würden; bloß weil ihre Aeltern sie in dieser Entfernung und

6) „Es ist eine Thorheit „und Ungerechtigkeit, wenn „man die Kinder, welche „erwachsen sind, der Vertraulichkeit der Aeltern „beraubet, und dafür ein „finsteres, strenges und „verächtliches Gesicht behalten will, in der Hoffnung, sie dadurch in Furcht „und Gehorsame zu erhalten. Denn das ist ein „sehr unnützes Possenspiel, „welches die Aeltern den „Kin-

und dem niedrigen Range durch ihr ganzes Betragen gegen sie erhalten.

96 §. Eine andere Sache von großer Wichtigkeit, die man, durch eine solche Art mit ihm umzugehen, erhalten wird, wird seine Freundschaft seyn [6]. Obgleich viele Väter ihren Söhnen nach ihrem Alter und Stande reichlich geben: so halten sie dennoch die Kenntniß und den Zustand ihres Vermögens und ihrer Angelegenheiten mit so vieler Zurückhaltung vor ihnen verborgen, als wenn sie ein Staatsgeheimniß vor einem Kundschafter oder einem Feinde verwahreten. Wenn dieses nicht, wie Misgunst, aussieht: so fehlen ihm doch diejenigen Merkmaale der Gütigkeit und Vertraulichkeit, welche ein Vater seinem Sohne zeigen sollte; und es hindert oder unterdrücket oftmals diejenige Freudigkeit und das Vergnügen, womit sich ein Sohn an seinen Vater wenden oder auf ihn verlassen würde. Ich muß mich auch oftmals wundern, daß ich Väter sehe, welche ihre Söhne zwar sehr lieben, aber es doch durch eine beständige Steifigkeit und eine befehlshaberische Mine und ein Fremdthun gegen sie ihr ganzes Lebenlang so einrichten, als wenn sie niemals einigen Trost oder

Und erwirbt ihnen ihre Freundschaft.

L 4

„Kindern zuwider, und „was noch ärger ist, lächer„lich machet.„ Diese Worte sind aus dem VIII Cap. des II Buches der Versuche des Montaigne genommen, welches die Aufschrift hat: Von der Gewogenheit der Väter gegen die Kinder, woselbst fast alles, was Locke hier saget, auf eine sehr angenehme Art mit andern Betrachtungen auseinander gesetzet ist, die eben so wichtig sind. Coste.

oder ein Vergnügen von denen, die sie doch in der Welt am meisten lieben, eher genießen oder haben wollten, als bis sie solche, durch ihr Abscheiden in die andere Welt, verloren hätten [7]. Nichts befestiget und bestätiget die Freundschaft und Wohlgewogenheit so sehr, als daß man einander seine Sorgen und Angelegenheiten vertraulich eröffnet. Andere Freundschaftsbezeugungen ohne diese, hinterlassen noch immer einige Zweifel. Wenn aber ein Sohn sieht, daß ein Vater ihm sein ganzes Herz eröffnet; wenn er findet, daß ihn solcher an seinen Angelegenheiten Theil nehmen läßt, als Dingen, die er gern dereinst will in seine Hände kommen lassen: so wird er für dieselben, als für seine eigenen Sachen, besorget seyn; mit Geduld seine Zeit abwarten, und unter-

7) Das Beyspiel des **Marschalls von Montluc**, dessen sich Montaigne bedienet hat, um zu beweisen, die Väter sollten mit ihren Kindern vertraulich umgehen, wenn sie zu vernünftigen Jahren gekommen sind, schicket sich recht gut hieher. „Nachdem „dieser Herr seinen Sohn „verloren hatte, welcher in „Wahrheit als ein recht„schaffener Edelmann, der „große Hoffnung von sich „gab, auf der Insel Ma„dera gestorben war: so „bezeugete er mir, saget „Montaigne, unter an„derm, was er bedaurete, „auch das Misvergnügen „und den Verdruß, den er „empfände, daß er sich nie„mals vertraulich gegen „ihn herausgelassen und „durch das ernsthafte und „väterlich sich gebährdende „Wesen die Bequemlichkeit „verloren hätte, sich seines „Sohnes zu erfreuen und „ihn recht kennen zu lernen, „wie auch ihm die unge„meine Freundschaft, die „er gegen ihn hegete, und „das würdige Urtheil, wel„ches er von seiner Tugend „fällete,

terdessen seinen Vater lieben, der ihn nicht als einen Fremden und von sich entfernet hält. Dieses wird ihn auch einsehen lassen, daß der Genuß derer Güter, die man hat, nicht ohne Sorgen ist. Je mehr er solches erkennet, destoweniger wird er seinem Vater den Besitz derselben beneiden, und desto glücklicher wird er sich unter der Führung eines so geneigten Freundes und eines so sorgfältigen Vaters halten. Es findet sich kaum irgend ein junger Mensch von so wenigem Nachdenken, oder so entblößt vom Verstande, daß er nicht über einen wahren sichern Freund erfreut seyn sollte, zu dem er seine Zuflucht nehmen und den er bey Gelegenheit frey zu Rathe ziehen könnte. Die Zurückhaltung und das Fremdthun, welches Väter gegen ihre

„fällete, zu eröffnen. Und „dieser arme Bursche, sagete er, hat von mir „nichts anders gesehen, als „ein saueres finsteres Gesicht voller Verachtung, „und hat diesen Glauben „mit sich genommen, daß „ich ihn weder zu lieben, „noch nach seinen Verdiensten hochzuschätzen gewußt „habe. Für wen verspa„rete ich doch die Entde„ckung der besondern Ge„wogenheit, die ich in mei„nem Herzen gegen ihn „hegete? Sollte er nicht „alles Vergnügen davon „und alle Verbindlichkeit „dafür haben? Ich habe „mich gezwungen und mir „Gewalt angethan, diese „eitele Maske zu behalten, „und habe dabey das Ver„gnügen seines Umganges „und zugleich seines Wohl„wollens verloren, welches „nicht anders, als kalt, ge„gen mich hat seyn können, „da er von mir lauter Rau„higkeit erhalten und ein „tyrannisches Wesen em„pfunden hat. Ich finde, „setzet Montaigne hinzu, „diese Klage gerecht und „billig.„ **Versuche, II Buch VIII Cap. Coste.**

Kinder beobachten, berauben ihre Söhne oftmals dieser Zuflucht, welche ihnen von mehrerm Nutzen seyn würde, als hundert Verweise und vieles Ausschelten. Wollte sich ein Sohn einmal eine Lust machen oder eins herumschwärmen; wäre es nicht besser, wenn er solches mit des Vaters Vorwissen, als ohne dasselbe, thäte? Denn weil man doch jungen Leuten zu solchen Dingen Geld geben muß: so wird ein Vater, je mehr er von seines Sohnes Anschlägen und Absichten weis, desto besser im Stande seyn, großen Schaden zu verhüten, und dadurch, daß er ihm zeiget, was vermuthlich darauf folgen werde, den rechten Weg ergreifen, ihn zu bereden, daß er wenigere Unbequemlichkeiten vermeide. Verlanget der Vater, daß der Sohn ihm sein Herz eröffnen und ihn um Rath fragen soll: so muß er solches zuerst gegen ihn thun, und durch seine Aufführung dieses Vertrauen gewinnen.

Wie ein Vater seinem Sohne rathen soll.

97 §. Worinnen ein Sohn aber den Vater auch nur immer um Rath fragen mag, wofern solches nicht zu einem kläglichen und unwiederbringlichen Schaden führet: so sehe der Vater ja wohl zu, daß er ihm bloß als ein Freund von mehrer Erfahrung rathe. Er menge nichts von Befehlen oder von Gewalt unter seinen Rath, so wenig als er gegen seines Gleichen oder gegen einen Fremden thun würde. Dieses würde ihn sonst auf immer abschrecken, seinen Vater ferner um Rath zu fragen, oder Vortheil davon zu ziehen. Man muß erwägen, daß er ein junger Mensch ist, und Vergnügungen und Einfälle hat, die bey uns nun schon vorbey sind. Man muß

muß nicht erwarten, daß seine Neigungen eben so seyn sollten, als unsere, noch daß er im zwanzigsten Jahre eben so denken sollte, als wir im funfzigsten. Alles, was man wünschen kann, ist, daß, weil doch die Jugend einige Freyheit, einige Nebensprünge haben muß, solche mit der Aufrichtigkeit eines wohlgezogenen Sohnes und unter den Augen eines Vaters geschehen möchten; und alsdann kann kein großer Schaden davon entstehen. Das beste Mittel, solches zu erhalten, ist, wie ich zuvorgesaget habe, daß man mit ihm, so wie man ihn fähig findet, von seinen Angelegenheiten spricht, ihm etwas vertraulich vorträgt und ihn um sein Gutachten darüber befraget; und wenn er den rechten Weg trifft, solchem als seinem, folget; und wenn es gut geht, ihn das Lob davon haben läßt. Dadurch wird unser Ansehen ganz und gar nicht vermindert, sondern seine Liebe und Hochachtung gegen uns viel mehr vermehret. So lange man noch sein Vermögen behält, wird man auch noch immer das Heft in Händen haben; und je mehr unser Ansehen durch Vertrauen und Liebe gestärket ist, desto sicherer ist es. Denn man hat nicht die Gewalt über ihn, die man über ihn haben muß, bis es dahin kömmt, daß er sich mehr fürchtet, einen so guten Freund zu beleidigen, als einen Theil von seiner künftigen Erbschaft zu verlieren.

Nutzen der vertraulichen Unterredung des Lehrers mit dem Schüler.

98 §. Wenn es nun einem Vater wohlanständig seyn kann, sich mit seinem Sohne vertraulich zu unterreden: so wird es einem Lehrmeister noch mehr geziemen, sich gegen seinen Untergebenen so gefällig zu bezeugen. Es sollte,

te nicht die ganze Zeit, die sie bey einander sind, damit zugebracht werden, daß er ihm Vorlesungen hielte, und meistermäßig vorsagete, was er beobachten und wornach er thun sollte. Wenn der Lehrmeister auch wieder seinen Schüler anhörete, und mit ihm über dasjenige vernünftig zu urtheilen pflegete, was vorgetragen wäre: so würde solches die Regeln desto leichter hinunter gehen lassen und sie desto tiefer eindrücken. [8]) Es würde ihm eine Lust zum Studieren und zur Unterweisung machen, und er alsdann anfangen, die Wissenschaften hochzuschätzen, wenn er sähe, daß sie ihn fähig macheten, mit zu reden, und er das Vergnügen und Ansehen hätte, daß er an dem Gespräche Theil nehmen könnte, und man zuweilen seinen Gründen Gehör gäbe und sie billigte. Insbesondere sollten ihm Fälle, welche die Sittenlehre, ein kluges Betragen und die Wohlgezogenheit

8) Montaigne ist in diesem Puncte vortrefflich. Die Stelle ist ein wenig lang: es wird sie aber niemand für zu lang halten, wenn ich mich nicht irre. „Man höret nicht auf, saget er, uns in die Ohren „zu schreyen, gleich als „wenn man in einen Trichter gösse, und unser Amt „ist, daß wir nur das wieder sagen, was man uns „gesaget hat. Ich wollte, „daß der Führer dieses „Stück änderte, und daß „er gleich bey dem ersten „Anblicke, nach dem Vermögen der Seele, die er „in Händen hat, anfienge, „sie auf die Schau zu stellen, sie die Sachen kosten, „erwählen und selbst unterscheiden ließe; daß er ihr „zuweilen den Weg bähnete, „zuweilen sie ihn selbst bähnen ließe. Ich will nicht, „daß er erfinde und allein „rede; ich will, daß er „auch seinen Schüler reden „höre. Sokrates und nachher Arcesilaus ließen zu„erst

genheit betreffen, vorgeleget und sein Urtheil darüber verlanget werden. Dieses öffnet den Verstand besser, als Grundsätze, wie gut sie auch immer erkläret worden, und drücket die Regeln besser in das Gedächtniß zur Ausübung. Dieser Weg leitet die Sachen selbst in die Seele, so daß sie daselbst bekleben bleiben und alle ihre Deutlichkeit bey sich behalten; da hingegen Worte zum höchsten nur schwache Vorstellungen und nicht einmal soviel als der wahre Schatten von den Dingen sind, und noch viel eher vergessen werden. Er wird die Gründe und Maaßregeln des Wohlstandes und der Gerechtigkeit besser begreifen und lebhaftere und dauerhaftere Eindrücke von dem, was er thun muß, bekommen, wenn er seine Meynung von den vorgelegten Fällen saget, und mit seinem Hofmeister über bequeme Beyspiele urtheilet, als wenn er den Lehren seines Hof-

„erst ihre Schüler reden, „und nachher redeten sie mit „ihnen. Obest plerumque „iis, qui discere volunt, „autoritas eorum, qui „docent. CIC *de Nat.* „*Deor. Lib. I.* Es ist gut, „daß er ihn vor sich her „traben lasse, damit er aus „seinem Gange urtheile „und erkenne, wie weit er „sich herablassen müsse, um „sich nach seinen Kräften „zu bequemen. Wenn wir „dieses Verhältniß nicht „wissen, so verderben wir „alles; und solches recht „zu treffen und sich demselben gemäß aufzuführen „wissen, ist eine von den „schwersten Sachen, die ich „weis. Und es ist die Wirkung einer sehr hohen und „starken Seele, daß sie sich „zu diesem kindischen Gange herunter zu lassen und „ihn zu führen weis. Ich „gehe weit fester und sicherer bergauf, als bergunter.„ Versuche, I Buch XXV Cap. **Coste.**

Hofmeisters stillschweigend, nachläßig und schläfrig zuhöret; und er wird sie noch besser einsehen lernen, als durch spitzfündiges logisches Disputiren oder durch eine von ihm selbst ausgearbeitete Rede über einige Frage [9]). Bey diesem richtet er die Gedanken auf Witz und falsche Anstriche und nicht auf Wahrheit; das andere lehret Betrüglichkeit, Zanksucht und Halsstarrigkeit, beyde aber verderben die Urtheilskraft, und bringen einen Menschen von dem Wege, richtig und gut zu urtheilen und zu schließen ab. Sie sollten daher sorgfältig von einem vermieden werden, welcher sich selbst verbessern und andern angenehm seyn wollte.

Wie den Kindern die Ehrfurcht beyzubringen.

99 §. Wenn man sein Ansehen und seine Gewalt dadurch, daß man seinen Sohn hat einsehen lassen, er hange von uns ab und sey unter unserer Bothmäßigkeit, bestätiget hat; und wenn man

9) Montaigne bemerket, daß nach der bey den Lacedämoniern eingeführten Art, die Kinder zu unterweisen, die Lehrmeister die Kinder anhielten, von den Menschen und ihren Handlungen zu urtheilen, und von ihren Urtheilen Rechenschaft zu geben. „Durch dieses Mittel, saget er, schärfeten sie zugleich ihren Verstand und lehreten sie, was Recht war.„ Und unmittelbar darauf setzet er hinzu: „Astyages fragete den Cyrus, beym Xenophon, was „er in der letzten Lehrstunde gelernet hätte? Das, „sagete er, in unserer Schule hatte ein großer Junge einen kleinen Rock; „den gab er einem von „seinen Schulkameraden, „der kleiner war, und nahm „ihm seinen Rock, welcher „demselben viel zu groß „war. Unser Lehrmeister „machete mich zum Richter „dieser Streitigkeit. Ich „urtheilete, man müßte es „so

man dadurch, daß man in seiner Aufführung gegen ihn unbeweglich streng ist, wofern er etwan in einer Unart oder Leichtfertigkeit, die man ihm verbothen hat, vornehmlich beym Lügen, hartnäckig beharret, seinem Gemüthe diejenige Scheu eingedrücket hat, welche nothwendig ist; wenn man dabey auch anderer Seits ihm die seinem Alter gehörige Freyheit völlig gelassen, und in denen kindischen Verrichtungen und dem lustigen und fröhlichen Bezeugen in unserer Gegenwart, welches ihm in seiner Kindheit so nothwendig ist, als das Essen und Schlafen, keinen Zwang angethan hat, daß ihm unsere Gesellschaft dadurch lieb und werth geworden; und wenn man ihn seine Sorgfalt und Liebe durch Nachsicht und Zärtlichkeit, vornehmlich aber durch Liebkosungen bey allen Gelegenheiten, wo er es gut machet, hat merken

„so lassen, wie es jetzt wäre, weil es sich so am besten für einen und den andern zu schicken schiene. Hierüber stellete er mir vor, ich hätte unrecht gesprochen; denn ich hätte mich nur dabey aufgehalten, daß ich das in Erwägung gezogen, was gut stünde: ich hätte aber am ersten auf die Gerechtigkeit sehen müssen, welche verlangete, es sollte keinem das abgezwungen werden, was ihm zugehörete, und sagete, daß er deswegen gestäupet worden: eben so wie wir in unsern kleinen Städtchen deswegen gepeitschet werden, weil wir den Aoristum primum von τύπτω vergessen haben. Mein Rector würde mir eine schöne Rede in genere demonstrativo halten, bevor er mich überredete, seine Schule sey so viel werth, als diese.„ Versuche, I Buch XXIV Cap. Coste.

merken lassen, und auf tausenderley Art seinem Alter gemäß gütig gegen ihn ist, welche die Natur die Aeltern besser lehret, als ich es thun kann; wenn man, sage ich, durch diese Mittel der Zärtlichkeit und Zuneigung, woran es den Aeltern gegen ihre Kinder niemals fehlet, ihm auch eine besondere Zuneigung gegen uns eingepflanzet hat: alsdann ist er in dem Stande, worinnen man ihn verlangen kann, und man hat in seiner Seele die wahre Ehrfurcht gebildet, welche nachher stets in beyden Stücken derselben, nämlich Liebe und Furcht, sorgfältig muß fortgesetzet und erhalten werden. Diese sind die großen Triebfedern, wodurch man ihn stets wird regieren und sein Gemüth auf die Wege der Tugend und Ehre lenken können.

Der XI Abschnitt.

Von Erwägung der Gemüthsart der Kinder.

100 §.

Nutzen einer zeitig beygebrachten Ehrfurcht.

Wenn dieser Grund einmal gut geleget ist, und man findet, daß diese Ehrfurcht anfängt, bey ihm zu wirken: so ist das nächste, was man darauf zu thun hat, daß man sein Temperament und die besondere Beschaffenheit seines Gemüthes sorgfältig in Betrachtung ziehe. Halsstarrigkeit, Lügen und boshafte Streiche sind, wie ich gesaget habe, gleich anfänglich nicht an ihm zu erlauben, von was für einer Gemüthsart er auch

auch seyn mag. Diese Samen der Laster muß man keine Wurzel fassen lassen, sondern sie müssen sorgfältig ausgejätet werden, so bald sie nur anfangen, sich bey ihm zu zeigen; und das väterliche Ansehen muß bey ihm gleich von der ersten Dämmerung einiger Kenntniß, die er blicken läßt, Platz nehmen und einen Einfluß in seine Seele haben, damit es als eine natürliche Triebfeder bey ihm wirke, wovon er niemals den Anfang gemerket hat und also auch nicht weis, daß es anders gewesen oder anders seyn könnte. Hierdurch wird die Ehrfurcht, die er dem Vater schuldig ist, wenn sie zeitig bey ihm befestiget wird, ihm allezeit heilig seyn; und es wird ihm eben so schwer fallen, ihr zu widerstehen, als den Antrieben seiner Natur.

101 §. Hat man nun also sein Ansehen sehr zeitig festgesetzet, und ihn durch die sanfte Anwendung desselben über das ausgeschämet, was zu einer übel gesitteten Gewohnheit führet, so bald man es an ihm beobachtet hat: (denn ich wollte keines weges, daß man Scheltworte, noch vielweniger Schläge, eher brauchete, als bis Hartnäckigkeit und Vorsatz, sich nicht zu bessern, sie durchaus nothwendig macheten:) so wird es rathsam seyn, daß man erwägt, wohin ihn die natürliche Beschaffenheit seines Gemüthes neiget. Einige Menschen sind durch die unveränderliche Einrichtung ihrer Gemüthsbeschaffenheiten beherzt, andere furchtsam; einige vermessen, andere bescheiden, lenkbar oder widerspänstig, neugierig oder sorglos, hurtig oder langsam. Es ist nicht mehr Unterschied unter den Gesichtern

Gemüthsart der Kinder läßt sich in der Jugend am besten erkennen.

der Menschen und den äußerlichen Bildungen ihrer Leiber, als unter der Einrichtung und Beschaffenheit ihrer Gemüther. Nur findet sich dieser Unterschied dabey, daß die unterscheidenden Kennzeichen des Gesichtes und die Bildungen des Leibes mit der Zeit und dem Alter deutlicher und sichtbarer werden: die besondere Gemüthsbildung aber ist bey den Kindern am besten zu erkennen und zu unterscheiden, ehe noch List und Verschlagenheit sie gelehret hat, ihre Häßlichkeiten zu verbergen, und ihre bösen Neigungen unter einem Außenscheine zu verhehlen.

Man muß ihre herrschenden Leidenschaften kennen lernen.

102 §. Man fange daher bey Zeiten an, auf seines Sohnes Gemüthsart genau Achtung zu geben, und zwar wenn er unter dem wenigsten Zwange bey seinem Spielen ist, und denket, daß niemand auf ihn sieht. Man sehe, welche seine herrschenden Leidenschaften und seine Hauptneigungen sind, ob er trotzig oder gütig, kühn oder schamhaft, mitleidig oder grausam, offenherzig oder zurückhaltend ꝛc ist. Denn so unterschieden diese bey ihm sind, so unterschieden müssen auch die Arten ihn zu lenken seyn, und so mancherley Maaßregeln muß man ergreifen, sein Ansehen auf verschiedene Weise bey ihm wirken zu lassen. Diese angeborenen Neigungen und herrschenden Gemüthsbeschaffenheiten sind nicht durch Regeln oder einen geraden Widerstand zu heben, vornehmlich diejenigen, welche von der niedrigern und geringern Art sind, die von der Furcht und Niedergeschlagenheit des Geistes herrühren; wiewohl sie durch Kunst sehr können gebessert und auf gute Absichten gewandt werden. Es ist

aber

aber gewiß, wenn man gleich alles gethan hat, so wird der Hang dennoch allezeit nach derjenigen Seite gehen, nach welcher die Natur ihn zuerst gerichtet hat; und wenn man die Eigenschaften seines Gemüthes gleich in den ersten Auftritten seines Lebens sorgfältig beobachtet: so wird man hernach stets fähig seyn, zu urtheilen, wohin seine Gedanken gehen und wornach er trachte, auch selbst wenn mit heranwachsenden Jahren seine Anschläge mehr verborgen werden, und er verschiedene Gestalten annimmt, sie auszuführen.

Der XII Abschnitt.

Von der Einschränkung des Willens der Kinder.

103 §.

Ich habe oben gemeldet, daß Kinder die Freyheit lieben; und daher sollten sie dahin gebracht werden, daß sie die Dinge, die sich für sie schicketen, freywillig thäten, und keinen ihnen dabey aufgelegten Zwang fühleten. Jetzo melde ich noch, daß sie etwas mehr lieben, und das ist die Herrschaft. Dieß ist der erste Ursprung der meisten lasterhaften Gewohnheiten, welche bey ihnen ordentlicher Weise und von Natur sind. Diese Liebe zur Macht und Herrschaft zeiget sich bey ihnen sehr frühzeitig, und das in diesen beyden Stücken.

Kinder lieben von Natur die Herrschaft,

104 §. Erstlich sehen wir, daß Kinder beynahe sobald, als sie geboren sind, und ich bin versichert, lange vorher, ehe sie reden können,

schreyen, verdrüßlich, mürrisch und übel aufgeräumet werden, und das weiter um nichts, als damit sie ihren Willen haben. Sie wollen, es solle sich jedermann ihrem Begehren unterwerfen; sie streiten um eine hurtige Willfahrung von allen, die um sie sind, vornehmlich von denen, die ihnen am Alter gleich oder unter ihnen sind, sobald sie nur andere mit dieser Unterscheidung ansehen können.

105 §. Das andere, worinnen sie ihre Liebe zur Herrschaft zeigen, ist, daß sie Dinge zu haben verlangen, die ihre seyn sollen. Sie wollen etwas eigenthümliches haben und besitzen, indem sie ein Vergnügen an der Macht finden, die ihnen der eigenthümliche Besitz zu geben scheint, wie auch an dem Rechte, welches sie dadurch haben, mit diesen Sachen nach ihrem Belieben umzugehen. Wer nicht beobachtet hat, daß diese beyden Neigungen sehr zeitig bey den Kindern wirken, der hat auf ihr Thun und Lassen wenig Acht gehabt. Wer auch nicht dafür hält, daß diese beyden Wurzeln aller Ungerechtigkeit und alles Streites beynahe, wodurch das menschliche Leben so beunruhiget wird, bey Zeiten müssen ausgereutet und gegenseitige Gewohnheiten dafür eingepflanzet werden, der versäumet die eigentliche Zeit, den Grund zu einem rechtschaffenen und braven Manne zu legen. Dieses in das Werk zu richten, können, meiner Meynung nach, folgende Dinge etwas beytragen.

Man muß dem Verlangen der

106 §. Erstlich sollte man niemals leiden, daß ein Kind das bekäme, wornach es verlanget, und noch viel weniger warum es schreyt.

Ich hatte in den ersten Ausgaben gesaget, oder warum es auch nur anspricht. Weil aber dieses unrecht verstanden und so ausgeleget werden kann, als wenn ich meynete, ein Kind sollte seine Aeltern niemals um etwas ansprechen, welches man vielleicht für einen gar zu großen Zwang halten möchte, den man den Gemüthern der Kinder zum Nachtheile derjenigen Liebe und Gewogenheit anlegete, welche zwischen ihnen und ihren Aeltern seyn sollte: so muß ich mich daher ein wenig umständlicher erklären. Es ist billig, daß sie die Freyheit haben, ihren Aeltern ihre Bedürfnisse zu eröffnen, und daß die Aeltern sie mit aller Zärtlichkeit anhören und solchen abhelfen, wenigstens so lange sie noch sehr jung sind. Allein, es ist ganz ein anderes, wenn sie sagen, ich bin hungerig, als wenn sie sprechen: ich will Braten haben. Wenn sie ihre Bedürfnisse, ihre natürlichen Bedürfnisse, den Schmerz, den sie von dem Hunger, dem Durste, der Kälte, oder einiger andern Nothwendigkeit der Natur fühlen, eröffnet haben: so ist es die Pflicht ihrer Aeltern und derer, die um sie sind, daß sie ihnen Linderung schaffen. Die Kinder aber müssen es der Wahl und Verfügung ihrer Aeltern überlassen, was und wie viel sie am dienlichsten für sie halten. Es muß ihnen nicht erlaubet werden, für sich selbst zu wählen und zu sagen: ich will Wein oder weiß Brodt haben. Die bloße Benennung desselben sollte sie um solches bringen.

Kinder nicht willfahren.

107 §. Hier sollten die Aeltern sorgfältig bedacht seyn, einen Unterschied unter den Be-

dürfnissen der bloßen Einbildung und den wirklichen Bedürfnissen der Natur zu machen, welche Horaz sehr wohl in diesem Verse beschrieben hat:

Queis humana sibi doleat natura negatis.

Worüber sich, wenn man sie ihr versagt,
Die menschliche Natur schmerzhaft beklagt.

Das sind wahrhaftig natürliche Bedürfnisse, welche die Vernunft allein, ohne andere Hülfe, nicht bestreiten oder abhalten kann, daß sie uns nicht beunruhigen. Die Schmerzen der Krankheiten und Schäden, des Hungers, des Durstes, und der Kälte, den Mangel des Schlafes und der Ruhe oder der Erquickung des von der Arbeit abgematteten Theiles fühlen alle Menschen; und die auch am besten gearteten Gemüther müssen ihre Unbequemlichkeiten nothwendig empfinden. Daher muß man auch durch gehörige Mittel sie abzuwenden suchen; wiewohl nicht mit Ungeduld oder übergroßer Eile gleich bey dem ersten Anstoße davon, wenn der Aufschub keinen unersetzlichen Schaden drohet. Die Schmerzen, welche von den Nothwendigkeiten der Natur entstehen, sind Erinnerer, daß wir uns vor größerm Unheile verwahren sollen, wovon sie die Vorläufer sind. Daher müssen sie nicht gänzlich verachtet, noch gar zu weit getrieben werden. Je mehr aber Kinder zu dergleichen Beschwerlichkeiten, durch eine weise Sorgfalt, können abgehärtet werden, um sie am Leibe und an der Seele stärker zu machen, desto besser wird es für sie seyn. Ich brauche hier nicht die Erinnerung zu geben, daß man sich in den Schranken halte,

den Kindern Nutzen zu schaffen, und dahin sehe, daß alles, was man die Kinder leiden läßt, weder ihre Lebensgeister niederschlage, noch ihrer Gesundheit Abbruch thue; indem die Aeltern nur gar zu fähig sind, sich schon von sich selbst mehr, als sie sollten, zu der gelindern Seite zu neigen.

Was für Willfahrungen aber die Nothwendigkeiten der Natur auch nur immer erfordern mögen: so sollte doch bey den Bedürfnissen der Einbildung den Kindern niemals ihr Willen gewähret, noch zugelassen werden, daß sie solcher nur erwähnen dürften. Das bloße Fordern eines solchen Dinges sollte machen, daß sie es nicht bekämen. Kleider müssen sie haben, wenn sie solche brauchen. Wenn sie aber von diesem und jenem Zeuge, solcher und solcher Farbe reden: so sollten sie es gewiß nicht bekommen. Ich wollte deswegen eben nicht, daß die Aeltern mit Fleiße dem Verlangen ihrer Kinder in gleichgültigen Dingen entgegen seyn sollten; sondern ich denke gegentheils vielmehr, wenn ihre Aufführung es verdienet, und man versichert ist, daß es ihr Gemüth nicht verderben oder weibisch machen, noch ihnen eine Liebe zu Kleinigkeiten beybringen werde, so sollte alles, so viel als möglich, zu ihrer Zufriedenheit eingerichtet werden, damit sie die Bequemlichkeit und das Vergnügen von ihrem Wohlverhalten empfinden möchten. Das Beste für Kinder ist, daß sie ihr Vergnügen ganz und gar nicht in solchen Dingen sucheten, noch ihr Ergötzen nach ihrer Einbildung einrichteten; sondern daß sie bey allem gleichgültig wä-

ren, was die Natur so gemacht hat. Darauf sollten ihre Aeltern und Lehrer hauptsächlich sehen. So lange aber dieser Zweck nicht erreichet ist: so bin ich sehr wider die Freyheit der Kinder, etwas zu fordern, welche in denen Dingen, die auf die bloße Einbildung ankommen, durch eine beständige Verweigerung derselben, die allezeit mit ihrem Fordern verknüpfet seyn soll, eingeschränket werden muß.

Dieß kann vielleicht von der angeborenen Gütigkeit und Nachsicht zärtlicher Aeltern für ein wenig gar zu streng gehalten werden. Es ist aber doch nicht strenger, als es nöthig ist. Denn weil die Art der Erziehung, welche ich vorschlage, die Ruthe verbannet: so wird diese Bezähmung ihrer Zunge von großem Nutzen seyn, diejenige Scheu, wovon ich oben schon geredet habe, zu bestätigen, und die ihren Aeltern schuldige Ehrfurcht und Ehrerbiethung bey ihnen zu erhalten. Hiernächst wird es sie ihre Neigungen im Zaume halten und solche bemeistern lehren. Durch dieses Mittel werden sie dahin gebracht werden, daß sie die Kunst lernen, ihre Begierden zu ersticken, so bald sie sich bey ihnen erheben, da sie noch am leichtesten zu unterdrücken sind. Denn wenn man ihnen Luft läßt, so bekommen sie Leben und Stärke; und wer schon die Dreustigkeit hat, seine Wünsche zu Foderungen zu machen, der darf nur noch einen kleinen Schritt thun, so wird er denken, er müsse sie erlangen. Ich bin wenigstens versichert, es kann ein jeder weit leichter eine abschlägige Antwort von sich selbst ertragen, als von sonst jemanden.

manden. Kinder sollten daher bey Zeiten gewöhnet werden, ihre Vernunft zu Rathe zu ziehen, und sich deren zu bedienen, ehe sie ihren Neigungen nachhiengen. Es ist ein großer Schritt zur Bemeisterung unserer Begierden, wenn man sie also hemmet und in Stillschweigen verschließt. Haben die Kinder die Gewohnheit an sich genommen, daß sie die Voreiligkeit ihrer Grillen aufhalten und erst berathschlagen, ob es auch dienlich sey oder nicht, bevor sie etwas sagen: so wird ihnen solche, in ihrem künftigen Leben, bey Sachen von größerer Wichtigkeit zu keinem kleinen Vortheile gereichen. Denn ich kann es nicht zu oft erinnern, das Vornehmste, ich hätte fast gesaget das Einzige, worauf man bey einer jeden Handlung des Kindes sehen muß, die Sache, welche sie betrifft, mag entweder groß oder klein seyn, ist dieses, was für einen Einfluß sie in sein Gemüth haben werde, was für eine Gewohnheit daraus entstehen und sich bey ihm befestigen könne; wie ihm solche Gewohnheit anstehen werde, wenn es nun größer geworden; und wenn sie unterstützet worden, wohin sie es führen werde, wenn es aufgewachsen ist.

Meine Meynung ist daher nicht, daß man Kinder mit Vorsatze verdrüßlich machen solle. Das würde gar zu viel Unmenschliches und Bösartiges an sich haben und vermögend seyn, sie auch damit anzustecken. Sie sollten dahin gebracht werden, daß sie ihre Lüste verleugneten, und sowohl ihre Seelen, als ihre Leiber, munter, fertig und stark würden, indem man sie gewöhnete, ihre Neigun-

gen in ihrer Gewalt zu haben und ihre Leiber durch Härtigkeiten übete, alles dieses aber ohne daß man ihnen ein Merkmaal gäbe oder den geringsten Verdacht erweckete, als wenn man übel gegen sie gesinnet wäre. Die beständige Entziehung dessen, wornach sie eifrig verlangeten und strebeten, sollte sie Bescheidenheit, Unterthänigkeit und Geduld lehren. Die Belohnung ihres Stillschweigens dadurch aber, daß man ihnen das gäbe, was ihnen angenehm wäre, sollte sie auch von der Liebe derjenigen versichern, welche diesen Gehorsam auf das strengste forderten. Daß sie jetzo bey der Entbehrung dessen, wornach sie wünschen, zufrieden sind, ist eine Tugend, die zu einer andern Zeit mit demjenigen sollte belohnet werden, was sich für sie schicket und ihnen angenehm ist. Dieses sollte ihnen mitgetheilet werden, als wenn es eine natürliche Folge von ihrer guten Auffühgrung wäre, und nicht als wenn man solche dadurch erkaufen wollte. Man wird aber alle seine Mühe und Arbeit, und was noch mehr ist, auch ihre Liebe und Ehrerbiethung verlieren, wenn sie dasjenige von andern erhalten können, was man ihnen versaget. Dieses muß man sorgfältig zu verhüten suchen und sehr standhaft darüber halten, daß es nicht geschehe. Hier kömmt mir aber das Gesinde wiederum in den Weg.

Kinder muß man nach ihrem Gutdünken sich frey belustigen lassen.

108 §. Wenn dieses bey Zeiten angefangen wird, und sie sich frühzeitig gewöhnen, ihre Begierden zum Stillschweigen zu bringen: so wird sich diese nützliche Gewohnheit bey ihnen befestigen; und so wie sie an Alter und Verstande

de zunehmen, kann ihnen auch größere Freyheit verstattet werden, wenn die Vernunft anfängt, bey ihnen zu reden, und nicht die Leidenschaft. Denn so oft die Vernunft reden wollte, sollte sie auch gehöret werden. Wie aber Kinder niemals sollten angehöret werden, wenn sie von irgend einer Sache sprächen, die sie haben wollten, wofern sie ihnen nicht versprochen worden: so sollten sie auch allezeit angehöret und gütig und freundlich beantwortet werden, wenn sie nach einer Sache fragen, die sie gern wissen wollen, und und wovon sie unterrichtet zu werden verlangen. Die Neugier sollte eben so sorgfältig bey Kindern unterhalten, als andere Begierden unterdrücket werden.

Was für eine strenge Hand man aber auch nur immer über die Begierden haben muß, die aus der bloßen Einbildung kommen: so findet sich dennoch ein Fall, worinnen man der Einbildung zu reden erlauben und ihr auch Gehör geben muß. Erquickung ist so nöthig, als Arbeit oder Nahrung. Weil aber keine Erquickung ohne Ergötzen seyn kann, welches nicht bloß auf die Vernunft, sondern noch öfter auf die Einbildung, ankömmt: so muß den Kindern nicht allein erlaubet werden, sich zu belustigen, sondern es auch nach ihrer eigenen Art zu thun, wenn es nur unschuldig und ohne Schaden ihrer Gesundheit geschieht. In diesem Falle sollten sie also nicht abgewiesen werden, wenn sie eine besondere Art von Erquickung vorschlügen. Ich denke aber, in einer wohl eingerichteten Erziehung werden sie es selten nöthig haben, dergleichen Freyheit zu

fordern. Man sollte dafür sorgen, daß sie das, was ihnen vortheilhaft ist, allezeit mit Vergnügen thäten; und ehe sie einer Sache überdrüßig wären, sollten sie bey Zeiten auf eine andere nützliche Verrichtung gelenket werden. Wenn sie aber noch nicht zu dem Grade der Vollkommenheit gebracht sind, daß etwas, das ihnen nützlich ist, zu einer Erquickung für sie kann gemacht werden: so muß man sie dem Kinderspiele frey überlassen, welches sie sich selbst aussinnen. Gleichwohl sollten sie dadurch, daß man sie sich damit recht satt spielen ließe, davon entwöhnet werden. Von nützlichen Dingen aber, womit sie beschäfftiget sind, sollten sie stets abgezogen werden, wenn sie noch Lust dazu haben; wenigstens sollte man sie davon entlassen, bevor sie derselben müde und ganz überdrüßig geworden, damit sie zu denselben wieder als zu einem Vergnügen zurückkehreten, welches sie belustigte. Denn man muß niemals denken, daß man sie auf rechtem Wege habe, bis sie ein Vergnügen an der Ausübung löblicher Dinge finden. Wenn die nützlichen Uebungen des Leibes und der Seele einander Reihe herum ablösen: so machen sie ihr Leben und ihr Lernen in einer beständigen Reihe von Erquickungen angenehm, wo der ermüdete Theil allezeit erfrischet und gestärket wird. Ob dieses bey einer jeden Gemüthsart geschehen kann, oder ob sich alle Hofmeister und Aeltern die Mühe geben und die Klugheit und Geduld haben werden, es dahin zu bringen, das weis ich nicht: daß es aber bey den meisten Kindern geschehen kann, wenn man den rechten Weg ergreift, die Begierde zum Ansehen

geſehen

gesehen seyn, zur Hochachtung und zum Ruhme zu erregen, daran zweifele ich gar nicht. Und wenn man ihnen so viel von einem wahren Leben beygebracht hat: so können sie frey sagen, was sie am meisten vergnüget, und entweder dazu angeleitet oder auch frey und ungebunden dabey gelassen werden; so daß sie wahrnehmen können, daß man sie lieb und werth halte, und daß diejenigen, unter deren Aufsicht sie stehen, keine Feinde ihres Vergnügens sind. Eine solche Führung wird machen, daß sie die Hand, die sie lenket, und auch die Tugend, zu der sie gelenket werden, lieb gewinnen.

Es kann auch aus der völligen Freyheit, die man ihnen bey ihren Ergötzungen läßt, noch ferner dieser Vortheil gezogen werden, daß solche ihre natürlichen Gemüthsarten entdecken, und ihre Neigungen und Fähigkeiten zeigen wird. Dieses wird denn weise Aeltern bey der Wahl so wohl einer Lebensart und Verrichtung, wozu sie dieselben bestimmen wollen, als auch derer gehörigen Mittel, anweisen, die sie unterdessen bey gewissen natürlichen Neigungen anwenden müssen, wovon sie beobachten können, daß solche ihre Kinder vermuthlich verführen möchten.

109 §. Zweytens, Kinder, welche zusammen leben, streiten sehr oft miteinander um die Herrschaft, wessen Wille vor den andern den Vorzug behalten soll. Hierinnen sollte man nun ja allezeit demjenigen widerstehen, der den Streit angefangen hat. Man sollte ihm aber nicht allein zuwider seyn, sondern sie auch insgesammt lehren, daß sie alle nur ersinnliche Ehrerbiethung

Man muß Kinder sich nicht über ihre Spielgesellen erheben lassen.

biethung, Gefälligkeit und Höflichkeit gegen einander haben sollten. Wenn sie sehen, daß ihnen dieses selbst Ansehen, Liebe und Hochachtung zuwege bringt, und daß sie keinen Vorzug dadurch verlieren: so werden sie mehr Vergnügen daran finden, als an der übermüthigen Herrschsucht; denn so angenehm ist das andere.

Noch ihren Klagen Gehör geben.

Die Anklagen der Kinder wider einander, welche gemeiniglich nur das Geschrey des Zornes und der Rache sind, welche Beystand verlangen, sollten nicht günstig aufgenommen noch angehöret werden. Es schwächet und verzärtelt ihre Gemüther, wenn man ihnen das Klagen zuläßt. Wenn sie aber zuweilen Verdruß oder Schmerz von andern ausstehen und ihnen nicht erlaubet ist, solches für fremd oder unleidlich zu halten: so wird es ihnen keinen Schaden thun, sondern sie vielmehr etwas leiden lehren und bey Zeiten abhärten. Ob man nun gleich den Beschwerden des Klagsüchtigen kein Gehör geben muß: so muß man doch dahin sehen, daß man dem Uebermuthe und der Bösartigkeit des Beleidigers Einhalt thue. Sieht man es selbst mit an: so verweise man es ihm in Gegenwart des beleidigten Theiles. Wenn aber die angebrachte Klage etwas enthält, welches wirklich verdienet, daß man es anmerke, und ihm auf ein andermal vorbeuge: alsdann so verweise man es dem Beleidiger für sich allein und nicht in Gegenwart dessen, der geklaget hat. Man bewege ihn, daß er hingehe und es dem Beleidigten wiederum abbitte. Wenn dieses so geschieht, als wenn es von ihm selbst herkäme: so wird es freudiger gethan

und gütiger angenommen. Die Liebe wird unter ihnen gestärket und eine Gewohnheit der Höflichkeit unter den Kindern gemein werden.

110 §. Drittens, was das anbetrifft, daß die Kinder gern etwas eigenes haben und besitzen wollen, so lehre man sie, daß sie das, was sie haben, leicht und freywillig ihren Freunden überlassen, und lasse sie aus der Erfahrung erkennen, daß die Freygebigsten stets am meisten und noch Hochachtung und Lob oben drein haben; und sie werden solches hurtig ausüben lernen. Ich bilde mir ein, dieses werde Brüder und Schwestern freundlicher und höflicher gegen einander, und folglich auch gegen andere Leute, machen, als zwanzig Regeln wegen guter Sitten, womit Kinder gemeiniglich irre gemacht und beschweret werden. Da der Geiz und die Begierde mehr in unserm Besitze und unter unserer Herrschaft zu haben, als wir brauchen, die Wurzel alles Uebels ist: so sollte sie zeitig ausgeräutet und dafür die gegenseitige Eigenschaft einer Bereitwilligkeit, andern etwas mitzutheilen, eingepflanzet werden. Diese sollte man stets durch großes Lob und Preisen aufmuntern, und dabey beständig dafür sorgen, daß ein Kind durch seine Freygebigkeit nichts verlöre. So oft es sich solchergestalt freygebig erwiese, sollte es ihm allezeit, und mit Wucher, vergolten werden. Man lasse es handgreiflich merken, daß die Gütigkeit, die es andern erzeiget, keine üble Wirthschaft in Ansehung seiner selbst ist, sondern daß sie ihm eine Gegengunst sowohl von denen, die sie mit ansehen, als von denen, die sie erhalten,

Man muß sie zur Freygebigkeit

halten, zuziehe. Man mache es zu einem Wettstreite unter den Kindern, wer den andern darinnen übertreffen wird. Wenn es sich denn auf solche Art durch eine beständige Ausübung Kinder leicht gemacht haben, dasjenige fahren zu lassen, was sie besitzen: so kann die Gutartigkeit bey ihnen zu einer Gewohnheit gemacht werden, und sie können ein Vergnügen daran finden und eine Ehre darinnen suchen, daß sie gegen andere gütig, freygebig und höflich sind.

und Gerechtigkeit anhalten.

Muß man aber Kinder zur Freygebigkeit ermuntern: so muß man gewiß auch große Sorgfalt anwenden, daß sie nicht die Regeln der Gerechtigkeit übertreten. Wenn sie es gleichwohl thun, so sollte man sie zurechte weisen, und nachdem die Umstände sind, ernstlich bestrafen.

Da

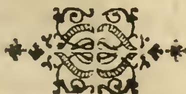
1) Was Montaigne davon saget, kann hier zur Erklärung dienen. „Es ist „ein sehr gefährlicher Unterricht, saget er, wenn „man diese garstigen Neigungen, durch das schwache Alter und die Geringschätzigkeit der Sache entschuldiget. Erstlich so redet die Natur, deren „Stimme alsdann viel reiner und ungekünstelter ist, „weil sie noch zart und neu „ist. Zum andern, so kömmt „die Häßlichkeit der Betrügerey nicht auf den „Unterschied unter Thalern „und Stecknadeln an; „sondern sie ist an sich häßlich. Ich finde es viel „richtiger, wenn man so „schließt: Warum sollte er „nicht bey Thalern betriegen, da er bey Stecknadeln betriegt? als wie sie „thun: es geschieht nur bey „Stecknadeln, bey Thalern „würde er sich schon davor „in Acht nehmen. Man „muß die Kinder sorgfältig lehren, die Laster ihrem „eigenen Wesen nach zu „hassen, und man muß ih„nen

Da unsere ersten Handlungen mehr von der Selbstliebe, als von der Vernunft und Ueberlegung, geführet werden: so ist es kein Wunder, daß sie bey den Kindern leicht von dem richtigen Maaße dessen, was recht und unrecht ist, abweichen, welches in dem Gemüthe die Folge von einer verbesserten Vernunft und einem ernstlichen Nachdenken ist. Je fähiger sie nun sind, sich hierinnen zu vergehen, desto sorgfältiger muß man Acht auf sie haben; und auch nur der geringste Fehltritt in dieser großen gesellschaftlichen Tugend muß angemerket und zurechte gebracht werden [1]); und das in Dingen, die am wenigsten zu bedeuten, und wohl gar nichts auf sich haben, damit man sowohl ihre Unwissenheit unterrichte, als übeln

„nen deren natürliche Häßlichkeit zeigen, damit sie „solche nicht allein in ihren Thaten, sondern vornehmlich in ihrem Herzen „fliehen, damit ihnen selbst „der Gedanken davon verhaßt sey, was für eine Larve sie auch tragen. Ich „weis wohl, weil man mich „in meiner Kindheit angewöhnet hat, stets meinen „geraden und ebenen Weg „und die Heerstraße zu gehen, und einen Abscheu „davor zu haben, daß ich „entweder Ränke oder List „in meine kindischen Spiele mengete: (wie man „denn in Wahrheit anmerken muß, daß die Spiele der Kinder keine „bloße Spiele sind, und „sie bey ihnen als ihre allerernsthaftesten Handlungen „müssen beurtheilet werden:) so ist kein Zeitvertreib so schlecht, wozu ich „nicht innerlich und aus „einer natürlichen Neigung, ohne Fleiß, einen „ungemeinen Widerwillen „zu betriegen bringe.„ Versuche I Buch XXII Cap. Coste.

übeln Gewohnheiten vorbeuge. Denn wenn man sie gehen läßt, so werden solche Ungerechtigkeiten von dem kleinen Anfange bey Stecknadeln und Kirschkernen zu größern Betrügereyen aufwachsen, und zuletzt wohl gar in eine offenbare verhärtete Schelmerey ausschlagen. Die erste Neigung zu einiger Ungerechtigkeit, die sich blicken läßt, muß dadurch unterdrücket werden, daß die Aeltern und Hofmeister ihre Verwunderung darüber und ihren Abscheu davor bezeugen. Weil aber Kinder nicht wohl begreifen können, was Ungerechtigkeit ist, bis sie verstehen, was Eigenthum ist, und wie besondere Personen dazu gelangen: so ist der sicherste Weg, ihre Ehrlichkeit in Sicherheit zu setzen, daß man den Grund dazu bey Zeiten mit der Freygebigkeit und einer Bereitwilligkeit lege, dasjenige an andere zu überlassen, was sie haben, oder was ihnen lieb ist. Dieß kann ihnen zeitig beygebracht werden, ehe sie noch reden können und Verstand genug haben, sich deutliche Begriffe von dem Eigenthume zu machen, und zu wissen, was durch ein besonderes Recht und mit Ausschließung aller andern ihre ist. Weil auch Kinder selten etwas haben, was ihnen nicht gegeben worden, und zwar meistentheils von ihren Aeltern: so kann man sie zuerst lehren, daß sie nichts nehmen oder behalten, als was ihnen von denen ist gegeben worden, von welchen sie dafür halten, daß sie eine Gewalt darüber haben. So wie nun ihre Fähigkeiten zunehmen, können ihnen auch andere Regeln und Fälle, von der Gerechtigkeit und dem Rechte, das Mein und Dein betreffend, vorgetragen

gen und eingepräget werden. Scheint es, daß eine ungerechte Handlung bey ihnen nicht aus Irrthume, sondern aus ihrem bösen verkehrten Willen herrühret: so müssen, wenn ein sanfter Verweis und eine Beschämung diese ungebührliche und habsüchtige Neigung nicht bessern wollen, rauhere Mittel angewandt werden. Ihr Vater oder ihr Lehrmeister muß ihnen in diesem Falle etwas wegnehmen und behalten, was sie hochschätzen und für das Ihrige ansehen, oder sonst jemanden befehlen, daß er es thut; und durch solche Fälle ihnen zu erkennen geben, was für geringen Vortheil sie vermuthlich davon haben würden, wenn sie etwas, das einem andern gehörete, unrechtmäßiger Weise besäßen, so lange es in der Welt noch stärkere und mehr Leute gäbe, als sie. Wenn ihnen aber nur eine aufrichtige Verabscheuung dieses schändlichen Lasters sorgfältig und zeitig beygebracht wird, wie ich denke, daß es geschehen kann: so ist solches die wahre und rechte Art, diesem Laster zu begegnen, und wird sie vor der Unehrlichkeit besser verwahren, als irgend eine Betrachtung, die von dem Eigennutze hergenommen ist. Gewohnheiten wirken beständiger und leichter, als Vernunft, welche selten zu Rathe gezogen wird, wenn wir sie am nöthigsten brauchen, und welcher man noch seltener gehorchet.



Der XIII Abschnitt.

Von dem Schreyen und Heulen der Kinder.

111 §.

Arten des Schreyens.

Das Heulen und Schreyen ist ein Fehler, welcher an den Kindern nicht sollte geduldet werden; nicht allein wegen des unangenehmen und ungeziemenden Lärmens, womit es das Haus anfüllet, sondern aus weit wichtigern Ursachen in Ansehung der Kinder selbst, worauf wir bey der Erziehung vornehmlich sehen sollen.

Ihr Schreyen ist von zweyerley Art; entweder halsstarrig und herrschsüchtig, oder aber kläglich und weinend.

Erstlich ist ihr Schreyen sehr oft ein Streben nach der Herrschaft und eine offenbare Erklärung von ihrem Uebermuthe oder ihrer Widerspänstigkeit. Wenn sie nicht die Gewalt haben, ihr Begehren zu erlangen: so werden sie durch ihr Heulen und Schluchzen ihr Recht und ihren Anspruch darauf behaupten. Dieß ist eine öffentliche Fortsetzung ihrer Forderung und eine Art von Gegenvorstellung wider die Unterdrückung und Ungerechtigkeit derjenigen, die ihnen dasjenige versagen, wozu sie Lust haben.

112 §. Zuweilen ist ihr Schreyen die Wirkung des Schmerzens oder eines wahren Wehthuns, worunter sie klagen und jammern.

Diese beyden Arten können, wenn man sorgfältig darauf Acht hat, durch die Gebährden, durch

durch die Blicke und Stellungen, und vornehmlich durch den Ton ihres Schreyens leichtlich unterschieden werden. Man muß keine von beyden dulden, noch vielweniger unterstützen.

Warum das boshafte nicht zu dulden.

Erstlich das hartnäckige oder zornige boshafte Schreyen sollte keinesweges zugelassen werden; weil es nur eine andere Art ist, ihren Begierden zu schmäucheln und diejenigen Leidenschaften zu unterstützen, welche zu unterdrücken doch unser Hauptwerk ist. Geschieht es, wie es sich denn oftmals begiebt, wenn das Kind einige Bestrafung erhält: so zernichtet solches alle gute Wirkungen derselben gänzlich. Denn eine Züchtigung, welche sie noch in dieser offenbaren Widersetzung läßt, dienet nur bloß, sie noch ärger zu machen. Aller Zwang und alle Strafen, die man den Kindern auferleget, sind übel angewandt und verloren, wenn sie nicht über ihren Willen Herr werden, sie ihre Leidenschaften überwältigen lehren und ihre Gemüther geschmeidig und biegsam machen, dasjenige zu thun, was ihrer Aeltern Vernunft ihnen jetzo anräth, und sie also zubereiten, demjenigen zu gehorchen, was ihnen ihre eigene Vernunft nachher rathen wird. Wird ihnen aber in irgend einer Sache, worinnen man ihnen zuwider gewesen ist, zugelassen, daß sie mit Schreyen hinweggehen dürfen: so bestärken sie sich in ihren Begierden und nähren die böse Laune mit einer Erklärung ihres Rechtes und einer Entschließung, ihrer Neigung bey erster Gelegenheit ein Genügen zu leisten. Dieses ist daher ein anderer Grund wider die häufige Anwendung der Schläge. Denn wenn

man bis zu diesem äußersten Mittel kömmt: so ist es nicht genug, daß man die Kinder nur peitschet oder schlägt, sondern man muß es so lange thun, bis man findet, man habe ihre Gemüther überwältiget, bis sie sich mit Unterthänigkeit und Geduld in die Züchtigung ergeben, welches man am besten aus ihrem Schreyen und aus ihrem Aufhören damit, wenn man es befiehlt, entdecken wird. Ohne dieses ist es nur eine ergrimmte Tyranney über die Kinder, wenn man sie schlägt; und es ist eine bloße Grausamkeit und keine Züchtigung, daß man ihren Leibern Schmerzen machet, ohne ihren Seelen einigen Nutzen dadurch zu stiften. Wie uns dieses eine Ursache angiebt, warum Kinder selten sollten gezüchtiget werden: so beuget sie auch bey ihnen vor, daß sie es nicht verdienen. Denn geschähe die Züchtigung, wenn sie einmal bey Kindern angewandt wird, so wie ich gesaget habe, ohne Leidenschaft, mäßig und doch auch kräftig, daß man die Schläge und Streiche nicht grimmig hinter einander und alle auf einmal gäbe, sondern langsam, und dazwischen mit den Kindern vernünftig darüber spräche und urtheilete, zugleich auch beobachtete, wie solche wirketen, und damit aufhörete, wenn dieselben sie biegsam, geduldig und nachgebend gemacht hätten: so würden sie selten dergleichen Bestrafung wieder brauchen; indem sie sorgfältig gemacht worden, den Fehler zu vermeiden, welcher solche verdienete. Außerdem würde durch dieses Mittel auch verhindert werden, daß, so wie die Strafe nicht verloren seyn würde, weil

sie gar zu klein und nicht wirksam wäre, sie auch nicht zu groß und zu viel werden würde, wenn man damit nachließe, sobald man merkete, daß sie das Gemüth gerühret und gebessert hätte. Denn weil man die Kinder allezeit so wenig, als möglich, ausschelten und schlagen sollte: so beobachtet dasjenige Schelten und Schlagen, was in der Hitze des Zornes geschieht, selten dieses Maaß, sondern ist gemeiniglich mehr, als es seyn sollte, wiewohl es weniger ist, als zur Besserung genug wäre.

Und auch das andere nicht.

113 §. Zweytens sind manche Kinder geneigt, über einen jeden kleinen Schmerz, den sie leiden, zu schreyen; und das geringste Leid, das ihnen wiederfährt, bringt sie zum Klagen und Heulen. Dieß unterlassen wenige Kinder. Denn da es das erste und natürliche Mittel ist, ihr Leiden oder ihr Bedürfniß anzuzeigen, ehe sie reden können: so unterhält das Mitleiden, welches man diesem zarten Alter schuldig ist, solches Schreyen bey ihnen auf eine thörichte Art und machet, daß sie noch lange nachher, wenn sie schon reden können, damit fortfahren. Ich gestehe es, es ist die Pflicht derjenigen, welche um die Kinder sind, daß sie Mitleiden mit ihnen haben, wenn ihnen Weh geschieht, keinesweges aber daß sie solches durch Bedaurung derselben zeigen. Man helfe ihnen und lindere ihnen den Schmerz, so gut man kann: man beklage sie aber keinesweges. Dieß erweichet ihre Gemüther und machet, daß sie den kleinen Uebeln weichen, die ihnen begegnen, wodurch solche nur tiefer in die Seele dringen, welche allein fühlet; und daß sie daselbst

größere Wunden machen, als sonst wohl geschehen seyn würde. Sie sollten wieder alles Leiden, und vornehmlich des Leibes[1]), abgehärtet werden, und keine andere zarte Empfindung haben, als welche von einer edlen Scham und einem lebhaften Gefühle des Ruhmes entsteht. Die mancherley Unbequemlichkeiten, welchen dieses Leben ausgesetzet ist, erfordern, daß wir nicht über ein jedes kleines Unheil gar zu empfindlich seyn sollen. Dasjenige, welchem unser Gemüth nicht weicht, machet nur einen leichten Eindruck und thut uns nur wenig Schaden. Das Leiden unsers Geistes machet und verlängert die Pein. Diese Härte und Unempfindlichkeit der Seele ist die beste Rüstung, die wir wider die gemeinen Uebel und Zufälle des Lebens haben können; und weil dieses eine Gemüthsart ist, welche mehr durch Uebung und Gewohnheit, als auf irgend einige andere Weise, muß erlanget werden: so sollte man die Ausübung bey Zeiten anfangen; und glücklich ist der, den solche frühzeitig gelehret worden.

1) „Wer aus einem „Kinde, saget Montaigne, „einen rechtschaffenen Mann „machen will, der muß es „ohne Zweifel in dieser Jugend nicht schonen und „muß oftmals wider die „Regeln der Arzeneykunst „verstoßen:

Vitamque sub dio & trepidis agat
In rebus.

HOR. *Lib. III. Od. II. 5.*

„Es ist nicht genug, daß „man ihm die Seele hart „mache; man muß ihm „auch die Mäuslein hart „machen. Sie wird gar „zu sehr gedrücket, wenn „sie nicht unterstützet wird, „und hat gar zu viel zu „thun, wenn sie allein „zwey Aemter verrichten „soll. — Ich habe Mannspersonen, Weiber und Kin„der

worden. Da nichts, so viel ich weiß, die Weichlichkeit des Geistes, welcher man vorbeugen oder die man heben soll, so sehr bey Kindern vermehret, als das Schreyen: so hemmet auf der andern Seite und schränket auch nichts dieselbe mehr ein, als wenn sie abgehalten werden, sich auf diese Art zu beklagen. Bey denen kleinen Beschädigungen, die sie vom Stoßen oder Fallen leiden, sollte man sie nicht bedauern, daß sie gefallen sind oder sich gestoßen haben, sondern ihnen heißen, sie sollten es noch einmal thun. Dieses ist, außer dem daß es ihr Schreyen stillet, ein besseres Mittel, ihre Unachtsamkeit zu heben, und ihrem Hinburzeln auf ein andermal vorzubeugen, als wenn man sie ausschilt oder auch beklaget. Die Schäden, welche sie bekommen, mögen aber auch seyn, wie sie wollen, so hemme man nur ihr Schreyen, und das wird ihnen mehr Ruhe und Linderung bey dem gegenwärtigen geben und sie auf das Künftige abhärten.

„der so gewöhnet gesehen, „daß ihnen eine gute Tracht „Schläge weniger ist, als „mir ein Nasenstüber, die „weder Zunge noch Augen bey denen Schlägen „bewegen, die man ihnen „giebt. — Nun ist die Angewohnheit, die Arbeit zu „ertragen, auch eine Angewohnheit, den Schmerzen zu ertragen. Labor „callum obducit dolori. „Man muß ein Kind zur Beschwerniß und Härtigkeit „der Uebungen angewöhnen, damit man es zur „Beschwerniß und Härtigkeit der Verrenkung, „der Colick u. s. w. abrichte.„ Versuche I Buch XXV Cap. Cnste.

Wie man es abgewöhnen soll.

114 §. Die erste Art des Schreyens erfordert Strengigkeit, wenn man sie zum Schweigen bringen will; und wenn es ein Blick oder ein ausdrücklicher Befehl nicht thun will, so müssen es Schläge thun. Denn da es von dem Stolze, der Hartnäckigkeit und Boshaftigkeit herrühret: so muß der Willen, worinnen der Fehler liegt, gebeuget und durch eine hinlängliche Schärfe, ihn zu bemeistern, dahin gebracht werden, daß er nachgiebt. Die letztere Art aber, welche ordentlicher Weise von einer ganz andern Ursache, nämlich der Weichmüthigkeit, herrühret, muß mit einer sanftern Hand gestillet werden. Vielleicht kann es zuerst ein bequemes Mittel seyn, daß man den Kindern zuredet oder ihre Gedanken auf eine andere Sache lenket, oder auch zu ihrem Weinen lachet. Man muß aber dieserwegen die Umstände der Sache und die besondere Gemüthsart des Kindes in Betrachtung ziehen. Es können keine gewisse unveränderliche Regeln davon gegeben werden, sondern man muß es der Klugheit der Aeltern oder des Lehrmeisters überlassen. Ich kann aber wohl überhaupt sagen, denke ich, es sollte auch dieser Art von Schreyen beständig gewehret werden, und der Vater sollte es durch sein Ansehen allezeit hemmen; da er denn einen größern Grad der Rauhigkeit in seine Blicke oder Worte mengen müßte, nachdem das Kind älter oder eigensinniger ist: es muß aber stets genug seyn, ihr Winseln zu stillen und der Unordnung ein Ende zu machen.



Der XIV Abschnitt.

Von der Furcht und der Herzhaftigkeit der Kinder.

115 §.

Zaghaftigkeit und Herzhaftigkeit sind mit den vorhergedachten Gemüthsarten so nahe verwandt, daß es nicht undienlich seyn wird, ihrer allhier zu erwähnen. Die Furcht ist eine Leidenschaft, welche ihren Nutzen hat, wenn sie recht gebrauchet wird. Ob auch gleich die Selbstliebe selten ermangelt, sie wachsam und stark genug in uns zu erhalten: so kann man doch an der kühnen Seite zu weit gehen oder zu viel thun. Tollkühnheit und Unempfindlichkeit der Gefahr sind eben so wenig vernünftig, als das Zittern und Beben bey Annäherung eines jeden kleinen Uebels. Die Furcht ist uns zur Erinnerung gegeben, daß sie unsern Fleiß erwecken und uns wider die Annäherung des Uebels auf unserer Hut halten soll. Daher ist es keine Entschließung eines vernünftigen Geschöpfes, sondern eine viehische Raserey, wenn man sich vor einem Unglücke in der Nähe nicht fürchtet, wenn man die Gefahr nicht gehörig schätzet, sondern unbesonnen hinein läuft, es mag auch ausfallen, wie es wolle, ohne zu erwägen, von was für Nutzen oder Folgen es seyn kann. Diejenigen, welche Kinder von dieser Gemüthsart haben, brauchen weiter nichts zu thun, als daß sie ihre Vernunft erwecken, und die Selbsterhaltung wird sie hurtig bewegen, solcher Gehör

Was zu thun sey, wenn sich ein Kind verwegen in Gefahr begiebt.

hör zu geben; wofern nicht einige andere Leidenschaft, welches gemeiniglich der Fall ist, sie über Hals und Kopf ohne Empfindung und Nachdenken fortreißt. Das Misfallen an dem Uebel ist den Menschen so natürlich, daß ich denke, es könne kein Mensch ohne Furcht vor demselben seyn; indem die Furcht nichts anders, als eine Unruhe ist, da wir besorgen, es möchte dasjenige über uns kommen, was uns misfällt. Wenn daher irgend jemand in Gefahr rennet, so können wir sagen, dieß geschähe aus Unwissenheit oder auf Befehl einer noch herrschsüchtigern Leidenschaft; da kein Mensch sich selbst so feind ist, daß er aus freyer Wahl dahin geht, wo ihn ein Unglück treffen kann, oder bloß der Gefahr wegen sich in die Gefahr begiebt. Ist es daher Stolz, eitle Ehre oder Wuth, welche eines Kindes Furcht zum Schweigen bringt, oder das Kind abhält, daß es dem Rathe derselben nicht Gehör giebt: so können solche durch bequeme Mittel niedergeschlagen werden: damit ein wenig Ueberlegung seine Hitze mindere und es bedenken lasse, ob das Unternehmen auch wohl werth sey, daß es so viel wage. Weil dieses aber ein Fehler ist, welchen Kinder nicht so oft an sich haben: so will ich mich auch nicht ausführlicher dabey aufhalten, wie solchem abzuhelfen sey. Kleinmüthigkeit ist ein gemeinerer Mangel bey ihnen, und daher wird er größere Sorgfalt erfordern.

Mittel, die Kinder herzhaft zu machen.

Tapferkeit ist die Wache und Unterstützung der andern Tugenden; und ohne Herzhaftigkeit wird ein Mensch kaum bey seiner Pflicht standhaft

haft bleiben, und den Charakter eines wahrhaftig würdigen Mannes erfüllen können.

Herzhaftigkeit, welche uns wider die Gefahr, die wir fürchten, und wider die Uebel, die wir fühlen, standhaft seyn läßt, ist in einem solchen Zustande, als der unserige hier in diesem Leben, sehr nützlich, wo wir den Anfällen von allen Seiten ausgesetzet sind. Daher ist es sehr rathsam, daß man Kinder diese Rüstung so zeitig anlegen lasse, als man kann. Die natürliche Gemüthsart thut hierbey sehr viel, ich gestehe es. Aber auch selbst da, wo sie mangelhaft und das Herz an sich schwach und furchtsam ist, kann es durch eine rechte Lenkung zu einem bessern Muthe gebracht werden. Ich habe bereits angemerket, was man thun müsse, damit man vorbeuge, daß den Kindern nicht durch furchtbare Vorstellungen, die man ihnen in der Jugend beybringt, oder durch Beklagung derselben bey einem jeden kleinen Leiden die Geister gebrochen und niedergeschlagen werden. Nunmehr ist weiter zu betrachten, wie ihre Gemüthsarten abgehärtet und ihre Herzhaftigkeit erhöhet werden können, wenn man findet, daß sie der Furcht gar zu sehr unterworfen sind.

Wahre Tapferkeit, halte ich dafür, ist, daß ein Mensch geruhig seiner selbst Meister ist und seine Pflicht ungestöret thut, was für Uebel ihn auch umringen oder was für Gefahr ihm im Wege steht. Dahin bringen es so wenige Männer, daß wir es von Kindern nicht erwarten dürfen. Etwas aber kann geschehen. Und eine weise Anleitung durch unvermerkte Grade kann sie weiter führen, als einer vermuthet.

Die

Die Verabsäumung dieser großen Sorgfalt für die Kinder, wenn sie noch jung sind, ist vielleicht die Ursache, warum es ihrer so wenig giebt, welche diese Tugend in ihrem völligen Umfange besitzen, wenn sie Männer werden. Ich würde dieses nicht unter einer von Natur so tapfern Nation sagen, als die unserige ist, wenn ich dächte, wahre Tapferkeit erforderte nichts mehr, als Herzhaftigkeit im Felde und eine Verachtung des Lebens in dem Angesichte eines Feindes. Dieses ist, ich gestehe es, nicht der kleinste Theil derselben, und ihm können auch nicht die Lorbern und die Ehre versaget werden, welche stets dem Muthe derjenigen billig zukommen, welche ihr Leben für ihr Vaterland wagen. Allein, dieß ist nicht alles. Es greifen uns an andern Orten, als auf dem Schlachtfelde, Gefährlichkeiten an; und obgleich der Tod der König des Schreckens ist: so haben doch Pein, Schande und Armuth fürchterliche Anblicke, welche fähig sind, die meisten Menschen in Bestürzung zu setzen, wenn sie sehen, daß solche bereit stehen, sie zu ergreifen: auch giebt es Leute, welche einige davon verachten und sich doch vor den andern herzlich fürchten. Wahre Tapferkeit ist zu allerley Gefährlichkeiten gefasset und unbeweglich, was für ein Uebel auch nur drohet. Ich will damit nicht sagen, daß sie ganz und gar von keiner Furcht beweget werde. Wo sich Gefahr zeiget, da kann es nicht ohne Dummheit an einer Befürchtung derselben fehlen. Wo Gefahr ist, sollte auch Empfindung der Gefahr und so viel Furcht seyn, als uns wachsam halten und unsere Aufmerksamkeit,

unsern Fleiß und unsere Munterkeit erwecken, aber nicht den ruhigen Gebrauch unserer Vernunft stören, noch die Ausführung dessen, was sie vorsaget, hindern könnte.

Der erste Schritt, zu dieser edlen und männlichen Standhaftigkeit zu gelangen, ist, daß man Kinder, wie ich oben erwähnet habe, von allen Arten der Furcht abhalte, wenn sie noch jung sind. Man lasse ihnen keine fürchterliche Vorstellungen einschwatzen, noch sie durch schreckliche Gegenstände erschrecken. Diese zerscheitern und bringen die Lebensgeister oftmals dergestalt in Unordnung, daß sie nachher niemals wieder recht zusammen kommen, sondern ihr ganzes Leben hindurch, bey der ersten Eingebung oder Erscheinung einer schreckhaften Vorstellung, zerstreuet und in Verwirrung gebracht werden. Der Leib wird entkräftet, und die Seele gestöret; und der Mensch ist kaum bey sich selbst oder zu irgend einer gesetzeten und vernünftigen Handlung fähig. Es mag nun dieses entweder von einer zur Gewohnheit gewordenen Bewegung der Lebensgeister, welche zuerst durch den starken Eindruck eingeführet worden, oder durch die Veränderung der Lebensbeschaffenheit, auf eine noch weniger zu erklärende Art, herrühren: so ist es doch gewiß, daß es sich so verhält. Beyspiele von solchen Personen, welche die Wirkungen eines Erschreckens, das sie in ihrer Jugend gehabt haben, ihr ganzes Leben hindurch in einem schwachen und furchtsamen Gemüthe getragen, sind überall zu sehen. Daher muß diesem Uebel so viel vorgebeuget werden, als es nur seyn kann.

Hiernächst muß man Kinder allmählich nach und nach zu denen Dingen gewöhnen, wovor sie sich am meisten fürchten. Dabey aber muß man große Behutsamkeit brauchen, damit man es nicht gar zu hurtig thue, noch diese Cur zu frühzeitig unternehme, aus Furcht, man möchte das Uebel nur vermehren, anstatt daß man ihm abhülfe. Die ganz kleinen Kinder, die man noch auf den Armen trägt, können leicht von schreckhaften Gegenständen abgehalten werden, und sind, so lange bis sie reden und dasjenige verstehen können, was ihnen gesaget wird, kaum vermögend, die Gründe und Vorstellungen einzusehen, die man anwenden muß, ihnen begreiflich zu machen, es sey gar nichts schädliches bey denen fürchterlichen Dingen, womit wir sie bekannt machen wollen, und weswegen wir sie allmählich näher und näher zu ihnen hinanbringen. Daher ist es selten, daß man einigen Fleiß von der Art bey ihnen anzuwenden brauchet, bis sie herumlaufen und reden können. Wenn es sich aber doch ereignen sollte, daß kleine Kinder vor etwas scheu würden, welches man nicht leicht vor ihren Augen verbergen könnte, und daß sie beständig Merkmaale des Schreckens von sich gäben, so oft es ihnen in die Augen fiele: so müßten alle Verminderungen der Furcht durch Abziehung ihrer Gedanken oder Untermischung einiger lustigen und angenehmen Erscheinungen angewandt werden, bis sie ihnen bekannt und nicht mehr anstößig geworden.

Ich denke, wir können wahrnehmen, daß alle Gegenstände, die den Augen nicht schaden,

den Kindern, wenn sie erst geboren worden, gleichgültig sind; und sie fürchten sich eben so wenig vor einem Mohren oder Löwen, als vor ihrer Amme oder einer Katze. Was ist es denn, das nachher in gewissen Mischungen der Gestalt und Farben vorkömmt, das sie zu fürchten machet? Nichts, als die Besorgung einiges Leides, welches diese Dinge zufügen können. Würde ein Kind alle Tage von einer neuen Amme gesäuget: so würde es sich, meines Ermessens, über die Veränderung der Gesichter nicht mehr entsetzen, wenn es sechs Monate alt wäre, als in seinem sechzigsten Jahre. Die Ursache also, warum es nicht zu einem Fremden gehen will, ist, weil es gewöhnet worden, seine Nahrung und gütige Begegnung bloß von einer oder zwoen Personen zu erhalten, die um das Kind sind; daher befürchtet es, wenn es in die Arme eines Fremden kömmt, es werde von demjenigen weggenommen, was es vergnüget und ernähret und alle Augenblicke seinen Bedürfnissen abhilft, die es oftmals fühlet, und deswegen fürchtet, wenn die Amme weg ist.

Das einzige, wovor wir uns von Natur fürchten, ist Pein oder Verlust des Vergnügens. Weil nun diese nicht mit irgend einiger Gestalt, Farbe oder Größe sichtbarer Gegenstände verbunden sind: so fürchten wir uns auch vor keinem derselben, bis wir Schmerzen von ihnen gefühlet haben, oder uns Begriffe beygebracht worden, daß sie uns Schaden thun werden. Der angenehme Schimmer und Glanz des Feuers und der Flamme ergötzen die Kinder dergestalt,

daß sie zuerst immer darnach greifen wollen. Wenn aber die beständige Erfahrung sie durch den heftigen Schmerz, den es ihnen verursachet hat, überzeuget, wie grausam und unbarmherzig es ist: so fürchten sie sich, es anzurühren, und vermeiden es sorgfältig. Da dieses der Grund der Furcht ist: so ist es nicht schwer, zu finden, woher sie entsteht, und wie sie bey allen denen Dingen, wovor man sich irriger Weise fürchtet, zu heben ist. Wenn das Gemüth nur erst einmal wider solche befestiget worden, und eine Herrschaft über sich und seine gewöhnliche Furcht bey Fällen, die nicht viel auf sich haben, erlanget hat: so ist solches eine gute Vorbereitung, wirklichern Gefährlichkeiten zu begegnen. Erschrickt ein Kind vor dem Anblicke eines Frosches und läuft weg: so lasse man solchen von einem andern fangen, und in einer guten Entfernung von ihm hinsetzen. Zuerst gewöhne man es, daß es solchen ansieht. Kann es das thun, so lasse man es näher hinan gehen, und ohne Bewegung mit ansehen, wie er springt; alsdann ihn sacht anrühren, wenn er in eines andern Hand fest gehalten wird; und so weiter, bis es ihn eben so beherzt angreifen kann, als einen Schmetterling oder Sperling. Auf eben die Art kann noch ein anderes eitles Schrecken gehoben werden, wenn man nur Sorge trägt, daß man nicht zu schnell gehe, und das Kind nicht zu einem neuen Grade der Zuversicht antreibe, bis es in dem vorigen durchaus befestiget ist. Und auf diese Art muß der junge Kriegesmann zu dem Feldzuge des Lebens angeführet werden. Man

muß dabey Sorge tragen, daß man nicht mehr Dinge für gefährlich ausgebe, als wirklich gefährlich sind. Bey was für Dingen aber man auch wahrnimmt, daß er sich mehr davor fürchtet, als er wohl sollte: so locke man ihn unvermerket nach und nach dazu, bis er endlich seine Furcht verläßt, die Schwierigkeit bemeistert und mit Ehren davon kömmt. Dergleichen oft wiederholete glückliche Erfolge werden ihm zu erkennen geben, die Uebel seyn nicht allezeit so groß, oder so gewiß, als unsere Furcht sie vorstellet; und das Mittel, sie zu vermeiden, sey nicht, daß man wegläuft, oder durch die Furcht aus seiner Fassung gebracht, niedergeschlagen und abgeschrecket wird, wo entweder unser Ansehen oder unsere Pflicht erfordert, daß wir weiter gehen.

Weil aber der große Grund der Furcht bey Kindern der Schmerz ist: so ist das beste Mittel, sie wider die Furcht und Gefahr zu verhärten und zu verstärken, daß man sie gewöhne, Pein zu leiden. Dieses wird vermuthlich von zärtlichen Aeltern für ein sehr unnatürliches Verfahren gegen ihre Kinder, und von den meisten für unvernünftig gehalten werden, daß man sich bemühen solle, einem die Empfindung des Schmerzens dadurch leidlich zu machen, daß man ihm solchen anthue. Man wird sagen: Dieß kann vielleicht den Kindern einen Abscheu vor demjenigen beybringen, der es leiden läßt, ihm aber das Leiden selbst niemals beliebt machen. Das ist eine seltsame Weise. Ihr wollet nicht haben, daß man die Kinder wegen ihrer Fehler stäupen und strafen soll: Ihr wollet aber haben, daß man sie

peinigen soll, weil sie gut thun, oder nur damit man sie peinige. — Ich zweifele nicht, solche Einwürfe, als diese, werden gemacht werden, und man wird dafür halten, ich sey mit mir selbst nicht einig, oder ein Phantast, daß ich solche vortrüge. Es ist auch eine Sache, ich gestehe es, die mit großer Klugheit muß gehandhabet werden; und daher ist es nicht uneben, daß sie nur von denjenigen wird angenommen und beliebet werden, welche etwas wohl überlegen, und die Ursache der Dinge einsehen. Ich wollte nicht gern, daß die Kinder wegen ihrer Fehler sehr geschlagen würden, weil ich nicht gern wollte, daß sie die Leibesschmerzen für die größte Strafe hielten. Und ich wollte, daß ihnen aus eben der Ursache zuweilen Pein angethan würde, damit sie es möchten gewohnet werden, solche zu ertragen, ohne den Schmerz für das größte Uebel zu halten. Wie sehr die Erziehung jungen Leuten Pein und Leiden erträglich machen kann, zeiget das Beyspiel der Spartaner hinlänglich. Und diejenigen, welche es einmal dahin gebracht haben, daß sie leibliche Pein nicht für das größte Uebel halten, oder wovor sie sich am meisten fürchten, haben keinen kleinen Fortgang auf dem Wege zur Tugend gehabt. Ich bin aber nicht so thöricht, daß ich die lacedämonische Zucht in unserm Zeitalter oder bey unserer Beschaffenheit vorschlagen wollte. Gleichwohl sage ich, daß, wenn man die Kinder allmählich gewöhnet, einige Grade der Pein ohne großes Zucken oder Grausen auszustehen, solches ein Mittel sey, ihrem Gemüthe Standhaftigkeit zu erwerben, und einen

Grund

Grund zur Herzhaftigkeit und zum Muthe, auf den künftigen Theil ihres Lebens, zu legen.

Der erste Schritt, den man dazu thun muß, ist, daß man sie nicht bey jedem kleinen Schmerze, den sie leiden, beklage, und auch nicht erlaube, daß sie sich selbst darüber beklagen. Davon aber habe ich schon an einem andern Orte geredet.

Das nächste ist, daß man ihnen vorsetzlich Schmerzen verursache. Man muß aber Sorge dafür tragen, daß solches nicht anders geschehe, als wenn das Kind wohl aufgeräumet, und von dem Wohlwollen und der Gütigkeit desjenigen, der es verletzet, zu der Zeit, da er es thut, wohl versichert ist. Es muß kein Merkmaal von Zorne oder Unwillen auf der einen Seite; noch Mitleiden oder Reue auf der andern dabey seyn; und man muß sich wohl in Acht nehmen, daß man ja nicht mehr thue, als das Kind ertragen kann, ohne daß es darüber verdrüßlich werde, oder solches unrecht, oder als eine Strafe aufnehme. Ich habe, bey Beobachtung dieser Grade, und in solchen Umständen, ein Kind mit einer guten Tracht schmerzhafter Schläge von einer Spitzruthe lachend weglaufen sehen; welches wegen eines unfreundlichen Wortes von eben der Person würde geweinet haben, und über die Züchtigung mit einem kaltsinnigen Blicke sehr empfindlich gewesen seyn würde. Man versichere nur ein Kind, durch einen beständigen Fortgang seiner Sorgfalt und Gütigkeit, daß man es vollkommen liebe; und alsdann kann es stufenweise angewöhnet werden, eine sehr schmerzhafte und rauhe Begegnung

von einem zu ertragen, ohne daß es zurückzieht, oder sich beklaget. Wir sehen auch, daß Kinder dieses alle Tage in ihrem Spielen mit einander thun. Je weichlicher man ein Kind zu seyn findet, desto mehr muß man Gelegenheit suchen, es zu bequemen Zeiten also abzuhärten. Die große Kunst dabey ist, daß man mit demjenigen anfange, was nur sehr wenig schmerzet, und durch unmerkliche Grade also fortfahre, wenn man mit ihm spielet, und bey guter Laune ist, und wohl von ihm spricht. Hat man den Knaben einmal so weit gebracht, daß er den Schmerz, den er leidet, durch das Lob, welches man ihm wegen seiner Herzhaftigkeit giebt, für sehr wohlvergolten hält; kann er sich eine Ehre daraus machen, daß er solche Merkmaale der Männlichkeit von sich giebt; und mag er den Ruhm, daß er beherzt und mannhaft ist, lieber haben, als sich einem kleinen Schmerze entziehen oder dabey zucken: so darf man nicht verzweifeln, daß man nicht mit der Zeit, und mit dem Beystande seiner zunehmenden Vernunft, seine Furchtsamkeit bemeistern und die Schwäche seiner Beschaffenheit verbessern werde. So wie er größer wird, muß man ihn zu kühnern Unternehmungen anhalten, als wozu ihn seine natürliche Gemüthsart treibt; und wenn man wahrnimmt, daß er von etwas abläßt, wovon man doch Ursache zu denken hatte, er würde damit gut fortgekommen seyn, wenn er nur Herz gehabt hätte, es zu unternehmen: so sollte man ihm zuerst darinnen helfen, und nach und nach durch Beschämung dazu anhalten, bis er zuletzt durch die Ausübung mehr Zuversicht be-

bekömmt, und dadurch endlich über die Sache Herr werden kann. Dieses muß mit großem Lobe und der guten Meynung anderer Leute von ihm, daß er es ausgerichtet hat, belohnet werden. Wenn er durch diese Schritte Muth genug bekommen hat, daß er von demjenigen, was er thun muß, nicht durch die Besorgung einiger Gefahr abgeschrecket wird; wenn die Furcht, bey plötzlichen und gefährlichen Vorfällen, nicht sein Gemüth störet, seinen Leib in kein Zittern setzet, und ihn nicht unfähig machet, etwas vorzunehmen, oder davon laufen läßt: alsdann so hat er die Herzhaftigkeit eines vernünftigen Geschöpfes. Und zu einer solchen Härtigkeit sollten wir, durch Gewohnheit und Uebung, Kinder zu bringen uns bemühen, so wie uns bequeme Gelegenheiten dazu vorfielen.

Der XV Abschnitt.

Von der Neigung der Kinder zur Grausamkeit, und deren Verbesserung.

116 §.

Ich habe bey den Kindern oftmals angemerket, daß, wenn sie irgend ein armes Thier in ihre Gewalt bekommen, sie fähig sind, solches zu mishandeln. Sie martern junge Vögel, Schmetterlinge, und andere solche arme Thierchen, die ihnen in die Hände gerathen, und gehen sehr rauh mit ihnen um, und dieses mit einer sichtbaren Art von Vergnügen. Hierauf sollte bey ihnen Achtung gegeben werden, denke ich; und

Kinder sollen keine Thiere mishandeln.

wenn sie zu einiger solchen Grausamkeit geneigt wären, so sollte man sie anders mit denselben umgehen lehren. Denn die Gewohnheit, Thiere zu martern und zu tödten, wird nach und nach ihre Gemüther auch gegen Menschen verhärten; und diejenigen, welche sich an dem Leiden und der Zerstörung geringerer Geschöpfe vergnügen, werden nicht fähig seyn, viel Mitleid oder Güte gegen Geschöpfe von ihrer eigenen Art zu haben. Hierauf gründet sich unsere Gewohnheit in England, daß die Fleischer keine Geschworene seyn können, über Leben und Tod zu richten. Kinder sollten gleich vom Anfange so erzogen werden, daß sie einen Abscheu bekämen, einiges lebendes Geschöpf zu tödten oder zu martern; und man sollte sie lehren, nicht das geringste zu verderben oder zu verwüsten, wofern es nicht zur Erhaltung oder zum Vortheile eines andern geschähe, welches edler ist. Und in Wahrheit, wenn jedermann überzeuget wäre, daß er so viel, als an ihm liegt, zur Erhaltung des ganzen menschlichen Geschlechtes beytragen müßte, wie es in der That jedermanns Pflicht und die wahre Grundregel ist, wornach wir unsere Religion, Staatskunst und Sittenlehre einrichten sollten: so würde die Welt weit ruhiger und besser geartet seyn, als sie ist. Aber wieder auf unsere gegenwärtige Sache zu kommen. Ich kann nicht umhin, die Gütigkeit und Klugheit einer mir bekannten Mutter allhier anzupreisen, welche gewohnt war, wenn einige von ihren Töchtern kleine Hündchen, Eichhörnchen, Vögel oder andere dergleichen Thiere verlangeten, woran junge Mägdchen ein Vergnügen

zu haben pflegen, ihnen solche gern zu verstatten. Wenn sie aber dieselben hatten: so mußten sie solche ja gut halten, und fleißig nach ihnen sehen, damit ihnen nichts fehlete, oder zu Leide geschähe. Denn wenn sie in ihrer Sorgfalt für dieselben nachläßig waren: so wurde ihnen solches als ein großer Fehler angerechnet, welcher sie oftmals um deren Besitz brachte, oder ihnen wenigstens einen Verweis deswegen zuzog. Dadurch wurden sie zeitig zum Fleiße und zur Gutartigkeit angeführet. Und in der That, ich denke, es sollten alle Menschen, von ihrer Wiege an, gewöhnet werden, gegen alle lebendige Geschöpfe gutherzig zu seyn, und überhaupt ganz und gar nichts zu verderben oder zu verwüsten.

Ich kann mich nicht überreden, daß dieses Vergnügen, welches sie an dem Schaden thun finden, worunter ich verstehe, wenn sie etwas ohne Absicht verderben; vornehmlich aber das Vergnügen, welches sie haben, einem Thiere, das Schmerzen empfinden kann, Pein zu verursachen, etwas anders sey, als eine fremde und eingeführete Gemüthsneigung, eine aus Gewohnheit und Umgange erborgete Weise. Man lehret die Kinder schlagen, und lachet, wenn sie andern Leid zufügen, oder man andere zu Schaden kommen sieht. Und die meisten Beyspiele derer, die um sie sind, bestätigen sie darinnen. Die Geschichte handeln und reden fast von nichts anderm, als von Gefechten und Todtschlägen: und die Ehre und der Ruhm, welche den Landbezwingern beygeleget werden, die doch meistentheils nur die großen Menschenschlächter gewesen, verführen die

aufwachsende Jugend noch weiter, welche dadurch dahin gebracht wird, daß sie das Todtschlagen für das lobenswürdigste Geschäfft der Menschen, und für die heldenmäßigste Tugend hält. Auf solche Art wird uns die Grausamkeit eingepflanzet, die uns nicht natürlich ist; und wovor die Menschlichkeit einen Abscheu hat, das wird uns durch die Gewohnheit beliebt gemacht und angepriesen, indem uns solches als ein Mittel, zur Ehre zu gelangen, gezeiget wird. Auf solche Art kann denn durch Mode und Meynung dasjenige ein Vergnügen werden, was an sich selbst weder ein Vergnügen ist, noch eins seyn kann. Hierauf muß man sorgfältig Acht haben, und ihm frühzeitig abhelfen, so daß man an dessen Stelle die gegenseitige und natürlichere Neigung zur Gütigkeit und zum Mitleiden einführe und unterhalte. Dieses muß aber auf eben die sanfte Weise geschehen, die man bey den oberwähnten beyden Fehlern anwenden muß. Es wird vielleicht nicht unvernünftig seyn, wenn ich hier noch ferner diese Erinnerung hinzuthue; daß man auf das Unheil oder den Schaden, welche aus dem Spielen, der

2) Ich erinnere mich hier eines Beyspieles von Sanftmuth und Gelindigkeit, welches zwar mit etwas andern Umständen begleitet ist, als Herr Locke hier angiebt, aber doch eben so dienlich ist, seine Regel zu bestätigen. Es ist die Art und Weise, wie August seinem Haushofmeister begegnete, welcher eines Tages mit ihm spatzieren gieng und bey Erblickung eines wilden Ebers, welcher plötzlich auf sie zukam, vor Furcht dergestalt bestürzet wurde, daß er sich vor der Gefahr in Sicherheit begab, und den Kaiser derselben ausgesetzet

der Unachtsamkeit oder Unwissenheit kommen, und welche Kinder vorher nicht eingesehen, oder nicht vorsetzlich haben thun wollen, wenn sie gleich zuweilen sehr beträchtlich seyn möchten, entweder ganz und gar keine oder doch nur sehr wenig Acht habe, und sie gelind verweise [z]). Denn mich dünket, es könne nicht zu oft eingepräget werden, daß man nur, was für einen Fehler ein Kind auch immer begehen möge, und die Folge davon möge auch seyn, welche sie wolle, bloß darauf Acht haben müsse, wenn man ihn ahndet, aus was für einer Wurzel er entspringe, und zu was für einer Gewohnheit er vermuthlich ausschlagen werde. Darauf muß die Züchtigung gerichtet werden, und das Kind nicht wegen eines Schadens, der aus seinem Spielen oder seiner Unachtsamkeit entstanden seyn möchte, einige Strafe leiden: Die Fehler, welche zu verbessern sind, stecken in der Seele; und wenn es solche Fehler sind, die entweder das Alter verbessern wird, oder woraus keine böse Gewohnheiten erfolgen werden, so muß man die gegenwärtige That, was für unangenehme Umstände sie auch nur haben mag, ohne die geringste Ahndung hingehen lassen.

117 §.

setzet seyn ließ. Der Fehler war in Ansehung der Folgen, die er hätte haben können, mit dem Leben zu bestrafen. August aber sah ihn nur von der Seite der Gesinnung und Absicht dabey an, und machete aus der Sache einen bloßen Scherz. Diomedem dispensatorem, a quo simul ambulante, incurrenti repente fero apro per metum objectus est, maluit timiditatis arguere, quam noxæ: remque non minimi periculi, *quia tamen fraus aberat*, in jocum vertit. SVETON. in vita Augusti cap. 67.

Kinder müsse leutselig gegen Niedere u. gegen das Gesinde gemacht werden.

117 §. Ein anderes Mittel, jungen Leuten Regungen der Menschlichkeit einzuflößen, und in ihnen zu unterhalten, wird das seyn, daß man sie zur Höflichkeit in ihrem Reden und Betragen gegen Geringere und die niedrige Art von Leuten, besonders die Bedienten, gewöhne. Es ist nicht ungewöhnlich, daß man die Kinder in angesehenen Familien den Bedienten im Hause mit gebietherischen Worten, verächtlichen Namen und einer herrschsüchtigen Aufführung übel begegnen sieht; als wenn sie von einer andern Art oder einer Gattung unter ihnen wären. Es mag ihnen nun entweder ein böses Beyspiel, der Vortheil des Glückes oder ihre natürliche Eitelkeit, diesen Hochmuth eingeben, so sollte man ihm doch vorbeugen oder ihn ausrotten, und statt dessen eine leutselige, höfliche und gesprächige Aufführung gegen die niedrigen Stände der Menschen einpflanzen. Dadurch wird kein Stück ihrer Hoheit verloren gehen, sondern der Unterschied vergrößert und ihr Ansehen gestärket werden, wenn Liebe bey den Geringern mit der äußerlichen Ehrerbiethung vereiniget ist, und eine Hochachtung der Person einen Antheil an ihrer Unterwerfung hat. Das Gesinde wird ihnen auch bereitwilliger und freudiger dienen; weil das Glück es unter andere erniedriget und zu seiner Herrschaft Füßen gesetzet hat. Kindern sollte nicht zugelassen werden, bey dem leicht sich verändernden Unterschiede der äußerlichen Stände, die Achtung gegen die menschliche Natur zu verlieren. Man sollte sie lehren, je mehr sie hätten, desto freundlicher, desto mitleidiger und desto leutseliger sollten

ten sie gegen diejenigen von ihren Brüdern seyn, welche niedriger gesetzet worden und weniger hätten. Wenn man ihnen zuläßt, daß sie von ihrer Wiege an den Menschen übel und rauh begegnen, weil sie wegen des Titels ihres Vaters denken, sie haben eine kleine Macht über sie: so ist solches wenigstens eine übele Erziehung; und wenn man nicht Sorge dafür trägt, so wird es nach und nach ihren natürlichen Stolz zu einer angewohnten Verachtung derjenigen machen, die unter ihnen sind. Und worauf wird solches wahrscheinlicher Weise anders hinauslaufen, als auf Unterdrückung und Grausamkeit?

Der XVI Abschnitt.

Von der Neugier der Kinder, wie solche nützlich anzuwenden sey.

118 §.

Die Neugier bey den Kindern, deren ich nur eben zu erwähnen, im 108 § Gelegenheit gehabt habe, ist bloß eine Begierde nach Kenntniß und Wissenschaft und muß daher bey ihnen nicht allein als ein gutes Zeichen, sondern auch als das große Werkzeug unterhalten werden, wofür die Natur zur Hinwegräumung derjenigen Unwissenheit gesorget hat, womit sie geboren werden, und welche, ohne diese geschäfftige Begierde zu fragen, sie zu dummen und unnützen Geschöpfen machen wird. Die Mittel, solche aufzumuntern und sie thätig und geschäfftig zu erhalten, sind diese folgende, vermuthe ich.

Neugier ist bey dē Kindern nöthig

Erst-

Mittel, sie bey ihnē zu erhalten.
Erstes Mittel.

Erstlich muß man keine Nachforschungen, die ein Kind thun wird, abweisen oder misbilligen, noch zugeben, daß es darüber ausgelachet wird; sondern man muß alle seine Fragen beantworten, und die Sachen erklären, die es zu wissen verlanget, so daß man sie ihnen so verständlich machet, als es sich für die Fähigkeit seines Alters und seiner Kenntniß schicket. Man verwirre aber seinen Verstand nicht mit Erklärungen oder Begriffen, welche über denselben sind; oder mit gar zu vielen und mancherley Dingen, die zu seiner gegenwärtigen Absicht nicht dienen. Man bemerke, worauf sein Gemüth vornehmlich bey der Frage abzielet, und nicht, in was für Worten es solche vorbringt. Wenn man es darinnen unterrichtet und ihm gewillfahret hat: so wird man sehen, wie sich seine Gedanken erweitern werden, und wie es durch geschickte Antworten weiter kann geführet werden, als man es sich vielleicht einbilden könnte. Denn die Wissenschaft ist dem Verstande so angenehm, als das Licht den Augen. Kinder haben ein überaus großes Vergnügen und Gefallen daran, vornehmlich wenn sie sehen, daß man auf ihr Forschen Acht hat, und daß ihre Wißbegierde unterhalten und gelobet wird. Ich zweifele auch nicht, daß nicht eine von den Hauptursachen, warum sich so viele Kinder gänzlich den eiteln Spielen überlassen und alle ihre Zeit auf eine ungeschmackte Art vertreiben, diese sey, weil sie gesehen haben, daß ihre Neugier hindangesetzet und ihr Nachfragen verachtet worden. Hätte man ihnen aber mit mehr Gütigkeit und Achtung begegnet, und ihre Fragen so wie es seyn

sollte,

sollte, gehörig beantwortet, daß sie damit hätten zufrieden seyn können: so zweifele ich nicht, sie würden mehr Vergnügen am Lernen und an der Verbesserung ihrer Wissenschaft finden, worinnen allezeit etwas Neues und Abwechselndes vorkömmt, welches eben das ist, was sie vergnüget, als daß sie immer einerley Spiel und einerley Spielsachen wieder vornehmen.

119 §. Zweytens sollten zu dieser ernsthaften Beantwortung ihrer Fragen und Belehrung ihres Verstandes in demjenigen, was sie zu wissen verlangen, als ob es eine Sache wäre, die es brauchete, einige besondere Arten von Lob hinzugefüget werden. Man rede in ihrer Gegenwart von andern, die sie hochschätzen, daß sie eine große Kenntniß in dieser oder jener Sache haben; und weil wir doch insgesammt von unserer Wiege an eitele und stolze Geschöpfe sind, so schmäuchele man ihrer Eitelkeit mit Dingen, die ihnen nützlich seyn werden, und lasse ihren Stolz sie zu etwas treiben, welches zu ihrem Vortheile kann angewandt werden. Aus diesem Grunde wird man finden, daß man keinen größern Antrieb hat, den Aeltesten dahin zu bringen, daß er das lerne und fasse, was man haben will, als daß man ihn anhalte, er solle es seine jüngern Brüder und Schwestern wieder lehren. Zweytes Mittel.

120 §. Drittens, wie das Nachfragen der Kinder nicht sollte verachtet werden: so muß man auch sehr darauf sehen, daß sie niemals eine betrügliche oder listig ausweichende Antwort bekommen. Sie nehmen es leicht wahr, wenn sie verachtet oder hintergangen werden, und lernen Drittes Mittel.

die

die Ränke der Verachtung, Verstellung und Falschheit hurtig, welche sie von andern gebrauchen sehen. Wir sollen in keinem einzigen Umgange, am allerwenigsten aber mit Kindern, der Wahrheit zu nahe treten. Denn wenn wir falsch mit ihnen umgehen: so betriegen wir nicht allein ihre Erwartung und hindern ihre Kenntniß, sondern verderben auch ihre Unschuld und lehren sie das ärgste Laster. Sie sind neuangekommene Reisende in einem fremden Lande, wovon sie nichts wissen. Wir sollten uns daher ein Gewissen machen, sie nicht zu verführen. Und obschon ihre Fragen zuweilen nicht besonders zu seyn scheinen: so sollten sie dennoch ernsthaft beantwortet werden. Denn wenn sie uns gleich, denen die Sachen schon längst bekannt sind, nicht des Nachfragens werth zu seyn dünken: so sind sie doch bey denjenigen von Wichtigkeit, die ganz unwissend sind. Kindern ist alles fremd, womit wir bekannt sind; und alle Dinge, die sie antreffen, sind ihnen zuerst eben so unbekannt, als sie ehemals uns waren. Und glücklich sind diejenigen, welche höfliche Leute antreffen, die ihrer Unwissenheit zu Statten kommen und ihnen aus solcher heraushelfen wollen.

Wenn sich jetzo einer von uns, mit aller seiner Klugheit und Wissenschaft, wovon uns die hohe Einbildung vielleicht so fähig machet, die Gedanken und das Nachfragen der Kinder zu verachten; wenn sich jetzo, sage ich, einer von uns in Japan niederlassen sollte: so zweifele ich nicht, wir würden, wenn wir uns von demjenigen unterrichten wollten, was daselbst zu wissen ist, tausen-

senderley Fragen thun, die einem hochmüthigen oder unbedachtsamen Japaneser eitel und ungereimt vorkommen würden, woran uns aber viel gelegen seyn würde, daß man sie uns auflösete; und es würde uns lieb seyn, wenn wir jemand fänden, der so höflich und gefällig wäre, daß er unserm Fragen ein Genügen leistete und unsere Unwissenheit unterrichtete.

Wenn den Kindern etwas Neues vorkömmt: so thun sie gewöhnlicher Weise die gemeine Frage eines Fremden: Was ist das? Dadurch verstehen sie ordentlicher Weise nichts weiter, als den Namen; und daher ist gemeiniglich die gehörige Antwort auf die Frage, daß man ihnen saget, wie es genannt wird. Die nächste Frage gewöhnlicher Maßen ist: Wozu ist das? Und darauf sollte richtig und gerade zu geantwortet, ihnen der Gebrauch des Dinges gesaget, und die Art und Weise, wie es dazu dienet, erkläret werden, so weit es ihre Fähigkeiten begreifen können. Und so muß man es auch bey allen andern Umständen machen, weswegen sie fragen werden. Man muß sie nicht gehen lassen, bis man ihnen alles Genügen geleistet hat, dessen sie fähig sind; und so kann man sie durch seine Antworten zu neuen Fragen leiten. Vielleicht wird auch einem erwachsenen Menschen ein solcher Umgang nicht so gar eitel und fruchtlos seyn, als man sich vielleicht einbilden möchte. Die natürlichen und ungelerneten Einfälle eines forschenden Kindes bringen oftmals auf Dinge, welche die Gedanken eines nachsinnenden Mannes beschäfftigen können. Und ich denke, es ist vielmals aus den unerwar-

teten Fragen eines Kindes mehr zu lernen, als aus den Reden erwachsener Leute, die gemeiniglich nach denen Begriffen, die sie erborget haben, und nach den Vorurtheilen ihrer Erziehung sprechen.

Viertes Mittel.

121 §. Viertens wird es zuweilen nicht unrecht seyn, ihre Neugier dadurch zu erregen, daß man ihnen mit Fleiße seltsame und neue Dinge vorkommen läßt, damit man sie zum Nachfragen bewege, und ihnen Anlaß gebe, sich darnach zu erkundigen. Führet sie auch ihre Neugier von ungefähr dahin, daß sie etwas fragen, was sie nicht wissen sollen: so ist es weit besser, daß man ihnen gerade heraussaget, das sey eine Sache, die ihnen nicht geziemet zu wissen, als daß man sie mit einer Unwahrheit oder eiteln Antwort abspeiset.

Lebhafte Geschwätzigkeit ist kein gutes Zeichē von einem Kinde.

122 §. Die lebhafte Schwatzhaftigkeit, welche zuweilen so frühzeitig erscheint, rühret aus einem Grunde her, wobey sich selten eine starke Leibesbeschaffenheit befindet, oder wird auch selten zu einer starken Beurtheilungskraft der Seele reif. Wenn es zu wünschen wäre, daß man einen lebhaftern munterern Schwätzer an seinem Kinde bekäme: so glaube ich, es könnten Wege ausfündig gemacht werden, solches dazu zu machen. Ich vermuthe aber, ein weiser Vater wünschete lieber, daß sein Sohn geschickt und nützlich seyn möchte, wenn er ein Mann ist, als daß er eine artige Gesellschaft und andern zum Zeitvertreibe seyn soll, so lange er ein Kind ist. Ja, wenn auch dieses mit in Betrachtung käme: so denke ich doch, ich könne wohl sagen, es sey nicht so viel Vergnü-

gnügen dabey, wenn man ein Kind hat, das angenehm schwätzet, als wenn man eins hat, das gut urtheilet. Man ermuntere daher seine Forschbegierde so viel, als man kann, dadurch, daß man seinen Fragen ein Genügen leiste, und seinen Verstand unterrichte, so weit er dazu fähig ist. Wenn seine Gründe einigermaßen leidlich sind: so lasse man sie gelten und lobe es deswegen. Sind sie aber ganz verkehrt und weichen ganz ab: so lache man es wegen seines Irrthumes nicht aus, sondern bringe es vielmehr allmählich zu rechte. Zeiget es eine eifrige Begierde, von allen Dingen zu urtheilen, die ihm vorkommen: so sorge man dafür, so viel man kann, daß niemand diese Neigung bey ihm unterdrücke, oder sie durch verfängliche oder betrügliche Arten mit ihm zu reden verführe. Denn wenn alles gethan ist: so verdienet dieses als die höchste und wichtigste Kraft unserer Seele die größte Sorgfalt und Aufmerksamkeit, sie auszubessern; indem die rechte Verbesserung und Ausübung unserer Vernunft die höchste Vollkommenheit ist, die ein Mensch in diesem Leben erreichen kann.

Der XVII Abschnitt.

Von der Gleichgültigkeit gewisser Kinder, sich zu unterrichten.

123 §.

Dieser geschäfftigen nachforschenden Gemüthsart zuwider, bemerket man zuweilen an den Kindern eine verdrossene Sorglosigkeit, daß sie auf nichts achten, und eine Art von Nachläßig- Wie die Verdrossenheit an einem Kinde zu erkennen.

läßigkeit und Spielerey selbst bey ihren Geschäfften. Dieses faullenzende Wesen sehe ich als eine von den ärgsten Eigenschaften an, die an einem Kinde erscheinen können, und die sich auch am schwersten heben läßt, wenn sie angeboren ist. Da man sich aber in einigen Fällen dabey irren kann: so muß man Sorge dafür tragen, daß man von der Nachläßigkeit bey ihren Büchern oder Geschäfften, worüber man sich zuweilen bey einem Kinde beklagen kann, ein richtiges Urtheil fälle. Bey dem ersten Verdachte, den ein Vater davon hat, daß sein Sohn von einer faullenzenden Gemüthsart ist, muß er sorgfältig Acht auf ihn haben, ob er in allem seinem Thun und Lassen verdrossen und gleichgültig, oder ob er nur in einigen Dingen allein träg und schläfrig, in andern aber munter und frisch ist. Denn wenn er gleich findet, daß er bey seinem Buche zaudert, und ein gutes Theil von der Zeit, die er in seinem Zimmer oder in der Schulstube zubringt, müßig verstreichen läßt: so muß er doch nicht so gleich schließen, daß dieses von einem faullenzenden Wesen in seiner Gemüthsart herrühre. Es kann etwas kindisches seyn, und daß er etwas, worauf seine Gedanken gehen, seinem Studiren vorzieht: Er hat keine Lust zu den Büchern, wie es natürlich ist, weil er dazu, als zu einer Arbeit gezwungen wird. Damit man dieses vollkommen erkennen lerne, so muß man Acht auf ihn bey seinem Spielen haben, wenn er außer dem Orte und der Zeit ist, wo er lernen soll, und wenn er bloß seinen eigenen Neigungen folget. Man sehe alsdann zu, ob er geschäfftig und thätig ist, ob er sich

etwas vornimmt, und mit Begierde und Eifer hinterher ist, bis er das vollendet hat, wornach er strebete; oder ob er faul und verdrossen seine Zeit verträumet. Findet sich diese Trägheit nur, wenn er bey seinen Büchern ist: so denke ich, sie könne leicht gehoben werden. Ist sie aber in seiner Gemüthsart: so wird es ein wenig mehr Mühe und Aufmerksamkeit erfodern, ihr abzuhelfen.

124 §. Wenn man nun durch seinen Ernst bey dem Spielen, oder bey sonst irgend einer Sache, worauf er in der Zeit zwischen seinen Arbeitsstunden seine Gedanken richtet, überführet wird, daß er für sich selbst nicht zur Faulheit geneigt ist, sondern daß bloß der Mangel einer Lust zu den Büchern ihn nachläßig und schläfrig in seinem Fleiße auf dieselben machet: so ist das erste, daß man versuche, ihn durch freundliches Zureden von der Thorheit und Unbequemlichkeit dieser Trägheit abzuziehen; wodurch er ein gutes Theil von derjenigen Zeit verliere, die er zu seiner Lust und Ergötzung haben könnte. Man muß aber ja gelinde und freundlich mit ihm reden, und fürs erste nicht zu viel auf einmal, sondern ihm bloß diese deutlichen Ursachen kurz vorstellen. Findet dieses Eingang bey ihm: so hat man die Hauptsache auf eine solche Art gewonnen, die am meisten zu wünschen ist; nämlich durch Vernunft und Sanftmuth. Wenn aber dieses gelinde Mittel nichts vermag: so versuche man, ihn deswegen auszuschämen. Man lache ihn darüber aus, und frage ihn alle Tage, wenn er zu Tische kömmt, wofern nur keine Fremde dabey sind, wie lange er heute mit seiner Arbeit

Mittel, solche zu verbessern, wenn sie nicht allgemein ist.

zugebracht hat. Wenn er nnn solche nicht in der Zeit verrichtet hat, da er sie, aller Vermuthung nach, wohl hätte verrichten können: so mache man ihn deswegen lächerlich. Man menge aber keine Scheltworte mit darunter, sondern erweise sich nur ziemlich kaltsinnig gegen ihn, und behalte diese Mine so lange, bis er sich bessert. Man lasse auch seine Mutter, seinen Lehrmeister und alle, die um ihn sind, sich eben so gegen ihn bezeigen. Wenn dieses die verlangete Wirkung noch nicht hervor bringt: alsdann so melde man ihm, man wolle ihm nicht länger mit einem Lehrmeister beschwerlich fallen, welcher für seine Erziehung Sorge tragen solle; man wolle kein Geld dafür ausgeben, daß solcher seine Zeit müßig bey ihm zubrächte; sondern weil er doch dieses oder jenes (es sey nun was für ein Spiel es wolle, woran er ein Vergnügen findet,) seinen Büchern vorzöge, so solle er das auch nur thun. Man halte ihn darauf ernstlich zu seinem beliebten Spiele an, und lasse ihn beständig und in allem Ernste den Morgen und Nachmittag darüber seyn, bis er dessen völlig satt und überdrüßig ist, und es gern, es möge auch kosten, was es wolle, mit einigen Stunden, wieder bey seinen Büchern zu sitzen, verwechseln will. Wenn man ihn aber also zum Spielen, als zu seiner Arbeit, anhält: so muß man darauf sehen, daß man entweder selbst Acht auf ihn hat, oder sonst jemand bestellet, der es thut, damit man ihn beständig damit beschäfftiget sehe und ihm nicht erlaubet werde, auch dabey müßig zu seyn. Ich sage, man müsse selbst auf ihn Acht haben; denn es ist wohl der Mühe

werth,

werth, daß ein Vater, was er auch nur immer für Geschäffte hat, ein Paar Tage auf seinen Sohn wende, um ein so großes Uebel zu heben, als seine Faulheit bey seinen Geschäfften ist.

125 §. Das ist es, was ich vorzuschlagen habe, wenn der Müßiggang nicht überhaupt von seiner trägen Gemüthsart herrühret, sondern eine besondere oder erworbene Abneigung vor dem Lernen ist, welches man sorgfältig untersuchen und unterscheiden muß. Ob man aber gleich ein Auge auf ihn hat, damit man wahrnehme, was er in der Zeit thue, die er für sich zu seinem eigenen Belieben hat: so muß man es ihn doch nicht merken lassen, daß man selbst oder ein anderer solches thue. Denn das kann ihn hindern, daß er nicht seiner eigenen Neigung folget, wovon er doch ganz voll ist. Da er sich aber aus Furcht vor denen, die auf ihn Acht haben, nicht getrauet, dasjenige vorzunehmen, worauf sein Sinn und Herz gerichtet sind: so kann er auch alle andere Dinge nicht achten, wozu er alsdann kein Belieben hat; und auf solche Art kann er faul und verdrossen zu seyn scheinen, da es doch in Wahrheit nichts anders ist, als daß er nur auf dasjenige eifrig denket und sinnt, wovon ihn die Furcht, man möchte es sehen oder erfahren, abhält, daß er es nicht ausführet. Damit man nun recht darhinter komme, so muß die Beobachtung geschehen, wenn man nicht bey der Hand ist, und er nicht einmal durch einen Verdacht eingeschränket wird, daß jemand ein Auge auf ihn habe. In diesen Stunden einer völligen Freyheit lasse man jemand, dem man trauen kann,

Wie man solches recht erfahre.

anmerken, wie er seine Zeit hinbringt, ob er sie, ohne etwas darinnen zu thun, verstreichen läßt, wenn er, ohne den geringsten Zwang, seiner eigenen Neigung überlassen ist. Auf solche Art wird man durch seine Anwendung dieser Freystunden leichtlich unterscheiden können, ob es Verdrossenheit in seiner Gemüthsart oder Abscheu vor seinen Büchern ist, welches ihn seine Zeit zum Lernen verschlendern läßt.

Mittel, eine angeborne Trägheit zu verbessern.

126 §. Wenn einiger Fehler in seinem ganzen Baue seinen Geist schwer und unthätig gemacht hat und ein Kind von Natur verdrossen und träumerisch ist: so fällt es sehr schwer, eine solche Gemüthsbeschaffenheit, die so wenig verspricht, nur etwas zu verbessern. Denn da sie gemeiniglich eine Sorglosigkeit bey sich führet, die wegen des Künftigen unbekümmert ist: so fehlet es ihr an den beyden großen Triebfedern unsers Thuns und Lassens, der Vorsichtigkeit und Begierde. Wie man solche nun da einpflanzen und aufbringen soll, wo die Natur eine kalte und ganz andere Gemüthsart gegeben hat, das wird die Frage seyn. So bald man versichert seyn kann, daß dieses der Fall ist: so muß man sorgfältig nachforschen, ob sich nichts findet, woran das Kind ein Vergnügen hat. Man erkundige sich, was ihm am besten und meisten gefällt; und wenn man einige besondere Neigung findet, die sein Gemüth hat, so vermehre man solche, so viel man kann, und bediene sich derselben, es an die Arbeit zu bringen und seinen Fleiß aufzumuntern. Wenn es das Lob oder das Spielen oder schöne Kleider u. d. gl. liebet, oder auf der

andern

andern Seite, wenn es sich vor den Schmerzen, dem Schimpfe, oder unserer Ungunst u. s. w. fürchtet, es mag seyn, was es will, das es nur irgend am liebsten hat, die Faulheit ausgenommen; denn die wird es niemals zur Arbeit bringen: so bediene man sich desselben, es anzufrischen und sich regen zu lassen. Denn bey dieser verdrossenen Gemüthsart hat man keine übermässige Begierde zu befürchten, wie in allen andern Fällen, wenn man solche heget und nähret. Diese Lust fehlet hier vielmehr; und die brauchet man; daher muß man sich den bemühen, sie zu erwecken und zu vermehren: denn wo keine Lust und Begierde ist, da wird auch kein Fleiß seyn.

127 §. Kann man es auf diese Art nicht genugsam dahin bringen, daß man Munterkeit und Thätigkeit bey einem Knaben errege: so muß man ihn zu einer beständigen Leibesarbeit anhalten, wodurch er eine Gewohnheit erlangen kann, etwas zu thun. Das strenge Anhalten zum Studiren würde zwar eine bessere Art seyn, ihm eine Fertigkeit beyzubringen, seine Seele zu üben und anzustrengen. Allein, weil dieses eine unsichtbare Aufmerksamkeit ist, und niemand sagen kann, ob er müßig und faul dabey ist, oder nicht: so muß man körperliche Verrichtungen für ihn ausfündig machen, womit er beständig beschäfftiget seyn und wozu er stets angehalten werden muß. Wenn ihm auch diese Arbeiten ein wenig schwer oder schimpflich fielen: so möchte es wohl nicht übel seyn, damit er ihrer desto eher überdrüßig würde und eine Lust bekäme, zu seinen Büchern wieder zurück zu kehren. Man muß

Man muß es mit Leibesarbeit beschäfftigē.

aber dahin sehen, wenn man seine Bücher gegen seine andere Arbeit vertauschet, daß man ihm etwas aufgebe, welches in einer solchen Zeit geschehen muß, die ihm keine Gelegenheit läßt, müßig zu seyn. Nachdem man ihn nun auf diese Art dahin gebracht hat, daß er aufmerksam und fleissig bey seinem Buche ist: so kann man ihm, wenn er seine Sachen in der ihm gesetzeten Zeit gelernet hat, gleichsam zur Belohnung einige Befreyung von seiner andern Arbeit geben, welche man vermindern kann, so wie man findet, daß er in seinem Fleiße immer eifriger und eifriger wird; und endlich kann man sie ihm ganz abnehmen, wenn seine Nachläßigkeit bey seinen Büchern gehoben ist.

Der XVIII Abschnitt.

Von Vermeidung des Zwanges bey Beschäfftigung der Kinder mit denjenigen Dingen, die sie lernen sollen.

128 §.

Wie ein Kind zum Lernen zu bringen sey.

Wir haben vorher schon beobachtet, daß die Abwechselung und Freyheit dasjenige sey, was die Kinder vergnüget, und ihnen ihre Spiele beliebt machet; und daß ihnen daher ihre Bücher, oder was wir sie sonst wollen lernen lassen, nicht als ein Geschäfft sollten aufgeleget werden. Dieses vergessen ihre Aeltern, Aufseher und Lehrmeister nur gar zu leicht; und ihre Ungeduld, sie mit demjenigen beschäfftiget zu sehen, was sich für sie zu thun schicket, leidet nicht, daß sie dieselben

selben durch einen solchen Betrug dazu bringen. Die Kinder aber erkennen aus den wiederholeten Aufgaben und Einschärfungen, die man ihnen thut, hurtig, was von ihnen gefordert wird, oder nicht. Wenn ihnen dieses Versehen ihre Bücher einmal zuwider gemacht hat: so muß man die Cur an dem andern Ende anfangen. Und weil es alsdann zu spät seyn würde, wenn man sich bemühen wollte, ihnen das Lernen zu einem Spiele zu machen: so muß man gerade den gegenseitigen Weg ergreifen. Man muß Achtung geben, an was für einem Spiele ein Kind das meiste Vergnügen findet. Dieses muß man ihm aufgeben, und es jeden Tag so viele Stunden spielen lassen, nicht als zur Strafe wegen des Spielens, sondern als wenn es das Geschäfft wäre, das von ihm erfordert würde. Dieses wird, wo ich mich nicht irre, ein Kind seines beliebten Zeitvertreibes in wenigen Tagen so überdrüßig machen, daß es ihm seine Bücher oder sonst etwas vorziehen wird, vornehmlich wenn solches dasselbe von einem Theile des ihm auferlegeten Spieles erlösen kann, und ihm erlaubet seyn darf, etwas von der zu seinem aufgegebenen Spielen bestimmten Zeit bey seinen Büchern oder zu einer andern Uebung anzuwenden, die ihm wirklich nützlich ist. Ich denke wenigstens, dieses sey eine bessere Cur, als wenn man ihm das Spielen verbeut, welches gemeiniglich nur die Begierde vermehret, oder als wenn man sich sonst einer andern Strafe bedienen wollte, ihm abzuhelfen. Denn wenn man ihm einmal seine Lust recht gesättiget, (welches in allen Dingen, außer im Essen

sen und Trinken, sicher geschehen kann,) und ihm dadurch dasjenige zum Ekel gemacht hat, was man es gern wollte vermeiden lassen: so hat man ihm einen Grund zur Abneigung davor beygebracht, und man darf nachher nicht mehr fürchten, daß es nach eben dem Dinge wieder so sehr gelüsten werde.

Das Spielen muß ihm zur Arbeit gemachet werde.

129 §. Es ist, denke ich, augenscheinlich und bekannt genug, daß Kinder durchgehends nicht gern still und müßig seyn wollen. Man muß daher alle seine Sorgfalt darauf richten, daß ihre geschäfftige Natur beständig bey etwas angewandt werde, das ihnen nützlich ist. Wenn man dieses erhalten will: so muß man dasjenige, was man haben will, das sie thun sollen, zu einer Ergötzung, und nicht zu einem Geschäffte, machen. Die Art und Weise, wie man dieses thun solle, damit sie nicht merken mögen, daß man eine Hand dabey habe, ist diese. Man mache, daß sie dessen, was man nicht haben will, das sie thun sollen, dadurch müde werden, daß man es ihnen auferleget, und es sie unter dem einen oder dem andern Vorwande so lange thun läßt, bis sie es überdrüßig sind. Z. E. Spielet ein Kind mit seinem Kreisel und seiner Peitsche zu viel: so lege man ihm auf, es solle so viele Stunden Tag für Tag spielen; und man sehe dahin, daß es solches wirklich thue: man wird finden, daß es dessen geschwind satt werden wird, und es gern wird unterlassen wollen. Indem man nun durch diese Mittel die Ergötzungen, die uns nicht anstehen, zu einem Geschäffte für den Knaben machet: so wird er sich mit Vergnügen zu denen

Din-



Dingen wenden, die man gern wollte, daß er sie thun möchte, vornehmlich wenn sie als eine Belohnung dafür angegeben werden, daß er seine Arbeit bey dem Spiele gethan hat, welches ihm anbefohlen worden. Denn wenn ihm gebothen worden, alle Tage seinen Kreisel so lange zu peitschen, bis er hinlänglich müde davon geworden; denket man nicht, er werde sich mit großer Begierde nach seinen Büchern sehnen, und ernstlich darauf befleißigen, wenn man es ihm als eine Belohnung dafür verspricht, weil er seinen Kreisel die ganze Zeit hindurch, die ihm gesetzet worden, wacker gepeitschet hat? Kinder finden unter denen Dingen, die sie thun, wenn sie nur ihrem Alter gemäß sind, wenig Unterschied; sie wollen bloß etwas zu thun haben. Die Hochachtung, welche sie für eine Sache vor der andern haben, borgen sie von andern; so daß dasjenige, was ihnen die Personen, die um sie sind, zur Belohnung machen, ihnen auch wirklich eine seyn wird. Durch diesen Kunstgriff steht es in ihres Hofmeisters Wahl, ob das Herumhüpfen auf einem Beine ihr Tanzen, oder das Tanzen ihr Herumhüpfen auf einem Beine belohnen soll; ob der Kreisel oder das Lesen, das Spielen mit den Schnellkeulchen oder das Lernen auf der Erdkugel, ihnen angenehmer und beliebter seyn soll. Denn sie verlangen weiter nichts, als geschäfftig zu seyn, und zwar in Dingen, die sie sich, nach ihrer Einbildung, selbst gewählet haben, und welche sie als Gewogenheiten von ihren Aeltern oder von andern annehmen, gegen die sie eine Ehrerbiethung haben, und bey denen sie im Ansehen

stehen

stehen wollen. Eine Reihe Kinder, die also geleitet, und von dem bösen Beyspiele anderer abgehalten worden, würden alle zusammen, wie ich vermuthe, mit eben so vieler Begierde und Lust lesen, schreiben, und was man sonst nur wollte, lernen, als andere ihre ordentlichen Spiele; und wenn das älteste so angeführet worden und dieses an dem Orte Mode wäre, so würde es eben so unmöglich seyn, sie an dem Lernen zu hindern, als es gemeiniglich ist, sie von dem Spielen abzuhalten.

Kinder müssen ihre Spielsachē haben.

130 §. Kinder, denke ich, sollten Spielsachen haben, und zwar von verschiedener Art: sie sollten aber stets in der Verwahrung ihres Lehrmeisters oder sonst jemandes seyn, und das Kind sollte davon nur eines auf einmal in seiner Gewalt haben, und nicht eher ein anderes bekommen, als bis es solches wieder gegeben hätte. Dieses lehret sie bey Zeiten sorgfältig seyn, daß sie die Dinge nicht verlieren oder verderben, die sie haben. Wenn sie hingegen viele und mancherley Dinge in ihrer eigenen Gewalt haben: so machet solches, daß sie muthwillig und fahrläßig damit umgehen, und lehret sie gleich von Anfange Verschwender und Durchbringer werden. Ich gestehe es, das sind Kleinigkeiten und solche Dinge, die nicht werth zu seyn scheinen, daß sich ein Hofmeister darum bekümmere. Allein, es muß nichts, was das Gemüth der Kinder bilden kann, übersehen und vernachläßiget werden; und was nur irgend üblich bey ihnen werden, oder eine Angewohnheit machen kann, das verdienet die

Sorgfalt und Aufmerksamkeit ihrer Hofmeister, und ist nichts geringes nach seinen Folgen.

Wegen der Spielsachen der Kinder ist noch etwas der Sorgfalt der Aeltern wohl werth. Ob es gleich ausgemacht ist, daß sie deren von mancherley Art haben sollten: so denke ich doch, man sollte ihnen keine kaufen. Dieses wird die große Mannichfaltigkeit verhindern, womit sie oftmals überhäufet sind; als welche nur dazu dienet, daß sie ihr Gemüth angewöhnet, nach der Abwechslung und dem Ueberflusse zu trachten, unruhig zu seyn und beständig nach etwas mehrerm zu streben, ob sie gleich nicht wissen nach was, und niemals mit demjenigen zufrieden zu seyn, was sie haben. Die Aufwartung, welche man vornehmen Leuten mit dergleichen Geschenken für ihre Kinder machet, thut den Kleinen großen Schaden. Man lehret sie dadurch den Stolz, die Eitelkeit und Geiz, beynahe noch ehe sie sprechen können. Ich habe ein junges Kind gekannt, welches von der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Spielsachen so eingenommen war, daß es sein Mägdchen alle Tage plagete, solche nachzusehen. Es war dergestalt zum Ueberflusse gewöhnet, daß es niemals dachte, es hätte genug, sondern stets fragete: Was noch mehr? was noch mehr? Was soll ich nun Neues haben? Eine schöne Einleitung zur Mäßigung der Begierden, und der gerade Weg, einen zufriedenen vergnügten Menschen zu machen!

Doch muß man sie ihnen nicht kaufen;

Wie sollen denn aber die Kinder das Spielzeug bekommen, das ich ihnen zugestehe, wenn nichts für sie darf gekaufet werden? Ich antworte,

sondern sich solche selbst machen lassen.

worte, sie sollen es sich selbst machen, oder sich wenigstens damit bemühen, und Hand daran legen. Bis dahin sollten sie keines haben, und bis dahin werden sie auch keines von gar zu großer Kunst brauchen. Ein glatter Kieselstein, ein Stückchen Papier, ihrer Mutter Bund Schlüsseln, oder sonst etwas, womit sie sich keinen Schaden thun können, dienet eben so gut, kleine Kinder zu belustigen, als die kostbarern und künstlichern Spielzeuge aus den Kramläden, welche gar bald verderbet und zerbrochen werden. Kinder sind niemals unlustig oder übel aufgeräumt darüber, daß es ihnen an solchen Spielsachen fehlet, wofern man sie nicht vorher dazu gewöhnet hat. Wenn sie noch klein sind, so dienet ihnen alles zum Spielen, was ihnen vorkömmt; und wenn sie nun größer werden, so werden sie sich ihr Spielzeug selbst machen, wofern sie nicht durch den thörichten Aufwand anderer damit versehen werden. Wenn sie aber nun einmal anfangen, an etwas zu arbeiten, welches sie sich zu machen ausgesonnen haben: so sollte man es sie lehren und ihnen dabey helfen. Jedoch sollten sie nichts bekommen, so lange sie müßig still sitzen und warten, daß andere Hände etwas für sie machen und sie womit versehen sollen, ohne daß sie ihre eigenen Hände dabey anwenden. Hilft man ihnen nun da, wo sie nicht weiter fortkommen können: so wird man sich dadurch bey ihnen weit beliebter machen, als durch die kostbarsten Spielsachen, die man nur für sie kaufen mag. Solch Spielzeug aber, welches sie sich zu machen nicht die Geschicklichkeit haben, als Kreiseltöpfe, Brummkrei-

sel,

sel, Raketen zum Ballschlagen und dergleichen, welche man mit einer Arbeit brauchen muß, sollten ihnen wirklich geschaffet werden. Denn es ist dienlich, daß sie dergleichen nicht allein zur Abwechselung, sondern auch zur Leibesübung, haben sollten. Man sollte sie ihnen aber so bloß und schlechtweg geben, als es nur seyn könnte. Wenn sie einen Kreisel bekommen: so sollte man sie den Peitschenstock und den Riemen oder die Schnur selbst dazu machen und verfertigen lassen. Sitzen sie aber da und sperren das Maul auf, als wenn ihnen solche Dinge hinein fallen sollten: so sollte man sie ohne dieselben gehen lassen. Dieses wird sie angewöhnen, dasjenige für sich selbst, und durch ihre eigenen Bemühungen aufzusuchen, was ihnen fehlet. Dadurch werden sie Mäßigung in ihren Begierden, Fleiß, Arbeitsamkeit, Nachdenken, etwas aussinnen, und gute Haushaltung lernen; lauter Eigenschaften, die ihnen nützlich seyn werden, wenn sie erwachsen sind; und die daher nicht zu zeitig erlernet, noch zu tief eingepräget werden können. Alle Spiele und Zeitvertreibe der Kinder sollten so eingerichtet werden, daß gute und nützliche Gewohnheiten daraus entstünden; oder sonst werden sie üble einführen. Was sie nur immer thun mögen, das läßt einige Eindrücke in diesem zarten Alter; und daher bekommen sie einen Hang zum Guten oder Bösen; und was einen solchen Einfluß hat, das muß nicht verabsäumet werden.



Der XIX Abschnitt.

Von dem Lügen, und der Sorgfalt, Kindern solches abzugewöhnen.

131 §.

Wie Kinder von dem Lügen abzuhalten.

Das Lügen ist ein sogleich fertiger und wohlfeiler Deckmantel bey einem jeden Misverhalten, und unter allen Arten von Leuten so sehr Mode, daß man es schwerlich verhüten kann, daß ein Kind nicht den Gebrauch desselben bey allen Gelegenheiten beobachten sollte; und daher kann es auch ohne große Sorgfalt kaum abgehalten werden, daß es nicht darein gerathe. Es ist aber eine so schlimme Eigenschaft, und die Mutter von so vielen andern bösen Unarten, die von ihr ausgebrütet werden, und sich unter ihrem Schutze verbergen, daß man ein Kind in dem größten Abscheue vor demselben, der nur zu ersinnen ist, erziehen sollte. Es sollte davon in seiner Gegenwart, wenn dessen bey Gelegenheit etwan Erwähnung geschähe, stets mit der äußersten Verabscheuung, als von einer Eigenschaft gesprochen werden, die mit dem Namen und Charakter eines Menschen aus einem guten Hause so wenig bestehen könnte, daß niemand von irgend einigem Ansehen und einiger Achtung in der Welt es

3) Montaigne sowohl, als Locke, rechnen unter die Fehler, weswegen man Kinder züchtigen solle, nur das Lügen und die Halsstarrigkeit. „Ich finde, saget er, „daß man sich ordentlicher „Weise, sehr unfüglich, nur „damit abgiebt, daß man „Kinder, wegen unschuldi„ger Irrthümer züchtiget, „und sie wegen einiger ver„wege=

es ertragen könne, daß man ihm eine Lüge beymesse; welches denn ein Merkmaal sey, daß man das Lügen für die äußerste Schande halte, welche einen Menschen zu dem alleruntersten Grade einer schimpflichen Niedrigkeit hinunter setze, und ihn unter den verächtlichsten Theil des menschlichen Geschlechtes, und unter die allerabscheulichsten lüderlichsten Buben rechne; und daß es an keinem zu dulden sey, der mit Leuten vom Stande umgehen, oder einige Hochachtung und einen guten Namen in der Welt haben wolle. Das erstemal, wenn ein Kind auf einer Lüge ertappet wird, sollte man sich darüber, als über eine ungeheure und seltsame Sache bey ihm, vielmehr verwundern, als sie ihm als einen ordentlichen Fehler verweisen. Hält dieses das Kind nicht ab, von neuem darein zu gerathen: so muß es ihm das nächstemal scharf verwiesen werden, und es muß in den Stand des großen Misvergnügens seines Vaters, seiner Mutter und aller derer, die es um sich hat, und solches erfahren haben, gerathen. Hilft dieses Mittel noch nicht, so muß man zu den Schlägen greifen. Denn nachdem es also gewarnet worden: so muß man eine vorbedachte Lüge stets als eine Hartnäckigkeit ansehen, und sie niemals ungestrafet hingehen lassen [3].

Q 2 132 §.

„wegenen Thaten abbläuet, „die weder Eindruck noch „Folge haben. Das Lügen „allein, und nicht weniger „die Halsstarrigkeit, scheinen mir diejenigen Fehler „zu seyn, deren Ursprung „und Fortgang man alle „Augenblicke bestreiten sollte; denn sie werden mit „ihnen immer stärker.„ Versuche I Buch, IX Cap. Coste.

Wie die Entschuldigungen der Kinder anzunehmen.

132 §. Kinder, welche sich fürchten, ihre Fehler in ihrer Blöße sehen zu lassen, werden, wie die übrigen Kinder Adams, geneigt seyn, Entschuldigungen zu machen. Dieses ist ein Fehler, der nahe an die Unwahrheit gränzet, und gemeiniglich dahin führet, und den man bey ihnen nicht so hingehen lassen muß. Man muß ihn aber doch mehr durch Scham, als Rauhigkeit, bessern. Wenn daher bey einem Kinde, welches wegen einer Sache zu Rede gesetzet wird, seine erste Antwort eine Entschuldigung ist: so ermahne man es mit Leutseligkeit, es solle die Wahrheit sagen. Fährt es dann fort, sich durch eine Unwahrheit herauswickeln zu wollen: so muß es gezüchtiget werden. Wenn es aber die Sache gerade heraus bekennet: so muß man seine Aufrichtigkeit loben, und ihm den Fehler verzeihen, und zwar so verzeihen, daß man ihm solchen niemals vorwirft, noch dessen wieder gegen das Kind erwähnet. Denn wenn man haben will, daß es die Aufrichtigkeit lieben soll, und sie bey ihm durch eine beständige Ausübung zur Gewohnheit zu machen denket: so muß man dafür sorgen, daß sie ihm niemals die geringste Ungelegenheit verursachet; sondern es sollte vielmehr sein eigenes Geständniß ihn stets von aller Strafe völlig befreyen, und noch dazu durch einige Merkmaale von Gutheißen aufgemuntert werden. Ist seine Entschuldigung zu einer Zeit so beschaffen, daß man nicht beweisen kann, sie habe einige Falschheit an sich: so lasse man sie als wahr gelten, und hüte sich, daß man keinen Verdacht deswegen blicken lasse. Man lasse das Kind seinen guten

Namen

Namen bey uns so stark, als es möglich ist, erhalten. Denn wenn es einmal findet, daß es solchen verloren hat: so hat man auch das größte und beste Mittel verloren, es zu fassen und zu lenken. Daher lasse man es nicht auf die Gedanken gerathen, daß man es für einen Lügner halte, so lange man es vermeiden kann, ohne ihm darinnen zu schmäucheln. Man mag ihm also wohl einige kleine Abweichungen von der Wahrheit übersehen. Wenn es aber einmal wegen einer Lüge bestrafet worden: so muß man sich in Acht nehmen, daß man sie ihm nachher niemals verzeiht, wenn man findet, und es ihm anzeiget, daß es derselben schuldig ist. Denn da dieses ein Fehler ist, der ihm verbothen worden, und den es vermeiden kann, wenn es ihn nicht vorsetzlich begehen will: so ist die Wiederholung desselben eine vollkommene Bosheit, und muß die Züchtigung bekommen, die für solche Uebertretung gehöret.

133 §. Dieses ist es, was ich überhaupt von der Art und Weise, wie man einen jungen Menschen aus einem angesehenen Hause erziehen soll, zu sagen gehabt habe. Ob ich nun gleich gern vermuthen möchte, daß solches einigen Einfluß in den ganzen Lauf seiner Erziehung haben könne: so bilde ich mir doch gar nicht ein, daß darinnen alle die besondern Stücke begriffen wären, welche seine zunehmenden Jahre, oder seine besondere Gemüthsart erfordern können. Nachdem wir aber dieses also überhaupt voraus gesetzet haben; so wollen wir uns in eine besondere und nähere Betrachtung verschiedener Theile seiner Erziehung einlassen.

Der XX Abschnitt.

Von den besondern Pflichten der Kinder; und zwar erstlich von der Tugend.

134 §.

Vornehmste Stücke der Unterweisung der Kinder.

Meines Erachtens ist alles dasjenige, was ein rechtschaffener Mann, welcher einige Sorge für die Erziehung seines Sohnes trägt, ausser dem Vermögen, welches er ihm läßt, demselben noch wünschet, in diesen vier Dingen enthalten: **Tugend, Klugheit, Wohlgezogenheit** und **Gelehrsamkeit**. Ich will hier eben nicht untersuchen, ob nicht einige von diesen Wörtern zuweilen einerley bezeichnen; oder ob nicht wirklich eines das andere in sich fasse. Es dienet hier zu meiner Absicht weiter nichts, als daß ich dem gemeinen Gebrauche dieser Wörter folge, welcher, wie ich vermuthe, deutlich genug ist, daß man mich wird verstehen können; und ich hoffe, es werde keine Schwierigkeit haben, meine Meynung einzusehen.

Die Tugend ist das wichtigste.

135 §. Ich setze die **Tugend** als die erste und nothwendigste von denen Eigenschaften, womit ein Mann, oder ein Mensch aus einem guten Hause begabet seyn muß; als eine Sache, die nothwendig erfordert wird, ihn bey andern schätzbar und beliebt, und sich selbst angenehm und erträglich zu machen. Ohne dieselbe, denke ich, werde er weder in dieser, noch in jener Welt glückselig seyn können.

136 §.

136 §. Als den ersten Grund dazu muß man dem Gemüthe eines Knaben sehr zeitig einen wahren Begriff von Gotte, als von dem höchsten unabhängigen Wesen, dem Urheber und Schöpfer aller Dinge, einprägen, von dem wir alles Gute empfangen, der uns liebet, und uns alle Dinge giebt. Und diesem zu Folge muß man ihm eine Liebe und Ehrerbiethung gegen dieses höchste Wesen einflößen. Dieses ist zum Anfange genug; und man brauchet nicht weiter zu gehen, diese Sache zu erklären, aus Furcht, wenn man zu zeitig mit ihm von Geistern redete, und zur Unzeit eilete, ihm die unbegreifliche Natur dieses unendlichen Wesens verständlich zu machen, so möchte man seinen Kopf entweder mit falschen Begriffen anfüllen, oder ihn durch unverständliche verwirret machen. Man sage ihm bey Gelegenheit nur bloß, Gott habe alles erschaffen; er thue alles, und regiere alles; er höre und sehe alles, und erweise denjenigen allerhand Gutes, die ihn lieben und ihm gehorchen. Man wird finden, wenn man von einem solchen Gotte mit ihm geredet hat, so werden hurtig genug andere Gedanken von demselben in seinem Gemüthe aufsteigen, welche man zurechte bringen muß, wenn man wahrnimmt, daß einiger Irrthum dabey ist. Ich denke, es würde am besten seyn, wenn die Menschen durchgängig überhaupt bey einem solchen Begriffe von Gotte blieben, und nicht gar zu vorwitzig in ihren Begriffen von einem Wesen wären, wovon doch alle gestehen müssen, daß es unbegreiflich sey. Dadurch stürzen sich viele, welche nicht genugsame Stärke oder Deutlichkeit in

Was für einen Begriff von Gott man den Kindern machen müsse.

ihren Gedanken haben, dasjenige zu unterscheiden, was sie fassen können und nicht fassen können, in Aberglauben und Atheisterey, und machen Gott so, wie sie selbst sind; oder glauben, weil sie sonst nichts begreifen können, ganz und gar keinen. Ich bin auch sehr geneigt, zu glauben, daß, wenn man Kinder beständig Morgens und Abends zur Verrichtung ihrer Andacht gegen Gott, als ihren Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter, in einer deutlichen und kurzen Gebethsformel, die ihrem Alter und ihrer Fähigkeit gemäß ist, anhält, solches ihnen zur Religion, Kenntniß und Tugend mehr nützen werde, als wenn man ihre Gedanken mit vorwitzigen Untersuchungen in seinem unerforschlichen Wesen und Seyn grübeln läßt.

Man muß mit dē Kindern nicht viel von Geistern reden;

137 §. Wenn man nun allmählich und nachgerade, so wie man einen Knaben dazu fähig findet, einen solchen Begriff von Gott in seinem Gemüthe festgesetzet, u. ihn gelehret hat, wie er zu demselben bethen, und ihn als den Urheber seines Daseyns, und den Geber alles Guten, was er hat und genießen kann, loben und preisen müsse: so enthalte man sich, etwas von andern Geistern zu sprechen, bis deren etwan bey einer solchen Gelegenheit, die hernach wird angeführet werden, Erwähnung geschieht, und sein Lesen der biblischen Historien ihn dahin bringt, daß er darnach fraget.

noch ihnen eine Furcht vor Gespenstern machen.

138 §. Aber auch alsdann, und stets, so lange er jung ist, sehe man ja dahin, daß sein zartes Gemüth vor allen Eindrücken und Begriffen von Poltergeistern und Gespenstern, oder allen furchtsamen Vorstellungen im Finstern bewahret werde. In diese Gefahr wird er durch die Unvernunft

des

des Gesindes gerathen, dessen gewöhnliche Art und Weise, die Kinder zu schrecken und im Gehorsame zu erhalten, die ist, daß es ihnen von Männern ohne Kopf und Todtengerippen, und andern dergleichen Dingen erzählet, welche den Begriff von etwas fürchterlichem und schädlichem bey sich führen, wovor sie sich zu scheuen Ursache haben, wenn sie allein und sonderlich im Finstern sind. Dieses muß sorgfältig verhütet werden. Denn ob sie gleich durch diese thörichte Art, die Kinder von kleinen Fehlern abhalten können: so ist dennoch das Hülfsmittel ärger, als die Krankheit; und es werden ihrer Einbildungskraft Vorstellungen eingepräget, die ihnen überall mit Schrecken und Furcht folgen. Wenn solche Gespenstergedanken einmal in das zarte Gemüth der Kinder gekommen, und sich daselbst durch das Grauen, welches solche Vorstellungen begleitet, mit einem starken Eindrucke festgesetzet haben: so sinken sie tief, und befestigen sich dergestalt, daß sie nicht leicht, oder wohl gar nicht, wieder auszureißen sind; und so lange sie da sind, beunruhigen sie dieselben häufig mit seltsamen Gesichtern, machen, daß die Kinder sich scheuen, allein zu bleiben, und sich ihr Lebenlang nachher vor ihrem eigenen Schatten und der Finsterniß fürchten. Ich habe diejenigen, mit denen man in ihrer Jugend so umgegangen ist, sich nachher, da sie Männer gewesen, gegen mich beklagen hören, daß, obgleich ihre Vernunft die unrichtigen Begriffe, die sie eingesogen, verbessert hätte, und sie versichert wären, daß man keine Ursache hätte, die unsichtbaren Wesen im Dunkeln mehr zu fürchten, als

bey dem Lichte, so wären dennoch diese Vorstellungen noch immer bey jeder Gelegenheit bereit, sich in ihrer vorher eingenommenen Phantasie zuerst zu zeigen, und nicht ohne Mühe aus solcher zu vertreiben. Damit ich auch zeige, wie dauerhaft solche Schreckbilder seyn, welche frühzeitig in der Seele Platz nehmen: so will ich hier eine sehr merkwürdige aber wahre Geschichte erzählen. In einer westwärts gelegenen Stadt in England lebete ein im Kopfe verrücketer Mensch, den die Knaben zum Besten zu haben pflegeten, wenn er ihnen vorkam. Eines Tages sah dieser Mensch einen von denen Burschen, die ihn zu schabernacken pflegeten, auf der Straße, und gieng in den Laden eines Schwertfegers, bey dem er in der Nähe war. Daselbst bemächtigte er sich eines bloßen Degens, und war hinter dem Knaben her. Als ihn solcher so bewaffnet ankommen sah: so machete er sich auf die Beine, und lief, sein Leben zu retten. Zum guten Glücke hatte er noch Stärke und Geschwindigkeit genug, daß er seines Vaters Haus erreichete, ehe ihn der Wahnwitzige einholen konnte. Die Thüre war nur bloß eingeklinket; und da er die Klinke in der Hand hatte, so drehete er seinen Kopf um, und wollte sehen, wie nahe ihm sein Verfolger wäre. Dieser war gleich an dem Eingange in den Vorhof, mit bereits aufgehobenem Degen, und bereit, den Streich auf ihn zu thun, so daß er kaum noch Zeit hatte, hinein zu wischen, und die Thüre zuzuschlagen, damit er dem Hiebe entgienge. Ob nun gleich sein Leib unverletzet davon kam: so hatte doch seine Seele nicht gleiches Glück. Dieses

Schreckbild machete darinnen einen so tiefen Eindruck, daß es viele Jahre, wo nicht sein ganzes Leben lang, nachher gedauert hat. Denn da er als ein erwachsener Mann mir diese Historie erzählete: so sagete er dabey, er wäre nach der Zeit bis auf gegenwärtige Stunde, so viel er sich erinnern könnte, niemals zu derselbigen Thüre eingegangen, daß er sich nicht vorher erst umgesehen, was für Geschäffte er auch im Kopfe gehabt und wie wenig er vorher, ehe er an die Thüre gekommen, an diesen wahnsinnigen Menschen gedacht hätte.

Wenn man Kinder allein ließe, so würden sie sich so wenig im Finstern, als in dem hellen Sonnenscheine fürchten. Es würde ihnen wechselsweise das eine so angenehm seyn, darinnen zu schlafen, als das andere, darinnen zu spielen. Man sollte ihnen keinen Unterschied darunter durch einiges Geschwätz von einer mehrern Gefahr oder entsetzlichern Dingen in dem einen, als in dem andern, machen. Sollte ihnen aber die Thorheit einiger Leute, die um sie sind, den Schaden gethan und sie auf die Gedanken gebracht haben, es sey einiger Unterschied darunter, ob sie im Finstern wären, oder nur bloß die Augen zuthäten: so muß man ihnen solches wieder ausreden, so bald man kann. Man muß ihnen zu wissen thun: Gott, welcher alle Dinge zu ihrem Besten erschaffen, hätte die Nacht dazu gemacht, damit sie desto besser und geruhiger darinnen schlafen könnten; und weil sie unter seinem Schutze wären, so sey auch in dem Finstern nichts, was ihnen schaden könnte. Was mehr von Gotte und den guten Geistern zu wissen ist, wird bis

auf die Zeit verschoben, deren wir nachher gedenken werden; und was die bösen Geister betrifft, so wird es gut seyn, wenn man einen jungen Menschen von unrichtigen Einbildungen von ihnen so lange abhalten kann, bis er zu dieser Art von Kenntniß reif genug ist.

Man muß sie anhaltē die Wahrheit zu reden.

139 §. Wenn man also die Gründe zur Tugend dadurch bey einem Knaben geleget hat, daß man ihm einen wahren Begriff von Gotte, wie uns ihn der christliche Glaube weislich lehret, in so weit als sein Alter fähig dazu ist, beygebracht und ihn angewöhnet hat, zu demselben zu bethen: so ist das nächste, wofür man Sorge tragen muß, daß man den jungen Menschen eifrig anhalte, genau die Wahrheit zu reden, und auf alle nur ersinnliche Art und Weise lenke, gutartig zu werden. Man thue ihm zu wissen, daß man ihm eher zwanzig Fehler vergeben werde, als die Verdrehung der Wahrheit, um einen einzigen mit einer Entschuldigung zu bemänteln; und wenn man ihn andere lieben und gutartig gegen sie seyn lehret: so leget man zeitig den wahren Grund zu einem rechtschaffenen Manne. Denn alle Ungerechtigkeit entspringt insgemein von einer gar zu großen Liebe gegen uns selbst, und von der gar zu wenigen Liebe gegen andere.

Dieses ist es alles, was ich von dieser Materie zu sagen gehabt, und auch genug, die ersten Gründe zur Tugend bey einem Kinde zu legen. So wie es heran wächst, muß der Hang seiner natürlichen Neigung beobachtet werden; und nachdem er es mehr, als es gut ist, auf die eine oder die andere Seite von dem rechten Pfade der Tugend

ablen=

ablenket, nachdem muß man auch gehörige Hülfsmittel dawider anwenden. Denn wenige Adamskinder sind so glücklich, daß sie nicht mit einer gewissen Neigung in ihrer natürlichen Gemüthsart geboren wären, welche entweder gänzlich zu heben, oder doch in ein Gleichgewicht zu bringen, das Werk der Erziehung ist. Es würde aber wider die Absicht dieser kurzen Abhandlung von der Erziehung laufen, wenn ich mich besonders damit einlassen wollte. Ich bin nicht gesonnen, von allen Tugenden und Lastern zu schreiben und zu zeigen, wie eine jede Tugend kann erlanget, und ein jedes besonderes Laster durch seine besondern Mittel kann gehoben werden; ob ich wohl einiger von den ordentlichen Fehlern, und derer Mittel, die zu deren Verbesserung zu brauchen sind, Erwähnung gethan habe.

Der XXI Abschnitt.

Von der Klugheit.

140 §.

Was in Ansehung der Klugheit bey Kindern zu thun ist.

Ich nehme hier die Klugheit in der gemeinen Bedeutung, für die Kunst eines Menschen, seine Geschäffte in dieser Welt geschickt und mit Vorsicht zu führen. Diese ist die Frucht einer guten natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, einer starken Anwendung des Geistes und zugleich der Erfahrung, und folglich über das Vermögen der Kinder. Das Vornehmste, was bey ihnen in Ansehung derselben geschehen kann, ist, daß man sie, so viel als möglich ist, verhindere, arglistig

zu werden, welches zwar der Klugheit nachäffet, aber doch wirklich so weit von ihr entfernet ist, als es nur seyn kann; und wie ein Affe, wegen der Gleichheit, die er mit den Menschen hat, da es ihm an demjenigen fehlet, was ihm wirklich dazu machen sollte, nur desto häßlicher deswegen ist, also ist es auch die Arglistigkeit wegen einiger entfernten Aehnlichkeit mit der Klugheit. Arglistigkeit ist bloß der Mangel des Verstandes: Weil man seine Endzwecke nicht durch gerade Mittel und Wege erreichen kann: so wollte man solches gern durch Ränke und Umschweife thun. Das Unglück dabey aber ist, daß listige Ränke nur einmal helfen und hernach allezeit hindern. Kein Deckmantel ist entweder so grob oder so fein gemacht worden, daß er sich selbst hätte verbergen können [4]). Kein Mensch ist jemals so listig gewesen, daß er es hätte verhehlen können, er sey listig. Wenn aber solche verschmitzte Leute einmal entdecket sind: so ist jedermann scheu vor ihnen; jedermann mistrauet ihnen; und alle Welt tritt hurtig zusammen, sich ihnen zu widersetzen und sie zu stürzen. Einem offenherzigen, aufrichtigen und klugen Manne hingegen machet jedermann Platz; und er geht gerades Weges zu seinem Geschäffte. Die bequemste Vorbereitung eines Kindes zur Klugheit ist, daß man es gewöhne, wahre Begriffe von den Dingen zu haben, und nicht eher zufrieden zu seyn, als bis es solche erlan-

4) „Man kann feiner seyn, als ein anderer, aber „nicht feiner, als alle andere.„ Rochefoucaults moralische Betrachtungen. Coste.

langet hat; daß man sein Gemüth zu großen und würdigen Gedanken erhebe; und daß man es von der Falschheit und Arglistigkeit zurück halte, welche letztere stets eine große Vermischung von Falschheit an sich hat. Das Uebrige, welches man nur mit der Zeit, aus der Erfahrung, der Beobachtung und der Bekanntschaft mit Menschen, ihren Gemüthsarten und Absichten erlernen kann, ist von der Unwissenheit und Unachtsamkeit der Kindheit oder der unbedachtsamen Hitze und Unvorsichtigkeit der Jugend nicht zu erwarten. Alles, was in Ansehung derselben in diesem noch unreifen Alter geschehen kann, ist, daß man sie zur Wahrheit und Aufrichtigkeit gewöhne und sie anhalte, sich der Vernunft zu unterwerfen, und so viel als seyn kann, über ihr eigenes Thun und Lassen nachzudenken.

Der XXII Abschnitt.

Von der Höflichkeit und Wohlgezogenheit.

141 §.

Die nächste gute Eigenschaft, die für einen Menschen aus gutem Hause gehöret, ist Wohlgezogenheit. Es giebt zweyerley Arten von Ungezogenheit. Die eine ist eine schöpsmäßige Blödigkeit; und die andere eine unanständige Nachläßigkeit und eine Hindansetzung aller Ehrerbiethung in unserer Aufführung. Beyde aber sind durch die gehörige Beobachtung dieser einzigen Regel zu vermeiden: **Man denke nicht zu**

Allgemeine Regel zur Wohlgezogenheit.

schlecht

schlecht von sich selbst, und auch nicht von andern.

142 §. Den ersten Theil dieser Regel muß man nicht so verstehen, als wenn man nicht demüthig seyn solle, sondern daß man eine gewisse Zuversicht zu sich habe. Wir müssen nicht so gut von uns denken, daß wir uns wegen unsers eigenen Werthes erheben, und uns selbst einen Vorzug vor andern anmaßen, weil wir uns einbilden können, wir haben einige Vortheile vor ihnen voraus; sondern wir müssen nur denjenigen Vorzug, der uns angebothen wird, bescheidentlich annehmen, wenn er uns gebühret. Wir müssen aber doch auch so gut von uns denken, daß wir diejenigen Verrichtungen, die uns obliegen, und von uns erwartet werden, ohne Bestürzung oder Verwirrung, in eines jeden Gegenwart, er sey wer er wolle, ungestört vollziehen, und dabey stets die Ehrerbiethung und Achtung behalten, die eines jeden Range und Stande zukommen. Es findet sich oftmals bey einigen Leuten, sonderlich bey Kindern, eine bäuerische Schamhaftigkeit und Blödigkeit vor Fremden oder vor denen, die über ihnen sind. Sie werden in ihren Gedanken, Worten und Blicken verwirret, und verirren sich in dieser Verwirrung, so daß sie nicht fähig sind, etwas zu thun, oder es wenigstens nicht mit derjenigen Freyheit und guten Art zu thun, welche gefallen und sie angenehm machen kann. Das einzige Mittel dawider, so wie auch wider eine jede andere üble Aufführung, ist, daß man die gegenseitige Gewohnheit einzuführen suche. Weil wir uns aber nicht angewöhnen können, mit Fremden und Standes-

1 daß man sich etwas zutraue.

despersonen umzugehen, wenn wir nicht in ihrer Gesellschaft sind: so kann nichts dieses Stück der Ungezogenheit oder schlechten Art zu leben verbessern, als abwechselnde und mannichfaltige Gesellschaft, und das mit Personen, die über uns sind.

143 §. Wie der oberwähnte Fehler darinnen besteht, daß wir uns gar zu sehr bekümmern, wie wir uns gegen andere betragen sollen: so liegt das andere Stück der Ungezogenheit darinnen, daß man gar zu wenig besorget zu seyn scheint, wie man denjenigen gefallen oder Ehrerbiethung erzeigen wolle, mit denen man zu thun hat. Dieses zu vermeiden, wird zweyerley erfordert, erstlich eine Neigung des Gemüthes, niemand zu beleidigen; und zweytens die angenehmste und gefälligste Art, diese Neigung auszudrücken. Von der einen werden die Menschen höflich, von der andern wohlgesittet genannt. Die letztere davon ist diejenige Wohlanständigkeit und gute Art in den Blicken, in der Stimme, in den Worten, Bewegungen, Geberden und in dem ganzen äusserlichen Bezeugen, welche uns in Gesellschaft beliebt und diejenigen, mit denen wir umgehen, vergnügt und zufrieden machen. Dieß ist gleichsam die Sprache, wodurch die innerliche Höflichkeit des Gemüthes ausgedrücket wird. Da solche, wie alle andere Sprachen, gar sehr durch die Mode und Gewohnheit eines jeden Landes regieret wird: so muß sie, was die Regeln und Ausübung derselben betrifft, hauptsächlich aus der Beobachtung und Aufführung derjenigen gelernet werden, von welchem man zugiebt, daß sie

2 Achtung für andere habe

vollkommen wohlgezogen sind [5]). Das andere Stück, welches tiefer liegt, als das Aeußerliche, ist diejenige allgemeine Wohlgewogenheit und Achtung gegen jedermann, welche einen dafür sorgen läßt, daß man in seiner Aufführung niemand zu verachten, gering zu halten, oder hindanzusetzen scheine, sondern eine Ehrerbiethung und Hochachtung gegen alle Menschen nach ihrem Range und Stande bezeuge, wie es die Mode und Landesart mit sich bringt. Es ist eine Neigung des Gemüthes, die sich in der Aufführung äußert, wodurch ein Mensch verhütet, daß er keinen in der Gesellschaft unlustig machet.

Was ihr zuwider ist.

Ich will hier vier Eigenschaften anmerken, welche dieser ersten und am meisten einnehmenden unter allen gesellschaftlichen Tugenden gerade zuwider sind. Und von einer von diesen vieren hat auch die Unhöflichkeit gemeiniglich ihren Ursprung [6]). Ich will sie hersetzen, damit Kinder vor

5) Dieses ist beynahe eben das, was der scharfsinnige und feine **la Bruyere** von dem allen gedacht hat. Der besondere und angenehme Schwung, den er seinen Gedanken zu geben weis, läßt mich glauben, ich könne seine Worte kühnlich anführen, ohne daß man sich über eine Wiederholung beschweren werde. „Das „Wesen der Wohlgezogen„heit, saget er, kann man „erklären, die Ausübung „derselben kann man nicht „fest setzen. Sie folget dem „Gebrauche und den ange„nommenen Gewohnhei„ten; sie ist an Zeiten, an „Orte, an Personen ver„knüpfet. : : Der Witz al„lein läßt sie nicht erra„then; er machet, daß man „ihr durch Nachahmung „folget und sich vollkom„men darinnen machet : : : „Mich dünket, das Wesen „der Wohlgezogenheit ist ei„ne gewisse Aufmerksamkeit „durch unsere Worte und „durch unser Bezeugen es „da=

vor ihrem übeln Einflusse können bewahret oder wieder davon befreyet werden.

Die erste ist eine natürliche Rauhigkeit, welche einen Menschen gar nicht ein wenig gefällig gegen andere machet, so daß er ihren Neigungen, Gemüthsarten oder Umständen nicht nachgiebt. Es ist das sichere Kennzeichen eines Bauern, wenn er nicht Acht darauf hat, was denjenigen gefällt, oder misfällt, bey denen er ist; und dennoch kann man oftmals einen Menschen in den besten Modekleidern finden, der seiner eigenen Laune einen uneingeschränkten Lauf läßt, und zugiebt, daß sie einen jeden, der ihm im Wege steht, umstößt, oder über den Haufen rennet, ohne im geringsten etwas darnach zu fragen, wie man es aufnimmt. Dieses ist eine Wildheit, die jedermann sieht und verabscheuet; und es kann niemand damit zufrieden seyn. Daher findet es auch bey keinem einzigen Statt, der nur irgend dafür angesehen seyn will

1 Rauhigkeit.

„dahin zu bringen, daß andere mit uns und mit sich „selbst zufrieden sind.„ V Capitel von der Gesellschaft. Coste.

6) La Bruyere hat die Beschaffenheit und die vornehmsten Ursachen der Unhöflichkeit in wenig Worte eingeschlossen. Die Stelle ist so schön, daß ich mich nicht enthalten kann, sie hieher zu setzen. „Die Un„höflichkeit, saget er, ist „nicht ein Laster; sie ist „die Wirkung vieler Laster, „der thörichten Eitelkeit, „der Unwissenheit seiner „Pflichten, der Trägheit, der „Dummheit, der Zerstreu„ung, der Verachtung an„derer, der Eifersucht. Weil „sie sich nur über das Aeus„serliche ausbreitet: so wird „sie dadurch desto verhaß„ter, weil sie stets ein an„genscheinlicher und offen„barer Fehler ist. Indes„sen ist es doch wahr, daß „sie mehr oder weniger be„leidiget, nachdem die Ur„sache ist, die sie hervor„bringt.„ XX Cap. von dem Menschen. Coste.

will, daß er einigermaßen wohl gezogen sey. Denn der eigentliche Endzweck und das rechte Werk der guten Erziehung ist, daß sie die natürliche Steifigkeit biegsam mache und die menschlichen Gemüther so erweiche, daß sie willig nachgeben und sich nach denen bequemen können, mit welchen sie zu thun haben.

2 Verachtung. Die zweyte Eigenschaft ist **Verachtung** oder Unterlassung der schuldigen Ehrerbiethung, die man entweder in seinen Blicken, Worten oder Geberden entdecket. Dieses führet allezeit Misvergnügen mit sich, es mag herkommen, woher es wolle. Denn niemand kann es gelassen ertragen, daß er verachtet wird.

3 Tadelsucht. Drittens ist auch die **Tadelsucht**, und daß man an andern Fehler findet, der Höflichkeit gerade entgegen. Die Menschen mögen, es sey auch, weswegen es sey, strafbar seyn, oder nicht, so wollen sie doch nicht gern haben, daß man ihre Fehler vor ihren oder anderer Leute Augen auskrame und an das offene freye Tageslicht stelle. Man schämet sich allezeit, wenn einem einige Flecken angehängt werden; und die Entdeckung oder auch nur die bloße Beymessung eines Fehlers wird nicht ohne einige Unruhe ertragen. Das Aufziehen. Aufziehen ist die feineste Art, die Fehler anderer Leute vorzustellen. Weil es aber gemeiniglich mit Witze und mit sanften Worten geschieht und der Gesellschaft ein Vergnügen machet: so werden einige Leute zu dem Irrthume verleitet, es sey dabey nichts unhöfliches, wenn es nur fein in gehörigen Schranken bleibe. Die Lustigkeit dieser Art von Umgange führet es daher auch oftmals unter Leute von besserm Range ein; und sol-

solche Schwätzer werden geneigt angehöret, und durchgehends durch das Gelächter derjenigen, die auf ihrer Seite sind, mit Beyfalle gelobet. Sie sollten aber erwägen, daß die Belustigung der übrigen Gesellschaft auf Kosten des einen geschieht, den sie mit ihren lächerlichen Farben abschildern, und welcher daher nicht ohne Verdruß darüber ist, wofern nicht die Sache, weswegen er aufgezogen wird, ihm an sich selbst zur Ehre gereichet. Denn da alsdann die lustigen Bilder und Vorstellungen, welche das Aufziehen ausmachen, so wohl Lob als Spaß bey sich führen: so findet die so aufgezogene Person ihre Rechnung dabey und nimmt an der Kurzweile Antheil. Weil es aber nicht jedermanns Gabe ist, eine so zarte und kützliche Sache recht zu handhaben, wobey ein kleines Versehen alles verderben kann: so denke ich, es sollten sich diejenigen, die nicht gern andere reizen wollten, und vornehmlich alle junge Leute, sorgfältig vor dem Aufziehen hüten, welches durch einen geringen Irrthum oder durch einige unrechte Deutung in dem Gemüthe derjenigen, die dadurch unruhig gemacht worden, ein dauerhaftes Andenken hinterlassen kann, daß sie auf eine beißende obgleich witzige Art wegen einer Sache herumgenommen worden, die an ihnen zu tadeln ist.

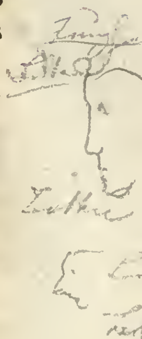
Widersprechen.

Außer dem Aufziehen ist auch das **Widersprechen** eine Art von Tadelsucht, worinnen sich oftmals eine Ungezogenheit zeiget. Die Gefälligkeit erfordert nicht, daß wir stets alle die Reden oder Erzählungen, womit die Gesellschaft unterhalten wird, annehmen, noch alles dasjenige stillschweigend hingehen lassen sollten, was vor un-

sern Ohren vorgebracht wird. Wahrheit und christliche Liebe erfordern es zuweilen von uns, daß wir uns anderer Leute Meynungen widersetzen und ihre Irrthümer zu rechte bringen; und die Höflichkeit ist auch nicht dagegen, wenn es nur mit gehöriger Vorsichtigkeit und sorgfältiger Betrachtung der Umstände geschieht. Es giebt aber einige Leute, wie man wahrnehmen kann, die von dem Widersprechungsgeiste gleichsam besessen sind, die sich beständig und ohne Absicht, ob es Recht oder Unrecht sey, einem, oder vielleicht allen, in der Gesellschaft widersetzen, was sie auch nur sagen mögen [7]). Dieses ist eine so augenscheinliche und beleidigende Art zu tadeln, daß jedermann solche übel nehmen muß. Aller Widerspruch bey demjenigen, was ein anderer saget, wird so leicht für Tadelsucht gehalten und so selten ohne einige Art von Demüthigung aufgenommen, daß er auf die gelindeste Art und mit den sanftesten Wörten geschehen muß, die man nur finden kann, und daß man zugleich in seinem ganzen Verhalten keine große Lust zu widersprechen äußere. Alle Merkmaale der Ehrerbiethung und Wohlgezogenheit müssen ihn begleiten, damit

7) „Das Stillschweigen und die Bescheidenheit, saget Montaigne, sind „sehr bequeme Eigenschaften zum Umgange. Man „muß dieses Kind abrichten, daß es mit seiner „Einsicht, wenn es solche „erlanget hat, sparsam sey „und gut haushalte und sich „nicht über Thorheiten und „Mährchen ereifere, die in „seiner Gegenwart gesaget „werden. Denn es ist ein „unhöflicher Ungestüm, alles das zu verwerfen, was „nicht nach unserm Appetite ist. Es verbessere sich „nur selbst, und scheine nicht „andern das vorzuwerfen, „was

mit wir nicht die Hochachtung derjenigen, die uns anhören, verlieren mögen, wenn wir unsern Satz behaupten.



Zum vierten ist es noch ein anderer Fehler, welcher der Höflichkeit zuwider läuft, wenn man alle Kleinigkeiten auffängt, und übel nimmt; nicht allein weil solches oftmals unanständige und reizende Ausdrückungen und eine verdrüßliche Aufführung hervorbringt, sondern auch weil es eine stillschweigende Beschuldigung und ein heimlicher Vorwurf wegen einiger Unhöflichkeit ist, die wir an denjenigen bemerket haben, auf die wir böse sind. Ein solcher Verdacht oder eine solche Anzeige kann von keinem ohne Misvergnügen ertragen werden. Außerdem störet ein einziger solcher verdrüßlicher Mensch die ganze Gesellschaft und die Harmonie höret durch eine solche Mishälligkeit auf.

Da die Glückseligkeit, wornach alle Menschen so beständig streben, in dem Vergnügen besteht: so ist leicht zu sehen, warum der höfliche angenehmer ist, als der nützliche. Selten machen die Geschicklichkeit, die Aufrichtigkeit und die gute Gesinnung eines angesehenen Mannes oder ei-

„was er sich zu thun weigert, noch den öffentlichen „Sitten zuwider zu seyn. „Licet sapere sine pompa, sine invidia. Man „fliehe diese regiersüchtigen „und unhöflichen Vorstellungen, und diesen kindischen Ehrgeiz, daß man „klüger und feiner scheinen „wolle, damit man ein anderer Mensch sey; und „daß man, gleich als wenn „Tadel und Neuigkeiten eine schwer zu bekommende „Waare wären, sich daraus einen Namen von einem besondern Werthe machen will.„ Versuche 1 Buch 25. Cap. Coste.

nes wirklichen Freundes die Unruhe wieder gut, welche durch seine ernsthaften und gründlichen Vorstellungen hervorgebracht worden. Macht und Reichthum, ja die Tugend selbst, werden nur in so weit geschätzet, als sie zu unserer Glückseligkeit etwas beytragen. Daher empfiehlt sich denn derjenige, welcher bey denen Diensten, die er einem andern leistet, ihn durch die Art, wie er sie ihm leistet, unruhig machet, sehr schlecht bey ihm, als ob er seine Glückseligkeit suche. Wer da weis, wie er diejenigen, mit denen er umgeht, vergnügt machen soll, ohne daß er sich zu einer niederträchtigen und knechtischen Schmeicheley herunterläßt, der hat die wahre Kunst in der Welt zu leben, und überall, wo er hinkömmt, willkommen und hochgeschätzet zu seyn, gefunden. Höflichkeit ist daher dasjenige, was man zu allererst den Kindern und jungen Leuten zur Gewohnheit zu machen, Sorge tragen sollte.

Uebermäßige Ceremonien sind zu tadeln.

144 §. Es findet sich noch ein anderer Fehler in den guten Sitten; und der ist, daß man übermäßige Ceremonien machet und hartnäckig darauf besteht, einem andern dasjenige aufzudringen, was ihm nicht gebühret, und was er ohne Thorheit oder Scham nicht annehmen kann. Dieses scheint vielmehr eine Absicht zu seyn, ihn zum Gelächter, als sich verbindlich zu machen: oder es sieht

8) Dieß hatte Montaigne angemerket, der auf eine scherzhafte Art davon saget: „Ich habe Leute durch „gar zu viele Höflichkeit „unhöflich und in Manierlichkeit ungestüm seyn gesehen.„ Versuche 1 Buch XXIII Cap. Coste.

9) Diese Hülfsmittel sind ohne Zweifel vortrefflich, wenn man nur ein wohl=

sieht wenigstens als ein Streit um die Oberhand aus, wer sie behalten solle; und wenn man es auf der besten Seite betrachtet, so ist es nur beschwerlich [8]), und kann also kein Stück der Wohlgezogenheit seyn, welche keinen andern Endzweck und Nutzen hat, als daß sie die Leute in ihrem Umgange mit uns vergnügt und zufrieden machet. In diesen Fehler pflegen junge Leute eben nicht sehr zu fallen. Wenn ja aber einige solchen an sich hätten oder verdächtig wären, daß sie diesen Weg einschlagen möchten: so sollte mit ihnen davon geredet und sie vor dieser unrecht verstandenen Höflichkeit gewarnet werden. Sie sollten sich in dem Umgange nur darum bemühen und darnach trachten, daß sie einem jeden Ehrerbiethung, Hochachtung und Wohlgezogenheit durch Bezeugung derjenigen gemeinen Ceremonien und Achtung erwiesen, welche ihm der Höflichkeit nach gebühren. Dieses ohne Verdacht einer Schmäuchelen, Verstellung oder Niederträchtigkeit zu thun, ist eine große Kunst, welche gute Vernunft, Verstand und gute Gesellschaft [9]) allein lehren können: sie ist aber in dem bürgerlichen Leben von so vielem Nutzen, daß sie wohl werth ist gelernet zu werden.

145 §. Ob nun gleich unser gutes Verhalten in diesem Stücke unserer Aufführung den Na- Regeln von der

wohlgebildetes Herz hat, wahrhaftig unvermögend ist, in die Verstellung und Schmeicheley zu gerathen. Ohne dieses aber werden die gründlichsten Betrachtungen und die besten Beyspiele stets unnütz seyn; denn wenn man tugendhaft zu seyn scheinen will, so muß man es in der That seyn. Coste.

Wohlgezogenheit nütze den Kindern nichts.

Namen der **Wohlgezogenheit** führet, als wenn es besonders die Wirkung der Erziehung wäre: so sollten dennoch, wie ich schon gesaget habe, die Kinder nicht sehr damit geplaget und irre gemacht werden; ich meyne, wie sie ihren Hut recht abnehmen und eine Verbeugung nach der Mode machen sollen. Man lehre sie demüthig und gutartig seyn, wenn man kann; und es wird diese Art Sitten nicht vermisset werden. Denn die Höflichkeit ist in Wahrheit nichts anders, als eine Sorgfalt, keine Verachtung oder Geringschätzung gegen irgend einen in der Gesellschaft zu zeigen. Welches aber die füglichsten und beliebtesten Arten sind, solches darzuthun, das haben wir oben angemerket. Sie sind in verschiedenen Ländern der Welt so besonders eigen und unterschieden, als ihre Sprachen; und wenn man es daher recht erwägt, so ist es eben so unnütz und ungereimt, daß man den Kindern deswegen Regeln giebt, und viel vorprediget, als es abgeschmackt seyn würde, wenn man einem, der einzig und allein mit seinen Landesleuten umgeht, dann und wann eine oder ein Paar Regeln von der spanischen Sprache geben wollte. Man rede so fleißig, als man will, von der Höflichkeit mit seinem Sohne: so wie seine Gesellschaft ist, werden auch seine Sitten seyn. Man halte einem Ackersmanne aus seiner Nachbarschaft, der niemals aus seinem Kirchspiele gekommen ist, so viele Vorlesungen, als einem nur immer beliebet: er wird eben so bald in seiner Sprache, als in seiner Aufführung, ein Hofmann werden; das ist, er wird in keinem von beyden wohlgeschliffener

seyn,

seyn, als diejenigen, mit denen er umzugehen pflegt. Daher kann man dieserwegen keine andere Sorge tragen, bis ein Knabe in dem Alter ist, daß man ihm einen Hofmeister geben kann, der nothwendig ein wohlgezogener Mann seyn muß. Und im rechten Ernste, wenn ich meine wahre Meynung frey heraus sagen darf, so ist eben nicht viel daran gelegen, wie die Kinder ihren Hut abnehmen oder ihre Verbeugung machen, wenn sie nur nichts aus Halsstarrigkeit, Stolze und Bosheit thun. Wenn man sie lehren kann, wie sie andere Leute lieben und hochachten sollen: so werden sie, nachdem es ihr Alter erfordert, schon Mittel und Wege finden, solches einem jeden auf eine angenehme Art nach der Weise zu bezeugen, wozu sie gewöhnet worden. Was aber ihre Bewegungen und das Tragen ihres Leibes betrifft, so wird ein Tanzmeister, wie bereits gesaget worden, sie schon, wenn es Zeit dazu ist, dasjenige lehren, was am anständigsten ist. Uebrigens erwartet niemand in der Zeit, da Kinder noch jung sind, daß sie gar zu viel Acht auf diese Ceremonien haben sollten. Sorglosigkeit ist diesem Alter vergönnet, und steht ihnen eben sowohl an, als erwachsenen Leuten die Complimente. Oder wenn ja einige gar zu feine Leute es für einen Fehler halten wollen: so bin ich wenigstens versichert, daß es ein solcher Fehler ist, den man übersehen und der Zeit, einem Hofmeister und dem Umgange zu heben überlassen sollte. Ich halte es daher auch nicht der Mühe werth, daß man, wie ich manchmal gesehen habe, ein Kind deswegen kränke oder ausschelte. Wo

aber

aber Stolz oder ein böses Gemüth in seiner Aufführung erscheinen, da muß es durch Ueberredung oder Ausschämung davon abgebracht werden.

Unart, einem andern in die Rede zu fallen.

Obgleich Kinder, wenn sie noch klein sind, nicht sehr mit Regeln und den ceremoniösen Stücken der Wohlgezogenheit sollten geplaget werden: so giebt es doch eine gewisse Art von Unmanierlichkeit, die sehr leicht mit jungen Leuten aufwächst, woofern sie nicht zeitig eingeschränket wird. Dieses ist eine Fertigkeit und Begierde, andern in die Rede zu fallen, und sie durch einigen Widerspruch aufzuhalten. Ich weis nicht, ob die Gewohnheit zu disputiren, und der Ruhm der Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, welchen man demselben gemeiniglich giebt, als wenn solches das einzige Kennzeichen und offenbare Merkmaal der Wissenschaft wäre, junge Leute so begierig machet, auf die Gelegenheiten, andere in ihren Reden zu verbessern, Acht zu haben, und keinen bequemen Anlaß entwischen zu lassen, wo sie ihre Geschicklichkeiten zeigen könnten. Es ist aber gewiß, daß ich die Gelehrten am meisten deswegen habe tadeln hören. Es kann keine größere Grobheit seyn, als wenn man einen andern in dem Laufe seiner Rede unterbricht. Denn wenn es auch nicht eine abgeschmackte Thorheit wäre, daß man einem antwortete, bevor man noch wüßte, was er sagen wollte: so ist es doch eine offenbare Erklärung, daß wir es überdrüßig sind, ihn länger reden zu hören, und daß wir das nicht achten, was er saget; sondern da wir urtheilen, es sey nicht geschickt, die Gesellschaft zu unterhalten, sie ersuchen, uns Gehör zu geben, die wir etwas

vorzutragen haben, welches ihrer Aufmerksamkeit würdig ist. Dieses zeiget eine große Verachtung, und kann nicht anders, als beleidigen. Und dieß hat doch gleichwohl fast alle Unterbrechung beständig bey sich. Wenn nun hierzu noch, wie es gewöhnlich ist, eine Verbesserung eines Irrthumes oder eine Widersprechung desjenigen kömmt, was gesaget worden: so ist es ein Merkmaal von einem noch größern Stolze und hohen Einbildung von sich selbst, daß wir uns also zu Lehrern aufwerfen, und es über uns nehmen, einem andern in seiner Geschichte zurechte zu helfen, oder die Irrthümer in seinem Urtheile zu zeigen.

Ich sage dieses nicht deswegen, als wenn ich dächte, es sollte kein Unterschied der Meynungen in dem Umgange, noch ein Widerspruch in den Gesprächen der Menschen vorkommen. Dieses würde die größten Vortheile der menschlichen Gesellschaft wegnehmen; und der Nutzen und die vermehrten Einsichten, welche man durch vernünftigen Umgang erlangen kann, wo man erst aus den entgegengesetzten Gründen geschickter Männer, welche die Dinge auf verschiedenen Seiten, und unter ihren mancherley Anblicken und Wahrscheinlichkeiten zeigen, das rechte Licht davon erhält, würden gänzlich verloren gehen, wenn ein jeder verbunden wäre, demjenigen beyzupflichten und das nachzubethen, was der erste sagete. Ich rede hier nicht dawider, daß man gestehe, man sey nicht der Meynung eines andern, sondern nur wider die Art und Weise, wie es geschieht. Man sollte junge Leute lehren, daß sie nicht voreilig seyn sollten, ihre Meynungen beyzubrin-

zubringen, wofern sie nicht darum gefraget würden, oder bis andere ihre gesaget hätten und still wären; und dieses bloß als wenn sie sich belehren lassen, nicht aber andere lehren wollten. Das ausdrückliche Behaupten einer Sache und das lehrermäßige Ansehen sollte vermieden werden [1]); und wenn ein allgemeines Stillschweigen in der ganzen Gesellschaft eine bequeme Gelegenheit giebt, so können sie ihre Frage, als Personen, die gern etwas lernen wollen, mit Bescheidenheit vorbringen.

Diese geziemende Wohlanständigkeit wird ihre Gaben nicht verdunkeln, noch die Stärke ihrer Vernunft schwächen, sondern ihnen vielmehr eine geneigtere Aufmerksamkeit verschaffen, und demjenigen, was sie sagen, einen größern Nachdruck geben. Ein schlechter Beweis und Vernunftschluß, oder eine gemeine Anmerkung, die auf solche Art mit einer höflichen Vorrede, daß man sich gern den Meynungen anderer unterwerfen und darnach richten wolle, vorgetragen werden, werden ihnen mehr Ansehen und Hochachtung verschaffen, als der schärfste Witz und die tiefste Gelehrsamkeit mit einer rauhen, übermüthigen oder lärmenden Aufführung, welche stets den Zuhörern anstößig ist, und eine übele Meynung von dem

1) „Ich liebe diejenigen „Wörter, saget der ehrliche „Montaigne, welche die „Verwegenheit dessen, was „wir vortragen, mildern „und mäßigen, etwan, „vielleicht, einigermaßen, man saget, ich „denke, und dergleichen; „und wenn ich Kinder abzurichten gehabt hätte: so „würde ich ihnen bald diese „fragende und nicht entscheidende Art zu antworten

dem Menschen hinterläßt, wenn er gleich in der Sache selbst den Vorzug behalten hat.

Dieses sollte daher bey jungen Leuten sorgfältig in Acht genommen und gleich im Anfange gehemmet, dafür aber die gegenseitige Gewohnheit in allen ihren Umgang eingeführet werden. Und dieses um so vielmehr, weil man auch unter erwachsenen Personen, ja selbst unter Leuten vom Stande bey uns, die Voreiligkeit zu reden, häufige Unterbrechungen, wenn andere etwas vorbringen, und lautes Gezänk nur gar zu oft beobachtet. Die Indianer, welche wir Barbarn nennen, beobachten weit mehr Anständigkeit und Höflichkeit in ihrem Gespräche und Umgange, indem sie einander still und gelassen anhören, so lange, bis sie ganz ausgeredet haben; und alsdann eben so geruhig und ohne Geräusch und Leidenschaft darauf antworten. Wenn es nun in diesem gesitteten Theile der Welt nicht eben so ist: so müssen wir es der Nachläßigkeit in der Erziehung zuschreiben, welche dieses alte Stück des rohen Wesens oder der Barbarey unter uns noch nicht gebessert hat. Muß es nicht ein recht lustiges Schauspiel gewesen seyn, als man einesmales zwo Frauen von Stande, die von ungefähr an den beyden Enden einer Stube, worinnen rund umher

„ten in den Mund geleget „haben: was will das sa„gen? ich verstehe es „nicht; es könnte wohl „seyn; ist es wahr, da„mit sie viel eher noch in „dem sechzigsten Jahre die „Gestalt eines Lehrlinges „behalten, als in dem zehn„ten Lehrer vorgestellet hät„ten, wie sie thun. Wer von „der Unwissenheit genesen „will, muß sie gestehen.„ Versuche III Buch, II C. Coste.

umher Gesellschaft saß, einander gegenüber zu sitzen gekommen, in einen Wortstreit gerathen und darinnen so heftig werden sah, daß sie beyde in der Hitze ihres Streites, nach und nach ihre Stühle immer weiter vorrücketen, bis sie in kurzer Zeit mitten in der Stube dicht an einander gekommen waren; wo sie denn ihren Wortstreit eine gute Weile eben so muthig, als ein Paar Kampfhähne in den Schranken, fortführeten, ohne an die herumsitzenden Personen im geringsten zu denken, oder einige Acht auf sie zu haben, welche sich die ganze Zeit über des Lächelns nicht enthalten konnten? Dieses ist mir von einer Standesperson erzählet worden, welche bey dem Streite gegenwärtig gewesen, und nicht unterließ, ihre Anmerkungen über die Unanständigkeiten zu machen, worein die Hitze des Wortwechsels die Leute oftmals führet. Weil nun dieses nur gar zu sehr gewöhnlich ist: so sollte man bey der Erziehung mehr Sorge dafür tragen. Es findet sich niemand, welcher es nicht an andern verdammet, wenn er es gleich an sich selbst übersieht; und viele, die es an sich selbst merken und es gern unterlassen wollen, können doch diese übele Weise nicht ablegen, welche die Nachläßigkeit bey ihrer Erziehung zu einer Angewohnheit hat werden lassen.

Betracht. über den Einfluß der Gesellschaft

146 §. Was oben von der Gesellschaft gesaget worden, würde vielleicht, wenn man darüber recht nachdenken wollte, uns ein größeres Feld eröffnen, und uns zeigen, wie viel weiter sich ihr Einfluß noch erstreckete. Nicht die Moden der Höflichkeit allein werden uns durch den Umgang eingedrü-

gedrücket: das, was wir von der Gesellschaft annehmen, sinkt tiefer, als daß es bloß bey dem Aeußerlichen bliebe. Wenn wir auch von der Sittlichkeit und den Religionen der Welt nach richtiger Schätzung urtheilen wollten: so würden wir finden, daß der größte Theil der Menschen so gar diejenigen Meynungen und Ceremonien, für die sie ihr Leben lassen würden, vielmehr von der Sitte ihres Landes und der beständigen Ausübung dererjenigen, die um sie sind, als von einiger Ueberzeugung ihrer Vernunft, angenommen haben. Ich erwähne dieses bloß, um zu zeigen, von was für Wichtigkeit, meiner Meynung nach, die Gesellschaft für einen Knaben in allen Theilen seines Lebens sey; und wie sehr man daher dieses einzige Stück in Erwägung ziehen und für dasselbe sorgen müsse; indem es von größerer Stärke ist, etwas bey ihm auszurichten, als alles, was man sonst thun kann.

Der XXIII Abschnitt.

Von der Gelehrsamkeit.

147 §.

Man wird sich vielleicht wundern, daß ich die Gelehrsamkeit zuletzt setze; vornehmlich wenn ich melde, daß ich sie für das geringste Stück halte. Dieses kann einem in dem Munde eines Bücherliebhabers seltsam vorkommen; und es wird noch ein wunderlicherer Satz, der wider alle gemeine Meynung läuft, da man gewöhnlicher Weise das Lernen zum Hauptwerke,

Was Kinder lernen sollen.

wo nicht zur einzigen Beschäfftigung machet, womit man die Kinder herumtummelt; und da es fast das einzige ist, woran man denket, wenn Leute von der Erziehung reden [2]). Wenn ich betrachte, was für ein Wesen aus einem wenig Latein und Griechisch gemacht wird; wie viele Jahre damit zugebracht werden; und was für einen Lärm und für ein großes Werk dasselbe vergebens machet: so kann ich mich schwerlich enthalten, zu denken, die Aeltern der Kinder lebeten noch in Furcht vor des Schulmeisters Ruthe, welche sie als das einzige Werkzeug der Erziehung ansehen; gleich als wenn die Erlernung einer oder zwoer Sprachen deren ganzes Geschäfft wäre. Wie ist es sonst möglich, daß ein Knabe sieben, acht oder zehn Jahre von den besten seines Lebens gleichsam an die Ruderbanke sollte geschmiedet werden, eine oder ein Paar Sprachen zu lernen, welche er, meines Erachtens, ein gut Theil wohlfeiler und mit

2) Montaigne ist gerade eben der Meynung. Er saget es, und saget es abermal, und stets mit einer neuen Anmuth. „Mich „dünket, saget er, die ersten „Gespräche, womit man „seinen Verstand tränken „muß, sollen diejenigen seyn, „welche seine Sitten und „seinen Sinn einrichten, „die ihn lehren werden, sich „zu erkennen, und wie er „gut leben und gut sterben „lernen soll. Unter den „freyen Künsten wollen „wir mit derjenigen anfan„gen, die uns frey machet. „Sie dienen doch wahrhaf„tig alle einigermaßen zur „Unterweisung unsers Le„bens und dessen Gebrau„che, wie auch alle andere „Dinge einigermaßen dazu „dienen. Wir wollen aber „diejenige aussuchen, die ei„gentlich und ausdrücklich „dazu dienet — Nachdem „man ihn dasjenige wird ge„lehret haben, was ihn wei„ser

mit wenigerer Mühe und Zeit erhalten, ja beynahe spielend lernen könnte?

Man verzeihe es mir daher, wenn ich sage, ich könne nicht mit Geduld daran denken, daß ein junger Mensch aus einem guten Hause unter die Heerde gethan, und mit einer Peitsche und Geißel getrieben werden sollte, als wenn er durch die verschiedenen Classen Spießruthen laufen müßte, ad capiendum ingenii cultum, oder seinen Verstand zu verbessern. Wie nun? saget man, wollet Ihr nicht haben, daß er lesen und schreiben lernen soll? Soll er unwissender seyn, als der Küster auf unserm Dorfe, welcher **Hopkinsen** und **Sternholden** 3) für die besten Poeten in der Welt hält, und sie durch sein schlechtes Lesen noch ärger machet, als sie sind? — Nicht also, nicht so geschwind zugefahren, ich bitte Sie. Lesen und Schreiben und andere Künste und Wissenschaften lernen ist nothwendig, das gebe ich zu, aber

„ser und besser zu machen „dienet: so mag man ihn „damit unterhalten, was „die Vernunftlehre, die Na„turlehre, die Meßkunst, „die Redekunst und diejeni„ge Wissenschaft ist, die er „erwählen wird. Da die „Urtheilskraft schon gebil„det ist: so wird er damit „bald zu Stande komen.„ **Versuche I Buch, XXV Cap. Coste.**

3) Ein Paar alte schlechte englische Dichter aus dem sechzehnten Jahrhunderte. Der letzte davon war bey Heinrichen dem VIII und Eduard dem VI Kammerdiener, und übersetzete einige Psalmen in Verse, welche die Hofleute anstatt der verliebten Arien singen sollten, und man noch jetzt in den englischen Kirchen singt. Man hätte daher im Deutschen etwan **Hans Sachsen** und **Ambrosius Lobwassern** dafür setzen können.

doch nicht das Hauptwerk. Ich bilde mir ein, man würde denjenigen für einen großen Thoren halten, der nicht einen tugendhaften oder einen weisen Mann unendlich höher schätzen wollte, als einen bloß Hochgelehrten. Deswegen denke ich nicht, daß die Gelehrsamkeit bey wohleingerichteten Gemüthern nicht zu beyden sehr beförderlich wäre. Allein, man muß doch auch gestehen, daß sie bey andern nicht so wohl eingerichteten Gemüthern bloß diene, sie zu noch thörichtern oder ärgern Leuten zu machen [4]). Ich sage dieses, damit, wenn man seines Sohnes Erziehung erwägt, und sich nach einem Lehrmeister oder Hofmeister umsieht, man nicht nur bloß Latein und Logik in Gedanken habe, wie es gewöhnlich ist. Auf Gelehrsamkeit muß gesehen werden, aber nur in der zweyten Stelle, in so weit als sie bloß zu größern Eigenschaften dienet. Man suche jemand, welcher weis, wie er dessen Sitten vernünftig bilden soll [5]). Man gebe ihn in solche Hände, wo man seine Unschuld, so viel als möglich ist, sicher erhalten, das Gute ernähren und hegen, und alle böse Neigungen auf eine gelinde Art verbessern und ausrotten, und gute Gewohnheiten

4) So dienete des Seneca Unterricht, anstatt daß er des Nero Gemüthsart hätte gelinder und sanfter machen sollen, nur bloß, seiner natürlichen Wildheit neue Stärke zu geben, wie Ausonius sehr wohl angemerket hat. Denn in seiner Danksagung an den Gratian saget er: Seneca arguetur non erudiiſſe indolem Neronis, ſed armaſſe ſævitiam. p. 240 *Edit. Scaligeri.* Coste.

5) „Ich wollte auch wünschen, saget Montaigne, „daß man sorgfältig wäre, „ihm

heiten in ihm befestigen kann. Dieß ist der Hauptpunct; und wenn dafür gesorget worden, so kann man die Gelehrsamkeit noch oben darein nehmen, und sie, wie ich denke, um sehr leichten Preis, durch gewisse Lehrarten erhalten, auf welche man denken mag.

148 §. Wenn ein Kind reden kann: so ist es Zeit genug, daß es anfängt, lesen zu lernen. Man erlaube mir aber, daß ich hier dasjenige wiederum einschärfe, was nur gar zu leicht vergessen wird, nämlich, daß man große Sorge dafür trage, daß es ihm nicht zu einer Arbeit gemacht werde, noch daß es solches als ein Tagewerk ansehe. Wir lieben von Natur, wie ich gesaget habe, gleich von unserer Wiege an, die Freyheit, und haben daher vor vielen Dingen, aus keiner andern Ursache einen Widerwillen, als weil sie uns aufgeleget sind. Ich habe allezeit den Einfall gehabt, das Lernen könnte den Kindern wohl zu einem Spiele und zur Ergötzung gemacht werden; und man könnte sie wohl dahin bringen, daß sie verlangeten, unterrichtet zu werden, wenn es ihnen als eine Sache, welche Ehre und Ansehen, Vergnügen und Ergötzung brächte, oder

Wenn ein Kind lesen lernen soll.

„ihm einen Führer zu wählen, der vielmehr einen „recht eingerichteten, als einen recht vollen Kopf hätte, und daß man beydes „verlangete; noch mehr „aber die Sitten und den „Verstand, als die Wissenschaft. — Er verlange von „ihm nicht allein Rechenschaft von den Wörtern „seiner Lection, sondern von „deren Verstande; und er „urtheile von der Zunahme, „die er wird gemacht haben, „nicht nach dem Zeugnisse „seines Gedächtnisses, sondern seines Lebens „ **Versuche** I **Buch**, XXV **Cap. Coste.**

als eine Belohnung für etwas, das sie sonst gethan hätten, vorgestellet, und sie niemals wegen Unterlassung desselben gescholten oder gestrafet würden. Es bestätiget mich in dieser Meynung, daß es bey den Portugiesen unter ihren Kindern so sehr Mode und eine solche Begierde ist, lesen und schreiben zu lernen, daß sie solche nicht davon abhalten können. Sie werden es eines von den andern lernen, als wenn es ihnen verbothen wäre. Ich erinnere mich, daß ich einesmales in dem Hause eines guten Freundes war, dessen jüngerer Sohn, ein Kind, das noch in der Kappe lief, nicht leichtlich zu seinem Buche zu bringen war, worinnen es seine Mutter zu Hause lesen lehrete. Ich rieth, man sollte es auf eine andere Art versuchen, und es nicht als eine Schuldigkeit von ihm fordern. Wir hielten daher mit Fleiße ein Gespräch unter uns vor den Ohren des Knaben, aber ohne daß wir thaten, als wenn wir im geringsten Acht auf ihn hätten; und sageten darinnen, es wäre das Vorrecht der Lehnserben und älteren Brüder, und gebührete ihnen nur, daß sie studireten; dieses machete sie zu hübschen feinen Herren und bey jedermann beliebet. Was aber die jüngern Brüder anbeträfe, so wäre es eine besondere Gewogenheit, wenn man sie mit zuließe, daß sie wohlgezogen würden; lesen und schreiben lernen wäre mehr, als ihnen zukäme; sie könnten immerhin unwissende Lümmel und Bauerflegel bleiben, wenn sie beliebeten. Dieses

6) Man sehe, was für welche Rollin davon in seiner Anweisung, wie man die freyen Künste lehren und lernen

ses wirkete so viel bey dem Kinde, daß es hernach verlangete, unterrichtet zu werden. Es kam von selbst zu seiner Mutter und wollte lernen, und ließ seiner Wärterinn nicht eher Ruhe, als bis sie es seine Lection hatte aufsagen hören. Ich zweifele nicht, es können noch mehr dergleichen Mittel bey andern Kindern gebrauchet, und wenn man ihre Gemüthsart ausfündig gemacht hat, ihnen einige Gedanken eingeflößet werden, welche sie bewegen können, daß sie von selbst verlangen zu lernen, und daß sie es als eine andere Art von Spiele oder Ergötzung suchen. Alsdann aber muß es ihnen, wie ich vorher gesaget habe, niemals als eine Arbeit aufgeleget, noch ihnen zur Last gemacht werden. Man kann sich Würfeln und Spieldinge mit den Buchstaben auf denselben bedienen, um die Kinder im Spielen das Abc zu lehren; und es können noch zwanzigerley andere Mittel erfunden werden, welche ihren besondern Gemüthsarten gemäß sind, diese Art von Lernen ihnen zu einer Kurzweile zu machen [6]).

149 §. Auf solche Art können Kinder durch einen unschuldigen Betrug zur Kenntniß der Buchstaben gebracht werden; man kann sie lesen lehren, ohne daß sie merken, es sey etwas anders, als eine Kurzweile, und sie können sich in dasjenige hineinspielen, weswegen andere gestäupet werden. Kindern sollte nichts als eine Arbeit oder eine ernsthafte Sache aufgeleget werden. Weder

Es sollte ihnen zu einem Spiele gemacht werden.

lernen soll, im II Buche, 1 Hauptst. 2 §. anführet, welcher mit Locken hierinnen vollkommen einig ist, und gelesen zu werden verdienet.

Weder ihre Seelen, noch ihre Leiber können solches ertragen. Es thut ihrer Gesundheit Schaden; und ich zweifele nicht, die Ursache, warum viele die Bücher und Gelehrsamkeit ihr ganzes Lebenlang gehasset haben, sey keine andere gewesen, als weil sie in einem Alter, welches allem Zwange feind ist, mit Gewalt zu ihren Büchern gezwungen, und dabey angeschnüret worden. Es geht damit, wie mit einer Ueberladung des Magens, welche einen Ekel und Abscheu hinter sich läßt, der nicht wieder fortzubringen ist.

Mittel dazu.

150 §. Ich habe daher gedacht, wenn die Spielsachen zu diesem Endzwecke eingerichtet würden, wie sie gewöhnlicher Weise gar keinen haben: so könnte man etwas erfinden, die Kinder lesen zu lehren, wenn sie dächten, daß sie nur bloß spieleten. Z. E. wie wäre es, wenn man eine elfenbeinerne Kugel machen ließe, wie die bey dem Lotteriespiele in der königlichen Eiche [7]), mit zwey und dreyzig Seiten, oder vielmehr eine mit vier oder fünf und zwanzig Seiten, und auf einige von diesen Seiten ein A, auf einige ein B, auf andere ein C, und auf noch andere ein D klebete? Ich wollte, daß man nur mit diesen vier Buchstaben anfienge; oder auch vielleicht nur erst mit zweenen; und wenn das Kind solche vollkommen kennete, alsdann andere hinzuthäte; und so immer weiter fort, bis jede Seite einen Buchstaben hätte, und das ganze Abc darauf wäre. Ich wollte, daß andere damit

7) Ein Wirthshaus in London, wo man bey Lebzeiten des Verfassers ein sehr berufenes Glücksspiel hatte,

mit in seiner Gegenwart spieleten, indem es eben so gut angeht, einen Gewinnst darauf zu setzen, wer zuerst ein A oder ein B wirft, als wer mit Würfeln zuerst sechs oder sieben werfen kann. Wenn man also für sich damit spielet, so reize man das Kind nicht dazu, damit es sich nicht ein Geschäfft daraus mache; denn ich wollte nicht, daß es anders wüßte, als es sey ein Spiel für ältere Leute; und ich zweifele nicht, es werde sich von selbst dazu begeben. Damit es auch noch mehr Ursache habe, zu denken, es sey ein Spiel, wozu es zuweilen aus Gewogenheit mit gelassen würde: so sollte die Kugel allezeit, wenn das Spiel aus ist, sicher an einen Ort geleget werden, wozu es nicht kommen kann, damit es ihm nicht, wenn es solche zu jeder Zeit in seiner Gewalt habe, dadurch alt werde.

151 §. Damit man seine eifrige Begierde darnach unterhalte, so lasse man das Kind denken, es sey ein Spiel für diejenigen, die über ihm sind. Wenn es nun auf diese Art die Buchstaben hat kennen lernen: so kann es dadurch, daß man solche in Syllben verwandelt, lesen lernen, ohne zu wissen, wie es dazu kömmt, und brauchet niemals deswegen ausgescholten oder beunruhiget zu werden; es wird auch niemals mit den Büchern wegen der harten Begegnung und der vielen Qual, die sie ihm verursachet haben, zerfallen. Kinder geben sich, wenn man nur Achtung darauf hat, überaus viel Mühe, gewisse Spiele zu lernen,

hatte, wobey eine Kugel mit vielen Ecken und darauf bezeichneten Nummern gebrauchet wurde, die man durch einen Trichter laufen ließ.

lernen, welche sie als eine Arbeit und Geschäfft verabscheuen würden, wenn man sie ihnen auflegen wollte. Ich kenne eine vornehme Standesperson, die aber wegen ihrer Gelehrsamkeit und Tugend noch mehr, als wegen ihres Ranges und ihrer hohen Stelle geehret wird, welche die sechs Selbstlauter (denn im Englischen ist das Y auch einer) auf die sechs Seiten eines Würfels, und die übrigen achtzehn Mitlauter auf die Seiten dreyer andern Würfel geklebet, und diese Würfel zu einem Spiele für ihre Kinder gemacht hat, wo derjenige gewinnet, der auf einem Wurfe am meisten Wörter mit diesen vier Würfeln wirft. Dadurch hat sich sein ältester Sohn, da er noch in der Kappe lief, mit großer Begierde in das Buchstabiren hineingespielet, und ist nicht ein einzigesmal deswegen gescholten, oder dazu gezwungen worden.

152 §. Ich habe kleine Mägdchen gesehen, die sich ganze Stunden lang geübet und viele Mühe gegeben, das Fangstein [8]), wie sie es nennen, fertig zu lernen. Indem ich ihnen zugesehen, so habe ich gedacht, es fehlete nur bloß an irgend einer guten Erfindung, sie alle diese Aemsigkeit auf etwas anwenden zu lassen, welches ihnen nützlicher seyn könnte; und mich dünket, es ist

8) Im Engländischen steht Dibstones: ich weis aber nicht, ob solches mit demjenigen, was die deutschen Kinder an einigen Orten Fangstein nennen, völlig übereinkömmt. Dieses ist ein Spiel mit einer beliebigen Anzahl kleiner Steine, die sie auf dem Tische oder dem Boden ein wenig aus einander streuen, darauf einen darunter herausnehmen, ihn ein wenig in die

ist bloß der Fehler und die Nachläßigkeit der ältern Leute, daß es nicht geschieht. Kinder sind vielweniger geneigt, müßig zu seyn, als erwachsene Personen; und erwachsene Personen sind zu schelten, wenn nicht ein Theil von dieser geschäfftigen Gemüthsart zu nützlichen Dingen angewandt wird; welche ihnen gemeiniglich eben so angenehm könnten gemacht werden, als diejenigen, womit sie beschäfftiget sind; wenn nur die Alten halb so eifrig seyn wollten, voran zu gehen, als diese kleinen Affen sind, zu folgen. Ich bilde mir also ein, es habe einesmales ein kluger Portugiese vordem diese Gewohnheit unter die Kinder seines Vaterlandes eingeführet, wo es, wie man mir erzählet hat, und ich schon gesaget habe, unmöglich ist, sie zu verhindern, daß sie nicht lesen und schreiben lernen. In einigen Theilen von Frankreich lehren sie einander auch singen und tanzen gleich von der Wiege an.

153 §. Im Anfange würde es wohl am besten seyn, wenn die Buchstaben, welche auf die Seiten des Würfels oder Vieleckes geklebet worden, von der Größe und Gestalt derer in einer Foliobibel wären, und sich keine große Anfangsbuchstaben darunter befänden. Wenn ein Kind einmal das lesen kann, was mit solchen Buchstaben gedrucket

die Höhe werfen und unterdessen einen oder ein Paar von den noch liegendē Steinchen geschwind aufraffen, und den in die Höhe geworfenen wieder dazu fangen. Wer nun alle Steinchen so aufraffen und den herunterfallenden Stein dabey zu fangen nie verfehlet, oder ihn auf den Boden kommen läßt, der hat gewonnen.

drucket ist: so werden ihm die großen nicht lange unbekannt bleiben. Im Anfange aber sollte es mit der Mannichfaltigkeit nicht verwirret werden. Mit diesen Würfeln könnte man auch ein dergleichen Spiel anstellen, als das in der königlichen Eiche, welches eine andere Abwechselung seyn würde, und um Kirschen, Aepfel u. d. gl. spielen lassen.

154 §. Außer diesem könnten noch zwanzigerley andere Spiele mit den Buchstaben erfunden werden, welche diejenigen, denen diese Art gefällt, leichtlich aussinnen und zu diesem Gebrauche anwenden können, wenn sie wollen. Ich halte aber die obgedachten vier Würfel für so leicht und nützlich, daß es schwer seyn wird, eine bessere Art auszufinden; und es wird auch kaum einer andern bedürfen.

155 §. So viel von dem Lesenlernen, wozu man einen Knaben niemals muß antreiben, noch deswegen ausschelten lassen. Man bringe ihn durch einen unschuldigen Kunstgriff dazu, wenn man kann: man mache ihm aber niemals ein Geschäfft daraus. Es ist besser, er lerne ein Jahr später lesen, als daß er auf diese Art einen Abscheu vor dem Lernen bekomme. Wenn man einigen Streit mit ihm hat: so sey es über wichtige Sachen, welche die Wahrheit und Gutartigkeit betreffen: man mache ihm aber des Abc wegen keine Beschwerde. Man bediene sich seiner Geschicklichkeit, seinen Willen biegsam und geschmeidig zu machen, daß er sich gern nach der Vernunft bequeme. Man lehre ihn Ansehen und Lob lieben, einen Abscheu haben, daß man schlecht

oder übel von ihm denken solle, vornehmlich sein Vater und seine Mutter; und alsdann wird sich das übrige alles leichtlich geben. Ich denke aber, wenn man das thun will, so muß man ihn nicht mit Regeln über gleichgültige Dinge binden oder fesseln, noch ihm wegen eines jeden kleinen Fehlers einen Verweis geben, ja vielleicht auch nicht einmal wegen solcher Fehler, welche andern groß vorkommen würden. Doch davon habe ich bereits genug gesaget.

156 §. Wenn er durch diese gelinden Mittel anfängt, zum Lesen fähig zu seyn: so sollte ihm ein leichtes lustiges Buch, welches sich zu seiner Fähigkeit schickete, in die Hände gegeben werden, wo die Belustigung, die er darinnen fände, ihn anlocken und ihm die Mühe, es zu lesen, belohnen könnte: doch müßte es kein solches Buch seyn, welches seinen Kopf mit völlig unnützem Plunder anfüllete, oder die Gründe zu Lastern und Thorheiten legen möchte. In dieser Absicht halte ich Aesops Fabeln für am besten. Sie sind Histörichen, welche fähig sind, ein Kind zu vergnügen und zu belustigen, und dennoch auch einem erwachsenen Menschen nützliche Betrachtungen an die Hand geben können. Wenn auch sein Gedächtniß solche hernach sein ganzes Lebenlang behielte: so wird man es nicht bereuen, solche daselbst unter seinen männlichen Gedanken und ernsthaften Geschäfften zu finden. Wenn sein Aesopus Bilder hat, so wird er ihm noch besser belustigen und ihn noch mehr aufmuntern, solchen zu lesen, da er die Vermehrung seiner Erkenntniß bey sich hat. Denn Kinder hören von solchen

Was für Bücher Kinder lesen sollen.

chen sichtbaren Gegenständen vergebens und ohne einiges Vergnügen reden, weil sie keine Vorstellung davon haben; und diese Vorstellungen können nicht durch den Schall, sondern von den Dingen selbst oder ihren Abbildungen erlanget werden. Und daher denke ich, so bald das Kind anfängt, zu buchstabiren, so sollten ihm so viele Abbildungen von Thieren, als man nur finden kann, mit ihren dabey gedruckten Namen angeschaffet werden. Dieses wird es nicht nur zum Lesen einladen, sondern ihm auch zu gleicher Zeit Materie zum Nachfragen und zur Kenntniß geben. Reyneke der Fuchs ist ein anderes Buch, dünket mich, welches zu eben der Absicht kann gebrauchet werden. Und wenn diejenigen, die um ein Kind sind, oft von denen Historien mit ihm reden, die es gelesen hat, und es solche erzählen hören: so wird dieses außer andern Vortheilen, ihm noch Vergnügen und Aufmunterung zu seinem Lesen geben, indem es findet, daß dabey einiger Nutzen und Annehmlichkeit ist. Diese Lockspeisen scheinen bey der gemeinen Lehrart gänzlich hindangesetzet zu seyn, und es währet gemeiniglich lange, ehe die Lehrlinge einigen Nutzen oder ein Vergnügen von dem Lesen finden, welches sie dazu reizen kann. Daher halten sie auch die Bücher nur für modische Zeitvertreibe, oder für unnöthige Beunruhigungen, die zu nichts dienen.

Kinder sollē nicht zugleich auswendig und lesen lernē.

157 §. Das Vater unser, den Glauben und die zehn Gebothe sollte ein Kind nothwendig vollkommen auswendig lernen; ich denke aber, nicht erst durch das Lesen derselben in seinem Buche, son-

sondern es sollte sie ihm jemand oft vorsagen, ehe es noch lesen könnte. Auswendig lernen und lesen lernen aber sollten, nach meiner Meynung, nicht zusammengemenget werden und man sollte nicht machen, daß eines das andere hinderte. Das Lesenlernen sollte dem Kinde so wenig mühsam und beschwerlich gemacht werden, als es nur seyn könnte.

Was es noch für andere Bücher im Englischen von der Art der obgedachten giebt, welche geschickt sind, den Kindern zu gefallen, und sie zum Lesen zu reizen, weis ich nicht. Ich bin aber geneigt, zu denken, daß, da man die Kinder durchgängig der gemeinen Lehrart in der Schule übergiebt, wo die Furcht vor der Ruthe sie zwingen muß, und kein einiges Vergnügen an ihrer Verrichtung sie einladen kann, zu lernen, dergleichen nützliche Bücher unter der Menge alberner, die es von allerhand Art giebt, das Schicksal gehabt haben, hindangesetzet zu werden; und man hat, so viel ich weis, auf nichts weiter von dieser Art Acht gehabt, außer dem gemeinen Abcbuche, dem Catechismus, dem Evangelienbuche, dem Psalter, dem neuen Testamente und der Bibel.

158 §. Was die Bibel betrifft, deren man sich gemeiniglich bey Kindern bedienet, sie im Lesen zu üben und ihre Geschicklichkeit darinnen zu verbessern, so denke ich, daß das Lesen derselben ohne Unterschied, so wie immer ein Capitel auf das andere in der Ordnung folget, so wenig von einigem Vortheile für die Kinder sey, sie entweder im Lesen vollkommener zu machen oder ihnen auch die Grundsätze ihrer Reli-

Noch die ganze Bibel ohne Unterschied hinter einander durchlesen.

Religion beyzubringen, daß vielleicht nichts schlechters dazu könnte gefunden werden. Denn was für Vergnügen oder Aufmunterung sich zu üben, kann es für ein Kind seyn, wenn es solche Stücke in einem Buche liest, wovon es nichts versteht? Und wie wenig sind die Gesetze Mosis, das hohe Lied Salomonis, die Prophezeyungen in dem alten und die Briefe der Apostel nebst der Offenbarung St. Johannis in dem neuen Testamente der Fähigkeit eines Kindes gemäß? Und obgleich die Geschichte der Evangelisten und Apostel etwas leichteres haben: so sind sie doch, alle zusammengenommen, dem Verstande der Kinder sehr ungleich und gar nicht recht begreiflich. Ich gebe es zu, daß die Grundsätze der Religion aus der heiligen Schrift genommen und in den Worten derselben abgefasset seyn sollen: allein, es sollten einem Kinde keine andere vorgetragen werden, als solche, die seiner Fähigkeit und seinen Begriffen gemäß wären. Dieß ist aber noch weit von dem Durchlesen der ganzen Bibel, und zwar des Lesens halber, entfernet. Und was für einen seltsamen Mischmasch von Gedanken muß nicht ein Kind in seinem Kopfe haben, wofern es anders gar einige solche Gedanken hat, als es von der Religion haben sollte, wenn es in seinem zarten Alter alle Stücke der Bibel gleich durch als das Wort Gottes ohne einigen andern Unterschied liest? Ich wollte fast glauben, daß eben dieses bey einigen Leuten die Ursache gewesen, warum sie ihr ganzes Lebenlang niemals klare und deutliche Gedanken davon gehabt haben.

159 §.

159 §. Weil ich nun von ungefähr auf diese Materie gekommen bin: so erlaube man mir, zu sagen, daß sich einige Stücke in der heiligen Schrift finden, welche sehr dienlich seyn können, einem Kinde in die Hand gegeben zu werden, damit man es zum Lesen reize. Dergleichen sind die Geschichte von Josephen und seinen Brüdern, von Daviden und Goliathen, von Daviden und Jonathan u. s. w. Es giebt auch andere Stellen, die man es zu seinem Unterrichte sollte lesen lassen, als dieser Spruch z. E. **Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch;** und andere dergleichen leichte und deutliche Sittenregeln; welche oftmals, wenn sie bequem ausgesuchet wären, sowohl zum Lesen, als auch zugleich zum Unterrichte könnten gebrauchet werden. Man könnte es solche so oft lesen lassen, bis es sie gänzlich fest im Gedächtnisse hätte; und dann könnten sie ihm nachher, so wie das Kind reif dazu würde, wiederum bey bequemen Gelegenheiten als die beständigen und heiligen Regeln seines Lebens und seines Thuns und Lassens eingepräget werden. Das Lesen der ganzen heiligen Schrift gleich durch aber halte ich für sehr unbequem für Kinder, so lange bis sie mit den deutlichsten Hauptstücken derselben erst bekannt gemacht worden und einigermaßen einen allgemeinen Begriff von demjenigen bekommen haben, was sie vornehmlich glauben und ausüben müssen. Dieses aber müssen sie doch gleichwohl, wie ich denke, in den eigenen Worten der heiligen Schrift, und nicht in solchen vorgetragen bekommen, deren sich Männer, die von Lehrgebäuden und Glaubens.

Was sie dariñen lesen sollen.

bensähnlichkeiten vorher eingenommen sind, in diesem Falle gern zu bedienen und ihnen aufzudringen pflegen. Dieses zu vermeiden, hat D. **Worthington** im Englischen einen Catechismus gemacht, welcher alle seine Antworten in den eigenen Worten der heiligen Schrift hat [9]). Dieses kann zu einem guten Beyspiele dienen. Denn wider ein solches heilsame Vorbild von Worten kann kein Christ einwenden, daß es sich nicht für sein Kind zu lernen schicke. Aus diesem Catechismus nun mag es füglich, so bald es das Vater unser, den Glauben und die zehn Gebothe auswendig kann, alle Tage oder alle Woche eine Frage lernen, nachdem sein Verstand fähig ist, solche zu fassen, und sein Gedächtniß, sie zu behalten. Und wenn es diesen Catechismus vollkommen auswendig weis, so daß es auf eine jede Frage aus dem ganzen Buche fertig und gehörig antworten kann: alsdann mag es dienlich seyn, daß man die noch übrigen hin und wieder in der Bibel zerstreueten Sittenlehren seinem Gemüthe eindrücke. Dieses wird die beste Uebung sei-

9) Herr Coste merket hierbey an, es scheine ihm, daß ein Gottesgelehrter gar wohl einen solchen Catechismus machen könnte, worein er alle Lehrsätze seiner Partey, sie möchten nun gegründet seyn oder nicht, mit förmlichen Stellen aus der heiligen Schrift brächte. „Die Antworten, saget er, „mögen immerhin aus der „Schrift seyn: die Frage, „zu der man sie dienen läßt, „wird stets den Verstand „nach der Meynung desjegen bestimmen, der die „Frage vorträgt, vornehmlich weil er sich die Freyheit nimmt, nur so viel „Worte der Schrift in die „Frage mit einzurücken, als „er

seines Gedächtnisses seyn und ihm stets in seinem ganzen Lebenswandel zu einer Richtschnur dienen können, die er stets bey der Hand hat.

160 §. Wenn ein Knabe seine Muttersprache gut lesen kann: so wird es Zeit seyn, daß man ihn zum Schreiben anführe. Das erste, was ihn hier sollte gelehret werden, ist, daß er seine Feder recht hielte. Dieses müßte er vollkommen wissen, ehe man ihm erlauben sollte, sie auf das Papier zu setzen. Denn nicht allein Kinder, sondern auch sonst jedermann, der irgend etwas gut machen wollte, sollte niemals zu viel davon auf einmal unternehmen oder sich bemühen, zwey Theile einer Sache zu gleicher Zeit vollkommen zu machen, wenn es möglich ist, daß man sie von einander absondern kann. Ich denke, die italienische Art, die Feder zwischen dem Daumen und dem vordersten Finger allein zu halten, wird die beste seyn: man kann aber hierinnen einen guten Schreibmeister oder sonst jemand, der schön und hurtig schreibt, zu Rathe ziehen [1]). Wenn er seine Feder recht hat halten lernen, so sollte er zunächst ler-

Wie Kinder schreiben lernen sollen.

„er für rathsam erachtet. „Ich zweifele also, daß solche Catechismen dem Uebel durchaus abhelfen könnten, wovon Locke redet, „wofern man nicht unstreitige Glaubensartikel hineinbrächte, die alle Christen auf einerley Art erklären: und vielleicht hat „er das auch nur gemeynet. „Denn im Grunde sind Kinder, wenn ich mich nicht „irre, gar nicht fähig, etwas anderes in der Religion zu begreifen, als dergleichen Artikel.„

1) Es ist ein glücklicher Einfall von Locken, daß er uns auf einen geschickten Schreibmeister verwiesen. Ich habe einige zu Rathe ge-

lernen, wie er sein Papier legen und seinen Arm und Leib dabey halten sollte. Nach diesen Uebungen ist der leichteste Weg, ihn ohne viele Beschwerniß schreiben zu lehren, daß man eine Kupferplatte habe, worauf die Schriftzüge derjenigen Hand, die einem am besten gefällt, gestochen sind. Man muß sich aber dabey erinnern, daß sie um ein gutes Theil größer seyn müssen, als er ordentlicher Weise schreiben soll. Denn ein jeder lernet natürlicher Weise nach und nach eine kleinere Hand schreiben, als ihn zuerst gelehret worden; niemals aber eine größere. Wenn man eine solche gestochene Platte hat: so lasse man dieselbe mit rother Farbe auf einige Bogen gut Schreibpapier abdrucken. Diese gebe man dem Knaben, wobey er denn nichts weiter zu thun hat, als daß er mit einer guten Feder voller schwarzen Tinte über die rothen Züge herfahre; welches denn seine Hand geschwind zur Bildung dieser Schriftzüge gewöhnen wird, wenn man ihm zuerst gezeiget hat, wo er anfangen und wie er einen jeden Buchstaben bilden soll. Wenn er nun dieses gut verrichten kann: so muß er sich darinnen auf weißem reinem Papiere üben; und so kann er leichtlich diejenige Hand schreiben lernen, die man verlanget.

Kinder sollen ein wenig Zeichnen lernen.

161 §. Wenn er gut und hurtig schreiben kann: so denke ich, es werde rathsam seyn, daß er nicht nur die Uebung seiner Hand im Schreiben

gezogen, und sie haben mir alle geantwortet, sie lehreten die Feder nicht zwischen dem Daume und dem ersten Finger allein, sondern zwischen dem Daume und den beyden folgenden Fingern halten. Ich habe indes-

ben fortsetze, sondern auch den Gebrauch derselben noch ferner durch Zeichnen verbessere, welches einem jungen Menschen aus einem guten Hause bey vielerley Gelegenheiten nützlich seyn kann, vornehmlich wenn er reiset. Denn dieses wird einem Menschen oftmals helfen, dasjenige in wenigen wohlzusammengesetzten Zügen auszudrücken, was ein ganzer vollgeschriebener Bogen Papier nicht fähig seyn würde vorzustellen oder verständlich zu machen. Wie viele Gebäude kann nicht ein Mensch sehen, wie viele Maschinen und Kleidungen kann er nicht antreffen, wovon er die Vorstellung durch ein klein wenig Geschicklichkeit im Zeichnen leichtlich behalten und andern mittheilen könnte? Wenn sie aber in Worte verfasset werden, so sind sie in Gefahr, verloren zu gehen; oder sie werden auch, wenn das Glück gut ist, in den allergenauesten Beschreibungen doch nur übel erhalten. Meine Meynung ist nicht, daß der Knabe ein vollkommener Maler werden sollte. Dieses würde, wenn er es nur in einem leidlichen Grade seyn wollte, mehr Zeit erfordern, als ein junger Mensch aus gutem Hause von seinen andern wichtigern Beschäfftigungen, sich vollkommener zu machen, erübrigen könnte. So viel Einsicht in die Perspectivkunst und Fertigkeit im Zeichnen aber als ihn in den Stand setzen wird, eine Sache, die er sieht, Gesichter ausgenommen, auf eine leidliche Art auf

 dem

dessen doch Leute gesehen, die zwar zu dieser letzten Art gewöhnet waren, diejenige aber, die Herr Locke vorschreibt, dennoch für freyer und kühner halten. Coste. Man wird auch in Deutschland viele Leute so schreiben sehen.

dem Papiere vorzustellen, kann in einer kurzen Zeit, denke ich, erlanget werden, vornehmlich wenn er eine Gabe dazu hat. Wo aber die fehlet: so ist es besser, daß man ihn solche Dinge, die nicht unumgänglich nothwendig sind, ruhig übergehen lasse, als daß man ihn vergebens damit plage. Daher hat in diesem sowohl, als in allen andern Dingen, die nicht unumgänglich nöthig sind, die Regel Statt: Nihil invita Minerva: Man thue nichts, wozu man kein Geschick hat.

Ob sie kurz schreibē lernen sollen.

Das **Kurzschreiben**, eine Kunst, die allein, wie man mir gesaget hat, in England bekannt seyn soll [2]), möchte vielleicht werth geachtet werden, daß man es, theils zur Beschleunigung dessen, was Männer oftmals zu ihrer eigenen Nachricht aufsetzen, theils auch zur Verhehlung dessen, was sie nicht gern vor jedermanns Augen öffentlich wollen liegen haben, lernete. Denn derjenige, welcher einmal eine Art von Schriftzügen gelernet hat, kann solche leichtlich nach seinem eigenen besondern Gebrauche oder nach seiner Phantasie verändern und sie mit mehr Abkürzung, denen Geschäfften gemäß, einrichten, wozu er sie brauchen will. Herrn Richs Art, welche unter allen de-

2) Man hat sie also untergehen lassen; denn diese Kunst war schon den Römern bekannt, und Plutarch belehret uns in dem Leben des Cato von Utica, man schreibe die Erfindung derselben dem Cicero zu, welcher unter seinem Bürgermeisteramte die Reden sammeln wollte, die im Rathe gehalten würden, und dieserwegen die hurtigsten unter seinen Schreibern an verschiedene Oerter auf dem Rathhause stellete, wo sie solche nachschreiben konnten, nachdem er sie zuvor eini-

denen, die ich gesehen habe, am besten ausgesonnen ist, kann, wie ich denke, von einem, der die Sprachkunst wohl weis und in Betrachtung zieht, noch viel leichter und kürzer gemacht werden. Es wird aber zur Erlernung dieser abgekürzten Art zu schreiben nicht nöthig seyn, daß man sich hurtig nach einem Meister deswegen umsehe. Es wird noch zeitig genug seyn, wenn sich irgend einige bequeme Gelegenheit dazu ereignet, nachdem die Hand schon zum schön und hurtig schreiben geübet ist. Denn Knaben brauchen das Kurzschreiben wenig und sollten es keinesweges eher ausüben, als bis sie vollkommen gut schreiben können, und darinnen eine rechte feste Fertigkeit haben.

Sie sollen zuerst französisch lernen.

162 §. So bald der Knabe seine Muttersprache reden kann: so ist es Zeit, daß er auch eine andere Sprache lerne. Es wird niemand darwider seyn, wenn ich die französische dazu vorschlage. Die Ursache ist, weil die Leute gewohnet sind, diese Sprache auf die rechte Art zu lehren, welche ist, daß man sie den Kindern durch beständiges Reden im Umgange und nicht durch grammatische Regeln, einschwatze. Die lateinische

einige Zeichen gelehret, die in kleinen und kurzen Figuren viele Buchstaben und Wörter bedeuteten (wie es Kind im 7 Th. seiner Uebersetzung der plutarch. Lebensbeschr. 123 S. ausdrücket) σημεῖα ἐν μικροῖς καὶ βραχέσι τύποις πολλῶν γραμμάτων δύναμιν ἔχοντα. Cicero nennet dieses selbst διὰ σημείων scribere, durch Zeichen oder Abkürzungen schreiben. Coste. Man hat auch noch eine Sammlung solcher Abkürzungen, die Cicerons Freygelassenen, Tiro, zugeschrieben wird.

nische Sprache würde auf eben die Art leichtlich erlernet werden, wenn des Knaben Lehrmeister beständig um ihn wäre, nicht anders sonst mit ihm reden wollte, und ihn immer in eben der Sprache antworten ließe. Weil aber das Französische eine lebende Sprache ist und im Reden mehr gebrauchet wird: so sollte sie auch zuerst gelernet werden, damit die noch biegsamen Werkzeuge der Sprache zu einer Bildung dieser Töne gewöhnet würden und er die Fertigkeit erlangete, gut französisch auszusprechen, welches desto schwerer geschehen kann, je länger es aufgeschoben wird.

Und nachher lateinisch.

163 §. Wenn er gut französisch reden und lesen kann, welches nach dieser Lehrart gemeiniglich in einem oder zweyen Jahren geschieht: so sollte er zum Lateine schreiten. Dieses müßte auf eben die Art durch Reden und Lesen gelernet werden; und es ist ein Wunder, daß Aeltern nicht auf diese Gedanken kommen sollten, nachdem sie die Erfahrung davon im Französischen gehabt haben. Nur ist dafür zu sorgen, wenn er diese fremde Sprachen lernet, indem er sonst nichts anders bey seinem Lehrmeister spricht und liest, daß er darüber nicht seine Muttersprache zu lesen verlerne. Dieses kann durch seine Mutter oder sonst jemand verhütet werden, wenn sie ihn alle Tage einige

3) Auf diese Art hatte Robert Gentilis, des berühmten Albericus Gentilis Sohn, bereits im siebenten Jahre seines Alters, die lateinische, französische und englische Sprache erlernet. Denn sein Vater redete von Jugend auf nicht anders, als lateinisch mit ihm; die Mutter bedienete sich, als eine geborene Französinn, ihrer

einige ausgesuchte Stücke aus der Bibel oder einem andern Buche, lesen hören [3]).

164 §. Das Latein halte ich für unumgänglich nöthig für einen Menschen aus einem guten Hause. Die Gewohnheit, welche über alles die Oberhand behält, hat es auch so sehr zu einem Theile der Erziehung gemacht, daß so gar diejenigen Kinder, die nachher, wenn sie einmal aus der Schule genomen worden, niemals etwas mehr damit zu thun haben, so lange sie leben, dennoch deswegen gestäupet werden, und viele Stunden von ihrer kostbaren Zeit mit Unlust auf das Latein wenden müssen. Kann wohl etwas lächerlicheres seyn, als wenn ein Vater sein Geld und seines Sohnes Zeit dadurch verschwenden wollte, daß er ihn anhielte, die römische Sprache zu lernen, da er ihn doch bereits zur Handlung bestimmet hätte, wobey er kein Latein brauchete und das wenige unfehlbar vergessen würde, was er davon aus der Schule mitgebracht, und welches er, ich setze zehn gegen eins, wegen der übeln Begegnung verabscheuete, die es ihm zugezogen hat? Könnte man es wohl glauben, wenn wir nicht überall unter uns Beyspiele davon hätten, daß ein Knabe sollte gezwungen werden, die Anfangsgründe einer Sprache zu lernen, die er in dem ganzen Lebens-

Doch brauchen solches nicht alle.

ihrer Muttersprache; und mit den übrigen Leuten im Hause mußte er englisch, als ihre Landessprache, reden. Er hat den glücklichen Erfolg dieser Lehrart selbst in einem Buche beschrieben, welches er 1654 unter folgendem Titel an das Licht stellete: A Method for attaining of sciences in a short Time.

Lebenswandel, wozu er bestimmet ist, niemals brauchen wird, und man die ganze Zeit über unterließe, ihn eine gute Hand schreiben und fertig rechnen zu lehren, welches in allen Ständen des Lebens von großem Vortheile und bey den meisten Gewerben unumgänglich nöthig ist? Allein, obgleich diese Geschicklichkeiten, welche zum Handel und Gewerbe und zu den Geschäfften in der Welt erforderlich sind, selten oder niemals in den lateinischen Schulen gelehret werden: so schicken doch nicht allein angesehene Leute ihre Söhne dahin, die zur Kaufmannschaft bestimmet sind, sondern auch Handwerksleute und Pachter unterlassen nicht, ihre Kinder dahin zu schicken, wiewohl sie niemals die Absicht, oder das Vermögen haben, sie zu Gelehrten zu machen. Fraget man sie, warum sie das thun: so halten sie das für eine eben so seltsame Frage, als wenn man sie fragen wollte, warum sie in die Kirche giengen. Gewohnheit dienet statt einer vernünftigen Ursache, und hat bey denjenigen, die sie statt einer vernünftigen Ursache annehmen, diese Lehrart so geheiliget, daß sie von ihnen beynahe gewissenhaft beobachtet wird; und sie hangen daran so fest, als ob ihre Kinder kaum eine rechtgläubige Erziehung hätten, wenn sie nicht den Donat lerneten[4].

165 §.

4) Im Englischen steht *Lilly's Grammar.* Es ist aber dieses ersten Schulrectors zu St. Paul in London Sprachkunst unter den Deutschen nicht so bekannt.

165 §. Wie nothwendig aber auch das Latein einigen wirklich seyn mag und andern zu seyn erachtet wird, denen es doch auf keine Weise nützet oder dienet: so ist dennoch die gemeine Art in den lateinischen Schulen so beschaffen, daß ich gar keine Lust haben kann, sie anzupreisen, nachdem ich sie ein wenig bedacht habe. Die Ursachen wider sie sind so augenscheinlich und dringend, daß sie einige verständige Personen vermocht haben, die gemeine Bahne, nicht ohne guten Erfolg, zu verlassen; wiewohl die Lehrart, deren sie sich sich bedienet haben, nicht gerade eben diejenige gewesen ist, welche ich für die leichteste halte, und kurz, darinnen besteht: daß man den Knaben ganz und gar nicht mit einer Grammatik quäle, sondern ihn das Latein, so wie es mit seiner Muttersprache geschehen, ohne die Verwirrung mit den Regeln, durch das Reden lernen lasse. Denn wenn man es nur erwägen will, so ist das Latein einem Kinde, wenn es auf die Welt kömmt, nicht unbekannter, als seine Muttersprache: und dennoch lernet er diese ohne Lehrmeister, ohne Regel oder Sprachkunst. Eben so könnte er auch das Latein lernen, wie Cicero, wenn er nur stets jemand um sich hätte, der in dieser Sprache mit ihm redete. Da wir auch so oftmals sehen, daß eine Französinn ein junges Mägdchen von den unserigen in einem oder zweyen Jahren bloß durch das Schwatzen mit ihr, ohne einige Regeln der Sprachkunst oder sonst etwas, vollkommen französisch sprechen und lesen lehret: so kann ich mich nicht genug wundern, wie vornehme Leute diese Art für ihre Söhne hindangesetzet,

Mittel, solches zu lernen.

setzet, und sie für dümmer und unfähiger, als ihre Töchter, gehalten haben [5]).

166 §. Wenn man daher einen Mann bekommen könnte, der selbst gut Latein spräche, und stets um einen Knaben seyn, beständig mit ihm lateinisch reden, und ihn nichts anders reden und lesen lassen wollte: so würde dieses der wahre und rechte Weg seyn. Ich würde solches nicht allein als das leichteste und beste Mittel vorschlagen, wodurch ein Knabe ohne Mühe und Schelten eine Sprache lernen könnte, um derentwillen andere sechs oder sieben Jahre lang hinter einander in der Schule pflegen gestäupet zu werden; sondern auch als dasjenige Mittel, wodurch zu gleicher Zeit sein Gemüth und seine Sitten könnten gebildet, und er noch oben darein in verschiedenen Wissenschaften unterrichtet werden. Dergleichen sind ein gutes Stück von der Erdbeschreibung, Sternseherkunst, Zeitrechnung, Zergliederungskunst, außer einigen Stücken von der Geschichte und allen andern Theilen von der Kenntniß derjenigen Dinge, die in die Sinne fallen, und nicht viel mehr, als Gedächtniß, erfordern. Denn damit sollte unsere Kenntniß anfangen, wenn wir den

5) Auf diese Art hatte Montaigne das Latein gelernet; wie er es selbst in seinen Versuchen im I Buche V Cap. weitläuftig erzählet; und zwar mit so gutem Fortgange, „daß er schon „über sechs Jahre alt war, „und noch nicht mehr Französisch oder Perigordisch, „als Arabisch, verstund, wie „er saget: und ich hatte „ohne Kunst, ohne Buch, „ohne Grammatik oder Regel, ohne Schläge und „Thränen, setzet er hinzu, „eben so rein Lateinisch gelernet, als mein Schul„meister

den rechten Weg gehen wollten; und mit diesen Dingen sollte der Grund geleget werden, und nicht mit den abgezogenen Begriffen der Logik und Metaphysik, welche geschickter sind, den Verstand aufzuhalten, als zu unterrichten, wenn er zuerst anfängt, sich um Wissenschaft zu bewerben. Wenn junge Leute sich eine Zeitlang mit diesen tiefsinnigen Grübeleyen ihre Köpfe zerbrochen haben, und den Erfolg und die Frucht oder den Nutzen nicht davon finden, welchen sie erwarteten: so werden sie leicht bewogen, geringschätzige Gedanken entweder von der Gelehrsamkeit oder von sich selbst zu haben. Sie werden gereizet, ihre Studien zu verlassen und ihre Bücher wegzuwerfen, da sie doch nichts anders, als schwere Wörter und leere Töne, enthielten; oder auch wohl zu schließen, daß, wenn ja einige wirkliche Wissenschaft darinnen wäre, sie nicht den dazu fähigen Verstand hätten. Daß sich dieses so verhalte, könnte ich vielleicht mit meiner eigenen Erfahrung versichern. Unter andern Dingen, die ein junger Mensch auf diese Art lernen mag, unterdessen daß andere von seinem Alter gänzlich mit dem Lateine und den Sprachen beschäfftiget sind,

„meister es wußte; denn ich „konnte es nicht vermischt „oder verfälschet haben — „Ungefähr im siebentē oder „achten Jahre, saget er noch „in eben dem Capitel, entzog ich mich allen andern „Vergnügungen, um die „Fabeln in des Ovidius „Verwandlungen zu lesen, „weil diese Sprache meine „Muttersprache war.„ Coste. Eben so hatte auch Roberti Stephani Tochter, Niceste, bloß daher Lateinisch gelernet, weil sie solches in seinem Hause täglich hatte reden hören.

sind, kann ich auch die Meßkunst mit anführen; denn ich habe einen jungen Edelmann gekannt, welcher etwas nach dieser Art erzogen worden, und fähig war, verschiedene Sätze aus dem Euklides zu erweisen, bevor er noch das dreyzehnte Jahr erreichet hatte.

167 §. Kann man aber einen solchen Mann nicht bekommen, der gut Latein spricht, und wenn er fähig ist, einen Knaben in allen diesen Wissenschaften zu unterrichten, es nach dieser Art zu thun übernehmen will: so ist das Beste, was man darauf erwählen kann, daß er gleichwohl so viel, als nur immer möglich ist, dieser Lehrart gemäß unterrichtet werde. Dieses kann geschehen, wenn man ein leichtes und lustiges Buch nimmt, Aesops Fabeln zum Beyspiele, und die Uebersetzung davon, so buchstäblich als sie nur seyn kann, in eine Zeile schreibt, und die lateinischen Worte, die dazu gehören, gerade oben darüber setzet, so daß sich die Wörter beyder Sprachen, so viel es sich thun läßt, zu einander schicken. Diese lasse man ihn alle Tage einige male überlesen, bis er das Lateinische voll-

6) Herr Locke hat, ohne daran zu denken, von andern Sprachen nach seiner geurtheilet. Es ist wahr, im Engländischen haben die verschiedenen Personen der Zeitwörter in jeder Zeit wenig verschiedene Endungen. Aber so verhält es sich nicht auch in der französischen, italienischen und spanischen Sprache; denn in den Zeitwörtern dieser Sprachen sind die verschiedenen Personen der Zeiten fast allezeit durch verschiedene Endungen unterschieden; als im Französischen, j'ai, tu as, il a, nous avons, vous avez, ils ont; im Italienischen, Io amo, tu ami, egli ama, noi amiamo, voi amate, eglino amano; und im Spanischen, Hablo, hablas,

vollkommen versteht; und alsdann gehe man zu einer andern Fabel, und mache es eben so, bis er auch die vollkommen inne hat. Man lasse dabey aber nicht dasjenige weg, was er bereits vollkommen versteht, sondern wiederhole es zuweilen, damit er es in seinem Gedächtnisse behalte. Wenn er nun anfängt, zu schreiben: so gebe man ihm diese Fabeln zu Vorschriften. Dadurch wird er, bey der Uebung seiner Hand, auch im Lateine weiter kommen. Weil dieses eine viel unvollkommenere Art ist, als wenn ihm das Latein eingeschwatzet wird: so mag man ihn zuerst die Bildung und Abwandelung der Zeitwörter, und hernach auch die Abänderungen der Nennwörter und Fürwörter vollkommen auswendig lernen lassen. Dieses kann ihm die Kenntniß der Eigenschaft und Art der lateinischen Sprache erleichtern, welche die Bedeutung der Zeitwörter und Nennwörter nicht, wie die heutigen Sprachen thun, durch vorgesetzete Wörterchen, sondern durch Veränderung der letzten Syllben, oder durch ihre Endungen abändern [c]). Mehr als dieses wird

hablas, habla, hablamos, hablais, hablan. Ich habe sagen hören, im Deutschen sey es eben so.

Was die Nennwörter betrifft, so ist des Herrn Locke Anmerkung durchaus wahr. Sie haben in unsern heutigen Sprachen nicht ihre sogenannten Casus durch verschiedene Endungen unterschieden, als in der griechischen und lateinischen Sprache. Coste.

Herr Coste begeht hier eben den Fehltritt, den er von Locken angemerket hat. Bey dem ersten hat er zwar völlig recht; denn nicht nur die Deutschen ändern die Endungen der Personen in den Zeitwörtern ebenfalls, sondern auch die Polen, als Czytam, ich lese; Czytaſs, du

wird er von der Sprachkunst nicht nöthig haben, denke ich, bis er Sanctii Minervam mit des Scioppius und Perizonius Noten lesen kann.

Bey der Unterweisung der Kinder ist auch dieses noch zu beobachten, denke ich, daß in denen meisten Fällen, wo sie stecken bleiben, man sie nicht noch ferner dadurch verwirre, daß man sie anhält, sich selbst herauszuhelfen, indem man sie z. E. fraget: welches ist der Nominativus in der Redensart, die sie construiren sollen; oder was heißt aufero, damit man sie darauf bringe, was abstulere heißt, wenn sie es nicht gleich sagen können. Dieß verderbet nur die Zeit damit, daß man sie irre machet. Denn wenn sie lernen und sich mit Aufmerksamkeit darauf befleißigen: so muß man sie bey guter Laune erhalten, und ihnen alles so leicht und angenehm machen, als es nur möglich ist. Daher helfe man ihnen da, wo sie nicht weiter fortkommen können, und doch gern weiter fortwollen, sogleich über die Schwierigkeit ohne einigen Verweis und ohne das geringste Ausschelten. Man erinnere sich, daß, wo man rauher verfährt, solches nur die Wirkung des Stolzes und des mürrischen Wesens bey dem Lehrer ist, welcher erwartet, Kinder sollten den Augenblick so viel wissen, als er; da er doch vielmehr erwägen sollte, sein Amt wäre, ihnen gute Fertigkeiten beyzubringen, und nicht mit Zorne Regeln

du liesest; Czyta, er liest; Czytamy, wir lesen; Czytacie, ihr leset; Czytáia, sie lesen; u. a. Allein bey den andern urtheilet er zu allgemein. Gleich in diesen beyden Sprachen z. E. giebt es eigene Endungen, wodurch

Regeln einzubläuen, welche bey unserm Lebenswandel nicht viel dienen, wenigstens bey Kindern von keinem Nutzen sind, die sie eben so bald vergessen, als sie gegeben worden. In Wissenschaften, wo ihre Vernunft muß geübet werden, will ich gern zugeben, daß diese Lehrart zuweilen müsse abgewechselt und ihnen mit Fleiße Schwierigkeiten vorgeleget werden, ihren Eifer zu erwecken, und das Gemüth anzugewöhnen, daß es seine eigene Stärke und Scharfsinnigkeit im Urtheilen anwende. Ich muthmaße aber doch, dieß sollte bey Kindern nicht geschehen, wenn sie noch sehr jung sind, oder erst anfangen, irgend eine Wissenschaft zu lernen. Denn da ist alles an sich selbst schwer; und die größte Kunst und Geschicklichkeit eines Lehrers ist, daß er alles so leicht mache, als er kann. Besonders aber brauchet es bey Erlernung der Sprachen am allerwenigsten, daß man die Kinder durch schwere Fragen irre mache. Denn da die Sprachen durch die Uebung, den Gebrauch und das Gedächtniß müssen erlernet werden: so werden sie alsdann in der größten Vollkommenheit gesprochen, wenn alle Regeln der Sprachkunst gänzlich vergessen sind. Ich gebe es zu, die Grammatik einer Sprache muß zuweilen sehr sorgfältig erlernet werden. Sie ist aber nur bloß von einem erwachsenen Menschen zu erlernen, wenn er sich befleißiget, eine

durch die Casus in den Nennwörtern von einander unterschieden werden, als Grob, das Grab, Grobu, des Grabes, Grobowi, dem Grabe, Grob, das Grab, Grobie, du Grab, Grobem, mit dem Grabe ꝛc.

eine Sprache critisch zu verstehen, worauf sich selten jemand anders, als ein eigentlicher Gelehrter, leget. Wenn aber ja ein junger Mensch aus gutem Hause irgend eine Sprache so erlernen soll: so denke ich, man werde zugeben, daß es die Sprache seines Landes seyn müsse, damit er diejenige Sprache, die er beständig brauchet, mit der äussersten Richtigkeit verstehen möge.

Es findet sich noch eine andere Ursache, warum Meister und Lehrer ihren Lehrlingen und Schülern keine Schwierigkeiten machen, sondern Gegentheils vielmehr ihren Weg ebenen und ihnen bereitwillig forthelfen sollten, wo sie finden, daß solche stecken bleiben. Die Gemüther der Kinder sind eng und schwach, und können gemeiniglich nur einen einzigen Gedanken auf einmal fassen. Was in eines Kindes Kopfe auch nur immer seyn mag, das füllet ihn doch zu der Zeit ganz an; vornehmlich wenn es durch einige Leidenschaft darauf gekommen ist. Daher sollte der Lehrer die Kunst und Geschicklichkeit besitzen, ihre Köpfe zu der Zeit, da sie etwas lernen sollen, von allen andern Gedanken zu reinigen, damit er zu demjenigen, was er ihnen einflößen will, besser Raum mache, und solches mit Aufmerksamkeit und Anwendung angenommen werde, ohne welche es sonst keinen Eindruck hinterläßt. Die natürliche Gemüthsart der Kinder machet, daß sie mit ihren Gedanken herumflattern. Die Neuigkeit allein hält sie auf. Was ihnen solche nur immer darbeut, darnach sind sie gleich begierig, es zu kosten: sie sind es aber auch eben so bald satt. Sie werden einerley Sache geschwind über-

überdrüßig; und so besteht ihr ganzes Vergnügen beynahe in der Veränderung und Abwechselung. Es widerspricht dem natürlichen Zustande der Kindheit bey ihnen, ihre flüchtigen Gedanken fest zu machen. Dieses mag nun entweder der Eigenschaft ihres Gehirnes, oder der Hurtigkeit oder Unbeständigkeit ihrer Lebensgeister zuzuschreiben seyn, worüber die Seele noch keine völlige Herrschaft erlanget hat: so ist es doch augenscheinlich, daß es den Kindern sauer ankömmt, wenn sie ihre Gedanken stets auf eine Sache richten sollen. Eine langwierige anhaltende Aufmerksamkeit ist eine von den härtesten Arbeiten, die ihnen kann aufgeleget werden; und daher sollte derjenige, welcher verlanget, daß sie sich ernstlich worauf befleißigen sollen, solches ihnen so angenehm und gefällig machen, als es nur möglich ist; wenigstens sollte er dafür sorgen, daß er keine unangenehme oder fürchterliche Vorstellung damit verbände. Wenn sie nicht mit einer Art von Wohlgefallen und Geschmacke an ihren Büchern dazu kommen: so ist es kein Wunder, wenn sie ihre Gedanken beständig von demjenigen wegwenden, wovor sie einen Ekel haben, und ein besseres Vergnügen in angenehmern Gegenständen suchen, wornach sie unfehlbar herumlaufen werden.

Ich weis, es ist die gewöhnliche Art der Lehrmeister, daß sie sich bemühen, durch Verweise und Züchtigungen bey ihren Schülern Aufmerksamkeit zu verschaffen, und ihre Gedanken steif auf die vorhabende Sache zu richten, wenn sie finden, daß solche nur ein wenig herum flattern.

 Allein,

Allein, ein solches Verfahren wird gewiß nur ganz das Gegentheil hervorbringen. Hitzige Worte oder Schläge von dem Lehrmeister füllen das Gemüth eines Kindes mit Furcht und Schrecken an, welche dasselbe sogleich ganz einnehmen, und keinen Raum zu andern Eindrücken lassen. Ich glaube, es wird dieses niemand lesen, der sich nicht erinnern kann, was für Unordnung hitzige oder gebietherische Worte von seinen Aeltern oder Lehrern in seinen Gedanken verursachet haben; wie solches zu der Zeit sein Gehirn dergestalt umgekehret, daß er kaum gewußt, was er gesaget hat, oder was ihm gesaget worden. Er verlor den Augenblick dasjenige aus den Augen, was er vorhatte; sein Gemüth war voller Unordnung und Verwirrung; und in diesem Zustande war er nicht vermögend, auf sonst irgend etwas Acht zu haben.

Es ist wahr, Aeltern und Hofmeister müssen ihr Ansehen durch eine gewisse Ehrfurcht in den Gemüthern derjenigen, die unter ihrer Aufsicht stehen, festsetzen und bestätigen, und sie dadurch lenken. Wenn sie aber einmal eine Gewalt über sie erlanget haben: so sollten sie sich derselben mit großer Mäßigung bedienen, und sich nicht zu solchen Vogelscheuchen machen, wovor ihre Schüler allezeit zittern müßten, wenn sie ihrer nur ansichtig würden. Eine solche Strenge kann ihre Regierung ihnen zwar leicht, ihren Untergebenen aber nicht sehr nützlich machen. Es ist unmöglich, daß Kinder etwas lernen sollten, wenn ihre Gedanken von einer Leidenschaft, vornehmlich von der Furcht, eingenommen und gestöret sind,

welche

welche den stärksten Eindruck auf ihre noch zarten und schwachen Lebensgeister machet. Man erhalte das Gemüth in einem geruhigen stillen Zustande, wenn man haben will, daß es unsern Unterricht annehmen, oder in der Kenntniß etwas wachsen soll. Es ist eben so unmöglich, schöne und ordentliche Züge auf eine zitternde Seele zu bringen, als auf ein schutterndes Papier.

Die große Geschicklichkeit eines Lehrmeisters ist, daß er die Aufmerksamkeit seines Schülers gewinne und erhalte. Wenn er die hat, so kann er versichert seyn, daß er so geschwind fortkommen werde, als des Lehrlings Fähigkeiten ihn führen wollen. Ohne dieselbe aber wird alles sein Bemühen und Bestreben zu wenig oder nichts dienen. Damit er nun diese erlange, so sollte er, so viel als es seyn kann, dem Kinde die Nutzbarkeit dessen, was er dasselbe lehret, begreiflich machen, und ihm aus demjenigen, was es schon gelernet hat, zeigen, daß es etwas thun könnte, was es vorher nicht konnte; welches ihm einige Macht und einen wirklichen Vortheil vor andern giebt, die solches nicht wissen. Hiermit sollte er Sanftmuth in allen seinen Unterweisungen verbinden, und durch eine gewisse Zärtlichkeit in seiner ganzen Aufführung dem Kinde zeigen, daß er es lieb habe, und nichts anders suche, als was ihm gut sey. Dieß ist der einzige Weg, Liebe bey dem Kinde zu erwecken, welche machen wird, daß es auf seine Lehren höret, und an demjenigen einen Geschmack findet, was er es lehret.

Nichts als Halsstarrigkeit sollte mit einer gebietherischen und rauhen Begegnung angesehen werden. Alle andere Fehler sollte man mit einer sanften gelinden Hand bessern, und freundliche aufmunternde Worte werden bey einem willigen Gemüthe besser und kräftiger wirken, und so gar einem guten Theile von derjenigen verkehrten Art vorbeugen, welche eine rauhe und gebietherische Begegnung oftmals bey wohlgearteten und großmüthigen Seelen hervorbringt. Es ist wahr, Hartnäckigkeit und muthwillige Nachläßigkeiten müssen bemeistert werden, wenn es auch Schläge kosten sollte, solches zu thun. Ich bin aber sehr geneigt, zu glauben, die verkehrte Art bey den Untergebenen sey oftmals die Wirkung von der verdrüßlichen Art des Hofmeisters; und die meisten Kinder würden selten Schläge verdienet haben, wenn nicht unnöthige und übelangewandte Rauhigkeit sie ein böses Wesen gelehret, und ihnen einen Widerwillen gegen ihren Lehrer und alles, was von ihm kömmt, beygebracht hätte.

Unachtsamkeit, Vergeßlichkeit, Unstätigkeit und Flatterhaftigkeit in den Gedanken sind die natürlichen Fehler der Kindheit, und müssen daher, wenn man nicht wahrnimmt, daß sie vorsetzlich sind, nur mit Sanftmuth erinnert, und mit der Zeit abgeschaffet werden. Wenn ein jeder Fehltritt von dieser Art Zorn und Ausschelten hervorbringt: so werden die Gelegenheiten zum Verweise und Bestrafen so oft wiederkommen, daß der Hofmeister seinen Untergebenen ein beständiges Schrecken und eine stetige Unruhe seyn wird. Dieses

ses einzige ist schon genug, zu verhindern, daß sie aus seinen Vorlesungen nichts lernen, und alle seine Unterweisungen fruchtlos zu machen.

Die Furcht und Scheu vor ihm, die er in ihren Gemüthern erwecket hat, muß durch die beständigen Merkmaale der Zärtlichkeit und des Wohlwollens so gemildert werden, daß die Zuneigung zu ihm sie zu ihrer Pflicht anspornen kann, und sie ein Vergnügen darinnen finden läßt, wenn sie demjenigen nachleben, was er ihnen saget. Dieses wird sie mit Lust zu ihrem Lehrmeister bringen, sie auf ihn hören lassen, als auf einen, der ihr Freund ist, der sie lieb hat, und sich um ihr Bestes Mühe giebt. Dieses wird ihre Gedanken frey und leicht erhalten, so lange sie bey ihm sind, welches der einzige Zustand ist, worinnen sich das Gemüth fähig befindet, neue Unterweisungen anzunehmen, und diejenigen Eindrücke in sich zuzulassen, welche müssen gefasset und behalten werden. Denn, wenn das nicht geschieht: so ist alles, was sie und ihr Lehrmeister thun, verlorene Arbeit. Es setzet viel Verdruß, und es wird wenig gelernet.

168 §. Wenn ein Knabe durch die angegebene Art, da man das Latein und seine Muttersprache über einander schreibt, eine mäßige Kenntniß von der lateinischen Sprache erlanget hat: so kann er alsdann ein wenig weiter zu dem Lesen eines oder des andern leichten lateinischen Buches schreiten, dergleichen z. E. der Justinus oder Eutropius sind; und damit man ihm das Lesen und Verstehen desselben desto weniger verdrüßlich und beschwerlich mache, so lasse man

ihn sich mit einer Uebersetzung helfen, wenn es ihm beliebet. Man lasse sich nicht durch den Einwurf schrecken, er werde sie alsdann nur aus der Gewohnheit und Uebung wissen. Wenn man ihn wohl überleget, so ist solcher nicht im geringsten wider, sondern ganz deutlich für diese Art, eine Sprache zu lernen. Denn Sprachen müssen einzig und allein aus der Gewohnheit und Uebung erlernet werden; und wer nicht Englisch, Französisch oder Lateinisch vollkommen aus der Uebung redet, so daß, wenn er die Sache bedacht hat, die er sagen will, seine geläufige Zunge von selbst auf den eigentlichen Ausdruck und die Eigenschaft der Sprache kömmt, ohne an die Regel oder Sprachkunst zu denken, der spricht sie nicht gut, und ist ihrer auch nicht Meister. Und ich möchte doch gern einen sehen, der mir die Sprache nennete, welche man aus den Regeln der Sprachkunst so verstehen oder reden lernen kann, als es seyn soll. Sprachen sind nicht nach Regeln oder durch Kunst, sondern zufälliger Weise und durch den gemeinen Gebrauch des Pöbels gemacht worden. Und wer sie gut reden will, hat keine andere Regel, als diese; und er kann sich dabey auch auf nichts anders verlassen, als auf sein Gedächtniß, und auf die Fertigkeit, nach der Art derjenigen zu reden, von welchen man zugiebt, daß sie so reden, wie es sich gehöret, welches mit andern Worten bloß heißt, daß sie nach der Gewohnheit reden.

Was die Sprachk. nützet, und

Hier wird vermuthlich gefraget werden: Ist die Sprachkunst denn von keinem Nutzen? Und haben diejenigen, die sich so viele Mühe gegeben, ver-

verschiedene Sprachen in Regeln zu bringen und Anmerkungen darüber zu machen; die so viel von den Declinationen und Conjugationen, von der Wortforschung und Wortfügung geschrieben, verlorene Arbeit gethan, und ist ihre Gelehrsamkeit vergebens gewesen? Das sage ich nicht; die Sprachkunst hat auch ihre Stelle. Ich darf aber wohl sagen, denke ich, es wird viel mehr Wesens davon gemacht, als es brauchet; und es werden diejenigen damit geplaget, für die sie ganz und gar nicht gehöret; ich meyne Kinder in dem Alter, worinnen sie gemeiniglich in den lateinischen Schulen damit verwirret werden.

wenn man sie lernen soll.

Es ist nichts augenscheinlicher, als daß aus der Uebung gelernete Sprachen zu den gemeinen Geschäfften des Lebens und dem ordentlichen Umgange gut genug dienen. Ja, Standespersonen von dem schönen Geschlechte, und zwar solche unter ihnen, welche ihre Zeit in wohlgesitteten Gesellschaften zugebracht haben, zeigen uns, dieser ebene und natürliche Weg könne sie, ohne die geringste Erlernung oder Kenntniß der Sprachkunst, zu einem großen Grade der Zierlichkeit und Nettigkeit in ihrer Sprache führen. Es giebt vornehmes Frauenzimmer, welches, ohne zu wissen, was Tempora, Participia, Adverbia und Präpositionen sind, eben so eigentlich und richtig sprechen, als, ich will nicht sagen, irgend ein Dorfschulmeister; denn das könnten sie für ein schlechtes Compliment aufnehmen; sondern als die meisten Herren, welche nach der ordentlichen Lehrart in den lateinischen Schulen erzogen worden. Wir sehen daher, die Sprachkunst kann

in einigen Fällen ersparet werden. Die Frage wird also nur seyn, wen und wenn man sie lehren soll? Hierauf antworte ich:

Erstlich lernet man Sprachen zu dem ordentlichen Umgange in Gesellschaften, und damit man einander seine Gedanken in dem gemeinen Leben eröffnen kann, ohne einige weitere Absicht, sie zu gebrauchen. Zu diesem Endzwecke dienet der ursprüngliche Weg, eine Sprache durch den Umgang zu erlernen, nicht allein ganz gut, sondern ist auch als der hurtigste, eigentlichste und natürlichste vorzuziehen. Daher kann man antworten, zu diesem Gebrauche ist die Sprachkunst nicht nöthig. Dieses wird ein jeder von meinen Lesern gezwungen seyn zuzugeben, welcher nur versteht, was ich hier sage, und wenn er mit andern umgeht, auch sie versteht, ohne daß er jemals die Sprachkunst von seiner Muttersprache gelernet hat. In diesem Falle ist ohne Vergleich wohl der größte Theil von unsern Landesleuten, vermuthe ich; unter denen ich noch keinen einzigen gekannt habe, welcher seine Muttersprache durch Regeln gelernet hätte.

Zweytens giebt es andere, deren Geschäffte in der Welt größten Theiles mit ihren Zungen und mit ihren Federn geschehen müssen. Diesen ist es anständig, wo nicht nothwendig, daß sie eigentlich und richtig reden sollten, wodurch sie ihre Gedanken anderer Leute Gemüthern desto leichter und mit größerm Nachdrucke beybringen können. In dieser Absicht hält man es für einen hübschen angesehenen Mann nicht genug, wenn er nur so spricht, daß man ihn verstehen kann, es mag

mag sonst seyn, wie es will. Er muß unter andern Hülfsmitteln, gut zu reden, die Sprachkunst erlernen: es muß aber die Grammatik seiner eigenen Sprache seyn, derjenigen Sprache, deren er sich bedienet, damit er seine eigene Landessprache genau verstehe, und sie gehörig rede, ohne den Ohren derjenigen, zu denen er spricht, durch Sprachschnitzer und widerwärtige Unrichtigkeiten anstößig zu seyn. Und zu diesem Endzwecke ist die Sprachkunst nothwendig. Es ist aber nur die Sprachkunst ihrer eigenen Sprache; und sie ist auch nur denen allein nothwendig, welche sich die Mühe nehmen wollen, ihre Sprache auszuarbeiten, und ihre Schreibart vollkommen zu machen. Ob nicht alle Personen aus gutem Hause dieses thun sollten, das überlasse ich zu erwägen; da man es für sehr unanständig hält, wenn ein Mensch von solchem Stande seine Sprache nicht eigentlich, wie es sich gehöret, und nach grammatischer Richtigkeit redet; und gemeiniglich zieht es einem, der solche Fehler begeht, den Tadel zu, daß er eine schlechtere Erziehung und schlimmere Gesellschaft gehabt hat, als es sich für seinen Stand schicket. Wenn diesem so ist, wie ich es vermuthe: so wird man Ursache haben, sich zu wundern, warum junge Leute aus gutem Hause gezwungen sind, die Grammatiken fremder und todter Sprachen zu lernen, und niemals von der Grammatik ihrer eigenen Sprache etwas zu hören bekommen. Sie wissen nicht einmal, daß ein solches Ding in der Welt ist; noch vielweniger machet man ihnen ein Werk daraus, sich darinnen unterrichten zu lassen. Es wird ihnen auch

auch niemals vorgestellet, daß ihre eigene Sprache ihrer Sorgfalt und Ausarbeitung würdig sey, ob sie gleich solche täglich gebrauchen, und in ihrem künftigen Lebenswandel nicht selten nach ihrer schönen oder ungeschickten Art, sich auszudrücken, beurtheilet werden. Die Sprachen hingegen, auf deren Grammatiken sie so viel Zeit gewandt haben, sind solche, die sie wahrscheinlicher Weise kaum jemals sprechen oder schreiben werden; oder, wenn sich dieses ja bey Gelegenheit ereignen sollte, so werden sie wegen derer Versehen und Fehler darinnen entschuldiget werden. Würde nicht ein Chineser, welcher von dieser Art der Erziehung Nachricht erhielte, sich leicht einbilden können, alle unsere jungen Leute wären bestimmet, Lehrer und Professoren der todten Sprachen in fremden Ländern zu werden, und nicht in ihrem eigenen Lande brauchbare und zu Verrichtungen tüchtige Männer zu seyn?

Drittens findet sich eine Art Männer, welche sich auf zwo oder drey fremde, todte, und wie sie unter uns genannt werden, gelehrte Sprachen, legen, solche nur studieren, und sich ays ihrer Erfahrung darinnen einen Ruhm machen. Es ist kein Zweifel, daß diejenigen, welche sich die Erlernung einer Sprache in dieser Absicht vornehmen, und critischrichtig in derselben seyn wollen, auch die Sprachkunst derselben sorgfältig studiren müssen. Ich möchte hier nicht gern unrecht verstanden werden, als ob dieses dahin gienge, daß ich das Griechische und Lateinische gering schätzete. Ich gebe es zu, daß diese Sprachen von großem Nutzen und vieler Vortrefflichkeit sind; und ein

Mensch,

Mensch, dem solche unbekannt sind, kann in diesem Theile der Welt keine Stelle unter den Gelehrten haben. Die Kenntniß aber, welche ein Mensch aus gutem Hause gemeiniglich zu seinem Gebrauche aus den griechischen und lateinischen Schriftstellern ziehen will, kann er, wie ich denke, auch ohne Erlernung der Grammatik dieser Sprachen, erlangen; und er kann durch das bloße Lesen so weit kommen, daß er sie zu allen seinen Absichten genugsam versteht. Wie viel weiter es ihm nachher zu einiger Zeit nöthig seyn möchte, in die Sprachkunst und in die critischen Feinheiten einer oder der andern von diesen Sprachen zu kucken, das wird er schon selbst zu bestimmen im Stande seyn, wenn er sich die Erlernung einer Sache vornimmt, die solche erfordern wird. Dieses bringt mich auf den andern Theil der Untersuchung, nämlich,

Wenn die Sprachkunst soll gelehret werden?

Hierauf ist nach den vorausgesetzten Gründen die Antwort leicht; nämlich: Wenn jemals die Sprachkunst einen muß gelehret werden, so muß es einer seyn, der die Sprache schon reden kann; denn wie kann ihn sonst die Grammatik derselben gelehret werden? Dieses erhellet wenigstens aus der Gewohnheit der weisen und gelehrten Völker unter den Alten augenscheinlich. Sie macheten es zu einem Theile der Erziehung, daß sie ihre eigene, keine fremde, Sprache ausarbeiteten. Die Griechen hielten alle andere Völker für Barbarn, und verachteten ihre Sprachen. Und obgleich die griechische Gelehrsamkeit unter

den

den Römern gegen das Ende ihrer Republik in Ansehen kam: so legete sich ihre Jugend doch auf die Erlernung der römischen Sprache. Sie sollten sich ihrer eigenen Sprache dereinst bedienen; und daher wurden sie auch in ihrer eigenen Sprache unterrichtet und geübet.

Damit ich aber die eigentliche Zeit zur Sprachkunst noch näher und genauer bestimmen möge: so sehe ich nicht, wie die Erlernung derselben vernünftiger Weise anders, als zu einer Einleitung in die Redekunst, könne gemacht werden. Wenn es einen Zeit zu seyn dünket, einige Sorgfalt auf die Ausputzung seiner Sprache zu wenden, und sie besser reden zu lernen, als die Ungelehrten: alsdann ist es Zeit für ihn, daß er sich auch in den Regeln der Sprachkunst umsieht, und nicht eher. Denn da die Sprachkunst einen nicht bloß sprechen, sondern richtig und nach den genauen Regeln der Sprache reden lehren soll, welches ein Theil der Zierlichkeit ist: so ist das eine demjenigen wenig nütze, der das andere nicht brauchet. Wo die Redekunst nicht nöthig ist, kann auch die Sprachkunst ersparet werden. Ich weis nicht, warum einer seine Zeit verschwenden, und sich seinen Kopf mit der lateinischen Sprachkunst zerbrechen soll, der nicht Willens ist, ein Kunstrichter zu werden, oder lateinische Reden zu halten, oder lateinische Abhandlungen zu schreiben. Wenn jemand eine Nothwendigkeit oder eine Neigung bey sich empfindet, eine fremde Sprache aus dem Grunde zu erlernen, und in der Kenntniß derselben alles auf das genaueste einzusehen: so wird es Zeit genug

seyn,

seyn, die Sprachkunst derselben durchzulaufen. Will er die Sprache aber nur bloß brauchen, einige darinnen geschriebene Bücher zu verstehen, ohne daß er eben eine critische Kenntniß von ihr selbst verlanget: so wird er, wie ich gesaget habe, bloß durch das Lesen diesen Endzweck erreichen, und darf seinen Kopf nicht erst mit den mannichfaltigen Regeln und verworrenen Dingen der Sprachkunst beschweren.

169 §. Zur Uebung im Schreiben lasse man den Knaben zuweilen etwas aus dem Lateine in seine Muttersprache übersetzen. Da aber die Erlernung des Lateins nichts anders ist, als daß man Wörter lernet, welches eine sehr unangenehme Beschäfftigung sowohl für junge, als alte Leute ist: so füge man so viele andere Kenntnisse von Sachen mit hinzu, als man nur kann, und fange stets mit demjenigen an, was den Sinnen am meisten vorkömmt. Dergleichen ist die Kenntniß der Mineralien, Pflanzen und Thiere; und besonders der zum Bauen dienenden und fruchttragenden Bäume, ihrer Theile und der Art und Weise, wie sie fortgepflanzet werden. Hiervon kann einen Knaben sehr viel gelehret werden, was ihm auch als einem Manne nicht unnütz seyn wird. Vornehmlich lehre man ihn die Erdbeschreibung, die Sternseherkunst und die Zergliederungskunst. Bey allem aber, was man ihn auch lehren mag, sorge man dafür, daß man ihm nicht durch zu viel auf einmal verwirre, daß man ihm nichts zu einer Nothwendigkeit mache, als die bloße Tugend, noch ihm wegen irgend einiger

Bey dem Lateine muß man zugleich Sachen lehren.

Sache einen Verweis gebe, als nur wegen des Lasters oder einiger sichtbaren Neigung dazu.

Man muß Kinder keine lateinische Reden oder Verse machen lassen.

170 §. Wenn aber bey dem allen sein Schicksal ist, daß er in die Schule gehen muß, Latein zu lernen: so wird es vergebens seyn, daß ich viel davon sage, wie ich dächte, daß die Lehrart in den Schulen am besten einzurichten wäre. Man muß sich derjenigen unterwerfen, die man daselbst findet, und nicht erwarten, daß man sie unsers Sohnes wegen ändern werde. Jedoch suche man es auf alle Art und Weise zu erhalten, wenn man kann, daß er nicht angehalten werde, lateinische Aufsätze oder Reden, am allerwenigsten aber lateinische Verse von irgend einiger Art, zu machen. Man kann deswegen vorstellen, wenn es etwas fruchten will, man habe nicht die Absicht, einen lateinischen Redner oder Dichter aus ihm zu machen; sondern man wolle bloß, daß er ein lateinisches Buch vollkommen verstehen lerne; und man sehe, daß diejenigen, welche eine von den neuern Sprachen, und zwar mit gutem Erfolge, lehreten, ihre Schüler niemals damit aufhielten, daß sie Reden oder Verse, weder im Französischen noch Italienischen, machen müßten, indem ihre Sache nur bloß die Sprache, und nicht die Erfindung ist.

Ursachen davon. 1) Sie verstehen die Sachen nicht.

171 §. Ich will aber noch ein wenig ausführlicher sagen, warum ich nicht gern wollte, daß ein Knabe mit Verfertigung lateinischer Aufsätze und Verse gedrillet würde. Was erstlich die Aufsätze anbetrifft, so haben sie, ich gestehe es, den Vorwand, daß sie etwas nützen, nämlich, daß sie die Leute schön und gut von irgend einer Sache reden lehren.

lehren. Wenn dieses auf solche Weise könnte erlanget werden: so bekenne ich, es würde ein großer Vortheil seyn; indem nichts einem wackern Manne anständiger, oder bey allen Vorfällen des Lebens nützlicher ist, als wenn er bey jeder Gelegenheit fähig ist, gut und so, wie es zu der Sache gehöret, zu reden. Allein, ich behaupte, die Verfertigung der lateinischen Aufsätze, so wie sie in den Schulen gewöhnlich ist, hilft dazu nicht im geringsten. Denn man erwäge nur, worinnen die Verfertigung eines solchen Aufsatzes besteht, womit man einen jungen Burschen beschäfftiget. Er soll eine Rede oder Abhandlung über einen lateinischen Spruch machen, als, Omnia vincit amor, Liebe überwindet alles; oder, Non licet in bello bis peccare, Im Kriege darf man nicht zweymal einen Fehler machen u. d. g. Und hier muß der arme Bursche, der keine Kenntniß von denen Dingen hat, wovon er reden soll, als welche allein durch Zeit und Beobachtung zu erlangen ist, seine Erfindungskraft auf die Folter legen, damit er etwas sagen könne, wovon er nichts weis. Dieß ist eine Art von ägyptischer Tyranney, wo man denen Leuten befiehlt, Ziegel zu streichen, welche noch nicht das geringste von Materialien dazu haben. Daher ist es auch in solchen Fällen gewöhnlich, daß die armen Kinder zu denen in den höhern Classen mit dieser Bitte kommen: **Gieb mir doch ein wenig Verstand** [r]);

und

r) Pray give me a little Senſe, ist die englische Formel, wofür unsere Knaben zu sagen pflegen: **Mache mir doch ein wenig was Kluges; hilf mir ein wenig zu was Klugem;** oder, **leih mir einige Realien.**

und es ist nicht leicht zu entscheiden, ob diese Bitte vernünftiger oder lächerlicher ist. Denn bevor ein Mensch einige Fähigkeit haben kann, von einer Sache zu reden: so ist es nothwendig, daß er damit bekannt seyn muß; oder sonst ist es eben so thöricht, wenn man ihn anhalten will, davon zu reden, als wenn ein Blinder von der Farbe, oder ein Tauber von der Musik reden soll. Und würde man nicht denjenigen für ein wenig verrücket im Kopfe halten, der von einem andern, welcher nichts von unsern Rechten versteht, fordern wollte, er sollte ein Bedenken über eine streitige Rechtsfrage machen? Was verstehen denn aber Schulknaben wohl von denjenigen Materien, die ihnen gemeiniglich in ihren Sätzen aufgegeben werden, daß sie davon reden oder handeln sollen, um ihre Einbildungskraft zu schärfen und zu üben?

2) Diese Uebung nützet nichts zu den Geschäfften.

172 §. Hiernächst erwäge man, in was für einer Sprache ihre Aufsätze gemacht werden. Es ist die lateinische, eine in ihrem Lande fremde und überall schon längst ausgestorbene Sprache; eine Sprache, worinnen ein Knabe, wenn er ein Mann geworden, niemals Gelegenheit haben wird, so lange er lebet, nur eine einzige Rede zu halten, als welches unter tausenden kaum einen trifft; und eine Sprache, worinnen die Art, sich auszudrücken, von der unserigen so unterschieden ist, daß,

2) Locke sieht hier auf das engländische Parlament, u. es ist eben so viel, als wenn er geschrieben hätte: ob die Bischöfe in dem Oberhause, oder die Herzoge, Grafen, Freyherren u. s. w. als welche oftmals weit beredtere und

daß, wenn er auch darinnen vollkommen wäre, solches ihm doch zu einer reinen und leichten Schreibart in seiner Muttersprache wenig dienen würde. Außerdem finden die ausgearbeiteten Reden in unserer eigenen Sprache bey allen unsern Geschäfften so wenig Statt, und werden so wenig gebrauchet, daß ich keinen Vorwand zu dergleichen Uebung in unsern Schulen sehen kann, wofern man nicht vorgeben will, die Verfertigung völliger lateinischer Reden sollte das Mittel seyn, einen zu lehren, daß er in seiner Muttersprache gut aus dem Stegereife reden könnte. Ich sollte aber denken, es würde ein besser Mittel dazu seyn, wenn man jungen Leuten vernünftige und nützliche Fragen vorlegete, die ihrem Alter und ihren Fähigkeiten gemäß wären, und von solchen Materien handelten, wovon sie einige Kenntniß hätten, und die ihnen auch vorstießen. Davon sollten sie denn, wenn sie zu dergleichen Uebungen reif genug wären, gleich aus dem Stegereife, oder wenn sie ein wenig darüber nachgedacht, gleich auf der Stelle reden, ohne etwas davon vorher aufzuschreiben. Denn ich frage einen jeden, wenn wir die Wirkungen von dieser Lehrart, gut reden zu lernen, untersuchen wollen, wer doch wohl bey Geschäfften und Angelegenheiten am besten redet, wenn die Gelegenheit sie dazu bey einer Streitfrage auffordert[z]); ob diejenigen,

und mehr zusammenhangende Reden darinnen halten, als die Bischöfe, die doch gewohnet sind, ihre Predigten auszuarbeiten und vorher aufzuschreiben, die sie auf der Kanzel vor zahlreichen Versammlungen halten.

nigen, welche gewohnt sind, dasjenige vorher auszuarbeiten und aufzuschreiben, was sie sagen wollen, oder diejenigen, welche bloß die Sache überdenken, damit sie solche so gut verstehen, als sie können, und nur aus dem Stegereise zu reden pflegen? Wenn man nun darnach urtheilen will, so wird man nicht sehr geneigt seyn, zu denken, daß es der rechte Weg sey, einen jungen Menschen aus einem guten Hause zu den Geschäfften und bürgerlichen Angelegenheiten fähig zu machen, wenn man ihn zu ausstudierten Reden und ausgearbeiteten Aufsätzen gewöhnet.

3) noch zur Erlernung der Sprache oder Schärfung des Witzes.

173 §. Vielleicht aber wird man mir sagen, es geschehe, um die Knaben in der lateinischen Sprache fertiger und vollkommener zu machen. Es ist wahr, dieses ist ihr Hauptwerk in der Schule: aber die Ausarbeitung aufgegebener Sätze ist nicht der Weg dazu. Sie strecken ihren Kopf daran, etwas zu erfinden, das sie sagen können, nicht aber die Bedeutung der Wörter zu erlernen; und wenn sie einen aufgegebenen Satz ausarbeiten, so sind es Gedanken, und nicht die Sprache, was sie suchen, und weswegen sie schwitzen. Da aber die Erlernung einer Sprache an sich schon verdrüßlich und unangenehm genug ist: so sollte sie

3) Weil die Kunst und Natur einander bey der Poesie gegenseitig helfen sollen, u. man nichts gutes machen kann, wo sie nicht beysammen sind; wie uns Horaz versichert, der darinnen ein guter Richter ist:

Natura fieret laudabile carmen, an arte
Quæsitum est. Ego nec studium sine divite vena,
Nec rude quid prosit video ingenium.

De arte poetica 408 sqq.

Man

sie nicht mit noch andern Schwierigkeiten beladen werden, wie es auf diese Art geschieht. Kurz, wenn eines Knaben Erfindungskraft durch solche Uebung soll erwecket und erhitzet werden: so lasse man ihn Aufsätze in seiner Muttersprache machen, wo er die Worte leicht finden und zu Befehle haben kann, und man besser sehen wird, was für Gedanken er hat, wenn er sie in seiner eigenen Sprache vorträgt. Und wenn die lateinische Sprache muß gelernet werden: so lasse man es auf die leichteste Art geschehen, ohne daß die Seele durch eine hinzugefügete so verdrüßliche Beschäfftigung, als das Redenmachen ist, abgemattet, und zum Ekel gebracht werde.

Kinder sollen keine lateinische Verse machen.

174 §. Wenn dieses einige Gründe wider die Verfertigung lateinischer Aufsätze der Kinder auf Schulen seyn können: so habe ich noch viel mehreres und wichtigeres wider ihr Versmachen von allerhand Art zu sagen. Denn wenn ein Knabe keine Fähigkeit zur Dichtkunst hat: so ist es die unvernünftigste Sache von der Welt, wenn man ihn mit demjenigen martert und seine Zeit verderben läßt, womit er doch niemals fortkommen kann [3]). Wenn er aber ein poetisches Geschick hat: so ist es mir die seltsamste Sache von der Welt,

Man fragt, ob Kunst und Fleiß den Dichternamen bringt,
Und ob es nicht vielmehr durch die Natur gelingt?
Doch ich kann weder sehn, was Fleiß ohn alle Gaben,
Noch Gaben ohne Fleiß für Nutz und Vortheil haben.

Gottsched.

Welt, daß ein Vater verlangen oder leiden sollte, daß solches unterhalten oder verstärket würde. Mich dünket, die Aeltern sollten sich lieber bestreben, daß solches ersticket und unterdrücket würde, so viel als es nur seyn könnte; und ich weis nicht, was für Ursache ein Vater haben könnte, zu wünschen, daß sein Sohn ein Poet würde, wofern er nicht verlanget, daß er allen anderen Berufsgeschäfften und Verrichtungen entsage. Dieß ist aber noch nicht das ärgste dabey. Denn wenn er ein glücklicher Reimer wird, und einmal den Ruhm eines witzigen Kopfes erlanget, so beliebe man doch zu betrachten, in was für Gesellschaften und an was für Orten er wohl seine Zeit, ja auch sein Vermögen, verschwenden wird. Denn man sieht sehr selten, daß einer Gold- oder Silberbergwerke auf dem Parnasse entdecket. Die Luft ist daselbst angenehm, der Boden aber unfruchtbar; und es giebt sehr wenige Beyspiele von Leuten, die ihr Erbtheil durch etwas vermehret hätten, welches sie dort eingeerndtet haben. Die Poeterey und das Spielen, welche gewöhnlicher Weise beysammen sind, gleichen einander auch darinnen, daß sie selten einem andern einigen Vortheil bringen, außer denen, die sonst nichts zu leben haben. Leute, die ein Vermögen haben, müssen fast allezeit mit Verluste abziehen; und es ist noch gut, wenn sie wohlfeiler, als mit Zurück-

4) Es wird erlaubet seyn, diesen Gründen noch eine poetische Erläuterung beyzufügen und zu zeigen, daß auch schon Horaz abgerathen und es für thöricht

Zurücklassung ihres ganzen Vermögens, oder des größten Theiles davon, wegkommen. Wer daher nicht haben will, daß sein Sohn bey einer jeden lustigen Gesellschaft eins aufspielen, oder die Fiedel seyn soll, ohne welche die jungen Bursche ihren Wein nicht hinunter bringen können, oder nicht wissen, wie sie einen Nachmittag müssig zubringen sollen; wer nicht haben will, daß er seine Zeit und sein Vermögen verschleudere, andere zu belustigen, und die von seinen Vorfahren ihm hinterlassenen kothigen Hufen zu verdammen: der wird, denke ich, eben nicht sehr darum besorget seyn, daß er ein Poet werde, oder daß ihn sein Schulmeister zum Versmachen anführen solle. Wenn aber ja einer denket, die Poesie sey eine wünschenswerthe Eigenschaft bey seinem Sohne, und die Befleißigung auf solche würde seine Einbildungskraft und Gaben erwecken, der muß doch nothwendig gestehen, daß zu dem Endzwecke das Lesen der vortrefflichen griechischen und römischen Dichter von mehrerm Nutzen sey, als daß man selbst schlechte Verse in einer Sprache mache, die nicht unser eigen ist. Und derjenige, dessen Absicht ist, in seiner Muttersprache ein vortrefflicher Dichter zu werden, wird nicht denken, wie ich muthmaße, der Weg dazu sey, daß er seine ersten Versuche in lateinischen Versen mache [4]).

richt gehalten habe, in einer andern, als seiner Muttersprache, Verse zu machen. Denn so schreibt er in der X Sat. des I Buches:

Atque

Das Auswendiglernen großer Stelle aus Büchern tauget nichts.

178 §. Es ist in der gemeinen Lehrart der lateinischen Schulen noch eine andere Sache sehr gewöhnlich, wovon ich ganz und gar keinen Nutzen sehe, es wäre denn, daß man junge Bursche auf ihrem Wege, die Sprachen zu lernen, unnützer Weise aufhalten wollte, welcher ihnen doch, meiner Meynung nach, so leicht und angenehm sollte gemacht werden, als es nur seyn könnte; und was mühsam dabey wäre, sollte man, so viel als nur angienge, gänzlich aus dem Wege räumen. Das, was ich meyne und worüber ich mich hier beklage, ist, daß sie gezwungen sind, große Stücke aus denen Büchern auswendig zu lernen, die man mit ihnen treibt. Hierinnen kann ich ganz und gar keinen Vortheil, vornehmlich bey der Sache entdecken, womit sie beschäfftiget sind. Sprachen müssen allein durch Lesen und Reden, und nicht durch auswendig gelernete Stellen aus Büchern erlernet werden. Wenn eines Menschen Kopf damit voll gestopfet ist: so hat er die ganze Ausstaffirung eines Pedanten erlanget, und dieß ist der gerade Weg, ihn zu einem zu machen; welches aber einem feinen Menschen aus gutem Hause am allerwenigsten ansteht. Denn was kann lächerlicher seyn, als wenn einer die reichen und schönen Gedanken und Sprüche anderer mit etwas armseligem Zeuge von sei-

Atque ego quum græcos facerem, natus mare citra,
Versiculos; vetuit me tali voce Quirinus,
Post mediam noctem visus, quum somnia vera:
In silvam non ligna feras insanius, ac si
Magnas Græcorum malis implere catervas.

Dieses

seinem eigenen vermischet? Dieses fällt dadurch nur mehr in die Augen und hat keine andere Annehmlichkeit an sich, wird auch dem Redner kein besseres Ansehen geben, als ein abgeschabeter braunrother Rock thun würde, der mit breiten Flecken Scharlach und glänzendem Brocade besetzet wäre. In der That, wenn eine Stelle vorkömmt, deren Inhalt der Erinnerung werth und deren Ausdruck sehr körnig und vortrefflich ist, wie denn viele dergleichen bey den alten Schriftstellern sind: so ist es nicht unrecht, daß man dieselbe jungen Schülern in den Kopf bringe, und mit solchen vortrefflichen Stellen dieser großen Meister das Gedächtniß der Schulknaben zuweilen übe. Daß sie aber ihre Lectionen so, wie sie in ihren Büchern vorkommen, ohne Wahl oder Unterschied auswendig lernen, das weis ich nicht, wozu es anders dienet, als daß es ihre Zeit und Mühe verderbet und ihnen einen Ekel und Abscheu vor ihren Büchern beybringt, worinnen sie sonst nichts finden, als unnütze Beschwernisse.

176 §. Ich höre, es wird gesaget, man sollte Kinder anhalten, etwas auswendig zu lernen, damit ihr Gedächtniß geübet und gestärket würde. Ich wollte wohl wünschen, daß dieses mit eben so gutem Grunde, und so vieler Unterstützung der Vernunft, als voreiliger Zuversicht, gesaget wäre,

Ob man das Gedächtniß dadurch stärke.

Dieses hat Herr Prof. Gottsched folgendermaßen nachgeahmet:

Ich, den ein deutsches Land ans Licht der Welt gebracht,
Sang vormals auf Latein: allein, bey später Nacht
Ist mir der Deutschen Held, der große Karl, erschienen.
Halt inne! war sein Wort, was soll die Arbeit dienen?
So thöricht einer thut, der Holz zum Walde bringt:
So toll ist ein Poet, der fremde Lieder singt.

wäre, und daß sich dieser Gebrauch mehr auf gute Beobachtung, als alte Gewohnheit, gründete. Denn es ist offenbar, daß die Stärke des Gedächtnisses von einer glücklichen Beschaffenheit des Leibes und der Seele und nicht von einem durch die Uebung erlangten und zur Gewohnheit gewordenen Vermögen herrühret. Es ist wahr, worauf das Gemüth eifrig gerichtet ist, und was es sich aus Furcht, es möchte ihm sonst entfallen, oftmals von neuem wieder eingepräget, das ist es auch fähig zu behalten, aber doch nur allezeit nach seiner eigenen natürlichen Stärke etwas zu behalten. Ein Gepräge in Wachs oder Bley wird nicht so lange dauern, als eines in Erze oder Stahl. Zwar kann es länger dauern, wenn es oft erneuert wird. Allein, eine jede neue Betrachtung ist ein neuer Eindruck; und von da muß man anrechnen, wenn man wissen will, wie lange das Gemüth etwas behält. Das Auswendiglernen ganzer lateinischer Seiten aber machet das Gedächtniß nicht fähiger, etwas zu behalten, als die Eingrabung eines Spruches in Bley solches tüchtiger machet, einige andere Character fest zu behalten. Wenn eine solche Art von Uebung des Gedächtnisses vermögend wäre, demselben Stärke zu geben und unsere Gemüthskräfte zu verbessern: so müßten die Schauspieler nothwendig das beste Gedächtniß unter allen Menschen haben, und die beste Gesellschaft seyn. Ob aber die Brocken, die sie auf solche Art in ihren Kopf bekommen, machen, daß sie sich auch anderer Sachen besser erinnern; und ob ihre Gemüthskräfte nach Verhältniß der Mühe gestärket werden, die sie

sich gegeben haben, anderer Leute Reden auswendig zu lernen, das wird die Erfahrung zeigen. Das Gedächtniß ist bey allen Aemtern und Ständen des Lebens so nothwendig, und es läßt sich so wenig ohne dasselbe thun, daß wir nicht zu befürchten haben, es werde aus Mangel der Uebung stumpf und unnütz werden, wenn die Uebung es stärker machen würde. Ich befürchte aber, dieses Vermögen der Seele ist überhaupt nicht vieler Hülfe oder Verbesserung durch einige Uebung oder Bemühung von uns fähig; wenigstens nicht durch diejenige, welche unter diesem Vorwande in den lateinischen Schulen gewöhnlich ist. Und wenn Xerxes fähig gewesen, einen jeden gemeinen Soldaten in seinem ganzen Kriegesheere, welches aus nicht weniger als hunderttausend Mann bestanden, bey seinem Namen zu nennen: so denke ich, man könne wohl muthmaßen, er habe diese wundersame Fähigkeit nicht dadurch erlanget, daß er seine Lectionen auswendig gelernet, da er noch ein Knabe gewesen. Mich dünket, bey der Erziehung der Prinzen werde diese Lehrart, da man das Gedächtniß, durch mühsame Wiederholung dessen, was sie lesen, ohne Buch, übet und verbessert, wenig gebrauchet. Wenn sie aber den obgedachten Vortheil hätte: so sollte sie bey ihnen eben so wenig hindangesetzet werden, als bey den geringsten Schulknaben. Denn die Fürsten brauchen ein gutes Gedächtniß eben so nothwendig, als irgend ein Mensch auf der Welt, und haben gemeiniglich eben so viel von diesem Vermögen, als andere Menschen, obgleich niemals auf gedachte Art dafür gesorget wor-

worden. Worauf das Gemüth eifrig gerichtet ist und wofür es sorget, dessen erinnert es sich am besten, und aus oberwähnter Ursache. Kömmt nun gute Lehrart und Ordnung dazu: so ist alles gethan, denke ich, was geschehen kann, einem schwachen Gedächtnisse aufzuhelfen. Wer aber einen andern Weg nehmen will, solches zu thun, und vornehmlich denjenigen, da man es mit einem Geschleppe von anderer Leute Worten beladet, um die sich derjenige, der sie lernet, nicht bekümmert: der wird, muthmaße ich, finden, daß der Nutzen der angewandten Zeit und Mühe kaum halb werth ist.

Ich meyne hierdurch gar nicht, daß man dem Gedächtnisse der Kinder gar keine Uebung geben solle. Ich denke vielmehr, man solle sie ihr Gedächtniß brauchen lassen: aber nicht dazu, daß sie ganze Seiten aus den Büchern auswendig lernen, welche sogleich, wenn die Lection einmal hergesaget und die Arbeit vorbey ist, der Vergessenheit wiederum übergeben und auf ewig hindangesetzet werden. Dieses verbessert weder das Gedächtniß noch das Gemüth. Ich habe schon oben erwähnet, was sie aus den Schriftstellern auswendig lernen sollen; und wenn solche weise und nützliche Sprüche einmal ihrem Gedächtnisse anvertrauet worden, so sollte man niemals zulassen, daß sie solche wiederum vergäßen, sondern sie oft davon Rechenschaft geben lassen. Dadurch werden sie, außer dem Nutzen, welchen diese Sprüche, als so viele gute Regeln und Beobachtungen, bey ihnen in ihrem künftigen Leben haben können, gelehret werden, oftmals nachzusinnen

und

und zu denken, wessen sie sich zu erinnern haben. Dieses ist der einzige Weg, das Gedächtniß lebhaft und nützlich zu machen. Die Gewohnheit, vielmals nachzusinnen, wird ihr Gemüth abhalten, daß es nicht bald auf dieß, bald auf jenes kömmt, und ihre Gedanken von dem unnützen unachtsamen Herumschweifen zurück nach Hause rufen. Ich denke daher, es möge wohlgethan seyn, wenn man ihnen alle Tage etwas aufgiebt, dessen sie sich erinnern sollen: es muß aber etwas seyn, welches an sich der Erinnerung werth ist, und wovon man gern wollte, daß sie es allezeit in dem Sinne hätten, wenn man darnach fraget oder sie selbst darnach suchen. Dieses wird sie anhalten, daß sie ihre Gedanken oft in sich kehren; welches eine von den besten Fertigkeiten des Gemüthes ist, die man ihnen wünschen kann.

Sprachen lernen ist das geringste bey der Erziehung.

177 §. Unter wessen Sorgfalt aber ein Kind auch nur immer zur Unterweisung in den zarten und biegsamen Jahren seines Lebens gegeben werden mag: so ist es doch gewiß, daß es einer seyn sollte, welcher das Latein und die Sprache für das geringste Stück der Erziehung hielte; einer, welcher wüßte, wie weit die Tugend und eine wohlgeartete Seele allen Arten von Gelehrsamkeit oder Sprache vorzuziehen sey, und es daher zu seinem Hauptwerke machete, das Herz seiner Schüler zu bilden und demselben eine gute Einrichtung zu geben. Wenn dieses einmal erlanget ist, obgleich alles übrige dabey sollte versäumet seyn: so wird es doch zu gehöriger Zeit alles andere hervorbringen. Ist es aber nicht erlanget und dergestalt befestiget, daß es alle übele und laster-

lasterhafte Gewohnheiten abhält: so werden die Sprachen und Wissenschaften und alle andere durch die Erziehung erlangeten Vollkommenheiten, zu nichts weiter dienen, als daß sie nur einen ärgern und gefährlichern Mann machen.

Leichte Art Latein zu lernen.

Und in der That, was für ein Lärmen auch wegen des Lateinlernens gemachet wird, als wenn es die größte und wichtigste Sache wäre: so kann es doch einen Knaben seine Mutter selbst lehren, wenn sie nur täglich zwo oder drey Stunden auf ihn wenden und sich die Evangelisten in lateinischer Sprache vorlesen lassen will. Denn sie darf sich nur ein lateinisches Testament kaufen, und, wenn sie jemand bekommen, der ihr in denen Wörtern, die mehr als zwo Syllben haben, die vor der leztern zeichnet, wo sie lang ist, welches genug seyn kann, ihre Aussprache und das Tonmaaß der Wörter ordentlich einzurichten, alsdann täglich in den Evangelien lesen [5]): da mag sie denn sehen, ob sie es vermeiden kann, solche im Lateinischen zu verstehen. Versteht sie nun die Evangelisten im Latein: so lasse man sie auf eben die Art des Aesopus Fabeln lesen und darauf zum Eutropius, Justinus und andern solchen Büchern fortschreiten. Ich erwähne dieses nicht, als einen bloßen Einfall, wie ich mir einbildete, daß es geschehen könnte, sondern als eine Sache, wovon ich weis, daß sie geschehen und die lateinische

5) Coste setzet hier in seiner französischen Uebersetzung noch hinzu: und das Lateinische mit einer Uebersetzung in ihrer Muttersprache vergleichen. Davon steht aber im Englischen nichts, und

sche Sprache auf solche Art mit Gemächlichkeit gelernet worden ist.

Aber wieder auf das zu kommen, was ich sagen wollte: so sollte derjenige, der es über sich nimmt, junge Leute, vornehmlich junge Edelleute, zu erziehen, etwas mehr, als Latein verstehen, ja auch mehr, als eine Kenntniß in den freyen Künsten haben. Er sollte ein Mann von ausnehmender Tugend und Klugheit seyn, der eine gesunde Vernunft besäße, eine gute Gemüthsart und die Geschicklichkeit hätte, sich ernsthaft, sanftmüthig und gütig in einem beständigen Umgange mit seinen Untergebenen zu erweisen. Hiervon aber habe ich bereits an einem andern Orte weitläuftig geredet.

178 §. Zu eben der Zeit, da ein Knabe französisch und lateinisch lernet, kann er auch zur Rechenkunst, Erdbeschreibung, Zeitrechnung, Historie und Meßkunst angeführet werden. Denn wenn man ihn diese Wissenschaften im Französischen oder Lateinischen lehret, so bald er anfängt, eine von diesen Sprachen zu verstehen: so wird er eine Kenntniß in diesen Wissenschaften und die Sprache noch oben darein erlangen. *Was für Wissēschaften Kinder lernē sollen.*

Man sollte mit der Erdbeschreibung anfangen, denke ich. Denn da die Erlernung der Gestalt der Erdkugel, die Lage und Gränzen der vier Theile der Welt und der besondern Königreiche und Länder einzig und allein eine Uebung der Augen *Die Erdbeschreibung.*

gen

und Lockens Vorschlag geht auch leicht in einer Sprache an, die schon viele lateinische Wörter mit untermenget hat. In einer andern aber, wo nicht so viele dem lateinischen ähnliche Wörter vorkommen, würde es schon etwas schwerer fallen.

gen und des Gedächtnisses ist: so wird ein Kind solche mit Vergnügen lernen und behalten. Dieses ist so gewiß, daß ich jetzo in dem Hause bey einem Kinde wohne dessen Mutter es auf diese Art so gut in der Erdbeschreibung unterrichtet hat, daß es die Gränzen der vier Theile der Welt wußte, ein jedes Land, wenn es gefraget wurde, auf der Erdkugel oder eine jede Grafschaft auf der Karte von England fertig weisen konnte, alle große Flüsse, Vorgebirge, Straßen, und Bayen in der Welt kannte, und die Länge und Breite eines jeden Ortes finden konnte, ehe es noch sechs Jahre alt war. Diese Dinge, welche ein Knabe auf solche Art durch das Ansehen lernen und durch die Gewohnheit in sein Gedächtniß bringen wird, sind zwar, ich gestehe es, noch nicht alles, was er auf der Erdkugel zu lernen hat: sie sind aber doch ein guter Schritt und eine Vorbereitung dazu, und werden das übrige desto leichter machen, wenn seine Urtheilskraft reif genug dazu geworden ist. Außerdem gewinnt es ihm jetzt so viel Zeit, und leitet ihn unvermerkt durch das Vergnügen, Dinge zu wissen, auch auf die Erlernung der Sprachen.

179 §. Wenn ein Kind die natürlichen Theile der Weltkugel seinem Gedächtnisse wohl eingepräget hat, alsdann wird es Zeit seyn, mit der Rechenkunst anzufangen. Durch die natürlichen Theile der Weltkugel verstehe ich die unterschiedenen Lagen der Theile der Erde und See unter verschiedenen Namen und Unterscheidungen der Länder, da man noch nicht auf diejenigen kunstmäßigen und eingebildeten Linien

kömmt,

kömmt, welche bloß zu mehrer Verbesserung dieser Wissenschaft erfunden und angenommen worden.

180 §. Die Rechenkunst ist die leichteste und folglich die erste Art, aus abgesonderten Begriffen zu urtheilen, welche die Seele gemeiniglich erträgt oder wozu sie sich gewöhnet. Sie ist auch von einem so allgemeinen Gebrauche in allen Ständen des Lebens und Geschäfften, daß kaum etwas ohne sie geschehen kann. Das ist gewiß, es kann ein Mensch nicht zu viel davon wissen, noch zu vollkommen darinnen seyn. Man sollte daher anfangen, einen Knaben im Rechnen zu üben, so bald und so weit er fähig dazu ist; und ihn alle Tage etwas darinnen thun lassen, bis er die Kunst zu zählen inne hat. Wenn er nun das Zusammenrechnen und Abziehen versteht: so kann man ihn in der Erdbeschreibung weiter gehen lassen; und nachdem er mit den Erdachsen oder beyden Polen, den Erdgürteln oder Zonen, den gleichlautenden Zirkeln und den Mittagslinien bekannt gemacht worden, ihn die Länge und Breite der Oerter lehren und ihm dadurch den Gebrauch der Landkarten zeigen, und weisen, wie man durch die an ihre Seiten gesetzeten Zahlen die Lage der Länder wissen und sie auf der Erdkugel finden kann. Wenn er dieses fertig weis, so kann man die Himmelskugel mit ihm vornehmen; und indem man alle die Zirkel und Kreise darauf wieder mit ihm durchgeht und besondere und umständlichere Beobachtungen von der Ekliptik oder dem Thierkreise hinzufüget, um sie seinem Gemüthe sehr klar und deutlich einzuprägen, so kann man Rechēkunst

ihn die Gestalt und Stellung der verschiedenen Gestirne lehren, die man ihm zuerst auf der Himmelskugel und hernach am Himmel selbst zeigen kann.

Sternseherkunst. Ist dieses geschehen, und kennet er die Gestirne auf dieser unserer Halbkugel so ziemlich: so wird es Zeit seyn, daß man ihm einige Begriffe von dieser unserer Planetenwelt giebt. Zu dem Ende wird es nicht unrecht seyn, daß man ihm einen Abriß von dem copernicanischen Weltbaue machet und ihm darinnen die Stellung der Planeten oder Irrsterne, ihren Abstand von der Sonne, als dem Mittelpuncte ihrer Laufkreise, erkläret. Dieses wird ihn vorbereiten, die Bewegung der Irrsterne und die Lehre davon auf die leichteste und natürlichste Art zu verstehen. Denn da die Sternseher nicht mehr an der Bewegung der Planeten um die Sonne zweifeln: so ist es dienlich, daß er dieser Hypothesis oder angenommenen Meynung folge, welche nicht allein die einfachste und am wenigsten verwirrte für einen Lehrling, sondern an sich auch die wahrscheinlichste ist. Es muß aber sowohl in diesem, als in allen andern Stücken des Unterrichtes, große Sorge bey Kindern dafür getragen werden, daß man mit demjenigen anfängt, was deutlich und einfältig ist, und sie, so wenig, als seyn kann, auf einmal lehret, und ihnen solches erst recht in den Kopf bringt, ehe man zu dem folgenden oder etwas Neuen in dieser Wissenschaft weiter fortgeht. Man gebe ihnen zuerst nur eine bloße Vorstellung, und sehe dahin, daß sie solche recht fassen und vollkommen begreifen, ehe man weiter geht;

und alsdann setze man noch eine andere einfache Vorstellung hinzu, welche am nächsten zu demjenigen Zwecke führet, den man sich vorgesetzet hat. Wenn man nun durch allmählige und unvermerkte Stufen also fortgeht: so wird sich der Verstand der Kinder ohne Verwirrung und Bestürzung eröffnen; und ihre Gedanken werden sich weiter erstrecken, als man es hätte erwarten können. Und wenn einer etwas gelernet hat, so findet sich kein besseres Mittel, solches in seinem Gedächtnisse zu befestigen, und ihn aufzumuntern, daß er weiter geht, als wenn man ihn anhält, es andere zu lehren.

181 §. Hat er einmal eine solche Bekanntschaft mit der Erd= und Himmelskugel erlanget, als oben erwähnet worden: so wird er fähig seyn, ein wenig in der Erdmeßkunst geübet zu werden, wozu ich die ersten sechs Bücher des Euklides für ihn genug zu seyn glaube. Denn ich stehe in einigem Zweifel, ob einem Manne, der in Geschäfften soll gebrauchet werden, mehr davon nöthig oder nützlich ist. Wenigstens wird einer, der eine Neigung und ein Geschick dazu hat, wenn er von seinem Hofmeister so weit gebracht worden, im Stande seyn, für sich selbst, ohne Lehrmeister, weiter zu gehen. Erdmeß=kunst.

Die Erd= und Himmelskugel muß daher fleissig studiret werden; und ich denke, man könne bey Zeiten damit anfangen, wenn der Lehrmeister nur Sorge tragen will, zu unterscheiden, was das Kind fähig ist zu begreifen oder nicht. Hierzu kann dieses eine Regel seyn, die sich vielleicht ziemlich weit erstrecken wird: nämlich man kann

die Kinder alles lehren, was ihnen in die Sinne, vornehmlich in ihr Gesicht, fällt, so fern es nur allein ihr Gedächtniß übet. Und auf solche Art kann ein sehr junges Kind lernen, was der Aequator, die Mittagslinie u. d. g. ist, welches Europa und Deutschland auf der Erdkugel ist; und zwar fast eben so bald, als es die Zimmer in dem Hause kennet, worinnen es wohnet, wenn man Sorge dafür trägt, daß man es nicht gar zu viel auf einmal lehret, noch es auf etwas neues führet, bis es dasjenige, was es vor hat, vollkommen gelernet und seinem Gedächtnisse eingepräget hat.

Zeitrechnung.

182 §. Mit der Erdbeschreibung muß die Zeitrechnung in gleichem Paare gehen. Ich meyne den allgemeinen Theil derselben; so daß ein Knabe eine Vorstellung von dem ganzen Laufe der Zeit und verschiedenen merkwürdigen Denkzeiten haben kann, welche in der Historie gebrauchet werden. Ohne diese beyden Wissenschaften wird die Historie, welche die große Lehrmeisterinn der Klugheit und Staatskunst ist, und von einem Menschen aus gutem Hause, und einem, der in Weltgeschäfften zu brauchen seyn soll, eigentlich muß erlernet werden; ohne Geographie und Chronologie, sage ich, wird die Historie sehr schlecht behalten werden und sehr wenig nützen, sondern nur bloß ein ohne Ordnung oder Unterricht verwirret zusammen gehäufeter Mischmasch von Begebenheiten seyn. Durch diese beyden Kenntnisse aber werden die Thaten der Menschen erst an ihre gehörigen Stellen der Zeiten und Länder gebracht, unter welchen Umständen sie nicht

alleln viel leichter im Gedächtnisse zu behalten sind; sondern in dieser natürlichen Ordnung sind sie auch allein fähig, diejenigen Beobachtungen an die Hand zu geben, die einen Menschen durch das Lesen derselben besser und geschickter machen.

183 §. Wenn ich von der Zeitrechnung als einer Wissenschaft rede, worinnen ein Knabe vollkommen seyn sollte: so meyne ich die kleinen Streitigkeiten nicht, die darinnen sind. Diese sind unendlich und die meisten darunter von so kleiner Erheblichkeit für einen Edelmann oder Menschen aus angesehenem Hause, daß sie nicht verdienen, untersuchet zu werden, wenn sie auch gleich einer leichten Entscheidung fähig wären. Daher ist denn alles das gelehrte Geräusch und der Staub der Chronologisten gänzlich zu vermeiden. Das nützlichste Buch, welches ich in diesen Theile der Gelehrsamkeit gesehen habe, ist eine kleine Abhandlung des Strauchius, welche in Duodez unter dem Titel Breviarium chronologicum gedrucket worden. Daraus kann alles dasjenige ausgesuchet werden, was einem jungen Menschen von der Chronologie zu lernen nothwendig ist. Denn mit allem, was in dieser Abhandlung ist, brauchet ein Lehrling nicht beschweret zu werden. Es sind die merkwürdigsten oder gewöhnlichsten Denkzeiten darinnen alle nach dem julianischen Zeitlaufe eingerichtet, welcher die leichteste, deutlichste und sicherste Methode ist, deren man sich in der Zeitrechnung bedienen kann. Dieser Abhandlung des Strauchius können des Helvicus Tabellen beygefüget werden, als ein Buch, welches man bey allen Gelegenheiten nachschlagen kann.

Was davon zu lernen.

Historie. 184 §. Wie nichts mehr unterrichtet, so vergnüget auch nichts mehr, als die Geschichte. Das erste empfiehlt sie erwachsenen Leuten zu studiren; das letztere machet sie, wie ich denke, am geschicktesten für einen jungen Burschen, welchem, so bald er in der Zeitrechnung unterrichtet und mit den verschiedenen Denkzeiten bekannt ist, welche in diesem Theile der Welt gebrauchet werden, und sie auf den julianischen Zeitlauf bringen kann, ein lateinischer Geschichtschreiber sollte in die Hand gegeben werden. Die Wahl sollte man nach der Leichtigkeit der Schreibart treffen. Denn er mag anfangen, wo er will, so wird ihn die Zeitrechnung vor der Verwirrung bewahren; und da ihn die Annehmlichkeit der Materie zum Lesen einladet, so wird die Sprache unvermerkt erlernet werden, ohne die entsetzliche Plackerey und Beschwerniß, welche Kinder ausstehen, wenn man ihnen bloß zur Erlernung der römischen Sprache Bücher vorleget, die über ihre Fähigkeit gehen, dergleichen die römischen Redner und Dichter sind. Wenn er nun der leichtern als vielleicht des Justinus, Eutropius, Quintus Curtius u. s. w. durch Lesen mächtig geworden: so werden ihm die nächsten nach diesem keine große Unruhe machen. Und auf solche Art kann er stu-

6) Die lateinische Ausgabe dieses Werkes, welche zu Amsterdam 1720 gedruckt und darauf 1735 von neuem verbessert gedruckt worden, nach welcher man denn die schöne Auflage von 1758 in Leipzig gemacht hat, ist die beste unter allen. Herr Barbeyrac, welcher den Text nach den besten Ausgaben durchgesehen und viele Versehen des gelehrten Grotius in kleinen Noten ange-

stufenweise, durch einen allmähligen Fortgang, von den deutlichsten und leichtesten Geschichtschreibern endlich zu dem Lesen der allerschwersten und erhabensten lateinischen Schriftsteller kommen, dergleichen Cicero, Virgil und Horaz sind.

185 §. Da ihn die Kenntniß der Tugend gleich vom Anfange an in allen Beyspielen, deren er nur fähig ist, mehr durch die Ausübung, als Regeln, gelehret und die Liebe zum Ruhme anstatt der Willfahrung seiner Begierden bey ihm zur Gewohnheit gemacht worden: so weis ich nicht ob er noch weiter einige andere Abhandlungen von der Sittenlehre lesen sollte, als was er in der Bibel findet; oder ob man ihm irgend eine Lehrverfassung von der Ethik in die Hände geben dürfte, bis er den Cicero von den menschlichen Pflichten lesen kann, nicht als ein Schulknabe, Latein daraus zu lernen, sondern als einer, der in den Grundsätzen und Vorschriften der Tugend, sein Leben darnach zu führen, will unterrichtet werden. Sittenlehre.

186 §. Wenn er den Cicero von den Pflichten ziemlich wohl verdauet hat, und man noch Pufendorfs Abhandlung de officio hominis et civis hinzugethan hat: so wird es Zeit seyn, ihn zum Grotius de jure belli ac pacis [6]) zu führen, oder Recht der Natur.

angemerket, hat uns auch eine französische Uebersetzung dieses Werkes geliefert. Er ist dabey bedacht gewesen, durch eine weitläuftige Auslegung nicht allein die Gründe dieses großen Mannes in ein neues Licht zu setzen, sondern sie auch zuweilen zu verbessern oder durch stärkere und bündigere Beweise zu bestätigen. Diese Uebersetzung ist 1724 zu Amsterdam in 4 erschienen.

oder welches vielleicht noch besser ist, zum Pufendorf, de jure naturali et gentium [7]). Darinnen wird er von dem natürlichen Rechte der Menschen und dem Ursprunge und den Gründen der Gesellschaft und der davon entspringenden Pflichten unterrichtet werden. Dieser allgemeine Theil des bürgerlichen Rechtes und der Geschichte sind Studien, die ein Edelmann oder ein Mensch aus einem angesehenen Hause nicht bloß obenhin berühren, sondern sich beständig dabey aufhalten und niemals damit fertig werden sollte. Ein tugendhafter und wohlgesitteter junger Mensch, der in dem allgemeinen Theile des bürgerlichen Rechtes wohl beschlagen ist, (welcher nicht Privatrechtshändel, sondern das auf Grundsätze der Vernunft gegründete Betragen gesitteter Nationen in ihren Angelegenheiten und Händeln betrifft,) das Latein wohl versteht und eine gute Hand schreiben kann, mag frey in die Welt gelassen werden und dabey große Zuversicht haben, er werde überall ankommen und Hochachtung finden.

Landesgesetze.

178 §. Es würde seltsam seyn, wenn man vorgeben wollte, ein Engländer aus einem guten Hause brauchete die Rechte seines Landes nicht zu wissen.

nen. Man hat aber auch eine deutsche von des Grotius Werke, die von dem berühmten Philipp Balth. Sinold genannt von Schütz herrühret und 1707 zu Leipzig in 4 erschienen ist.

7) Wenn Locke die französische Uebersetzung gesehen hätte, welche Barbeyrac von diesem Werke gemacht und mit vortrefflichen Anmerkungen bereichert hat: so würde er ohne Zweifel gerathen haben, man sollte eine so vortreffliche Copie vorzüglich vor dem Originale lesen, welches ein sehr unvollkommenes Werk, in einer harten und ungleichen Schreib-

wissen. In was für einem Stande er auch seyn mag, so wird diese Kentniß von ihm erfordert; so daß ich von einem Friedensrichter bis zu einem Staatsbedienten keine Stelle kenne, die er ohne dieselbe gut bekleiden kann. Ich meyne nicht die Zungendrescherey oder denjenigen Theil der Rechte, der zum Gezänke und Streite gebrauchet wird. Ein angesehener Mann, dessen Werk es ist, das wahre Maaß des Rechtes und Unrechtes zu suchen, und nicht die Kunstgriffe, wie er vermeiden soll, das eine zu thun, und sich in Sicherheit setzen kann, wenn er das andere thut, muß von einer solchen Erlernung der Rechte so weit entfernet seyn, als es ihm daran gelegen ist, sich fleißig auf diejenige zu legen, wodurch er seinem Vaterlande dienen kann. Und zu dieser Absicht, denke ich, der rechte Weg für einen Edelmann, unsere Rechte zu erlernen, welches er doch nicht zu seinem Berufe machen will, sey, daß er sich einen Begriff von unserer englandischen Einrichtung und Regierungsform aus den alten Gesetzbüchern und einigen neuern Schriftstellern mache, die aus denselben eine Nachricht von dieser Regierungsverfassung gegeben haben; und wenn er

 eine

Schreibart, voller Unordnung, mit unnützen Anführungen überhäufet, dunkel und zuweilen nicht gar zu bündig ist, lauter Fehler, wovon man in Barbeyracs schönen Uebersetzung keine Spur mehr sieht. Was den Auszug anbetrifft, welchen Pufendorf selbst im Lateinischen herausgegeben hat: so ist er ebenfalls vom Barbeyrac mit allen nöthigen Verbesserungen französisch übersetzet. Die beste Ausgabe dieser beyden Bücher ist die, welche Barbeyrac 1733 und 1735 besorget hat. Coste.

eine wahre Vorstellung davon erlanget hat, alsdann unsere Geschichte lese, und mit ihr die Gesetze vereinige, die unter eines jeden Königes Regierung gemacht worden. Dieses wird ihm eine Einsicht in die Ursachen von unsern Satzungen geben, und den wahren Grund zeigen, weswegen sie gemacht worden, und was für Nachdruck und Gültigkeit sie haben müssen [8]).

Redekunst und Vernunftlehre.

188 §. Da die Redekunst und die Vernunftlehre bey der gewöhnlichen Lehrart gemeiniglich unmittelbar auf die Sprachkunst zu folgen pflegen: so wird man sich vielleicht wundern, daß ich so wenig von ihnen gesaget habe. Die Ursache davon ist, weil junge Leute so wenig Nutzen davon haben. Denn ich habe selten oder niemals einen wahrgenommen, welcher die Geschicklichkeit, gut zu urtheilen, oder schön zu reden, aus der Erlernung derjenigen Regeln erlanget hätte, welche

8) Was hier von Erlernung der Rechte in England gesaget worden, wird sich auch leicht auf andere Länder anwenden lassen; wenigstens geht es bey Deutschland an, wenn man sein Auge auf die Erlernung unseres Staatsrechtes richtet, und die besondern Landesverfassungen desjenigen Staates dazu nimmt, worinnen einer zu leben gedenket.

9) Man sehe davon Lockens Werk von dem menschlichen Verstande, IV Buch, 17 Cap. worinnen er diese Materie weitläuftig und mit vieler Genauigkeit ausgeführet hat. Wir haben davon auch eine deutsche Uebersetzung von dem Hrn. Prof. Poley.

10) Vermuthlich meynet Locke hier den englischen Gottesgelehrten, Wilhelm Chillingworth, welcher durch seinen Uebergang von der englischen zur katholischen, und von dieser wieder zur englischen Kirche, im vorigen Jahrhunderte vieles Aufsehen machete, und beyde-

welche sie lehren wollen. Ich wollte daher, daß ein junger Mensch nur einen allgemeinen Begriff davon aus der kürzesten Lehrverfassung, die man nur finden kann, bekäme, und sich nicht lange bey der Betrachtung und Erlernung dieser Förmlichkeiten aufhielte. Recht vernünfteln und reden gründet sich auf ganz etwas anders, als Prädicamente und Prädicabilien, und besteht nicht darinnen, daß man in Modis und Figuris redet. Allein, es ist hier gegenwärtig mein Werk nicht, daß ich mich bey dieser Betrachtung weitläuftig aufhalte [9]). Damit ich also auf das komme, was wir vor uns haben: so lasse man seinen Sohn, wenn man haben will, daß er gut urtheilen soll, den Chillingworth lesen [10]); und wenn man verlanget, daß er gut reden soll, so lasse man ihn mit dem Cicero fleißig umgehen [1]), damit er ihm den wahren Begriff von der Beredsamkeit

beydemale sich durch eine Schrift zu rechtfertigen suchete. Man hat noch einige andere Aufsätze von ihm, worinnen man eine große Liebe zur Wahrheit und scharfe Untersuchung und Prüfung derselben wahrnimmt. Sie sind zusammen gedruckt und vielmals aufgeleget worden. Es findet sich aber auch ein älterer Johann Chillingworth, der ein Mathematicus gewesen, und ein Opus arithmeticum, algorithmum u. d. g. geschrieben. Wenigstens ist es gewiß, daß, wie Coste saget, „die mathe„matischen Bücher, welche „deutlich und in einer na„türlichen Ordnung ge„schrieben sind, und alle die„jenigen, worinnen die Ver„nunftschlüsse richtig, wohl„zusammenhängend u. deut„lich ausgedrücket sind, weit „geschickter sind, den Ver„stand zu bilden, als die „bloßen Regeln der Logik.„

1) Wenn man den Demosthenes aufmerksam höret, saget Aelianus: so wird Demosthenes einen zum treff-

keit gebe, und dasjenige lesen, was in seiner Muttersprache gut geschrieben ist, damit er sich in der Reinigkeit seiner Schreibart vollkommener mache.

189 §. Ist der Nutzen und Endzweck des richtigen Vernünftelns, daß man richtige Begriffe und ein richtiges Urtheil von den Dingen habe, daß man zwischen dem Wahren und Falschen, dem Rechte und Unrechte einen Unterschied mache und darnach handele: so lasse man ja nicht seinen Sohn in der Kunst und Förmlichkeit des Disputirens erziehen, und es ihn weder selbst ausüben, noch an andern bewundern [2]), wofern man nicht, anstatt eines geschickten Mannes, einen nichtswürdigen Zänker, aus ihm machen will, der im Reden allezeit Recht haben will, und sich etwas darauf einbildet, andern zu widersprechen, oder welches noch ärger ist, der alles in Zweifel zieht, und denket, es sey nicht eben die Wahrheit, son-

trefflichen Redner machen. Εὰν προσέχῃ τις Δημοσθένει δανὸν εἰπεῖν αὐτὸν ἐργάσεται ὁ Δημοσθένης. *Variæ Histor.* Lib. VI cap. 16. Coste.

2) Dieß war auch Montaignens Meynung, wie er es uns in seinen Versuchen I Buch, XXV Cap. in diesen Worten lehret: „Cicero sagete, wenn er auch „zweener Menschen Alter „lebete, so wollte er sich nicht „die Mühe geben, die lyrischen Poeten zu studiren. „Und ich finde diese Ergotisten zu großem Leidwesen noch unnützlicher. Unser Kind hat sehr zu eilen. „Es kann nur die ersten „funfzehn oder sechzehn „Jahre seines Lebens der „Schulzucht wiedmen. Das „übrige gebühret den Geschäfften. Lasset uns eine „so kurze Zeit auf den nöthigen Unterricht wenden. „Es sind Misbräuche. Man „lasse alle die stachlichten „Spitzfündigkeiten der Dialektik weg, wodurch unser „Leben

sondern nur bloß der Sieg, bey dem Disputiren zu suchen. Nichts kann einem Menschen aus gutem Hause, oder auch einem jeden, der nur ein vernünftiges Geschöpf seyn will, so ungeziemend, so unanständig seyn, als wenn er nicht der deutlichen Vernunft und der Ueberzeugung klarer Beweisgründe nachgiebt. Kann wohl etwas mit dem höflichen Umgange und dem Endzwecke eines jeden Wortwechsels weniger bestehen, als wenn man nicht eine Antwort annimmt, wie vollkommen und hinlänglich sie auch seyn mag, sondern immer im Disputiren fortfährt, so lange als noch zweydeutige Töne (einen Medium Terminum) ein Wort zum Hadern auf der einen Seite, oder eine Unterscheidung auf der andern an die Hand geben können. Ob es hieher gehöret oder nicht, vernünftig oder unvernünftig ist, mit demjenigen, was er vorher gesaget hat, übereinstimmet

„Leben sich nicht bessern „kann; man nehme dafür „die bloßen Abhandlungen „der Weltweisheit; sie sind „weit leichter zu begreifen, „als eine Erzählung des „Boccaz„ — Und ein wenig höher in eben diesem Capitel saget er: „Man „mache ihn in der Wahl „und dem Auslesen seiner „Gründe ekel. Vornehmlich lehre man ihn sich geben, und vor der Wahrheit „das Gewehr strecken, so „bald er sie wahrnimmt; „sie mag nun aus den Händen seines Gegners kommen, oder in ihm selbst „entspringen. — Was soll „er aber thun, wenn man „ihm mit der sophistischen „Spitzfündigkeit einer „Schlußrede zu Leibe geht? „Der Schinken machet, daß „man trinkt; das Trinken „stillet den Durst; daher „stillet der Schinken den „Durst. Er spotte darüber; „es ist weit feiner, darüber „zu spotten, als darauf zu „antworten.„ Coste.

stimmet oder nicht, daran ist nichts gelegen. Denn kurz, dieß ist die Art und Vollkommenheit des logicalischen Disputirens, daß der Opponent niemals eine Antwort gelten läßt, noch der Respondent jemals einem Beweise nachgiebt. Dieß darf keiner von beyden thun; es mag auch aus der Wahrheit oder Wissenschaft werden, was da will, wofern er nicht als ein armseliger Tropf, dem das Maul gestopfet worden, angesehen seyn und die Schande haben will, er sey nicht fähig, dasjenige zu behaupten, was er einmal vorgegeben hat; welches doch der Hauptendzweck und der Ruhm bey dem Disputiren ist. Die Wahrheit wird durch eine reife und gehörige Betrachtung der Dinge selbst, und nicht durch Kunstwörter und Arten zu schließen, erfunden und unterstützet. Diese führen die Menschen nicht so sehr zur Entdeckung der Wahrheit, als zu einem verfänglichen und betrüglichen Gebrauche zweifelhafter Worte; welches die unnützeste Art zu reden ist, die am meisten beleidiget, und einem angesehenen Manne oder Liebhaber der Wahrheit am allerwenigsten ansteht.

Es

3) La Brüyere saget uns überhaupt, wenn die Kinder ihre Gedanken in schlechten Worten ausdrücken, so sey solches nicht sowohl ihr Fehler, als vielmehr ihrer Aeltern oder ihrer Lehrmeister Schuld. Charactere XI Cap. von dem Menschen, II Th. 35 S. Amsterd. Ausg. 1743. Coste.

4) Ich bewundere hier Lockens Bescheidenheit, welcher ohne Zweifel weit vortheilhafter von seinem Lande hätte reden können. Man ist

Es kann an einem Menschen aus angesehenem Hause kaum ein größerer Fehler seyn, als wenn er sich im Reden und Schreiben nicht gut auszudrücken weis. Doch denke ich gleichwohl, ich könne meine Leser wohl fragen, ob sie nicht viele Personen kennen, die von ihrem Vermögen oder auf ihren Gütern leben, und also mit dem Namen auch die Eigenschaften der Edelleute und angesehener Personen haben sollten, welche doch nicht einmal eine Historie so, wie es seyn sollte, erzählen, geschweige denn in irgend einem Geschäffte deutlich und überzeugend reden können? Dieses ist, denke ich, nicht sowohl ihr Fehler, als vielmehr ein Fehler ihrer Erziehung [3]). Denn ich muß ohne Parteylichkeit meinen Landesleuten das Recht wiederfahren lassen, daß, wenn sie sich worauf legen, ich keinen von ihren Nachbarn sie übertreffen sehe [4]). Man hat sie die Redekunst gelehret, aber doch noch niemals gelehret, wie sie sich mit ihren Zungen und Federn in derjenigen Sprache schön ausdrücken sollen, deren sie sich stets bedienen müssen, als wenn die Namen derer Figuren, welche die Reden derjenigen schmücken, welche die Kunst, schön zu reden, verstehen, selbst die

Ein feiner Mensch soll gut reden und schreiben könen.

ist nicht gewohnet, in diesem Puncte so an sich zu halten. Eine jede Nation giebt sich ungescheut den Vorzug, so daß man von ganzen Völkern sagen könnte, was Madame Des-Houlieres von einem jeden Menschen insbesondere gesaget hat:

Mit seinem Glück begnügt sich keiner,
Und mehrern Witz verlangt nicht einer.

Sie rühmen sich alle ihrer Fähigkeiten zu den Künsten und Wissenschaften: ein jedes besonders aber findet seine Nachbarn viel mächtiger und reicher.

die Kunst und Geschicklichkeit wohl zu reden wären. Diese ist, wie alle andere Dinge, die auf die Ausübung ankommen, nicht durch wenige oder viele gegebene Regeln, sondern durch Uebung und fleißige Anwendung guter Regeln, oder vielmehr nach guten Mustern, zu erlernen, bis man eine Fertigkeit darinnen erlanget hat, und es einem leicht fällt, es gut zu machen.

Mittel dazu, die Kinder etwas mündlich erzählen u. aufschreiben lassen.

Diesem zu Folge möchte es demnach vielleicht nicht undienlich seyn, daß man Kinder, so bald als sie dazu fähig wären, oftmals eine Geschichte von etwas, das sie wissen, erzählen ließe, und zuerst die merklichsten Fehler verbesserte, welche sie in der Art, solche zusammen zu setzen, begiengen. Wenn dieser Fehler gehoben ist, alsdann zeige man ihnen einen andern, und so weiter, bis sie alle, einer nach dem andern, wenigstens die gröbsten, gebessert sind. Wenn sie ein Mährchen ziemlich gut erzählen können: alsdann wird es Zeit seyn, daß man sie solches aufschreiben lasse. Die Fabeln **Aesopi**, das einzige Buch beynahe, welches ich kenne, das sich für Kinder schicket, können ihnen Stoff zu dieser Uebung, etwas in ihrer Muttersprache aufzusetzen, geben, so wie zum Lesen und Uebersetzen, um sie zur lateinischen Sprache anzuführen. Wenn sie nun über die grammatischen Fehler hinweg sind, und die verschiedenen Theile einer Geschichte ohne oftmals wiederholete abgenutzete und schlechte Verbindungswörter, deren sie sich gemeiniglich bedienen, in eine Erzählung bringen können, die hinter einander fortgeht und zusammenhängt: so kann derjenige, welcher sie in diesem Stücke noch vollkom-

mener

mener machen will, welches der erste Schritt ist, gut zu reden, und keine Erfindung brauchet, zum Cicero seine Zuflucht nehmen, und dadurch, daß er diejenigen Regeln, welche dieser Meister der Beredsamkeit in seinem ersten Buche, de inventione, 20 §, giebt, in Ausübung bringen läßt, ihnen zeigen, worinnen die Kunst und Annehmlichkeit einer schönen Erzählung, nach den verschiedenen Materien und Absichten derselben, besteht. Von allen diesen Regeln kann man bequeme Beyspiele aufsuchen, und daran zeigen, wie andere solche ausgeübet haben. Die alten classischen Schriftsteller reichen eine Menge von solchen Beyspielen dar, welche man sie nicht allein übersetzen lassen, sondern auch als Muster zu ihrer täglichen Nachahmung vorlegen sollte.

Das Briefschreiben.

Wenn sie nun wissen, wie sie in ihrer Muttersprache mit gehöriger Verbindung, eigentlichen Worten und rechter Ordnung schreiben sollen, und eine leidliche historische Schreibart ziemlich gut inne haben: so können sie weiter zum Briefschreiben geführet werden. Man sollte sie aber darinnen nicht zu witzigen Einfällen oder Complimenten anhalten, sondern sie bloß ihre eigenen Gedanken deutlich und leicht, mit gehörigem Zusammenhange, ohne Verwirrung oder Rauhigkeit, ausdrücken lehren. Sind sie darinnen vollkommen: so mag man ihnen, zur Erhöhung ihrer Gedanken, **Voitürens** Briefe zum Beyspiele vorlegen, wie man abwesende Freunde mit höflichen, scherzhaften, spaßvollen oder lustigen Schreiben unterhalten solle; und Cicerons Briefe als das beste Muster sowohl in Geschäffts- als

Umgangsschreiben anpreisen. Das Briefschreiben wird in allen Vorfällen des menschlichen Lebens so viel gebrauchet, daß es kein Mensch aus einem guten Hause Umgang haben kann, sich in dieser Art Schriften zu zeigen. Es werden ihn täglich Gelegenheiten zwingen, seine Feder auf diese Weise zu gebrauchen; welches außer denen Folgen, die es in seinen Geschäfften nach sich zieht, wenn er solche gut oder übel führet, ihn stets einer strengern Untersuchung seiner Wohlgezogenheit, seines Verstandes und seiner Fähigkeiten bloß stellet, als mündliche Reden. Denn deren vergängliche Fehler sterben meisten Theils mit dem Schalle, der ihnen das Leben gegeben; und da sie also nicht einer so strengen Musterung unterworfen sind, so entgehen sie leichtlicher der Beobachtung und dem Tadel.

Wären die Arten der Erziehung auf ihren rechten Endzweck gerichtet worden: so hätte man denken sollen, es hätte dieses so nothwendige Stück nicht können verabsäumet werden, da man überall so beständig auf das lateinische Reden und Versemachen dringt, welches doch ganz und gar weiter zu nichts nütze ist, als daß es die Erfindungskraft der Kinder über ihr Vermögen auf die Folter spannet, und ihren freudigen Fortgang in Erlernung der Sprachen durch unnatürliche Schwierigkeiten hindert. Allein, die Gewohnheit hat es so verordnet; und wer darf ihr ungehorsam seyn? Und würde es nicht sehr unvernünftig seyn, wenn man von einem gelehrten Schulmeister, welcher alle Tropen und Figuren aus Farnabies Rhetorik auf den Fingern herzunennen

weis, fordern wollte, er sollte seinen Schüler sich in seiner Muttersprache gut ausdrücken lehren, da doch dieses so wenig sein Werk und seine Sorge zu seyn scheint, daß auch des Knaben Mutter ihn darinnen übertrifft, die er doch vermuthlich wohl als ungelehrt verachtet, weil sie kein Systema logicum et rhetoricum, oder keinen Begriff von der Vernunftlehre und Redekunst gelesen hat.

Sorgfalt zur Erlernung der Muttersprache.

Richtig reden und schreiben giebt eine Annehmlichkeit, und gewinnt eine günstige Aufmerksamkeit auf das, was einer vorzubringen hat. Und da es die Sprache unsers Landes ist, die einer beständig gebrauchen wird: so sollte man auch diese Sprache hauptsächlich ausarbeiten, und am meisten Sorge dafür tragen, daß seine Schreibart darinnen ausgeputzet und vollkommen gemacht würde. Es kann einen Mann in einen großen Ruf bringen, wenn er besser lateinisch, als in seiner Muttersprache, schreibt: er würde es aber zu seinen Absichten dienlicher finden, wenn er sich in seiner eigenen Sprache gut ausdrückete, die er alle Augenblicke brauchet, als daß er das eitele Lob anderer Leute wegen einer sehr wenig bedeutenden Eigenschaft hat. Ich finde, daß es durchgängig verabsäumet und nirgend Sorge dafür getragen wird, junge Leute in ihrer eigenen Sprache recht zu üben, damit sie solche völlig gut verstehen und in ihrer Gewalt haben. Wenn irgend einer unter uns eine mehr als gewöhnliche Leichtigkeit oder Reinigkeit in seiner Muttersprache besitzt: so hat er solches viel eher einem ungefähren Zufalle, oder seinen Naturgaben, oder sonst irgend einer Sache zuzuschreiben, als seiner

Erziehung oder einiger Sorgfalt seines Lehrers. Es würde unter der Würde eines Mannes seyn, der unter dem Griechischen und Lateinischen erzogen worden, ob er gleich selbst nicht viel davon besitzt, wenn er sich darum bekümmern wollte, wie sein Untergebener in seiner Muttersprache schreibt. Nur allein die gelehrten Sprachen sind es werth, daß sich ein gelehrter Mann damit abgiebt, und sie lehret: die Muttersprache gehöret für den ungelehrten Pöbel. Wir sehen aber doch gleichwohl, daß die Staatsklugheit einiger von unsern Nachbarn es nicht für die öffentliche Sorgfalt zu gering geachtet hat, die Verbesserung ihrer eigenen Sprache zu befördern und zu belohnen. Die

5) Man kann leicht wahrnehmen, daß Locke hier von den Franzosen und ihrer Sprache geredet hat. Indessen urtheilen doch die französischen Schriftsteller selbst, die sich unter Ludwig dem XIV durch die Schönheit, Reinigkeit und Lebhaftigkeit ihrer Schreibart hervorgethan haben, nicht so nachtheilig von der französischen Sprache, die man lange vor der Errichtung der französischen Akademie redete. Sie zweifelten vielmehr, daß sie geringer sey, als diejenige, die man heute zu Tage redet. „Ob unsere „Vorfahren, saget der scharfsinnige **La Brüyere**, besser geschrieben haben, als „wir, oder ob wir in der „Wahl der Wörter, durch „den Schwung und Ausdruck, durch die Deutlichkeit und Kürze der Rede „vor ihnen den Vorzug haben, das ist eine oft aufgeworfene, aber allezeit „unentschiedene Frage — „Man müßte, wenn man „einen richtigen Ausspruch „deswegen thun wollte, „Jahrhunderte gegen Jahrhunderte, und vortreffliche „Werke gegen vortreffliche „Werke setzen.„ Es hat nicht das Ansehen, daß sich Locke diese Mühe gegeben hat. Es ist für einen Fremden, wie er, schon genug, daß er

Die Auspuzung und Bereicherung ihrer Sprache ist keine geringe Sache unter ihnen. Es sind Gesellschaften und Besoldungen dazu bestimmet; und es ist ein großer Ehrgeiz und eine Eifersucht unter ihnen erwecket, richtig zu schreiben. Und wir sehen, wohin sie dadurch gekommen sind, und wie weit sie eine von denen schlechtesten Sprachen ausgebreitet haben, welche in diesem Theile der Welt nur immer haben seyn können, wenn wir einige Regierungen zurückgehen und betrachten, wie sie damals gewesen, sie mag jezo auch seyn, wie sie will [5]). Die großen Männer unter den Römern übeten sich täglich in ihrer eigenen Sprache; und wir finden noch die Namen derer Redner

er der gemeinsten Meynung folget; und man weis, daß in Sprachen, so wie in den Kleidungen, die neuesten Moden dem größten Haufen allezeit die vollkommensten zu seyn scheinen. Racine, einer von den besten und richtigsten französischen Schriftstellern unserer Zeit, hält eben so an sich, als La Brüyere. Da er in seiner Vorrede zu dem Mithridat eine Stelle aus dem Plutarch anführen will: so bringt er dessen Worte so bey, wie sie Amiot übersetzet hat; „denn, saget „er, sie haben in der alten „Schreibart dieses Uebersetzers eine Anmuth, wel„che ich in unserer heutigen „Sprache nicht erreichen zu „können glaube.„ Endlich so war der berühmte La Fontaine so überzeuget, daß Marots Sprache, welcher zu des Königs Franz des I Zeiten lebete, die heutige an Natürlichkeit und Lebhaftigkeit in ihren Ausdrückungen so weit übertraf, daß er sich ein Vergnügen daraus machete, ihr nachzuahmen, welches ihm nach Boileaus, oder vielmehr ganz Frankreichs, Zeugnisse sehr wohl gelungen ist. Es ist leicht daraus zu schließen, daß die französische Sprache, welche die Alten redeten, nicht so verächtlich war, als man wohl glauben könnte. Coste.

ner aufgezeichnet, welche einige von ihren Kaisern Latein gelehret haben, ob solches gleich ihre Muttersprache gewesen [6]).

Es ist bekannt, die Griechen waren für ihre Sprache noch sorgfältiger. Sie hielten alle andere Sprachen außer ihrer eigenen für barbarisch, und es scheint nicht, daß eine fremde Sprache unter diesem gelehrten und scharfsinnigen Volke sey erlernet oder hochgeschätzet worden, ob es gleich außer allem Zweifel ist, daß es seine Gelehrsamkeit und Weltweisheit von auswärtigen Völkern erborget hat.

Ich rede hier nicht wider das Griechische und das Latein. Ich denke, diese Sprachen müssen erlernet, und das Latein wenigstens von einem jeden angesehenen Manne aus gutem Hause verstanden werden. Allein, mit was für fremden Sprachen sich auch ein junger Mensch immer abgiebt (und je mehr er weis, desto besser ist es): so sollte es doch nur seine eigene Sprache seyn, welche er critisch erlernen, und worinnen er eine Leichtigkeit, Deutlichkeit und Zierlichkeit sich auszudrücken, zu erlangen, sich bestreben sollte; und zu diesem Ende sollte er täglich darinnen geübet werden.

Natur-lehre.

190 §. Wenn man die Naturlehre als eine speculativische Wissenschaft betrachten will: so bilde ich mir ein, wir haben keine; und vielleicht darf ich denken, ich habe Ursache, zu sagen, wir wer-

6) Wenn Eutropius von der Erziehung des Marcus Antoninus redet: so saget er: Latinas litteras eum Fronto orator nobilissimus docuit. Coste.

werden niemals im Stande seyn, eine Wissenschaft daraus zu machen. Die Werke der Natur sind von einer solchen Weisheit ausgesonnen, und werden auf eine solche Weise ausgerichtet, welche unsere Kräfte zu entdecken oder unsere Fähigkeiten zu begreifen, viel zu weit übersteigen, als daß wir jemals im Stande seyn könnten, sie in eine Wissenschaft zu bringen. Da die Naturlehre eine Kenntniß von den Gründen, Eigenschaften und Wirkungen der Dinge ist, wie sie an sich selbst sind: so bilde ich mir ein, es gebe zween Theile derselben; der eine davon begreift die Geister nebst ihrer Natur und ihren Beschaffenheiten, der andere die Körper. Der erste davon wird gemeiniglich zur Metaphysik gerechnet. Unter was für einen Titel die Betrachtung der Geister aber auch nur immer kommen mag: so denke ich, sie müsse vor der Betrachtung der Materie und der Körper vorher gehen, nicht als eine Wissenschaft, die in eine ordentliche Lehrverfassung könne gebracht, und nach gewissen Gründen der Erkenntniß abgehandelt werden; sondern als eine Erweiterung unserer Seele zu einem richtigern und völligern Begriffe von der Intellectual- oder Geisterwelt, wozu wir sowohl durch die Vernunft, als Offenbarung, geleitet werden. Und weil die klärsten und weitläuftigsten Entdeckungen, die wir von andern Geistern außer Gotte und unseren Seelen haben, uns vom Himmel durch die Offenbarung gekommen sind: so denke ich, der Unterricht, welchen wenigstens junge Leute davon erhalten sollten, sollte aus dieser Offenbarung genommen werden. Zu diesem Ende,

 schließe

schließe ich, würde es gut seyn, wenn eine gute biblische Geschichte für junge Leute zum Lesen gemacht würde. Wenn darinnen alles, was dienlich ist, hinein gebracht zu werden, in seine gehörige Zeitordnung gesetzet, und verschiedene Dinge, die sich nur allein für ein reiferes Alter schicken, ausgelassen würden: so würde diejenige Verwirrung vermieden werden, welche gemeiniglich durch das Lesen der Bücher der heil. Schrift ohne Unterschied entsteht, so wie sie in unsern Bibeln zusammen gebunden sind. Es würde auch noch dieses andere Gute dadurch erhalten werden, daß den Gemüthern der Kinder, durch das beständige Lesen derselben, ein Begriff und ein Glauben von den Geistern eingeflößet würde, da solche bey allen Begebenheiten dieser Geschichte so viel zu thun haben; welches denn eine gute Vorbereitung zur Untersuchung der Körper seyn wird. Denn wenn man keinen Begriff von den Geistern hat, noch solche zuläßt: so wird unsere Weltweisheit in einem von ihren Haupttheilen lahm oder mangelhaft seyn, weil sie die Betrachtung des vortrefflichsten und mächtigsten Theiles der Schöpfung ausläßt.

191 §. Ich denke auch, es würde wohl gethan seyn, wenn aus dieser biblischen Geschichte ein kurzer und deutlicher Begriff gemacht würde, welcher die vornehmsten und wesentlichsten Hauptstücke derselben enthielte, damit Kindern solche bekannt würde, so bald sie lesen können. Ob ihnen dieses nun gleich zeitig einen Begriff von den Geistern beybringen würde: so ist es doch demjenigen nicht zuwider, was ich oben gesagt habe;

ich wollte nämlich nicht gern, daß man Kinder, so lange sie noch jung sind, mit den Begriffen von Geistern beunruhigte. Ich meynete damit nichts anders, als ich hielte es für unbequem, daß ihre noch zarten Gemüther zeitig einen Eindruck von Gespenstern, Poltergeistern und Erscheinungen bekommen sollten, womit ihre Wärterinnen und diejenigen, die um sie sind, sie so gern schrecken mögen, damit sie nur ihren Befehlen desto williger folgen; welches ihnen oftmals große Unbequemlichkeit ihr ganzes Lebenlang hernach machet, indem es ihre Gemüther der Furcht, fürchterlichen Vorstellungen, der Schwachheit und dem Aberglauben unterwirft. Kommen sie nun hinaus in die Welt und gehen mit andern Leuten um: so werden sie dieser Ungemächlichkeit überdrüßig, und schämen sich davor. Da geschieht es denn nicht selten, daß sie, um sich gänzlich davon zu heilen, wie sie denken, und sich von einer Last zu befreyen, die ihnen so schwer gefallen, die Gedanken von allen Geistern wegwerfen und ganz und gar keine glauben, wodurch sie also in den andern äußersten Fehler gerathen, der noch ärger ist.

192 §. Die Ursache, warum ich wollte, daß dieses vor der Untersuchung der Körper hergienge und die Lehre der heil. Schrift wohl gefasset wäre, ehe sich junge Leute in die Naturlehre einließen, ist, weil die Materie eine Sache ist, womit alle unsere Sinne beständig zu thun haben, und daher so gern das ganze Gemüth einnimmt, und alle andere Wesen außer der Materie ausschließt. Dieses Vorurtheil, welches auf solche Grundsätze gegründet ist, verstattet oftmals nicht,

daß man Geister annimmt oder sonst irgend einige unmaterialische Wesen in der Natur zuläßt; da es doch augenscheinlich ist, daß durch bloße Materie und Bewegung keine von den großen Erscheinungen der Natur aufgelöset werden kann. Ein Beyspiel davon hat man an der gemeinen Erscheinung der Schwere, wovon ich denke, sie könne unmöglich durch irgend eine natürliche Verrichtung der Materie, oder irgend einiges andere Gesetz der Bewegung, als den ausdrücklichen Willen eines höhern Wesens, der es so geordnet hat, erkläret werden [7]. Weil doch nun auch die Sündfluth nicht füglich erkläret werden kann, wenn man nicht etwas außer dem ordentlichen Laufe der Natur zuläßt: so gebe ich daher zu erwägen, ob es nicht, wenn man annimmt, Gott habe den Schwerpunct in der Erde auf eine Zeitlang verändert, (eine Sache, die eben so unverständlich ist, als die Schwere selbst, welche vielleicht eine kleine Veränderung uns unbekannter Ursachen hervorbringen würde,) eine leichtere Ursache von der noahischen Wasserfluth angeben werde, als irgend einige Hypothesis, deren man sich zur Auflösung derselben bedienet hat. Ich höre, der Haupteinwurf dawider ist, es würde solches keine allgemeine Sündfluth, sondern nur eine Wasserfluth über einen Theil der Erde hervorbringen. Allein, wenn die Veränderung des Schwerpunctes einmal zugelassen wird: so

7) Man kann des Ritter Newtons Muthmaßungen von den Ursachen der Schwere in seinem Tractate von der Optik nachsehen, welcher zum zweytenmale 1718

so fällt es leicht, zu begreifen, die göttliche Macht könne den Schwerpunct, der in einen gehörigen Abstand von dem Mittelpuncte der Erde gesetzet worden, in einem gehörigen Zeitraume sich rund herum bewegen lassen, wodurch denn die Fluth allgemein werden würde. Dieses würde denn auch, wie ich denke, von allem, was bey der Sündfluth vorgefallen ist, und vom Mose erzählet wird, weit leichter Rechenschaft geben, als die vielen schweren Muthmaßungen, deren man sich bedienet hat, sie zu erklären. Allein, hier ist nicht der Ort zu dieser Sache, deren hier nur im Vorbeygehen gedacht worden, um zu zeigen, wie nothwendig es sey, bey Erklärung der Natur seine Zuflucht zu etwas zu nehmen, welches über der bloßen Materie und deren Bewegung ist. Hierzu können die Begriffe von Geistern und ihrer Macht, wie sie in der Bibel vorkommen, wo so vieles ihren Wirkungen zugeeignet wird, eine bequeme Vorbereitung seyn. Die völligere Erklärung der angeführten Hypothesis aber und die Anwendung derselben auf alle Stücke der Sündfluth, wie auch alle Schwierigkeiten, die bey der Geschichte dieser Ueberschwemmung, so wie sie in der heiligen Schrift erzählet wird, könnten gemacht werden, verspare ich bis zu einer bequemern Gelegenheit.

193 §. Doch wieder auf die Erlernung der Naturlehre zu kommen. Obgleich die Welt voller Naturlehre

1718 im Englischen gedrücket worden. Diese Muthmaßungen hatten in der ersten englischen Ausgabe nicht gestanden, welche 1704 sechs oder sieben Monate vor Lockens Tode gedruckt worden.

ler Lehrverfassungen davon ist: so kann ich doch nicht sagen, daß ich eine einzige kenne, die einen jungen Menschen als eine Wissenschaft könne gelehret werden, worinnen er Wahrheit und Gewißheit zu finden versichert seyn kann, welches doch alle Wissenschaften erwarten lassen. Ich schließe daraus nicht, daß man also keine lesen solle. Es ist in diesem gelehrten Zeitalter für einen Menschen aus gutem Hause nothwendig, daß er in einige derselben kucke, damit er sich zum Umgange geschickt mache. Allein, man mag ihm nun entweder des Cartesius seine, als welche jetzt am meisten Mode ist, in die Hände geben; oder es auch für dienlich erachten, ihm nur einen kurzen Begriff von dieser und noch von einigen andern zu ertheilen: so halte ich doch dafür, die Lehrgebäude von der Naturlehre, welche in diesem Theile der Welt die Oberhand bekommen, seyn mehr deswegen zu lesen, damit man die Hypotheses wisse, und die Wörter und Redensarten der verschiedenen Secten verstehe, als in der Hoffnung, man werde dadurch eine begreifliche, scientivische und hinlängliche Erkenntniß von den Werken der Natur erlangen. Nur kann man sagen, daß die heutigen Corpusculares [8]) in vielen Dingen weit verständlicher reden, als die Peripatetiker, welche unmittelbar vor ihnen die Lehrstühle der Schulen inne hatten. Wer noch weiter zurückgehen und sich mit den verschie-

8) Das ist, diejenigen Philosophen, welche die Wirkungen der Natur aus der bloßen Betrachtung der Gestalt und der Bewegung der verschiedenen Theile der Materie erklären.

schiedenen Meynungen der Alten bekannt machen will, der kann Cudworths Systema intellectuale zu Rathe ziehen, worinnen der gelehrte Verfasser die Meynungen der griechischen Weltweisen mit solcher Richtigkeit und guten Urtheilskraft zusammengetragen und erkläret hat, daß ich kein Buch weis, worinnen man besser, als bey ihm, sehen kann, auf was für Grundsätze sie gebauet haben, und welches die vornehmsten Hypotheses gewesen, die sie in verschiedene Secten getheilet haben. Ich wollte aber einen nicht gern von der Untersuchung der Natur deswegen abschrecken, weil alle Kenntniß, die wir davon haben oder wahrscheinlicher Weise haben können, nicht in eine Wissenschaft gebracht werden kann. Es giebt sehr viele Dinge darinnen, die für einen Menschen aus einem angesehenen Hause zu wissen anständig und nothwendig sind; und noch viele andere, welche die Mühe eines Neugierigen mit Vergnügen und Vortheile belohnen werden. Diese aber, denke ich, wird man eher bey solchen Schriftstellern finden, welche sich beschäfftiget haben, vernünftige Versuche zu Beobachtungen anzustellen, als bey denen, die nur bloße speculativische Lehrgebäude aufzuführen beflissen gewesen. Es können daher solche Schriften, als viele von Boylens seine sind, nebst andern, die von der Haushaltung, dem Feldbaue, der Gärtnerey und dergleichen geschrieben worden, einem Menschen aus gutem Hause dienlich seyn, wenn er sich mit einigen von denen im Schwange gehenden Lehrverfassungen ein wenig bekannt gemacht hat.

194 §. Obgleich die Verfassungen von der Naturlehre, die ich bisher angetroffen habe, wenig Hoffnung machen, Gewißheit oder Wissenschaft in irgend einer Abhandlung zu finden, welche uns eine völlige Vorstellung der Naturlehre aus den ersten Grundsätzen von den Körpern überhaupt zu geben behaupten wird: so hat dennoch der unvergleichliche Newton gewiesen, wie weit uns die Mathematik, wenn sie bey einigen Theilen der Naturlehre angewandt wird, vermittelst gewisser durch die Sache selbst gerechtfertigten Grundsätze, in der Kenntniß einiger so zu sagen besondern Landschaften dieses unbegreiflichen Weltgebäudes führen kann. Und wenn andere eine so gute und deutliche Nachricht von andern Stücken der Natur geben könnten, als er von dieser unserer Planetenwelt und den vornehmsten Erscheinungen, die darinnen zu beobachten sind, in seinem vortrefflichen Buche Philosophiæ naturalis principia mathematica, gethan hat: so könnten wir mit der Zeit hoffen, eine richtigere und gewissere Kenntniß in einigen Theilen dieser erstaunlichen Maschine zu erlangen, als wir bisher haben erwarten können. Und ob es gleich sehr wenige giebt, welche mathematische Wissenschaft genug haben, seine Beweise einzusehen: so wird dennoch, da die genauesten Mathematiker, die sie untersuchet haben, sie als unumstößliche Erweise zulassen, sein Buch gelesen zu werden verdienen und denjenigen kein geringes Licht und Vergnügen geben, welche gern die Bewegungen, Eigenschaften und Wirkungen der großen Klumpen Materie in diesem unsern planetischen Weltbaue verstehen und

daher

daher nur seine Schlußsätze erwägen wollen, auf die man sich als wohlbewiesene Sätze verlassen kann.

195 §. Dieß ist es kürzlich, was ich von dem Studieren eines jungen Menschen aus gutem Hause gedacht habe. Man wird sich wundern, daß ich das Griechische dabey ausgelassen; weil unter den Griechen gleichsam der Ursprung und der Grund aller der Gelehrsamkeit gefunden wird, die wir in diesem Theile der Welt haben. Ich gebe dieses zu, und will noch hinzusetzen, es könne kein Mensch für einen Gelehrten gehalten werden, welcher die griechische Sprache nicht versteht. Allein, ich betrachte hier nicht die Erziehung eines eigentlichen Gelehrten, sondern eines Menschen aus gutem Hause, dem, nach dem heutigen Laufe der Welt, wie jedermann gesteht, Latein und Französisch nothwendig sind. Wenn er nach erlangetem männlichen Alter Lust hat, seine Studien weiter zu treiben und in die griechische Gelehrsamkeit zu schauen: so wird er diese Sprache alsdann leichtlich für sich erlernen. Hat er aber diese Neigung nicht: so wird seine Erlernung dieser Sprache unter einem Lehrmeister nur verlorene Arbeit seyn, und er wird viel von seiner Zeit und Mühe auf das verschwendet haben, was er hindansetzen und wegwerfen wird, so bald er in Freyheit kömmt. Denn wie viele giebt es von hunderten, unter den Gelehrten selbst, welche das Griechische behalten, welches sie von der Schule bringen; oder es so weit verbessern, daß sie die griechischen Schriftsteller fertig weglesen und vollkommen verstehen können?

Ob man die Kinder griechisch lehren soll.

Zum Beschlusse dieses Stückes, welches das Studieren eines jungen Menschen aus angesehenem Hause betrifft, wünsche ich, daß sich sein Hofmeister erinnern möchte, sein Werk sey nicht so wohl, ihn alles dasjenige zu lehren, was zu wissen ist [9]), als vielmehr eine Liebe zur Wissenschaft und Hochachtung derselben bey ihm zu erwecken und ihn auf den rechten Weg zu bringen; solche zu erlernen, und sich vollkommener darinnen zu machen, wenn er Lust dazu hat.

Ich will hier noch die Gedanken eines scharfsinnigen Schriftstellers von den Sprachen dem Leser so gut, als ich kann, nach seiner eigenen Art sich auszudrücken, mittheilen. Er saget [1]): „Man „kann die Kindheit gar nicht mit der Kenntniß „gar zu vieler Sprachen überladen; und mich „dünket, man sollte allen seinen Fleiß anwenden, „sie solche zu lehren. Sie sind allen Ständen „der Menschen nützlich; und eröffnen ihnen auf „eine gleiche Art den Eintritt entweder zu einer „tiefen oder einer leichten und angenehmen Ge„lehrsamkeit. Wenn man diese so beschwerliche „Erlernung in ein höheres Alter verschiebt, wel„ches man die Jugend nennet: so hat man ent„weder nicht die Stärke, solche aus freyer Wahl „zu ergreifen, oder man hat auch nicht die Kraft, „dabey zu beharren: und wenn man dabey be„har-

9) „Man brauchet nichts „weiter, saget Montaigne, „als daß man ihnen Lust „machet und die Zuneigung „anreizet; sonst machet man „nur mit Bücher belade„ne Esel. Man giebt ih„nen mit Ruthenstreichen „ihre Tasche voll Wissen„schaft aufzuheben, welche „man, wenn sie etwas hel„fen soll, nicht allein bey „sich

„harret, so bringt man eben die Zeit mit Erler„nung der Sprachen zu, welche dem Gebrauche „bestimmet ist, wozu man sie anwenden soll. „Man schränket ein Alter, welches schon weiter „gehen will und Sachen verlanget, auf die Wis„senschaft der Wörter ein, und hat wenigstens die „ersten und besten Jahre seines Lebens verloren. „Ein so großer Schatz kann nicht wohl gesam„melt werden, als wenn sich alles natürlich und „tief in die Seele eindrücket; wenn das Gedächt„niß noch frisch, hurtig und treu ist; wenn der „Verstand und das Herz noch von Leidenschaften, „Sorgen und Begierden leer sind, und man durch „diejenigen, unter denen man steht, zu langen „Arbeiten angehalten wird. Ich bin überzeuget, „die kleine Anzahl der geschicktesten Leute oder „die große Anzahl der Halbgelehrten komme da„von her, daß man dieses auszuüben vergißt. „

Ich denke, es werde jedermann mit diesem scharfsinnigen Schriftsteller übereinstimmen, daß sich die Erlernung der Sprachen eigentlich nur für unsere ersten Jahre schicke. Es gehöret sich aber für Aeltern und Lehrmeister, wohl zu überlegen, was für Sprachen ein Kind lernen sollte. Denn man muß gestehen, daß es eine fruchtlose Mühe und ein Verlust der Zeit ist, wenn einer eine Sprache lernet, die er in der Lebensart, wozu er bestim-

„sich wohnen haben, son„dern sie heurathen muß. Versuche, I B. XXV Cap.

1) LA BRUYERE in seinen Characteren oder Mœurs de ce siecle XIV Cap. von einigen Gebräuchen, II Th. 222 S. Amsterd. Ausgabe 1743.

stimmet ist, vermuthlich niemals brauchen wird, oder wovon man aus seiner Gemüthsart muthmaßen kann, daß er sie gänzlich vernachläßigen und wieder vergessen wird, so bald die Annäherung zu seinen männlichen Jahren ihn von einem Hofmeister frey machet und seiner eigenen Neigung überläßt, von der es nicht das Ansehen hat, daß sie ihm einige Zeit zur Ausarbeitung der gelehrten Sprachen verstatten oder ihn geneigt machen werden, sich um irgend eine andere Sprache zu bekümmern, als wozu ihn der tägliche Gebrauch oder eine besondere Nothwendigkeit zwingen wird.

Ich will aber doch noch zum Besten derjenigen, welche bestimmet sind, Gelehrte zu werden, dasjenige hinzuthun, was eben derselbe Schriftsteller beyfüget, seine vorhergehende Anmerkung zu bestätigen. Es wird verdienen, daß es von allen denjenigen erwogen wird, welche wahrhaftig gelehrt zu seyn verlangen; und es kann daher eine gute Regel seyn, welche Lehrmeister ihren Untergebenen einprägen und hinterlassen können, ihre künftigen Studien darnach zu richten.

„Die Erlernung der Grundsprachen, saget „er, kann niemals genug angepriesen werden. „Dieß ist der kürzeste, sicherste, und der angenehmste Weg zu allen Arten der Gelehrsamkeit. „Man hole die Sachen aus der ersten Hand; „man schöpfe aus der Quelle; man betrachte den „Grundtext, man nehme ihn wiederum vor, man „lerne ihn auswendig; man führe ihn bey Gelegenheiten an; man denke vornehmlich darauf, „den Sinn desselben in seinem ganzen Umfange

„und

„und in allen seinen Umständen einzusehen. Man „vergleiche einen Originalschriftsteller mit sich „selbst; man bringe seine Grundsätze in Ordnung; man ziehe selbst die Schlüsse daraus. „Die ersten Ausleger haben sich in denen Umständen befunden, worinnen ich verlange, daß „man seyn soll. Man borge ihre Einsichten nicht „und folge ihren Absichten nicht, als wo die unserigen nicht zureichen würden. Ihre Erklärungen sind nicht für uns und können uns leicht „entwischen. Unsere Beobachtungen und Anmerkungen hingegen entspringen aus unserm Verstande und bleiben daselbst. Man findet sie gemeiniglich in dem Umgange, in der Berathschlagung und in dem Wortwechsel wieder. Man „habe das Vergnügen und sehe, daß man in dem „Lesen nur durch die unüberwindlichen Schwierigkeiten aufgehalten werde, wo die Ausleger „und Scholiasten selbst nicht fort können, die doch „sonst an deutlichen Stellen, welche weder ihnen, noch andern, einige Beschwerniß machen, „so fruchtbar, so wortreich und mit einer eiteln „und prunkenden Belesenheit so beladen sind. „Man überzeuge sich vollends durch diese Art zu „studieren, es sey nur die Trägheit der Menschen, welche die Pedanterey aufgemuntert habe, die Bibliotheken vielmehr zu vergrößern, „als zu bereichern, den Text unter der Last der „Auslegungen verloren gehen zu lassen; und sie „habe hierinnen wider sich selbst und wider ihr eigenes Bestes gehandelt, indem sie das Nachlesen, das Nachsuchen und die Arbeit nur ver-

„mehret hat, welches alles sie doch zu vermeiden „gesuchet hat [2].„

Ob es nun gleich scheinen möchte, daß dieses nur die eigentlichen Gelehrten angeht: so ist es doch von so großer Wichtigkeit zu der rechten Einrichtung ihrer Erziehung und Studien, daß ich hoffe, man werde mich nicht deswegen tadeln, daß ich es hier eingerücket habe; vornehmlich wenn man erwägt, daß es auch Personen aus gutem Hause nützlich seyn kann, wenn sie zu irgend einer Zeit etwan Lust haben, tiefer in eine Wissenschaft zu gehen, als die bloße Oberfläche ist, und sich eine gründliche, zureichende und vollkommene Einsicht von einem Theile der Gelehrsamkeit zu erwerben.

Die Ordnung ist die Seele des Studirens.

Ordnung und Beständigkeit sollen, wie man saget, den großen Unterschied zwischen dem einen und andern Menschen machen. So viel bin ich versichert, nichts bähnet einem Lehrlinge den Weg so sehr, nichts hilft ihm so gut auf demselben fort und nichts läßt ihn so leicht und so weit in einer Untersuchung fortgehen, als eine gute **Methode**. Der Hofmeister eines Knaben sollte sich die Mühe geben, ihm dieses begreiflich zu machen; er sollte ihn zur Ordnung gewöhnen und ihn in allen Anwendungen seiner Gedanken eine ordentliche Einrichtung derselben lehren. Er sollte ihm zeigen, worinnen solche bestehe, und was für Vortheile dabey seyn; er sollte ihn mit den verschiedenen Arten dieser Einrichtung oder Methode bekannt machen, da man entweder von dem Allgemeinen zu dem Besondern, oder von dem Beson-

2) Am angef. Orte a. d. 223 S.

Besondern zu dem Allgemeinern fortgeht. Er sollte ihn in beyden üben und ihm weisen, in welchen Fällen eine jede unterschiedene Methode am füglichsten zu brauchen sey, und zu was für Endzwecken sie am besten diene.

In der Historie sollte die Zeitordnung herrschen; in philosophischen Untersuchungen die Ordnung der Natur. Diese ist bey einem jeden Fortgange, daß man von dem Orte, worinnen einer ist, zu demjenigen fortschreitet, welcher daran stößt und ihm am nächsten ist. Eben so verhält es sich auch in der Seele, welche von der Kenntniß, die sie bereits besitzt, zu derjenigen, die ihr am nächsten ist, und damit zusammenhängt, und so weiter bis zu dem, wornach sie trachtet, durch die einfachsten und am wenigsten zusammengesetzeten Theile, worein die Materie nur getheilet werden kann, fortgeht. Zu diesem Ende wird es sehr nützlich seyn, wenn ein Lehrer seinen Schüler gewöhnet, wohl zu unterscheiden, das ist, deutliche Begriffe zu haben, wo nur irgend die Seele einen wirklichen Unterschied finden kann; aber auch eben so sorgfältig die bloßen Wortunterscheidungen zu vermeiden, wo er keine deutliche und unterschiedene klare Begriffe hat.

Der XXIV Abschnitt.

Von den Leibesübungen eines jungen Menschen aus angesehenem Hause.

196 §.

Außer denjenigen Vollkommenheiten, die man durch das Studieren und aus Büchern erlangen kann, giebt es noch andere, welche einem jungen

Was für Leibesübungen

ein junger Mensch treiben soll.

jungen Menschen aus der Uebung zu erlernen nöthig sind, und wozu man ihm einige Zeit erlauben und Lehrmeister halten muß.

Tanzen.

Da das **Tanzen** dasjenige ist, welches jungen Kindern auf ihre ganze Lebenszeit einen hübschen Gang, angenehme Bewegungen des Leibes, und vor allen Dingen ein männliches Wesen und ein anständiges Zutrauen giebt: so denke ich, es könne nicht zu zeitlich gelernet werden, wenn sie einmal von dem Alter und der Stärke sind, daß sie es lernen können. Man muß aber versichert seyn, daß man einen guten Lehrmeister habe, welcher dasjenige weis und lehren kann, was angenehm und anständig ist, und was allen Bewegungen ein freyes, leichtes und ungezwungenes Wesen giebt. Einer, der dieses nicht lehret, ist schlimmer, als ganz und gar keiner. Denn eine natürliche Unmanierlichkeit ist viel besser, als affenmäßige gezierte Stellungen; und ich halte es für weit leidlicher, wenn einer wie ein ehrlicher Landjunker seinen Hut abzieht und einen Kratzfuß machet, als wie ein gar zu gekünstelter Tanzmeister. Denn was den hüpfenden Theil und die Figuren der Tänze betrifft: so rechne ich solches für wenig oder gar nichts, als nur in so weit es abzielet, ein anmuthiges Betragen vollkommen zu machen.

Ob er Musik lernen soll.

197 §. Man hält dafür, die **Musik** habe einige Verwandtschaft mit dem Tanzen; und es wird von vielen Leuten trefflich hochgeschätzet, wenn man auf einigen Instrumenten fertig spielen kann. Allein, nur eine mäßige Geschicklichkeit darinnen zu erlangen, verderbet einem jungen Men-

Menschen schon so viele Zeit, und bringt ihn oftmals in solche wunderliche Gesellschaft, daß viele es für besser halten, er lasse sie gar bleiben. Ich habe auch unter geschickten und in Geschäfften stehenden Männern so selten jemand wegen seiner Vortrefflichkeit in der Musik preisen oder hochschätzen hören, daß ich denke, man könne ihr unter allen denen Dingen, welche jemals in das Verzeichniß der Vollkommenheiten gesetzet worden, die letzte Stelle geben. Unser Leben ist zu kurz, als daß es uns dienen könnte, alles darinnen zu erreichen; es können auch unsere Gemüther nicht immer angestrenget werden, etwas zu erlernen. Die Schwachheit unserer Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit erfordert, daß wir oft nachlassen müssen; und derjenige, welcher irgend einen Theil seines Lebens gut brauchen will, muß einen großen Theil davon auf die Erquickung wenden. Wenigstens muß diese nicht jungen Leuten versaget werden, wofern man nicht, indem man gar zu sehr eilet, sie alt zu machen, das Misvergnügen haben, und sie eher, als man wünschen könnte, in das Grab oder in eine zweyte Kindheit bringen will. Und daher, denke ich, sollte man die Zeit und Mühe, die zu ernsthaften Verrichtungen bestimmet sind, zu den nützlichsten und wichtigsten Dingen anwenden, und das noch dazu auf die allerleichteste und kürzeste Art, die nur immer zu erhalten ist, es koste auch was es wolle. Und vielleicht würde es, wie ich oben gesaget habe, keines von den geringsten Geheimnissen der Erziehung seyn, wenn man die Uebungen des Leibes und der Seele einander zur Erquickung machete.

Ich zweifele auch nicht, es könne von einem klugen Manne etwas darinnen gethan werden, welcher die Gemüthsart und Neigung seines Untergebenen wohl erwägen will. Denn derjenige, welcher entweder vom Studiren oder Tanzen müde ist, will nicht sogleich zu Bette gehen, sondern sonst etwas thun, welches ihn belustigen und vergnügen kann. Man muß sich aber stets erinnern, daß nichts unter die Erquickungen gerechnet werden kann, was nicht mit Vergnügen geschieht.

Ob ein junger Mensch fechten und voltigiren lernen solle.

198 §. **Fechten und Voltigiren**, oder sich auf das Pferd schwingen, werden für so nothwendige Stücke einer guten Erziehung angesehen, daß man es für eine große Unterlassungssünde ansehen würde, wenn ich nichts davon sagete. Das letzte von diesen beyden Stücken, welches meistentheils nur in großen Städten gelernet wird, ist eine von den besten Uebungen zur Gesundheit, die man an diesen Orten des Wohllebens und der Schwelgerey haben kann. Dieserwegen machet es denn füglich einen Theil der Verrichtungen eines jungen Edelmannes bey seinem Aufenthalte daselbst aus. In so weit es auch etwas beyträgt, daß ein Mensch fest und gut zu Pferde sitzt, und ihn geschickt machet, sein Pferd hurtig still halten und sich wenden zu lehren, und dabey steif im Sattel sitzen zu bleiben, ist es einem Edelmanne beydes im Frieden und Kriege nützlich. Ob es aber von genugsamer Wichtigkeit sey, daß man ein ordentliches Geschäfft daraus mache, und ob es verdiene, daß es mehr von seiner Zeit hinnehme, als bloß zu seiner Gesundheit dann und wann auf eine solche heftige Leibesübung sollte gewandt

wandt werden, das will ich der Klugheit der Aeltern und Hofmeister überlassen. Sie werden aber wohl thun, wenn sie sich bey allen Stücken der Erziehung erinnern, daß die meiste Zeit und der meiste Fleiß auf dasjenige müssen gewendet werden, was in dem ordentlichen Laufe und den Vorfällen derjenigen Lebensart, wozu der junge Mensch bestimmet ist, vermuthlich am dienlichsten seyn und am meisten gebrauchet werden wird.

199 §. Was das Fechten anbetrifft, so scheint es mir eine gute Uebung zur Gesundheit, für das Leben aber gefährlich zu seyn. Denn das Vertrauen auf ihre Geschicklichkeit ist vermögend, diejenigen in Schlägereyen zu verwickeln, welche denken, sie haben ihren Degen zu brauchen gelernet. Diese Einbildung machet, daß sie sich oft mehr an ihren Ehren angegriffen halten, als es nöthig ist, wenn sie entweder nur schlecht oder gar nicht gereizet worden. Junge Leute denken, bey der Hitze ihres Blutes, sehr leicht, sie hätten nur vergebens fechten gelernet, wenn sie niemals ihre Geschicklichkeit und ihren Muth in einem Zweykampfe zeigeten; und sie scheinen Ursache zu haben. Allein, zu wie vielen betrübten Trauerspielen diese Ursache Anlaß gewesen, können die Thränen vieler Mütter bezeugen. Ein Mensch, der nicht fechten kann, wird sich sorgfältiger vor den Gesellschaften der Raufer und Spieler in Acht nehmen, und nicht halb so geneigt seyn, eine jede Kleinigkeit hoch aufzunehmen, noch andern Beleidigungen anzuthun, oder sie trotzig zu rechtfertigen, wenn sie geschehen sind, woraus gemei-

Fechten ist gefährlich.

niglich die Schlägerey zu entstehen pflegt. Und wenn ein Mensch auf dem Kampfplatze ist: so stellet ihn eine mäßige Geschicklichkeit im Fechten dem Degen seines Feindes vielmehr bloß, als daß sie ihn davor sichert. Gewiß, ein herzhafter Mensch, der ganz und gar nicht fechten kann, und daher alles auf einen Stoß ankommen lassen und nicht da stehen und lange auspariren will, hat vor einem mittelmäßigen Fechter den Vortheil, vornehmlich wenn er eine Geschicklichkeit im Ringen hat. Wenn daher wider solche Zufälle einige Vorsorge zu tragen ist, und ein Mann seinen Sohn zum Zweykampfe vorbereiten muß: so wollte ich lieber, daß meiner ein guter Ringer, als ein ordentlicher Fechter, seyn sollte; denn das ist das Höchste, wozu es ein Mensch aus gutem Hause bringen kann, wofern er nicht beständig auf dem Fechtboden liegen und sich alle Tage üben will. Weil aber Fechten und Voltigiren durchgängig für so nothwendige Eigenschaften bey der Erziehung eines Menschen aus gutem Hause gehalten werden: so wird es hart seyn, wenn man einem solchen jungen Menschen diese Merkmaale des Vorzuges gänzlich versagen will. Ich werde es daher einem Vater überlassen, zu erwägen, wie weit die Gemüthsart seines Sohnes, oder der Posten, worein er wahrscheinlicher Weise kommen wird, ihm verstatten oder ihn antreiben kann, sich nach der Mode zu bequemen, welche mit dem bürgerlichen Leben wenig zu thun hat, daher auch vormals bey den allerkriegerischsten Völkern unbekannt gewesen, und denjenigen, die sie angenommen haben, wenig

nig Stärke oder Muth mehr gegeben zu haben scheint: es wäre denn, daß wir denken wollten, die kriegerische Geschicklichkeit und Tapferkeit wären durch den Zweykampf vermehret worden, mit welchem das Fechten in die Welt gekommen ist, und mit dem es auch, wie ich vermuthe, wieder hinausgehen wird.

200 §. Dieses sind meine Gedanken von der Gelehrsamkeit und andern Vollkommenheiten eines jungen Menschen. Das Hauptwerk unter allen ist Tugend und Weisheit.

Durch Tugend öffnet sich gewiß der einzge Pfad
Zu unsers Lebens Ruh; und wer die Klugheit hat,
Bedarf des Glückes nicht [3]).

Man lehre ihn seine Neigungen bemeistern, und seine Begierden der Vernunft unterwerfen. Wenn dieses erhalten, und durch eine beständige Ausübung zur Gewohnheit geworden: so ist die schwerste Arbeit gethan. Einen jungen Menschen aber dahin zu bringen, trägt, meines Wissens, wohl nichts so viel bey, als die Liebe zum Lobe und Preise, welche ihm daher durch alle nur ersinnliche Mittel sollte beygebracht werden. Man mache, daß sein Gemüth von Ehre und Schande gerühret werde, so viel es nur möglich ist. Und wenn man dieses gethan hat, so hat man ihm eine Triebfeder beygebracht, die bey allen seinen Handlungen

3) — — — Semita certe
Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ;
Nullum Numen habes, si sit prudentia.
IVVENAL. *Sat.* X. 365.

lungen wirken wird, wenn man auch nicht bey ihm ist. Gegen diese Triebfeder ist die Furcht vor einem kleinen Schmerze von der Ruthe nicht zu vergleichen; und sie wird der gehörige Stamm seyn, worauf man nachher die wahren Grundsätze der Sittlichkeit und Religion pfropfen kann.

Der XXV Abschnitt.

Was für eine Handthierung ein junger Mensch aus einem guten Hause erlernen soll.

201 §.

Ein Mensch aus gutem Hause soll ein Handwerk lernen.

Ich habe noch eine Sache hinzu zu thun, wobey ich Gefahr laufen werde, daß man mich, so bald ich solcher nur erwähne, in dem Verdachte halten wird, ich hätte vergessen, was meine Absicht wäre, und was ich oben von der Erziehung geschrieben, daß alles nur auf den Beruf eines jungen Menschen aus gutem Hause abzielen solle, mit welchem eine Handthierung ganz und gar nicht bestehen zu können scheint. Und dennoch kann ich mich nicht enthalten, zu sagen, ich wollte, daß er eine Handthierung, ein Handwerk lernete, ja wohl zwey oder drey, vornehmlich aber eines insbesondere.

Und warum.

202 §. Da man die geschäfftige Neigung der Kinder stets auf etwas lenken soll, welches ihnen nützlich seyn kann: so können die Vortheile von dem, wozu man sie anleitet, auf zweyerley Art betrachtet werden. Erstlich, ob die Geschicklichkeit an sich selbst, welche man durch die Uebung erlan-

erlanget, werth ist, daß man sie habe. Also ist die Geschicklichkeit nicht allein in den Sprachen und in den gelehrten Wissenschaften, sondern auch im Malen, Drechseln, in der Gärtnerey, im Eisenhärten und Stahlarbeiten und allen andern nützlichen Künsten schon werth, daß man sie habe. Zweytens, ob die Uebung an sich, ohne weitere Betrachtung, zur Gesundheit nothwendig oder nützlich ist. Es giebt einige Dinge, wovon Kinder, wenn sie noch jung sind, so nothwendig eine Kenntniß erlangen müssen, daß man einen Theil ihrer Zeit anwenden muß, sie darinnen geschickt und vollkommen zu machen, obgleich diese Beschäfftigungen ganz und gar nichts zu ihrer Gesundheit beytragen. Dergleichen sind Lesen und Schreiben, und alle andere Studien zur Verbesserung der Seele, wobey man sitzen muß, und welche unumgänglich einen großen Theil von der Zeit eines jungen Menschen aus gutem Hause gleich von seiner Wiege an hinnehmen. Es giebt aber auch andere Künste, die durch Handarbeit erlernet und ausgeübet werden; und von denen vermehren viele, durch diese Uebung, nicht allein unsere Geschicklichkeit und Behendigkeit, sondern sie tragen auch etwas zu unserer Gesundheit bey; vornehmlich die, welche in freyer Luft verrichtet werden. Bey diesen kann man also zugleich die Absicht auf die Gesundheit und auch auf die Erlernung haben; und von diesen sollte man einige aussuchen, welche füglich die Erquickung eines Menschen ausmachen könnten, dessen Hauptgeschäffte die Bücher und das Studiren sind. Bey dieser Wahl muß man auf das Alter und die

Neigung der Person sehen, und stets allen Zwang vermeiden, ein Kind dazu zu bringen. Denn Befehl und Gewalt können zwar wohl oftmals einen Abscheu erwecken, aber ihn niemals heben; und wozu einer mit Macht getrieben wird, das wird er verlassen, so bald er kann, und wenig Nutzen und noch weniger Ergötzen davon haben, wenn er dabey ist.

Ob er malen lernen soll.

203 §. Was mir unter allen am besten gefallen würde, wäre wohl die **Malerey**, wenn es nur nicht eine oder ein Paar Ursachen dawider gäbe, die sich nicht leicht beantworten lassen. Erstlich so ist schlecht malen eines von den ärgsten Dingen in der Welt; und es erfordert gar zu viel von eines Menschen Zeit, wenn er nur einen leidlichen Grad der Geschicklichkeit darinnen erlangen will. Hat er eine natürliche Neigung dazu: so steht zu befürchten, er möchte alle andere nützlichere Erlernungen hindansetzen, und nur dieser nachhängen. Hat er aber keine Neigung dazu: so wird alle die Zeit, die Mühe und das Geld, welches darauf gewandt wird, unnütz verschwendet seyn. Eine andere Ursache, warum ich nicht dafür bin, daß ein junger Mensch aus gutem Hause malen lernen soll, ist, weil es eine Ergötzung ist, wobey er stille sitzt, und die mehr die Seele, als den Leib, beschäfftiget. Nun sehe ich aber für eines solchen jungen Menschen ernsthaftere Beschäfftigung das Studiren an; und wenn dieses Nachlassung und Erquickung erfordert, so sollte solche in einiger Uebung des Leibes bestehen, welche die Gedanken nicht anstrenget, und die Gesundheit und Stärke bestätiget.

Aus

Aus diesen beyden Ursachen bin ich nicht für das Malen.

204 §. Nächst diesem würde ich für einen Landedelmann oder Landwirth eines von diesen beyden oder vielmehr beydes vorschlagen, nämlich Gartenbau oder Feldbau überhaupt, und das Arbeiten im Holze, wie ein Zimmermann, Tischer oder Drechsler. Dieß sind bequeme und gesunde Ergötzungen für einen Mann, der studiret oder in wichtigen Geschäfften ist. Denn weil es die Seele nicht ausstehen kann, wenn sie beständig auf einerley Art oder mit einerley Dingen beschäfftiget ist, und Leute, die beständig sitzen oder studiren, eine Leibesübung haben sollten, welche zugleich ihr Gemüth ergötzen und ihren Körper bewegen könnte: so weis ich nichts, was für einen, der auf dem Lande wohnet, besser seyn könnte, als diese beyden Arbeiten; indem ihn die eine beschäfftiget, wenn ihn das Wetter und die Jahreszeit von der andern abhalten. Außerdem wird er, wenn er in der einen davon erfahren ist, im Stande seyn, seinen Gärtner anzuweisen und zu belehren; und durch die andere vielerley nützliche und angenehme Dinge ersinnen und machen können. Ich trage aber dieses nicht als die Hauptabsicht bey seiner Arbeit vor, sondern nur als eine Versuchung oder Reizung dazu. Mein Hauptzweck dabey ist, daß er von seinen andern ernsthaftern Gedanken und Verrichtungen durch eine gesunde und nützliche Handarbeit abgezogen und vergnüget werde.

Gartenbau u. Arbeiten im Holze.

205 §. Die großen Männer unter den Alten verstunden es sehr wohl, wie sie die Handarbeit

mit

mit den Staatsgeschäfften verbinden sollten, und hielten es ihrer Würde nicht für verkleinerlich, wenn sie die eine zur Erholung von den andern macheten. Es scheint aber wirklich daß sie ihre erübrigten Stunden durchgängig meistentheils auf den Feldbau gewandt und sich damit belustiget haben. **Gideon** unter den Juden wurde von der Dreschtenne, so wie **Cincinnatus** unter den Römern von dem Pfluge, weggeholet, um die Anführung der Kriegesvölker ihres Landes wider die Feinde zu übernehmen: und es ist offenbar, ihre Geschicklichkeit den Dreschflegel oder den Pflug zu führen, und mit diesen Werkzeugen gute Arbeits-

4) In seinen Büchern de re rustica, von welchen aber unter den Gelehrten streitig ist, ob sie so, wie wir sie noch heutiges Tages haben, wirklich von ihm sind.

5) Dieß ist **Cyrus** der jüngere, des **Artaxerxes Mnemon** Bruder. Er ist niemals König in Persien gewesen, ob ihn gleich **Cicero** in seinem Buche von dem hohen Alter, also nennet. Sein Vater machete ihn zum Satrapen von Lydien, Großphrygien und Kappadocien, wie uns **Xenophon** in seiner Geschichte von dem Rückzuge der zehntausend Griechen meldet, *παρεπέμφθη ὑπὸ τȣ̃ πατρὸς σατρόπης Λυδίας τε καὶ Φρυγίας τῆς μεγάλης καὶ Καππαδοκίας.* **Xenophon** giebt ihm gleichwohl den Titel eines Königes in seinem Buche von dem Hauswesen, woraus dieser Umstand gezogen ist, den Herr Locke allhier anführet, sein Gedächtniß aber ihm nicht treulich wieder vorgestellet hat. Denn **Xenophon** saget nicht, es habe **Cyrus** ihm selbst seinen Garten gewiesen, sondern **Lysandern**, zu welchem er sagete, er habe alles selbst so angeordnet und abgemessen u. es sey auch verschiedenes darunter, das er selbst mit eigener Hand gepflanzet habe: *ταῦτα τοίνυν, Λύσανδρε, ἐγὼ πάντα καὶ διεμέτρησα καὶ διέταξα. ἔστι δὲ αὐτῶν, φάναι ἃ καὶ ἐφύτευσα αὐτός.* IV Cap.

beitsleute zu seyn, hinderte sie an ihrer Erfahrung in den Waffen nicht, und machete sie in der Kunst, Krieg zu führen oder zu regieren, nicht weniger fähig. Sie waren sowohl große Feldherren und Staatsmänner, als Ackersleute. **Cato der ältere**, welcher alle hohe Aemter der Republik mit großem Ruhme verwaltet hat, hat uns einen augenscheinlichen Beweis, wie sehr er des Feldwesens kundig gewesen, unter seiner eigenen Hand gelassen [4]). Ich erinnere mich auch, Cyrus hielt die Gärtnerey so wenig unter der Würde und Hoheit eines Thrones [5]), daß er dem **Xenophon** ein großes Stück Feldes mit lauter Frucht-

Cap. 22 §. Leute, welche daraus, daß Cicero diesem **Cyrus** den Titel eines Königes der Perser giebt, schließen wollten, er hätte wirklich über dieses Volk geherrschet, könnten ihn leicht mit dem Stifter der persischen Monarchie **Cyrus** vermengen, welches ein seltsamer Fehler in der Zeitrechnung seyn würde.

Wenn Locke den jüngern Cyrus, des Artaxerxes Bruder nicht mit dem ersten persischen Monarchen Cyrus vermenget hat; so ist es doch wenigstens sehr gewiß, daß er geglaubet, es habe dieser Herr eben so wohl, als der Stifter der persischen Monarchie Cyrus, wirklich über die Perser geherrschet. Er hatte es so ausdrücklich gesaget, daß ich ihm wenige Tage vor seinem Tode diesen Fehltritt meldete, wovon er sich selbst überzeugen konnte, wenn er nur die Augen auf die Beschreibung der Schlacht geworfen, welche der jüngere Cyrus seinem Bruder lieferte, um ihn vom Throne zu stoßen, und worinnen er wirklich das Leben verlor, wie uns Xenophon, der für den Cyrus in diesem Treffen focht, in seiner vortrefflichen Geschichte von dem Rückzuge der zehntausend Griechen berichtet. Locke aber änderte nichts in dieser Stelle, weil er entweder

Fruchtbäumen zeigete, die er alle selbst gepflanzet hatte. Die alten Geschichte, sowohl unter den Juden, als Heiden, sind voll solcher Beyspiele, wenn es nöthig wäre, nützliche Ergötzungen durch Exempel anzupreisen.

Wie Handarbeiten Erquickung seyn köñen.

206 §. Man denke auch nicht, daß ich mich irre, wenn ich diese oder dergleichen Uebungen in Handwerkskünsten Ergötzlichkeiten oder Erquickungen nenne. Denn das ist eben nicht Erquickung, daß man müßig sey, wie ein jeder beobachten kann, sondern daß dem abgematteten Theile durch die Veränderung der Beschäfftigung eine Erleichterung verschaffet werde. Und derjenige, welcher dafür hält, es könne bey einer harten und mühsamen Arbeit keine Ergötzung seyn, vergißt das Frühaufstehen, das starke Reiten, die Erduldung der Hitze und Kälte, des Hungers und Durstes bey den Jägern, wovon man doch weis, daß es die beständige Erquickung der größten und vornehmsten Herren ist. Das Graben, Pflanzen,

weder dasjenige vergessen, was ich ihm gesaget hatte, oder weil er es nicht für dienlich erachtete, sich dieserwegen auf mich zu verlassen. Kurze Zeit nach seinem Tode meldete mir jemand, man wollte diese Abhandlung von der Erziehung im Englischen wieder drucken. Ich wies ihm dieses Versehen wegen des jüngern Cyrus, von welchem Locke gemuthmaßet, er habe auf dem persischen Throne gesessen. Weil er durch meine Gründe überzeuget wurde: so strich er diesen Umstand in dem Exemplare aus, welches zu dem neuen Drucke dieses Werkes dienen sollte. Weil aber doch noch einige Zweydeutigkeit in Lockens Ausdrucke ist *), und viele Leute daraus schließen könnten, der jüngere Cyrus habe wirklich über

zen, Pfropfen oder andere dergleichen nützliche Verrichtungen würden nicht weniger eine Ergötzung seyn, als irgend einer von denen eiteln Zeitvertreiben, welche Mode sind, wenn die Menschen nur dahin könnten gebracht werden, daß sie ein Vergnügen daran fänden, wozu einen die Gewohnheit und Geschicklichkeit in einer solchen Handarbeit geschwind bringen werden. Ich bin auch versichert, es werden sich einige unter denjenigen finden, die fleißig zu den Karten oder sonst einem andern Spiele von solchen Personen aufgefordert werden, denen sie es nicht abschlagen können, welche dieser Erquickungen weit überdrüßiger geworden, als irgend der allerernsthaftesten Beschäfftigung des Lebens, wiewohl sie von Natur keinen Widerwillen vor dem Spielen gehabt, und sich zuweilen gern damit vergnügen möchten.

207 §. Das Spiel, womit Personen von Stande, vornehmlich Frauenzimmer, so viele Zeit verderben, ist ein deutlicher Beweis für mich, daß

Ob das Spiele zur Erquickung diene.

über die Perser geherrschet: so habe ich mich für verbunden erachtet, diese kleine Erläuterung zu geben, damit ich verhindere, daß man sich nicht das Gedächtniß mit etwas belade, welchem durch ein so bewährtes Zeugniß gerade widersprochen wird, daß es auch der hartnäckigste historische Zweifler nicht in Zweifel ziehen kann. Coste.

*) In der Ausgabe von 1699, welche die letzte ist, die bey Lockens Lebzeiten zum Vorscheine gekommen, heißt es auf der 365 S. ausdrücklich Cyrus, when possess'd of the Persian Crone, das ist: Cyrus, da er die persische Krone besaß ꝛc. welches denn deutlich zeiget, was das folgende sagen soll.

daß Menschen nicht vollkommen müßig seyn können; sie müssen etwas zu thun haben. Denn wie könnten sie sonst so viele Stunden sitzen und sich mit etwas placken, welches den Leuten überhaupt mehr Verdruß, als Vergnügen giebt, so lange sie wirklich damit zu thun haben? Es ist gewiß, das Spielen läßt keine Zufriedenheit bey denjenigen hinter sich, welche ihm nachdenken, wenn es vorüber ist; und es nützet weder dem Körper noch der Seele auf irgend einige Art und Weise. Was ihr Vermögen anbetrifft, so ist das Spiel, wenn es so hoch geht, daß es sie bekümmert machen kann, alsdann keine Ergötzung mehr, sondern ein Gewerbe, wobey wenige Personen reich werden, die sonst zu leben haben; und wenn es noch so gut ist, so treibt ein glücklicher Spieler doch nur ein armseliges Gewerbe, welches auf Unkosten und mit dem Verluste seines guten Namens seinen Beutel füllet.

Erquickung gehöret nicht für Leute, die nichts zu thun pflegen und von den Verrichtungen ihres Berufes nicht müde und abgemattet sind. Die Kunst sollte darinnen bestehen, daß man ihre Erquickungsstunden so einrichtete, daß sie denjenigen Theil, welcher angestrenget worden und müde ist, nachlassen und wieder erfrischen können, und dennoch dabey etwas thun, welches, außer dem gegenwärtigen Vergnügen und der Erholung, etwas hervorbringen kann, welches nachher vortheilhaft seyn wird. Nichts, als die Eitelkeit und der Stolz der Hoheit und des Reichthumes, hat unnütze und gefährliche Zeitvertreibe, oder wie sie

genen.

genennet werden Passetems, zur Mode gemacht, und die Leute überredet, zu glauben, es könnte keine Ergötzung seyn, die sich für einen Menschen aus einem angesehenen Hause schickete, wenn er etwas lernete oder Hand woran legete, welches nützlich wäre. Dieses hat den Karten, den Würfeln, und dem Saufen so vieles Ansehen in der Welt gegeben; und sehr viele verbringen damit ihre übrigen Stunden, bloß aus Gewohnheit und mehr aus Mangel einiger bessern Verrichtung, wozu sie ihre müßige Zeit anwenden könnten, als daß sie ein wirkliches Vergnügen daran fänden. Sie können die schreckliche Last der ungebrauchten Zeit, die ihnen auf den Halse liegt, und das Ungemach, worinnen man ist, wenn man ganz und gar nichts thut, nicht ertragen. Weil sie nun niemals einige löbliche Handarbeit gelernet haben, womit sie sich vergnügen könnten: so nehmen sie zu diesen gewöhnlichen oder schädlichen Zeitvertreiben ihre Zuflucht, woran ein vernünftiger Mensch, ehe er durch die Gewohnheit verderbt ist, wenig Vergnügen finden kann.

208 §. Ich sage dieses nicht, als wenn ich verlangete, es sollte sich ein junger Mensch aus einem guten Hause niemals zu denen unschuldigen Vergnügungen bequemen, die unter Leuten von seinem Alter und Stande Mode sind. Ich will ihn ganz und gar nicht so streng und mürrisch haben; sondern ich wollte ihn dafür viel lieber bereden, sich alle die Lustbarkeiten und Vergnügungen dererjenigen, mit denen er umgeht, auf

Handarbeiten lassen sich auch bey dē Zeitvertreiben noch lernē.

eine mehr als ordentliche Art gefallen zu lassen und vor nichts eine Abneigung oder einen Widerwillen bezeugen, was sie von ihm verlangen möchten, wenn es nur einem wackern und rechtschaffenen ehrlichen Manne anständig seyn könnte. Wiewohl was die Karten und Würfel betrifft, so halte ich es für das sicherste und beste Mittel, daß er niemals einiges Spiel damit lerne, und also zu diesen gefährlichen Versuchungen und hinreissenden Verderben der nützlichen Zeit unfähig gemacht sey. Da ich nun aber auch einen müßigen und lustigen Umgang und alle übliche anständige Ergötzungen zulasse: so behaupte ich dennoch, es werde ein junger Mensch von seinen ernsthaften Verrichtungen und Hauptgeschäfften noch Zeit genug haben, ein Handwerk fast ganz zu lernen. Der Mangel am Fleiße und nicht an Mühe, ist Schuld, daß die Menschen nicht in mehr, als einer Kunst, geschickt sind. Wenn einer nur alle Tage eine Stunde beständig auf eine solche Art von Ergötzung wendet: so wird ihn solches in kurzer Zeit ein großes Theil weiter führen, als er es sich einbilden kann. Nützete dieses auch sonst zu nichts, als daß es die gemeinen, lasterhaften, unnützen und gefährlichen Zeitvertreibe aus der Mode brächte, und zeigete, daß man ihrer nicht bedürfte: so würde es schon verdienen, daß man es anpriese. Es dürfte den Menschen nur von ihrer Jugend auf das herumschlendernde müßige Wesen abgewöhnet werden, worinnen einige aus Gewohnheit ein gutes Theil ihres Lebens ohne Geschäffte oder Ergötzung unnütz verstreichen lassen;

sen; alsdann würden sie Zeit genug finden, Geschicklichkeit und Erfahrung in hunderterley Dingen zu erlangen, welche zwar nicht zu ihrem eigentlichen Berufe gehören, aber demselben doch auch nicht ganz und gar entgegen seyn würden. Ich denke daher, sowohl aus dieser, als aus andern vorher erwähnten Ursachen, eine träge, unlustige Gemüthsart, welche die Tage müßig verträumet, sey unter allen andern bey jungen Leuten am wenigsten zu dulden und zu erlauben. Es ist der eigentliche Zustand eines Kranken und Ungesunden und sonst an niemanden erträglich, von was für einem Alter oder Stande er auch seyn mag.

209 §. Zu den oben erwähnten Künsten kann man noch das Parfumiren, Lakiren, in Kupfer stechen, und verschiedene andere Arten, in Eisen, Erzte und Silber zu arbeiten, rechnen. Und weil es sich doch bey den meisten jungen Leuten aus angesehenen Häusern trifft, daß sie einen ansehnlichen Theil ihrer Zeit in einer großen Stadt zubringen: so können sie Edelgesteine schneiden, poliren und fassen lernen oder sich auch mit dem Glasschleifen beschäfftigen. Es wird unmöglich seyn, daß sich unter der großen Mannigfaltigkeit von sinnreichen mechanischen Künsten nicht eine finden sollte, die einem jungen Menschen gefiele und ihn vergnügete, wofern er nicht entweder ganz faul oder lüderlich ist; welches sich bey einer rechten Art der Erziehung nicht vermuthen läßt. Und weil er doch nicht allezeit über dem Studiren, über dem Lesen und im Umgange mit

andern seyn kann: so werden manche Stunden, außer denen, die seine Leibesübungen hinnehmen; wenn er sie nicht auf diese Art anwendet, ärger angewandt werden. Denn ich halte es für gewiß, ein junger Mensch wird selten vollkommen still und müßig sitzen wollen; oder wenn er es thut: so ist es ein Fehler, welcher gebessert werden muß.

Der XXVI Abschnitt.

Ob ein junger Mensch aus einem guten Hause das Buchhalten lernen soll.

210 §.

Nutzen des Buchhaltens.

Wenn aber seine irrigen Aeltern vor den unangenehmen Namen der mechanischen Künste und Handwerke erschrecken und einen Wiederwillen vor einer jeden Sache von dieser Art bey ihren Kindern haben: so findet sich dennoch eine Sache, die mit zu dem Gewerbe gehöret, welche sie für unumgänglich nöthig halten werden, daß ihre Söhne sie lernen, wenn sie solche nur erwägen.

Obgleich das kaufmännische Rechnungsführen oder Buchhalten eine Wissenschaft ist, welche wahrscheinlicher Weise einem Menschen aus gutem Hause nicht helfen wird, ein Vermögen zu erwerben: so ist doch vermuthlich nichts nützlicher und kräftiger, ihm dasjenige zu erhalten, was er hat. Man beobachtet selten, daß derjenige,

ge, welcher von seiner Einnahme und seinen Ausgaben ordentliche Rechnung hält und dadurch beständig vor Augen hat, wie seine häuslichen Sachen stehen, sie zu Grunde gehen lasse. Und ich zweifele nicht, es komme mancher Mann, bloß aus Mangel dieser Sorgfalt oder der Geschicklichkeit, solches zu thun, in seinen Sachen zurück, ehe er es gewahr wird; oder er lasse sie auch, wenn sie einmal auf schlechtem Wege sind, immer weiter und weiter laufen. Ich wollte daher allen jungen Leuten aus gutem Hause wohl rathen, daß sie vollkommen Buchhalten lerneten und solches nicht für eine Geschicklichkeit hielten, welche ihnen nicht zukäme, weil Rechnungen zu machen bloß für Handelsleute gehörete und das Buchhalten auch nur hauptsächlich unter Kaufleuten üblich wäre.

211 §. Wenn mein junger Herr einmal die Geschicklichkeit erlanget hat, Buch zu halten oder Rechnung zu führen, womit die Vernunft mehr, als die Rechenkunst, zu thun hat: so wird es vielleicht nicht undienlich seyn, daß sein Vater hinführo von ihm erfordere, er wolle es in allen seinen Angelegenheiten thun. Ich wollte eben nicht, daß er ein jedes Nößel Wein oder ein jedes Spiel, das ihm Geld gekostet hat, aufschreiben sollte; der allgemeine Namen der Ausgaben wird ihm dazu schon gut genug dienen. Ich wollte auch nicht, daß sein Vater diese Rechnungen so genau durchsähe, und daher Gelegenheit nähme, seine Ausgaben zu beurtheilen und zu tadeln. Er muß sich erinnern, daß er

Warum ein junger Mensch es lernen soll.

selbst einmal jung gewesen, und nicht vergessen, was für Gedanken er damals gehabt hat, noch daß sein Sohn das Recht hat, eben dergleichen zu hegen, und deswegen Nachsicht zu fordern. Wenn ich daher verlange, ein junger Mensch aus gutem Hause solle angehalten werden, Rechnung zu führen: so geschieht es ganz und gar nicht, damit man auf solche Art seine Ausgaben hemme; denn was ihm der Vater zugesteht, darüber muß er ihn auch völlig Herr seyn lassen: sondern es geschieht bloß in der Absicht, damit er zeitlich zu der Gewohnheit angeführet werde, solches zu thun, und damit ihm dasjenige bey Zeiten geläufig und gewöhnlich werde, dessen beständige Ausübung durch sein ganzes Leben hindurch so nützlich und nothwendig seyn wird.

Ein venetianischer Edelmann, dessen Sohn in dem großen Reichthume seines Vaters wühlete, fand, daß seines Sohnes Ausgaben sehr hoch stiegen und ausschweifend wurden. Er befahl also seinem Cassirer, er sollte ihm künftig nicht mehr Geld geben, als so viel er selbst bey dem Empfange abzählen würde. Hier möchte mancher denken, dieses sey eben keine große Einschränkung der Ausgaben eines jungen Edelmannes, der so viel Geld frey haben konnte, als er nur sagen wollte. Allein, eben dieses wurde einem, der nur gewohnet war, seinen Vergnügungen nachzugehen, eine sehr große Ungemächlichkeit, die sich zuletzt mit dieser vernünftigen und vortheilhaften Betrachtung endigte. Wenn es mir so viel Mühe machet, das Geld nur bloß zu zählen,

wel-

welches ich durchbringen will; was für Arbeit und Mühe muß es nicht meinen Vorfahren gekostet haben, solches nicht allein zu zählen, sondern zu gewinnen. Dieser vernünftige Gedanken, welcher ihm durch diese kleine Mühe eingegeben würde, die ihm aufgeleget worden, wirkete so kräftig bey ihm, daß er in sich gieng und von der Zeit an, ein sehr guter Haushalter wurde.

So viel muß wenigstens ein jeder zugeben, daß wahrscheinlicher Weise wohl nichts einen Menschen mehr in Schranken hält, als wenn er den Zustand seiner Sachen in einer ordentlichen recht fortgeführten Rechnung beständig vor Augen hat.

Der XXVII Abschnitt.

Warum und zu welcher Zeit man junge Leute reisen lassen soll.

212 §.

Ob ein junger Mensch reisen soll.

Das letzte gewöhnliche Stück bey der Erziehung ist das Reisen, wovon man gemeiniglich denket, daß es das Werk vollende und den jungen Menschen aus einem guten Hause vollkommen mache. Ich gestehe es, das Reisen in fremde Lande hat große Vortheile: mich dünket aber, die Zeit, welche man gewöhnlicher Weise zu erwählen pflegt, junge Leute außerhalb Landes zu schicken, ist unter allen andern diejenige, welche sie am wenigsten fähig machet, diese Vortheile einzuerndten. Diejenigen, welche man

man sich als das Hauptwerk dabey vorsetzet, können auf folgende zwey Stücke gebracht werden; erstlich die Erlernung der Sprache; zum andern das Wachsthum an Weisheit und Klugheit dadurch, daß sie allerhand Menschen sehen, und mit Leuten von verschiedenen Gemüthern, Gewohnheiten und Lebensarten umgehen, die von einander und besonders von denen in ihrem Kirchspiele und in ihrer Nachbarschaft ganz unterschieden sind. Allein, vom sechzehnten bis zum ein und zwanzigsten Jahre, welches die ordentliche Zeit zum Reisen ist, sind die Menschen in ihrem ganzen Leben am allerwenigsten geschickt, diesen Nutzen davon zu ziehen. Ich sollte denken, die erste bequemste Zeit, fremde Sprachen zu lernen und die Zunge zu deren richtigen Aussprache zu gewöhnen, sollte von dem siebenten bis in das vierzehnte oder sechzehnte Jahr seyn [r]): und da ist auch ein Hofmeister oder Lehrmeister bey ihnen nöthig und nützlich, welcher sie nebst diesen Sprachen noch andere Sachen lehren kann. Daß man sie aber sehr weit aus dem Gesichte ihrer Aeltern unter einem Hofmeister, zu einer solchen

r) Montaigne hat beynahe fast eben das gesaget. Nachdem er angemerket hat, daß die Besuchung fremder Länder sehr zum Unterrichte eines jungen Menschen diene, „nicht, daß man bloß, „nach der Mode unsers „französischen Adels, saget „er, berichten könne, wie „viele Schritte Santa „Rotonda habe, oder wie „reich der Signora Livia „Schlafhosen seyn; oder „wie andere, um wie viel „länger oder breiter Nerons „Gesicht auf einigen alten „Ruinen, als das auf einer „gleichen Münze sey; son„dern hauptsächlich die Ge„müths-

solchen Zeit in die Fremde schicket, da sie sich selbst schon Mannes genug zu seyn dünken, als daß sie noch erst von andern dürften gehofmeistert werden; und doch gleichwohl nicht Klugheit und Erfahrung genug haben, sich zu regieren: was ist das anders, als daß man sie allen den größten Gefährlichkeiten ihres ganzen Lebens aussetzet, wenn sie noch nicht die geringste Vertheidigung oder Schutzwehre dawider haben? Man kann hoffen, es könne ein Lehrmeister so lange, bis dieser aufsiedende ungestüme Theil des Lebens herankömmt, einige Gewalt über ihn haben. Weder die Halsstarrigkeit des Alters, noch die Versuchung oder das Beyspiel anderer kann ihm von seines Lehrmeisters Führung bis in das funfzehnte oder sechzehnte Jahr hinwegnehmen. Alsdann aber, wenn er anfängt, sich zu Männern zu gesellen und sich selbst für einen Mann hält; wenn er so weit kömmt, daß er an männlichen Lastern einen Geschmack findet, und sich viel damit weis, und es für eine Schande hält, noch länger unter der Aufsicht und Anführung eines andern zu seyn: was kann man da, auch von dem

„müthsarten dieser Nationen und ihre Art u. Weise zu leben, dadurch kennen „zu lernen, und unser Gehirn gegen anderer ihres „zu reiben und zu feilen.„ Er setzet hinzu: „ich wollte „wohl wünschen, daß man „anfienge, ihn in seiner zarten Kindheit herum zu „führen; und zwar erstlich, „damit man mit einem „Steine zween Würfe thäte, zu den benachbarten „Nationen, deren Sprache „von der unserigen am weitesten abgeht, und zu welcher sich die Zunge nicht „biegen kann, wenn man sie „nicht bey Zeiten dazu gewöhnet.„ **Versuche I B. XXV Cap. Coste.**

dem allersorgfältigsten und vernünftigsten Hofmeister, hoffen, wenn er weder die Gewalt hat, zu zwingen, noch sein Untergebener eine Lust, sich überreden zu lassen; sondern ihm gegentheils vielmehr von seinem hitzigen Blute und der herrschenden Mode angerathen wird, den Versuchungen seiner Gefährten, die gerade eben so weise sind, als er, viellieber Gehör zu geben, als den Ueberredungen seines Hofmeisters, welcher nunmehr als der Feind seiner Freyheit angesehen wird? Und wenn kann sich ein Mensch wohl leichter vergehen, als wenn er unwissend ist und sich auch nicht zurechte weisen läßt? Dieses ist in seinem ganzen Leben die Zeit, welche am meisten die Aufsicht und Gewalt seiner Aeltern und Freunde erfordert, ihn zu regieren. Die Biegsamkeit des vorigen Theiles des menschlichen Alters, welches noch nicht zu einer Halsstarrigkeit aufgewachsen ist, machet es lenkbarer und sicherer; und in dem nachherigen Theile fangen Vernunft und Vorsicht an, ein wenig Platz zu nehmen, und einen Menschen zu erinnern, daß er auf seine Sicherheit und sein Bestes sehe.

Welches die bequemste Zeit dazu ist.

213 §. Ich sollte daher denken, die bequemste Zeit, einen jungen Menschen aus einem guten Hause in die Fremde zu schicken, wäre entweder, wenn er noch jünger ist, unter einem Hofmeister, der ihm auch noch mehr nützen kann; oder wenn er einige Jahre älter ist, ohne Hofmeister; wenn er in einem Alter ist, da er selbst Beobachtungen über das anstellen kann, was er in andern Ländern seines Anmerkens würdig findet, und was

nach

nach seiner Zurückkunft ihm nützlich seyn kann; und wenn ihm auch die Gesetze, Sitten und Gebräuche, die natürlichen und sittlichen Vortheile und Mängel seines eigenen Vaterlandes völlig bekannt sind, damit er etwas habe, welches er bey denjenigen umsetzen könne, aus deren Umgange er einige Kenntniß zu erlangen hoffet.

214 §. Daß man das Reisen anders anordnet, das verursachet eben, wie ich mir einbilde, daß so viele junge Leute so wenig dadurch gebessert zurückkommen. Und wenn sie noch einige Kenntniß von denen Plätzen und Leuten mit sich zurückbringen, die sie gesehen haben: so ist es oftmals eine Bewunderung der ärgsten und eitelsten Gewohnheiten und Ausübungen, die sie auswärtig angetroffen haben. Sie behalten vielmehr einen Geschmack und ein Andenken von demjenigen, worinnen ihre Freyheit sich zuerst hat sehen lassen, als von demjenigen, was sie nach ihrer Zurückkunft besser und klüger machen sollte. Wie kann es auch in der That anders seyn, wenn sie in dem Alter, worinnen es gemeiniglich geschieht, unter der Sorgfalt eines andern außerhalb Landes gehen, welcher für ihre Nothwendigkeit sorgen und ihre Beobachtungen für sie machen muß? Sie halten sich also unter dem Schirme und dem Vorwande eines Hofmeisters für entschuldiget, daß sie nicht auf ihren eigenen Füßen stehen, oder von ihrer Aufführung Rechenschaft geben dürfen; und bemühen sich daher selten selbst mit Nachforschungen, oder Anstellung eigener nützlicher Beobachtungen. Ihre

Gedan-

Gedanken gehen auf das Spiel und die Lustbarkeiten; und sie nehmen es als eine Verkleinerung an, wenn man ihnen einreden will. Sie nehmen sich selten die Mühe, die Absichten derer Leute zu untersuchen, welche sie antreffen, ihre List, ihre Kunstgriffe, ihre Gemüthsarten und Neigungen zu beobachten und zu erwägen, damit sie wissen könnten, wie sie sich gegen dieselben betragen sollten. Hier muß denn derjenige, der mit ihnen reiset, sie beschirmen, sie wieder heraus ziehen, wenn sie sich selbst in die Dornen gestürzet haben, und alle ihre Fehltritte wieder gut machen.

215 §. Ich gestehe es, die Kenntniß der Menschen ist eine so große Kunst, daß es nicht zu erwarten steht, ein junger Mensch sollte sogleich vollkommen darinnen seyn. Aber doch ist sein Reisen in die Fremde wenig nütze, wenn es ihm nicht zuweilen die Augen eröffnet, ihn vorsichtig und behutsam machet, und ihn angewöhnet, weiter, als auf das Aeußerliche, zu sehen, und unter der unanstößigen Hut einer höflichen und verbindlichen Aufführung sich in seinem Umgange mit Fremden und allerley Leuten frey und sicher zu erhalten, ohne ihre gute Meynung zu verscherzen. Wer in einem männlichen Alter und mit den Gedanken eines Menschen, der Willens ist, sich vollkommener zu machen, auf Reisen geschickt wird, der kann in den Umgang und in die Bekanntschaft mit Personen vom Stande kommen, wo er nur hinkömmt. Ob nun dieses gleich etwas sehr vortheilhaftes für einen jungen Menschen

schen aus gutem Hause ist, welcher reiset: so frage ich doch, ob von unsern jungen Leuten, welche unter Hofmeistern außerhalb Landes gehen, unter hunderten wohl einer ist, welcher jemals irgend eine Standesperson besuchet? Noch vielweniger machet er eine Bekanntschaft mit solchen Personen, aus deren Umgange er lernen kann, was eine gute wohlgezogene Lebensart in diesem Lande, und was sonst der Beobachtung darinnen würdig ist; ob man gleich von solchen Personen in einem Tage mehr lernen kann, als wenn man ein ganzes Jahr von einem Wirthshause in das andere läuft. Man darf sich auch darüber nicht wundern. Denn angesehene wohlverdiente und geschickte Männer werden sich nicht leichtlich mit Knaben vertraut einlassen, welche noch die Aufsicht eines Hofmeisters nöthig haben; obgleich ein junger Mensch aus gutem Hause und ein Fremder, der das Ansehen eines Mannes hat, und eine Begierde zeiget, sich von den Gebräuchen, Sitten, Gesetzen, Gewohnheiten und der Regierung des Landes, worinnen er ist, zu unterrichten, überall unter den besten und bekanntesten Personen willkommen seyn, und gütigen Beystand und Unterhaltung finden wird. Sie werden bereitwillig seyn, einen verständigen und lehrbegierigen Fremden aufzunehmen, anzufrischen und ihm Gunst zu erweisen.

216 §. So wahr dieses auch immer seyn mag, so wird es dennoch, befürchte ich, die Gewohnheit nicht ändern, welche die Reisezeit auf den ärgsten Theil des Lebens eines Menschen gesetzet

 hat,

hat, aber gewiß nicht aus Ursachen, welche von seinem Besten hergenommen sind. Der junge Bursch muß nicht im achten oder zehnten Jahre außerhalb Landes geschickt werden, aus Furcht, es möchte dem zarten Kinde etwas zustoßen; wiewohl er alsdann zehnmal weniger Gefahr läuft, als in seinem sechzehnten oder achtzehnten Jahre. Er muß auch nicht so lange zu Hause bleiben, bis dieses gefährliche hartnäckige Alter vorbey ist; weil er im ein und zwanzigsten Jahre schon wieder zurück seyn, sich verheurathen und das Geschlecht fortpflanzen muß. Der Vater kann nicht länger nach dem Brautschatze warten, noch die Mutter nach einer neuen Reihe Püppchen, damit zu spielen. Mein junger Herr muß also, es mag auch daraus entstehen, was da wolle, eine Frau nehmen, die man für ihn gegen die Zeit ausgesuchet hat, da er mannbar ist; wiewohl es weder seinen Leibeskräften, noch seinen Gemüthsgaben, noch auch seinen Abkömmlingen zum Nachtheile gereichen würde, wenn man es noch eine Zeitlang ausgesetzet seyn ließe, und er Erlaubniß hätte, sowohl an Jahren, als an Erkenntniß, seinen Kindern ein wenig zuvor zu kommen, welche man oftmals ihren Vätern, zu keinem großen Vergnügen weder des Sohnes, noch des Vaters, gar zu nahe auf die Hacken treten sieht. Allein, weil unser junge Mensch den Ehestand einmal zu Gesichte bekommen hat: so ist es Zeit, daß wir ihn bey seiner Liebste lassen.

Der

Der XXVIII Abschnitt.
Beschluß des ganzen Werkes.

217 §.

Ob ich gleich nunmehro zu einem Schlusse mit denen Anmerkungen gekommen bin, die mir von der Kinderzucht eingefallen sind: so wollte ich doch nicht gern, daß man sich einbildete, ich sähe solche als eine gehörige Abhandlung von dieser Materie an. Es giebt noch tausenderley andere Dinge, die dabey zu betrachten nöthig seyn können; vornehmlich wenn man sich in die mancherley Gemüthsarten, verschiedenen Neigungen und besondern Fehler, die bey den Kindern gefunden werden, einlassen, und gehörige Hülfsmittel dawider vorschreiben wollte. Die Mannichfaltigkeit ist so groß, daß sie einen eigenen Band erfordern würde; und doch möchte solcher kaum zureichen. Eines jeden Menschen Gemüth hat etwas besonders, sowohl als sein Gesicht, welches ihn von allen andern unterscheidet; und es giebt vermuthlich kaum zwey Kinder, die vollkommen auf einerley Art können geleitet werden. Außer diesem denke ich, ein Prinz, ein Graf, und eines gemeinen Edelmannes und andern angesehenen Mannes Sohn sollten eine verschiedene Art von Erziehung haben. Weil ich aber allhier nur einige allgemeine Absichten in Ansehung des vornehmsten Hauptendzweckes bey der Erziehung, und zwar eines jungen Menschen aus gutem Hause, gehabt habe, welchen ich, da er noch

sehr jung war, bloß als ein weißes Papier oder ein Wachs ansah, welches man beschreiben oder bilden konnte, wie es einem beliebete: so habe ich wenig mehr, als diejenigen Hauptstücke, berühret, die ich zur guten Erziehung eines jungen Menschen von seinem Stande überhaupt für nöthig erachtete. Ich habe auch nunmehr diese meine zufälligen Gedanken in der Hoffnung herausgegeben, daß, ob sie gleich ganz und gar keine vollständige Abhandlung von dieser Materie oder so beschaffen sind, daß ein jeder darinnen finden kann, was sich gerade für sein Kind schicken wird, sie dennoch denjenigen einiges geringe Licht geben können, welche die Sorgfalt für ihre lieben Kleinen so außerordentlich kühn machet, daß sie es wagen dürfen, ihre eigene Vernunft bey der Erziehung ihrer Kinder vielmehr zu Rathe zu ziehen, als sich auf die alte Gewohnheit gänzlich zu verlassen.

Ende.



78 [illegible]

[illegible]

78

[illegible]





